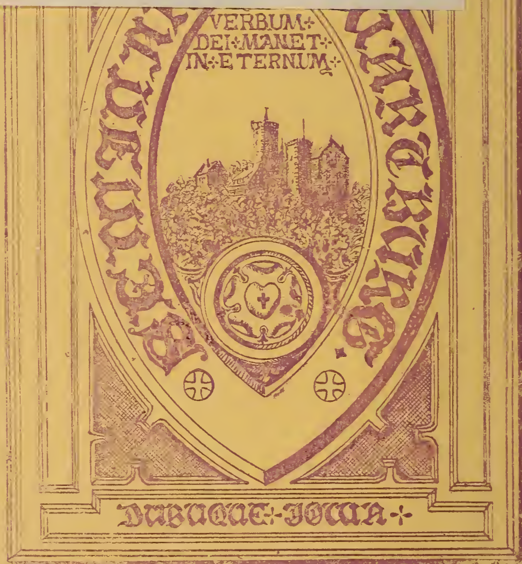

THE LIBRARY OF CONGRESS
1800


VERBUM·
DEI·MANET·
IN·E TERNUM·
DUBUQUE·IOWA·



Grundriß

einer

biblischen Keryktik,

oder einer Anweisung,

durch das Wort Gottes sich zur Predigtkunst zu bilden.

Mit besonderer Beziehung auf Mission und Kirche.

Zunächst für im Glauben an Gottes Wort Einverstandene.

Von

Rudolf Stier,

Pfarrer zu Wichlinghausen in Barmen.

Zweite, berichtigte und sehr vermehrte Auflage.

Halle, 1844.

Verlag von Carl August Kümmel.

הַנָּבִיא אֲשֶׁר אִתּוֹ חֲלוֹם יְסַפֵּר חֲלוֹם
וַאֲשֶׁר דְּבָרִי אִתּוֹ יְדַבֵּר דְּבָרִי אֱמֶת׃

Jer. 23, 28.

Ἡ πίστις ἐξ ἀκοῆς, ἡ δὲ ἀκοὴ διὰ ῥήματος Θεοῦ.

Röm. 10, 17.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Das Verlangen des Herrn Verlegers, eine nöthig gewordne neue Auflage dieser vor vierzehn Jahren erschienenen biblischen Kerygtik zu ordnen, kam dem Verfasser jetzt grade so unerwartet und doch dringend, zugleich unter so ungünstigen Umständen für Kraft und Muße zur Arbeit, daß er zuerst kaum Hoffnung faßte, etwas Genügendes dabei thun zu können. Denn dieses einst in jugendlicher Schnelligkeit und Zuversicht geschriebne Buch hatte sich ihm längst als mancher Berichtigung und genaueren Entwickelung bedürftig dargestellt.

Zwar von einer völligen Umarbeitung und andern Anordnung des Stoffes würde ich mich, auch wenn Zeit und Kraft es gestatteten, dennoch dispensiren: theils weil ein solches Buch überhaupt, wenn es etwas gilt und wirkt, sein frisches ursprüngliches Leben nicht verlieren darf, theils weil ich die erhobenen schweren Anklagen mit dem besten Willen keinesweges anzuerkennen im Stande bin. Mag die Disposition des Buches nach einer gewissen Logik immerhin verfehlt heißen, so begehe ich diesen Fehler wie das erstemal jetzt wiederholentlich mit Wissen und Willen, um diejenige organische Entwickelung festzuhalten, auf welche jetzt §. 20. u. 26. aufmerksam macht. Wenn man eine biblische Kerygtik geben will, zuerst (ob in einer Einleitung oder einem ersten Kapitel, scheint sehr nebensächlich) zu sagen, was Kerygtik überhaupt sei; dann wieder nach dem allerdings dem Ganzen zunächst entsprechenden zweiten Kapitel die beiden wesentlichen Modifikationen oder Entwickelungsformen dieser biblischen Kerygtik nachzuweisen und das auch Kapitel zu heißen: solche Weise muß ich heute noch für so richtig halten als am

Anfang. Was dabei die unendlichen, unleidlichen Wiederholungen und Wiederanknüpfungen betrifft, welche man mit unerwünscht vorwaltendem logischen Interesse beklagt hat, so leugne ich nicht, daß etwas dergleichen vorhanden sei; aber es gehört wiederum theils zu der freien Lebensform, in welcher das Buch wirklich aus frischem, treibendem Quell eines neuen Princips entsprungen ist, auch grade in dieser Gestalt Einwirkung und Zeugniß geübt hat — anderntheils gebührt es sich, daß eine Keryktik, welche die Predigt nicht in zu steife Schulform gezwängt sondern als Rede für das Bedürfniß aus dem Herzen haben will, auch selbst in ihrer Form ein ähnliches Beispiel gebe. Daß die Wiederholungen unendlich wären, habe ich bei jetziger gewissenhaftester Durchsicht nicht finden können, sondern dennoch ein Fachwerk, in welchem wenig abzukürzen, wohl aber gar mancherlei noch an dazu bequemen, unzweifelhaft sich anzeigenden Orten beizufügen war. Unleidlich vollends kann das wiederholte Betonen der hochwichtigen Hauptsätze und Hauptlehren auf dem in der That verschiedenen vierfachen Stand- und Gesichtspunkte des Predigens an sich, des Predigens aus der Bibel überhaupt, des biblischen Predigens an Heiden oder Christen insonderheit — doch nur solchen Lesern sein, die mehr nach der Form als nach der Sache fragen und das große Bedürfniß, welchem das Gesagte nicht oft und mannigfach genug vorgehalten werden mag, wenig fühlen.

Aus diesen Gründen also erscheint das Buch nicht als ein ganz andres und neues, dafür aber sonst vielfach berichtigt und vermehrt. Was ich thun konnte an dieser zweiten Auflage, habe ich mit Gottes Hülfe zu thun mich bemüht. Was aus Recensionen und anderwärts einschlagenden Urtheilen, Besprechungen der Streitpunkte und verwandten Büchern zu berücksichtigen war, entweder dankbar zu benutzen oder gebührend abzuweisen; was die eigne Erkenntniß und Erfahrung in Studium und Amt seitdem Anderes oder Weiteres gebracht hatte; was irgend als Vorrath für eine zweite Auflage bereits notirt oder doch in meinem Sinn und Herzen sich vorfand: alles das ist verarbeitet zu einer bedeutenden Vermehrung des Gegebenen. Ab-

sichtlich großentheils, die sehr nah liegenden Ausnahmen abgerechnet, ohne namentliche Bezüge und Citate, wie dies dem ersten, unpolemischen und selbständig unbefangenen Charakter des Buches gemäß erschien. Insonderheit habe ich mir erlaubt, eine Anzahl keryktischer Aufsätze, die ich in früheren Jahrgängen des homiletisch-liturgischen Correspondenzblattes von Brandt erscheinen ließ, weil sie im gleichzeitigen ersten Eifer entstanden in Form und Inhalt ganz verwandt sind, jetzt durch verarbeitende Aufnahme in diese Keryktik selber zu neuer Wirksamkeit hervorzuholen. Freilich die „gewisse pietistische Herbheit," welche selbst einem Katholiken (Anton Graf, krit. Darstellung d. gegenw. Zustandes der prakt. Theol. S. 291.) unser Buch „weniger genießbar" machte, steigert sich eher noch in den zuletzt erwähnten und andern Zusätzen. Freilich die Strenge des Prinzips, welche durchaus wirkliches Predigen und zwar nach Gottes Wort aus Gottes Geist verlangt, ist wo möglich noch entschiedener durchgeführt, was ja nur den nicht im Glauben an Gottes Wort Einverstandnen ungenießbar oder widerwärtig bleibt. Kurz ist der Grundriß jetzt nicht mehr, doch immer noch ein Grundriß, folglich enthält er sich ferner der zu sehr ins Einzelne gehenden Regeln oder Beispiele, welche letztern wenigstens für die Kirche Palmer so reichlich bringt.

Der Verfasser hat es bei der Zubereitung dieser zweiten Auflage in wenigen Wochen ungünstiger Zeit beruhigend inne werden dürfen, daß er mit und in seinem Buche fortgelebt hat: möge der Leser dasselbe wahrnehmen in dem fortgeschrittenen und doch konsequenten Ausdruck einer Persönlichkeit und Ueberzeugung, welche sich im Laufe des Lebens und Leidens und Wirkens bei allem Widerspruch gegen allerlei Geister der Zeit nur als vom Geiste Gottes bestätigt und befestigt zu erkennen vermag.

Barmen, den 3. Juny 1844.

R. Stier.

Inhalt.

Kapitel IV. Biblische Kirchen-Keryktik. Seite.

Anmerkung. Der Leser wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Reihefolge der jedesmaligen 20. §§. in den 4 Kapiteln sich genau entspricht, so daß eine Vergleichung von §. 1. 21. 41. 61. §. 2. 22 42. 62. u. s. w. den innern Zusammenhang des Ganzen aufdecken wird.

Kapitel I.
Keryktik überhaupt.

1. Von Predigen und Predigtkunst überhaupt.

§. 1.

Keryktik nennen wir, mit einem neugebildeten Worte *) für neue Auffassung unseres Gegenstandes, die Anweisung zur Kunst, ein κήρυξ oder Prediger Gottes zu sein, und zwar nicht sowohl eine Anweisung und Lehre, es zu sein oder zu predigen (κηρύσσειν, wie freilich Keryktik zunächst sagt), sondern vielmehr es zu werden oder sich zur Predigtkunst zu bilden — wovon sich in der Ausführung der Grund ergeben wird. Wir nehmen diesen einfach sprachgemäßen Ausdruck aus der Bibelsprache neu heraus, weil das gangbare Wort Homiletik theils nur dem alt-kirchlichen, nicht dem biblischen Sprachgebrauche angemessen ist,**) theils auch gerade den wesentlichen Grundbegriff des zu bezeichnenden Gegenstandes: etwas Gegebenes und Aufgetragenes durch Zeugniß Andern kund zu thun, nicht enthält.

Denn Predigen (praedicare), nach allgemeinem Grundbegriffe: ausrufen oder verkündigen — ist in der Sprache der Kirche Christi nach dem Vorgange des biblischen קָרָא, κηρύσσειν — mit Recht geheiliget worden für die öffentliche oder doch immer offenbare Verkündigung derjenigen guten Botschaft (εὐαγγέλιον) zu Heil und Frieden, oder desjenigen sie vorbereitenden oder befestigenden Wortes der Wahrheit (νόμος), welche oder welches Gott, der Heiland aller in Sünde gefallenen Menschen, in seinem Reiche auf Erden nach geoffenbartem Rathschlusse jedesmal durch Menschen

in Seinem Namen verkündigt haben will. Gottes Wort an die Menschen im Namen Gottes reden, heißt κηρύσσειν oder predigen, und die Anweisung, wie man dazu gelange, dies Amt zu üben, nennen wir Keryktik.

Es liegt uns wenigstens Alles daran, in dieser unserer „Kunstlehre vom Predigen" das von der bisher gangbaren Homiletik größtentheils verkannte Prinzip, aus dem allein sich Alles richtig entwickelt, sogleich im Titel zu behaupten und zu wahren.

*) Welches übrigens ganz parallel mit Didaktik, Taktik u. dgl. ist, und wohl etwas mehr Anerkennung finden oder gefunden haben sollte, als das von Sickel viel kühner gewagte, theils unschicklich tropische, theils einseitig enge Halieutik.

**) Nicht einmal dem neu-kirchlichen, beschränktern Sinne von Homilie (wie man eine solche sogar kaum als Produkt dieser Kunst will gelten lassen) entspricht unser so festsitzendes „Homiletik." Im N. T. steht ὁμιλεῖν von Gesprächen schlechthin Luc. 24, 14. (daß es auch Apost. 20, 11. nicht etwa schon amtlichen Begriff hat, sondern vertraulich wechselseitiges Gespräch anzeigt, s. dort V. 7. 9. διαλέγεσθαι so wie Kap. 24, 26.) ὁμιλία gar nur das einzige Mal 1. Kor. 15, 33. im heidnischen Spruch von bösen Geschwätzen. Dies Unbiblische des Namens für eine Disciplin, die sich, wenn irgend eine theologische, als auf die Schrift gegründet ankündigen und durchfuhren sollte, scheint uns denn doch (auch jetzt nach vierzehn Jahren bei weniger Anerkennung unseres Vorschlags) gar nicht gleichgültig, vielmehr hochbedenklich und fortgesetzten Protestes werth.

§. 2.

Die da predigen im Dienste des Reiches Gottes und die, denen gepprediget wird, sind Menschen. Aber die Menschen, an welche der Herold Gottes zum Verkünden, Lehren und Bezeugen des göttlichen Rathschlusses gesandt wird, sind im Grunde, eben insofern ihnen erst geprediget wird, als von Gott entfremdet und entfernt, als noch außerhalb des Reiches Gottes befindlich zu denken. Der erste Hauptzweck aller Verkündigung und Anbietung gehet Solche an, die noch nicht wissen, was ihnen gesagt, und noch nicht haben, was ihnen dargereicht werden soll; sodann auch die Predigt an Jerusalem oder das schon erwählte und zum Theil schon belehrte oder bekehrte Volk Gottes wendet sich doch eigentlich an das noch widerstreitende Natürlichmenschliche

in ihm.*) Selbst, wo lauter wirkliche Kinder Gottes ermahnt würden, nach ihrem Wissen zu thun, oder getröstet mit der Ermunterung, ihres Glaubens zu leben, wird doch nicht eigentlich das Kind Gottes ermahnt oder getröstet, sondern die in ihm noch übrige Trägheit oder Verzagtheit. Folglich ist der, welchem gepredigt wird, im Grunde immer der natürliche Mensch in seiner Blindheit und Sündigkeit, welcher über den Rath Gottes belehrt, zum Glaubensgehorsam dagegen erweckt und je mehr und mehr dazu bewogen und gezogen werden soll, in freiwilliger, sanftmüthiger Annahme des umgebärenden und seligmachenden Wortes der Wahrheit alles unsaubere Ueberbleibsel (περισσείαν) der Bosheit abzulegen. (Jac. 1, 18. 21.)

*) Welche Rechtfertigung des Wortes Kerytik auch für die schon bestehende christliche Kirche, also auch unsres Namens Kirchen-Kerytik (leider hat sich gezeigt, wie sehr es noch einer solchen Rechtfertigung unseres einst mit guter Zuversicht in den Mund genommenen biblischen Wortes bedarf!) in §. 62. näher begründet wird. Wenn die neueste treffliche „evangelische Homiletik," die sich sonst mit unserer Kerytik in so gutes Vernehmen setzt, gleich im ersten Satze behauptet: „der Begriff der Predigt setze den der Gemeinde und ihres Gottesdienstes voraus" — so ist das andrerseits wissenschaftliche Willkühr gegen Sprache, Sache, Leben. Was berechtigt denn, dem Worte so engen Begriff unterzulegen, daß es nur „die als Theil des Kultus erscheinende Kirchenpredigt" heiße? Reden wir nicht Alle noch gleichmäßig vom Predigen des Missionars draußen wie des Pfarrers daheim?

§. 3.

Die Verkündigung des Namens und Rathschlusses Gottes unter der Menschheit, welche Gott seit Enos (1. Mos. 4, 26.) auf Erden aufgerichtet,*) und vorzeiten vielfältig und in vielerlei Weise vorbereitend angeordnet hat, bis sie nunmehr im Namen des Sohnes vollständig ergehet (Hebr. 1, 1. 2.), umfaßt also als Amt des Buchstabens und des Geistes: sowohl die den alten Menschen tödtende Vorhaltung der Verdammniß durch das Gesetz, als auch die den neuen Menschen erweckende, zeugende, nährende Anbietung der Gerechtigkeit aus Gnaden durch das Evangelium (2. Kor. 3, 6—9.). Sie ruft sowohl den Gerichtstag als das angenehme Jahr des Herrn aus, damit durch Buße und Sündenvergebung die Erneuerung des hörenden Sünders

aus der Gabe des heil. Geistes möglich werde. (Apost. 2, 38.) Der Zweck solcher Predigt ist bei alle dem nach Apost. 20, 20. 21. stets ein dreifacher:

1) Zu verkündigen dem Menschen alles zum Heil Nützliche, daß er es wisse; was zu allererst dem göttlichen Rathschluß an sich als noch geheimnißvoll vorliegender Thatsache (dem kündlich großen Geheimniß 1. Tim. 3, 16.) entspricht.

2) Ihn zu lehren den rechten und ganzen Rath Gottes über ihn, daß er denselben verstehe; wodurch das Geheimniß, insoweit es sein kann, uns eigentlicher kundgethan und geoffenbaret wird. (Eph. 1, 9. 3, 3—9.) Verkündigt wird, was Gott wie in der Ewigkeit beschlossen so in der Zeit gethan hat, gelehret was er nun darüber zu uns spricht. (Apost. 15, 14. 15.)

3) Dem Menschen zu bezeugen, oder erweckend und ermahnend zu betheuern den Weg der Buße und des Glaubens, damit er ihn willig gehe, oder sich bekehre, und durch immer neue, wachsende Erneuerung bis zur Vollendung des Menschen Gottes (2. Tim. 3, 17.) erbauet werde. Was zuletzt sonderlich der Ordnung des Heils entspricht und ihre lehrende Vorhaltung, wie sich für ewiges Heil gebührt, zum praktischen Ermahnen steigert.

So gehet die Predigt aus vom ewigen Rath Gottes vor Grundlegung der Welt und schließt mit unserer Bereitung und Bewahrung zur zukünftigen Seligkeit nach demselben. (Apost. 20, 32.) Im N. T. enthalten vorherrschend die Evangelien das Verkündigen des in der Thatsache gegebenen Rathes, die Apostelgeschichte und zum Theil noch die Briefe das Lehren für sein Verständniß, die letzten Briefe (deren Charakter der Hebräerbrief völlig ausprägt) nebst der Apokalypse das ermahnende Bezeugen.**)

*) Daß dort קָרָא בְּשֵׁם יְהוָה keinesweges bloß das Anrufen meint, sondern zugleich das damit geschehende Ausrufen, Bekennen, Verkündigen, liegt im tieferen Verständniß der ganzen Urgeschichte (s. §. 21. die Anmerkung), wird auch zunächst schon durch 2. Mos. 34, 5. gerechtfertigt, wo ja der Herr selbst seinen Namen ausruft und offenbaret.

**) Daß diese drei Momente des entwickelten Begriffes dennoch richtig wieder in *κηρύσσειν* zusammengefaßt werden, läßt sich rechtfertigen aus der Natur der Sache wie nach dem Sprachgebrauch. Das Verkündigen oder

Anzeigen bleibt auch im Dritten der nur verstärkte Grundbegriff, gerade wie man umgekehrt auch das Erste schon und das Ganze als Zeugniß begreifen kann, denn die drei Momente sind eben in einander. Nicht nur in der christlichen Kirchenpredigt überhaupt, sondern sogar in der speciellsten Ermahnung, deren ein Heiliger noch bedarf, bleibt allerdings ein „halieutisches oder keryktisches" Grundelement. Es war also weder ein bloßer Einfall noch gar ein unglücklicher, wenn wir auch der Kirche statt ihrer Homiletik eine Keryktik darboten. Dieser Titel gebührt keinesweges allein einer „Apostolik oder Missionswissenschaft", denn auch der Kanzelprediger spricht wahrlich Alles bis auf's Letzte als κήρυξ oder ἀπόστολος des Herrn. (Bis dahin, wo er das βραβεῖον des ganzen Laufs zum Ziele zutheilt, wie er es von Anfang ausgerufen und vorgehalten hat. 1. Kor. 9, 24—27.) Wenn Paulus Römer 10, 8. sich ausdrückt: τὸ ῥῆμα τῆς πίστεως ὃ κηρύσσομεν, so befaßt er damit alles λαλεῖν aus dem eigenen Glauben zum Glauben der Hörer. (2. Kor. 4, 13—15.) Das biblische κηρύσσειν gehet unleugbar aus dem ersten Momente schon in die folgenden über, wie z. B. das κηρύσσειν περιτομήν Galat. 5, 11. analog dem κηρύσσειν βάπτισμα μετανοίας Luc. 3, 3., Apost. 10, 37. anzeigt. Man sehe dann 2. Tim. 4, 2—5. wo κήρυξον τὸν λόγον völlig so viel sagt als Hebr. 13, 7. λαλεῖν τὸν λόγον τοῦ θεοῦ (vergl. Marc. 1, 14. 2, 2. 4, 33. wie ferner in der Apostelgeschichte) und alles ἐλέγχειν, παρακαλεῖν, alle διδαχή, die ganze ὑγιαίνουσα διδασκαλία zur vollen Ausrichtung des ἔργον εὐαγγελιστοῦ als mit dem eigentlichsten terminus voran bezeichnet. Röm. 2, 21. ist κηρύσσων und διδάσκων parallel, wie 1. Tim. 2, 7. κήρυξ und διδάσκαλος. 1. Thessal. 2, 9—12. wird das ἐκηρύξαμεν auch im letzten Ermahnen und Bezeugen zum des Berufes und Reiches würdigen Wandel nachgewiesen. Warum will man diesem biblischen Sprachgebrauche gegenüber unsre Keryktik nur von der ersten Missionspredigt gelten lassen? Die annuntiatio faciendi (s. Marc. 6, 12.) bleibt ja wahrlich auch so gut als die annuntiatio facti — eine annuntiatio.

§. 4.

Der Mensch, welcher im Namen Gottes eine solche Predigt an andre Menschen ausrichten soll, der Prediger, als ein Abgesandter und Herold Gottes an seine Zuhörer, ist nun nicht anders zu denken, als in Gemeinschaft mit Gott, und dadurch im eigenen Bewußtsein und Besitze dessen, was er Andern bezeuget und bringt. Freilich ist er auch ein Mensch, und als solcher seinen Zuhörern von Natur gleich, kann und muß folglich, außerhalb seines Dienstes und amtlichen Wortes betrachtet, selber noch mehr oder minder derselbigen Predigt

bedürfen, die in seinen Mund gelegt ist. Aber um als Knecht Gottes im Dienste des Reiches Gottes seinen Mitmenschen predigen zu können und dürfen, muß er doch zuvor selber ein Mensch Gottes, Bürger seines Reiches und Vertrauter seines Rathes geworden sein. Der heilige Gott will nicht durch unwürdige Werkzeuge zu uns reden; und obwohl auch ein Gottloser, der doch selber die Zucht hasset und Gottes Worte hinter sich wirft, die Rechte des Höchsten verkündigen und den Bund desselben in seinen Mund nehmen mag (Ps. 50, 16. 17.); so ist das doch nicht wohlgefällig vor Gott. Ein selbst unbekehrter Prediger kann etwa als eine redende Eselin Anderer Herold sein, und selbst preislos ausgehen (wie noch ein Apostel im Fall wiederkehrender Untreue 1. Kor. 9, 27); aber darum sollen wir, die wir Prediger werden wollen, uns doch alle vor solchem Frevel und Verderben hüten. Wenn als Zuhörer der Predigt im Grunde immer der natürliche Mensch gedacht wurde, so kann und soll mit Recht und Wahrheit, der da prediget immer nur der neue aus Gott geborne Mensch sein. Dies ist der innerste Fundamentalsatz aller ächten Keryktik, den die jetzige Homiletik oft nur zu sehr verloren hat; nur auf ihn kann das ganze Gebäude einer vor Gott gültigen Anweisung, Sein Wort zu predigen, aufgebaut werden, und er muß bis in jedes Kleinste hinein die Seele aller zu gebenden Vorschriften sein.

Dabei wird freilich vorausgesetzt und eingeschlossen, was die Keryktik, als von selbst sich verstehend, nicht (so wie Palmer thut) zum Prinzip zu erheben braucht: daß die Persönlichkeiten der Prediger, welchen das Wort Gottes lebendig angeeignet und eingepflanzt sein muß, individuell verschiedene bleiben. Allerdings nur in dieser Schranke der eigenthümlichen Begabung und Ausrüstung nach Natur und Gnade lebt und wirkt jeder einzelne Diener des Worts, in dessen sich der Welt oder Gemeinde darstellender Persönlichkeit „die Wahrheit immer auf's Neue lebendig und persönlich wird", so daß eben „darauf die Macht und Bedeutung der Predigt beruht." Dies ist jedoch höchstens da von der Theorie stark zu betonen, erst zu behaupten, wo falsches, leblos abstraktes Gleichmachen aller Regeln für Alle oder auch der praktische Irrweg

der Nachahmerei dazu nöthigt. Sonst aber, wie verschieden sich die Individualität gestalte, wie anerkannt und nothwendig dies auch sei, dennoch hat vielmehr gegen das leider stets drohende Uebergreifen derselben die Keryktik obenan für Alle das Eine und Gleiche zu bezeugen, das wir hier vorangestellt haben.

§. 5.

Der heilige Mensch Gottes (2. Petr. 1, 21. 1. Tim. 6, 11.), welcher, wie zu allem guten Werk (2. Tim. 3, 17.), so auch zu dem köstlichen Werke des Predigtamtes (1. Tim. 3, 1.) geschickt sein soll, muß also, je nach Grad und Stufe seines Auftrags, wie je nach der Fassungskraft als Individuum, in verschiedenem, immer aber in irgend einem Grade, auf irgend eine Weise und im wesentlichen Grunde wirklich besitzen:

1) Ein Wissen von dem, was er verkündigen soll, oder eine richtige Erkenntniß vom Zustande des natürlichen Menschen und von dem für ihn bereiteten Heil Gottes.

2) Ein Verständniß dessen, was er lehren soll, oder eine lebendige, erfahrungsmäßige Einsicht in den Zusammenhang und Werth der Heilswahrheiten. (1. Tim. 1, 15.)

3) Eine Zuversicht über das, was er bezeugen soll, *παῤῥησία*, oder eine gewisse Ueberzeugung sowohl von seiner allgemeinen Tüchtigkeit, mit Gottes Hülfe von Gottes Heil zu reden, als auch von der Gottgefälligkeit und Nothwendigkeit des ihm jetzt aufgetragenen Amtes der Ermahnung.

Es ist klar, daß ein Mensch das §. 3. bezeichnete Amt der Verkündigung nur in dem Grade vollkommener ausüben wird, in welchem er die hier angegebenen unerläßlichen Erfordernisse dazu besitzt. Denn was ich selber noch nicht weiß, kann ich nicht verkündigen, nach der gewöhnlichen Ordnung Gottes, die ganz außerordentliche Eingebung, daß ich etwa wider Wissen einmal weissagen müßte, abgerechnet. Und ob ich's auch im Allgemeinen wüßte, so kann ich es doch nicht weiter lehren und erklären, als ich es selber verstehe; endlich wird bei allem Verständniß mir wenigstens die Hauptkraft des Amtes, die zuversichtliche Bezeugung abgehen,

wenn ich nicht in Lauterkeit, als aus Gott und vor Gott zu reden (2. Kor. 2, 17.) geweihet und gesendet bin.

Denn die Wirkung der Kraft Gottes will immer zugleich durch den vermittelnden menschlichen Dienst ergehen, und der Zeuge macht allerdings zunächst die Macht und Autorität seiner Persönlichkeit zum ergreifenden Ueberzeugen geltend, auf daß hernach darin ein Höheres erkannt und empfangen werde. (Wir haben's gesehen und gehöret — es ist ein gewisses Faktum! Eben so: wir bitten euch — denn es dringt uns die Liebe Christi, des durch uns an Christi Statt vermahnenden Gottes!)

§. 6.

Ferner, weil hier überhaupt von geistlichen, selbst lebendigen und lebendig machenden Wahrheiten die Rede ist, welche der natürliche Mensch zuvor weder weiß noch verstehet, und die man sogleich schon lehren muß, indem man sie verkündiget; so sind diese zwei erstern Punkte nicht nur in der Amtsführung überall auf's Engste zu verbinden, sondern vornehmlich in der Tüchtigkeit zum Amte soll Wissen und Verständniß ganz zusammenfallen. Wenigstens ist es Gottes heiliger Wille, daß Niemand mit bloßer formalrichtiger Erkenntniß (Röm. 2, 20.) ohne lebendige Erfahrungseinsicht predige, oder daß Niemand bloß ein Ausrufer und todter Kundmacher des Wortes sei, sondern daß der Diener des Wortes auch lebendig lehren und kräftig bezeugen könne aus innerem Besitz der Gabe Gottes und wahrhaftigem Berufe Gottes. Wo durch Sünde, Wahn und Heuchelei ein gänzlich oder zum Theil pharisäisches Zeugniß ergehet (Röm. 2, 17 — 22.), da beweiset Gott die Erhabenheit seiner Wahrheit über unsre Falschheit (Röm. 3, 3. 4.) durch gnädig herablassenden Gebrauch sogar des Bösen zum Guten; wir aber, wenn wir mit Ernst nach Gottes Gebote fragen, sollen beim Worte des Lebens nie das Wort von seinem Leben trennen. *)

Hiernach führen sich die vorhin genannten drei Erfordernisse zum Prediger auf zwei zurück:

1) Die eigene Erleuchtung nicht nur zum Wissen, sondern auch zum erfahrungsmäßigen Verständniß des erkannten

und im Glauben und Leben ergriffenen Heiles Gottes, oder die allgemeine Gottseligkeit, welche den eigentlichen Vorrath des selbst zum Himmelreich gelehrten Predigers (θησαυρός Matth. 13, 52.) im weitesten Sinne ausmacht.

2) Die dazu kommende Geschicktheit, auch Andre zu lehren (2. Tim. 2, 2.) nach rechter Form und ächter Kraft des Wortes, oder die besondere Zeugengabe, welche die eigentliche Vollmacht des Predigers ausmacht.

*) Zeugniß von der selbsterkannten und selbsterfahrnen Gnade Gottes, durch Seine Kraft und Berufung dazu, für die Erneuerung derer, die es hören: das allein ist Predigt, vollends im Neuen Bunde, wo Nichts mehr Schatten sein, sondern Alles das Wesen enthalten soll. Von Christo predigen ist noch viel mehr des heil. Geistes Werk als an Ihn glauben; wer also zu predigen berufen ist durch Menschen, der sehe doch wohl zu, ob und daß er auch von Dem selber den Ruf und die Gabe empfange, welches Botschafter, Diener und Haushalter er heißt. Dies heilige Amt ist nicht auf Menschenweise zu lernen und treiben. Willst du Prediger des Wortes, das die Sünder heilig und selig macht, d. h. ein geistlicher Wunderthäter sein, so empfange zuvor vom Ewigen selbst den Stab unbezweifelter Vollmacht, die Kraft des Wortes, das allein Felsen zerschlägt! Ehe die Stimme des Predigers in der Wüste rufen darf: „Bereitet dem Herrn den Weg!" hat dem Prediger zuvor eine höhere Stimme gerufen: „Predige!" und auf die Frage: „Was soll ich predigen?" gewissen Bescheid gegeben. Jes. 40, 3—8. Hier gilt's zuerst für dich die Buße und Bekehrung zum Glauben, die du Andern predigst, d. h. nicht eine Entwicklung der Anlagen, nicht eine Gewöhnung oder Erlernung, sondern eben eine Wiedergeburt. Das Lehrwort unseres Herrn und Heilandes selber war nur der ausgesprochene Name seines Lebens, das dem Wort erst Licht und Kraft gab, wie Er sprach: „Schauet auf Mich und lernet so von Mir, denn ich bin, was ich euch lehre!" So weit Menschen dem Herrn ähnlich werden können — und das ist weiter, als die Trägheit oder Verzagtheit unsres Herzens glauben möchte! — muß auch der Diener Christi sein Leben, vielmehr freilich das Leben Christi in ihm zur Grundlage seines Wortes haben, daß er mit dem Apostel sprechen könne: „Wir geben euch uns selbst zum Vorbilde, uns nachzufolgen." 2. Thess. 3, 9. Wie Gregor der Nazianzener schön von Basilius rühmt: „seine Rede sei ein Donner gewesen, weil sein Leben das Leuchten dazu" — und ähnlich J. G. Müller von den Reformatoren: „die Wahrheit tönte nicht bloß, sie strahlte aus ihnen." (O daß doch der Mensch in geistlichen Dingen eine Memnonssäule würde, die nur wirklich von der ewigen Sonne angestrahlt tönte!)

Wer nun aber nicht im Herzen an das Kreuz Christi glaubt, noch dessen Gotteskraft erfahren hat, prediget dennoch dabei das biblische

Wort vom Kreuze, wie ist's mit dem? Zuvörderst ist klar, daß die Schuld seiner Heuchelei schwer ist vor dem Herrn, und daß über des schreiendsten Unglaubens Sodom und Gomorra noch ein erträglicher Gericht ergehen wird am Tage der Vergeltung, denn über solchen Pharisäer! Aber das geht nur ihn selbst an; kann darum sein Wort nicht dennoch wirken, der preislos Ausgehende den Andern ein Herold sein? das ist die große, sonderlich in einer Zeit des Verfalles drängende Frage, die von den Gläubigen verschieden beantwortet wird. Wir maßen uns eben darum lieber gar keine entscheidende Antwort an, treten aber doch am liebsten zu Denen, welche jene Freude des Apostels in einem speciellen, schwerlich schon so ganz argen Falle Phil. 1, 18. nicht zur allgemeinen Regel ausdehnen, sondern etwa noch über die ähnlichen Fälle hinaus für jene seltneren Ausnahmen gelten lassen, wo eine überschwengliche Gnade Gottes auch die Lüge unmittelbar der Wahrheit dienen, einen Propheten durch Raben speisen lässet. Wir sind nie zur Erwartung solcher Gnade berechtigt; auch ist's dann nicht (d. h. nicht so wie im rechten Fall) des heuchlerischen Predigers Wort gewesen, sondern die Gnade Gottes, die nur zum vollsten Triumph und tiefster Beschämung einmal sogar an das Heuchelwort sich anschloß. Der heuchelnde Christusprediger wird jedenfalls nicht nur sich selber mit eigenem Munde das Gericht predigen, darum daß er nicht unterscheidet das Wort des Herrn, sondern auch in der Regel keine Frucht schaffen an Andern mit diesem Worte. Wer nicht mit Mir sammelt, der zerstreuet, spricht der Herr. Matth. 12, 30. Wie könnte der (bewußte oder unbewußte) Heuchler den, eigentlich ordnungsmäßig allein im Hörer Gegenklang weckenden, zeugenden Klang des Wortes haben, den nur die Rede von Herzen zu Herzen gibt? Wie kann — nicht das Wort des Lebens, sondern sein todter Schall nur im Munde des Lügners Todte wecken, Lebenslicht anzünden? Daß solche Predigt besser sei als offenbar ungläubige und feindselige, läßt sich allenfalls (wie es als der weiteste Sinn in Phil. 1, 18. zu liegen scheint), wiewohl auch nicht unbedenklich behaupten. Wer aber die äußerlich richtige Predigt der Unwiedergeborenen fast gleichstellt dem lebendigen Worte des mit Christi Geist Gesalbten, und meinen kann, Gottes Gnadenkraft werde an jene so gern als an dieses anzuknüpfen bereit sein — der mißkennt überhaupt ganz das Verhältniß der menschlichen Vermittlung in diesen Dingen. Den wird eine richtig erforschte Erfahrung stets widerlegen und gegen Ein etwaniges Beispiel des Segens durch Heuchlerpredigt viele andre zeigen, wo Todesschlummer wenigstens, ferner bittres Aergerniß und sogar Irremachen schon Glaubender die Folge war.

---

2. Von der Erlangung der Predigtkunst, oder von der Bildung zum Prediger.

A. Von der Gottseligkeit überhaupt.

§. 7.

Von derselben kann hier nicht ferner umständlich geredet werden, insofern sie überhaupt die bei dem einverstandnen Leser vorausgesetzte Grundlage des Ganzen ist. Es muß nur nochmals fest in's Auge gefaßt und scharf bezeichnet werden, was oben schon allgemeiner gesagt wurde:

1) Daß die christliche Keryktik das wahre Christenthum des Predigers als unerläßliches Fundament aller seiner Predigtkunst verlangt. Denn theils ist die Heuchelei, Andere zu lehren, aber sich selbst nicht (Röm. 2, 21.), die Wahrheit Gottes wohl zu sagen, aber nicht selber zuerst zu thun (Matth. 23, 3.), ein Gräuel vor Gott; theils findet dabei das Wort Sirach's Anwendung: Ein Gottloser kann nichts Rechtes lehren (nicht angemessen, gut und lieblich ist die Lehre oder das Lob im Munde des Sünders), denn es (oder er) kommt nicht von Gott (*ὅτι οὐ παρὰ κυρίου ἀπεστάλη*). Denn in Weisheit soll der Preis (Gottes) geredet werden, und Gott muß Gnade dazu geben (*καὶ ὁ κύριος εὐοδώσει αὐτόν*). Sir. 15, 9. 10.

2) Daß namentlich alles Wissen und Verständniß in Bezug auf den Inhalt und Gegenstand der Predigt nur erfahrungsmäßig aus der eignen Gottseligkeit herfließen soll und kann, und die rechte Keryktik also nicht, wie die gewöhnliche Homiletik, nur lehren darf, einen vorhandenen göttlichen Predigtstoff alsbald geschickt in den menschlichen Mund zu nehmen und zu Reden zu verarbeiten.

3) Daß die bloß den äußern Leib des Werkes, das formale Wort, angehende Uebung wenig nütze, die Gottseligkeit aber zu allen Dingen, und insonderheit auch als nothwendiger Vorrath (§. 6. 1.) zum Predigen sehr nütze ist. (1. Tim. 4, 8.) Denn durch das Leben in der Gemeinschaft Gottes lernet und verstehet man immer mehr und

besser, was den Menschen zu predigen ist, indem man durch solche Erfahrung sowohl über den Zustand des natürlichen Menschen als auch über das ihm bereitete Heil Gottes und die Heilsordnung, in welcher er es empfangen soll, immer vollständiger erleuchtet wird. Da heißt es nicht bloß: Ich weiß, darum rede ich! sondern: Ich glaube, darum rede ich, d. h. ich habe den Geist des Glaubens, also: Ich habe, darum biete ich an! (2. Kor. 4, 13.) Daher auch der Apostel seinem Timotheus ernstlich befiehlt: Uebe dich selbst in der Gottseligkeit! (1. Tim. 4, 7.)

B. Von Erlangung der Zeugengabe im Allgemeinen.

§. 8.

Wenn wir diese besondere Geschicktheit eines selbst Erleuchteten, auch Andre zu lehren, worin die eigentliche Predigtkunst, zu welcher die Kerygtik anweisen will, also deren besondre Aufgabe liegt, eine Gabe nennen: so meinen wir damit nach biblischem Grundbegriff (Röm. 12, 4—8.) diejenige besondre Amtsgabe des Weissagens, Lehrens oder Ermahnens, welche, Naturanlage und Gnadengabe zusammenfassend, wohl auch Natur durch Gnade ersetzend und umgestaltend, als der Beruf des Herrn zu diesem besondern Gliedgeschäft an seinem Leibe jeder menschlich kirchlichen Berufung oder vielmehr Bestätigung zum Grunde liegen soll. (1. Kor. 14, 1. Eph. 3, 7. 1. Tim. 4, 14. 2. Tim. 1, 6.) Das bleibende Wesen dieser Gabe bestehet aber keinesweges in ihrer, zur apostolischen Zeit öfter geschehenen plötzlicheren Mittheilung, die wir fälschlich allein wunderbar nennen; sondern die Gnadengabe der Tüchtigkeit zum Predigtamte ist überall, wo eine durch Gottes Geist, d. h. also übernatürlich in unsrer Natur gewirkte Geschicktheit dazu sich findet. Das Verhältniß von Naturanlage und Gnadengabe dabei ist ein solches, daß zwar allerdings die vorhandenen Naturanlagen nicht zerstört, sondern erhöhet werden, aber doch weder die Natur ohne Gnade etwas Rechtes und Ganzes für das Reich Gottes vermöchte, noch auch die Gnade in ihrer neuen Macht der Naturanlagen durchaus bedarf. (2. Mos. 4, 11.)

Wir fassen also hier Zeugengabe im Allgemeinen als das Ergebniß natürlicher Anlagen und natürlich erworbener Fähigkeiten auf der einen, so wie gewöhnlich daran anknüpfender göttlicher Geistesmittheilungen auf der andern Seite; wobei sich nur von selber versteht, daß die Gaben der neuen Geburt die eigentliche Hauptsache oder Sache darin, und die menschlichen Fähigkeiten bloß als empfangende und dienende Gefäße vorausgesetzt sind.

Was nun die dem Herrn, bei dem alle Dinge möglich sind, auch wenn sie vor den Augen dieses übrigen Volkes zu dieser Zeit unmöglich dünken (Zach. 8, 6.), allezeit frei stehende Begabung auch ohne natürliche Grundlage und ordentliche Erwerbung betrifft: so fällt eine solche wunderbare Ausrüstung etwa eines Kuhhirten, der weder Prophet noch Prophetenschüler ist (Amos 7, 14.), natürlich ganz außerhalb unsrer Keryktik. Wo Gott auf solche Weise Propheten macht, da ist ihnen unsre Anweisung zur Predigtkunst überflüssig, wie das Sprachstudium den Aposteln am Pfingsttage. Die Keryktik muß es also obenan zugestehen und anerkennen, daß eine im engern Sinne so genannte göttliche Eingebung statt aller menschlichen Uebung und Erwerbung der Predigtkunst möglich sei und bleibe; übrigens aber hat sie es gerade damit zu thun, wie wir unter Gottes Beistand nach der in seinem Reiche jetzt und allezeit gewöhnlichen Ordnung die Zeugengabe erlangen können. Und insofern diese göttliche Reichsordnung für die Erwerbung der Geistesgaben überhaupt es uns nicht erlaubt, gewisse äußre Geschicktheiten der Form ohne das sie lebendig erzeugende innere Wesen als einen Raub an uns zu reißen; kann und darf auch die Keryktik als eine geistliche Wissenschaft und Wiedergeburtsordnung, nicht bloß lehren: wie man predigen solle, sondern sie muß zeigen: wie man ein Prediger werden, oder von innen heraus sich zur Predigtkunst bilden solle. So wie die Heilsordnung zur Wiedergeburt überhaupt die rechte christliche Moral ist, und allen bloßen Vorschriften über gute Werke und Worte vorausgehen muß; so hat die Keryktik insonderheit als Wiedergeburtsordnung zur Bildung eines Predigers Gottes zu lehren, wie der gute Baum in uns gepflanzet werde, welcher

allein die guten Früchte rechter Predigten in göttlicher Vollmacht tragen kann.

C. Von der Wiederherstellung der geistlichen Redekunst.

§. 9.

Wenn es nun die Keryktik damit zu thun hat, wie wir nach der gewöhnlichen Ordnung, welche Gott schon seit Samuels Prophetenschulen und wohl früher eingeführt hat, unter Voraussetzung der vorhandenen oder geschenkten Anlage und Fähigkeit, durch ein im Glaubensgehorsam treues allmähliges Lernen, Erwerben und Ueben die Zeugengabe des Geistes Gottes in uns anpflanzen und anfachen (2. Tim. 1, 6.) können: so ist natürlich die Redegabe überhaupt das Erste, was dabei zur Sprache kommt. Der Zeuge oder Prediger Gottes soll das Wort vom Reiche Gottes reden, wie es vor Gott recht ist; er muß also zuvörderst überhaupt reden können auf gottgefällige Weise. Setzen wir den Vorrath und Inhalt seiner Rede und dessen fortwährende Mehrung durch Uebung in der Gottseligkeit als voran- und nebengehend für's erste voraus (§. 7.); so handelt es sich nun bei der zur eignen innern Erleuchtung hinzukommenden Zeugengabe oder Geschicktheit, auch Andre zu lehren, zunächst um die Gabe oder Geschicktheit: aus dem jedesmaligen Vorrathe des lebendigen Glaubens (ja nicht etwa darüber hinaus — Röm. 12, 7.) in rechter Form und ächter Kraft des Wortes von geistlichen und göttlichen Dingen zu reden, oder die geistliche Redekunst.

§. 10.

Dies führt uns zunächst auf die Redekunst oder Beredtsamkeit überhaupt zurück, und dies auf das Wesen der menschlichen Rede. Der Mensch, der nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen ist, kann und soll durch ein aus seinem Innern kommendes, offenbarendes Wort sich und was er denkt, weiß und hat, Andern eröffnen und mittheilen, d. h. eben reden. Das Menschenwort soll also ein Abbild des lebendigen Wor-

tes Gottes, des aus Gottes Wesen urständigen Inbegriffs aller Formen für göttliche Offenbarung und Mittheilung, sein. Der Gottesmensch darf also nur in reiner einfacher Wahrheit das hervorreden, was in seinem Inwendigen ist; und wenn ihm durch Offenbarung Gottes in Geist und Kraft die Weisheit Gottes, des Herrn Sinn, d. h. Christi Sinn einwohnet, so soll nun seine Rede das, was ihm von Gott geschenkt ist, reden mit Worten, die der heil. Geist lehret, um so seinen Mitmenschen zu verkündigen das Zeugniß Gottes. (Siehe 1. Kor. 2 ganz, besonders v. 1. 10 – 13. 16.) Wo dies geschiehet, da werden nicht nur die Worte durch den Geist gelehret, d. h. die Form bildet sich in Wahrheit aus dem Wesen hervor, sondern die Worte enthalten, offenbaren und erweisen eben darum auch den Geist und die Kraft, daraus sie sich gebildet haben (1. Kor. 2, 4.), d. h. sie tragen in sich einen Lebenskeim und eine Samenkraft wirklicher geistlicher Mittheilung für alle die, welche das Geredete eben so innerlich hören, vernehmen und im Glauben annehmen.

Seit aber der Mensch in die Entfremdung von Gott durch die Sünde, und dadurch auch in die Lüge und Leere abgefallen ist, hat er die Fähigkeit, so als Gottes Abbild in gottähnlicher Wahrheit und Kraft zu reden, mehr oder minder verloren; sein Wort ist überhaupt schon, und insonderheit, wo er von geistlichen und göttlichen Dingen reden will, zur leeren Lüge geworden, und er kann eigentlich gar nicht mehr reden im höchsten Sinne des Wortes, wie Adam vor dem Falle und wie Christus, der andere Adam. Eben darum haben auch die jetzigen natürlichen Menschenworte an sich keine Kraft und kein Leben, es sind todte Worte was wir reden, wie todte Werke (Hebr. 6, 1.), was wir thun, und wir suchen großentheils in der äußern Form lügenhaft zu gewinnen und darzustellen, was im innern Wesen fehlt; ja wir meinen im Worte das Wesen zu lernen, anstatt daß es umgekehrt sein soll. Gott hat den Menschen aufrichtig (יָשָׁר) gemacht; aber Sie suchen viele Künste (חִשְּׁבֹנוֹת רַבִּים, Ersinnungen und Erfindungen an die Stelle dessen, was da fehlt). Pred. 7, 29.

§. 11.

Zu diesen gehört dann auch diejenige natürlich-menschliche Redekunst, welche in beweglichen Reden menschlicher Weisheit (πειθοῖς ἀνθρωπίνης σοφίας λόγοις 1. Kor. 2, 4. 5. 13.) auf irgend einen Zweck eigenwillig und eigenmächtig hinreden, und die Leute durch bloße Wortkunst künstlich zu bereden lehret. Diese gewöhnlich allein so genannte Redekunst oder heidnische Rhetorik, welcher eine christliche Laletik (im Sinne des neutestamentlichen λαλεῖν) gegenüber treten sollte, und welche auch in der Christenheit noch auf alle Zweige und Zwecke des Redens leider oft unbesehen angewandt zu werden pflegt, ist in ihrer geheimen Wurzel wie in ihrer letzten offenbaren Entwickelung böse und lügenhaft; sie setzt die Form anstatt des Wesens, und bewegt sich in dem Geiste der Welt und der weltlichen Rede, d. h. in eigner menschlicher Absicht, Klugheit, Eitelkeit und Kraft.

Dieser so ausgebildeten menschlichen Rhetorik, welche eigentlich nur eine Maske oder Larve der §. 10 bezeichneten wahren Rede kennt, ist nun keinesweges als Theil unter- oder eingeordnet die geistliche Laletik, welche sich in ihrer höchsten Stufe zur Keryktik, oder zur Kunst, amtlich das Zeugniß Gottes zu verkündigen, vollendet. Diese steht vielmehr auf einem ganz andern Gebiete, und wo sie zufällig oder nothwendig, um der theils unwillkürlich bleibenden, theils auch bewußt zu suchenden Anknüpfung willen, in der Form mit jener, in welcher freilich noch manches Formal-Richtige geblieben ist, zusammentrifft, da muß doch der Geist verschieden sein, wie Wahrheit und Lüge, und darum auch das Ganze der Form, wie Geradheit und Verkehrtheit.*) Die Männer, welche unter den Menschen aufstehen, um die Jünger ihrer Rede sich nachzuziehen, reden nach Inhalt und Form verkehrte Dinge (λαλοῦντες διεστραμμένα, Apost. 20, 30.); aber in der Rede der Weisheit Gottes, welche zu Gott ruft, ist Alles recht, schlecht und gerade nach der Einfalt des Wesens, nichts Gewundenes und Krummes darin (Sprüchw. 8, 8. 9. Hebr.) Durch diejenige Wortweisheit

heidnischer Sophistik und Rhetorik, welche mit menschlich-thörichter Klugheit die bloßen Worte stellen, ordnen und berechnen lehrt, kann, wenn sie auf das Wort göttlicher Predigt unverändert und unwiedergeboren angewandt wird, das Kreuz Christi oder die Grundkraft dieser Predigt nur vereitelt und hinausgeleert werden. 1. Kor. 1, 17. Eine Rede, in welcher kein einfältig aufrichtiges, geistliches Leben des Redners die Form seines Ausdruckes nach der Wahrheit des Wesens bildet, ist auch eben darum keine geistliche Rede oder Predigt. Die rechte Form und ächte Kraft des Wortes sind hier eins, und haben nur einen Quell, den geoffenbarten Sinn und Rath Gottes.

Laut, Begriff und Sinn des Geistes, der sich mittheilen will (s. 1. Kor. 14, 14. 15. 19.), sind eins bei dem lebendigen Wort, wie Leib, Seele und Geist. Nur der durchgeistete Leib ist ein lebendiges Gefäß Gottes, auch der beseelte ist an sich ein Leib des Todes, vergängliches und ohnmächtiges Fleisch, denn auch die Seele des natürlichen Menschen ist jetzt fleischlich. So ist nur das den Sinn Gottes, der in unsrem Geiste wohnt, zur Mittheilung hervortragende Predigtwort ein lebendiges; auch das begrifflich klare und geordnete bleibt ohne das nur — eine Maske, denn auch die Begriffe mit ihren Ausdrücken sind nur leere Formen ohne Kraft eines Inhaltes von da an, wo es das neu zu gebende Leben aus Gott gilt.

*) Auch die Gläubigen haben diese unsre scharfe Entgegenstellung der falschen Rhetorik und strenge Sonderung der geistlichen Laletik verschieden aufgenommen: von einer Seite hat man mit völligem Einverständniß erfreut darauf hingewiesen, von andrer aber auch nachdrücklich dagegen protestirt. Wir erklären uns also kürzlich näher, obwohl der Ausdruck im Texte, wenigstens wie er jetzt lautet, uns nicht schwankend und widersprechend vorkommen will. Daß im Anfang und Ausgangspunkt eines Irrthums oder Abweges noch Wahrheit liegen kann, versteht sich ja zuvörderst überall, also auch hier: die ursprünglich von der natürlichen Wahrheit herkommenden Formen der weltlichen Redekunst sind theils erst in ihrer Ausbildung zum geschlossenen Ganzen, theils in dem Mißbrauche der Anwendung eine leere Lüge geworden. Wir wollten keineswegs behaupten, daß „der Geist des Sokrates, des Demosthenes, der sich in der Rede und Redekunst dem Lügengeiste des Gorgias als einem solchen entgegenstellt, doch nur wieder eben so ein Lügengeist wie der des Gorgias sei“ — oder die Wahrheit solcher Sätze verkennen, wie Quintilian's

Wort: „Unsre Anweisung will einen solchen tüchtigen Redner bilden, wie nur der gute Mann es sein kann.“ Eine solche Rhetorik, wo sie in Theorie und Praxis rein durchgeführt auf natürlichem Gebiet sich fände, sind wir fern zu verwerfen und zu schmähen. Wir scheiden auch keineswegs (was der Paragraph obenan mit dem Wörtlein diejenige bezeugte) also: „daß auf der einen Seite nur die menschliche Lüge, die menschliche Wahrheit nur auf der andern zu finden wäre.“ Die von uns verlangte Laletik ist aber dennoch andrerseits nicht bloß „die für das christlich-kirchliche Leben gebildete (d. h. ja wohl ausgebildete, entwickelte, angewandte?) Rhetorik“ — eben so wenig als irgendwo die Frucht der Gnade nur eine Entwicklung der Natur sein kann; sondern sie muß durchaus als geistlich die umgebildete, strenger und wahrer noch zu sagen die wiedergeborne Rhetorik der Welt und des natürlichen Menschen sein. Wir verkennen weder die Anknüpfung und den Uebergang zwischen beiden in einem gemeinsamen Sprachelement (s. hernach §. 50. 51.), noch verbieten wir dem geistlichen Redner jede bewußte Kunst und Bereitung schlechthin, sonst hätten wir unser Buch nicht geschrieben. Aber was unser scharfer Gegensatz wahren will und muß, das ist mit Einem großen Worte die Einfalt aufrichtiger Wahrheit im Dienste der Kraft Gottes: dieser steht gegenüber Alles, was Lüge und Eigenkraft ist und bleibt in menschlicher Redekunst. So hat der Apostel im Korintherbriefe seine starken Worte, die wir nur nachsprechen, gemeint und dabei gewiß nicht ausschließlich die ärgsten Sophisten seiner Zeit im Auge gehabt, sondern den tief durchgreifenden Gegensatz gerade so wie wir ihn fassen. Daß relativ Reines und Gutes noch in der menschlichen Redekunst sich findet, ist eben so wahr, als daß auch dies in der Gabe und Gnade der Wiedergeburt erst völlig rein und wahr werden mag. Daß aber die ideal-theoretischen Entwicklungen einer ganz rein uud richtig sein sollenden natürlichen Rhetorik — Ideale bleiben, deren Möglichkeit im Stande der Natur nie zur Wirklichkeit gelangt, ja die selbst als helle Ideale noch ihre bedenklichen dunkeln Parthien behalten: davon sollte die geistliche Erfahrung und Uebung jeden Prediger, der sich um diese Dinge bekümmert, überzeugt haben. Auch der beste „vir bonus“ nach Quintilian wird sich wenigstens in der Praxis (wie sein Meister, Luc. 6, 40.) inficirt zeigen von dem, wovor wir mit gutem Grunde so ernstlich warnen, und die Laletik des heil. Geistes, *ἵνα ἄρτιος ᾖ ὁ τοῦ θεοῦ ἄνθρωπος*, kennt in der That neue Regeln, fundamentale und abgeleitete, die unmöglich „zugleich in dem Gebiete der allgemeinen Rhetorik inne liegen“ können, weil man da keine Ahnung hat von der *ἀπόδειξις πνεύματος καὶ δυνάμεως*, von dem Fundamentalsatz im Reiche Gottes 1. Kor. 4, 20. So viel gleich an diesem ersten Ort gegen das, besonders bei einem sehr geachteten Recensenten entgegengetretene Mißverständniß.

§. 12.

Das, was wir hier im stärksten Gegensatze zu der völligen Ausartung menschlicher Redekunst behauptet haben, macht sich schon der Welt bei weltlichen Gegenständen (durch „die gegen die Unnatur noch reagirende Natur") wenigstens gewissermaßen und von weitem immer wieder bemerklich, eben deshalb, weil Gott den Menschen aufrichtig gemacht hat, und diese anerschaffne Einfachheit durch die Sünde noch nicht völlig verkehrt und verloren ist. Man erfährt es hie und da nicht nur, daß eine in der Form viel unvollkommnere Rede mit Nachdruck der Ueberzeugung und des Willens besser wirkt, als die künstlichste ohne dies, sondern der nordamerikanische Indianer, in der Einfalt der unverdorbeneren Natur der Wahrheit und Kraft des Wortes noch näher als der griechische Rhetor und Sophist, redet bis heute beredter, als der gelehrteste Redekünstler Europa's, und sogar der Verführer, welcher mit einer gewissen lebendigen Wahrheit der Sünde zu Anderen spricht, überwältiget bei weitem die matten, klugen Worte des nicht in seiner Sache lebenden, nicht im Flusse der Gesinnung redenden Tugend- oder Glaubenspredigers.

Vom Wirken und Mittheilen, vom Erwecken eines entsprechenden Sinnes in den Hörern soll aber durchaus nur die Rede sein beim Reden; und diejenige Redekunst vollends, welche das Recht- oder Schönreden an sich zum Selbstzwecke macht, fügt im erbärmlichsten Verderben der ursprünglichen Menschenwürde, in wahrer Unnatur, noch die Eitelkeit (über gänzlich Zweckwidriges und Verkehrtes!) zur Lüge hinzu. Die Anwendung solcher Redekunststückmacherei auf das den Menschen zum Heil gegebene Wort Gottes, also die Haltung von Predigten bloß mit dem Zwecke, eine formal künstliche Predigt zu halten, ist Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte, der ärgste Frevel, welchen der sündige Mensch an dem Zeugnisse Gottes in dieser Hinsicht begehen kann.

Im vollsten Gegensatze hiemit soll die Rede des rechten Zeugen Gottes stehen, die, aus seinem Herzen kommend, wirklich in die Herzen dringen will, und deren Ausdruck der

lebendige Träger seines in Gott dazu erleuchteten Sinnes und geheiligten Willens ist. Der erste Grundsatz über die geistliche Redekunst, deren die Keryktik bedarf, ist also der: daß sie eine Gabe und Tugend ist, welche man, wie für seinen Christenwandel überhaupt, so für das Zeugenamt insbesondere, durch wahre Heiligung seines ganzen Wesens, und folglich auch seines Wortes aus Gottes Gnade erstreben muß.*) Wer als Kind Gottes eine neue Zunge bekömmt, von Herzen Gottes Wahrheit zu reden zur Ehre Gottes und zum Heil der Sünder, der lernt eben damit im allgemeinsten Sinne des Wortes auch predigen; und insofern fällt die besondere Zeugengabe noch ferner ganz zusammen mit der allgemeinen Gabe des zeugenden Wortes, welche jeder Wiedergeborene als nothwendige Frucht seiner Erleuchtung in gewissem Maaße erlangt, also daß für das aus der Gemeine hervortretende Zeugenamt nur ein vorzüglicherer in dem, was allen Gemeingliedern beiwohnen soll, erfordert wird.

*) Hier ist jedoch wiederum vorausgesetzt, was §. 8. schon gesagt hat, daß die Gnadengabe auch das Gefäß einer Naturanlage zu erfüllen würdigt, folglich eben sowohl, weil dies natürlich dazu gehört, an eine rhetorische Vorbildung sich anschließen kann. Daß aber die schon mit solcher Bildung zum Zeugniß Berufenen in der Regel und deßhalb nicht bloß anders, auch besser redeten, als die überhaupt erst reden lernen, indem sie glauben und von Gott beseelt werden — möchte z. B. alsbald eine rechte Fassung des Verhältnisses, in welchem der geschulte Paulus zu den Idioten Petrus und Johannes (namentlich dem letztern als υἱὸς βροντῆς) dasteht, nicht bestätigen. Ferner daß Chrysostomus, Mosheim und Saurin wirklich zur nothwendigen, damals allein so möglichen Vermittlung zwischen Evangelium und Hörern die Redner waren, als welche wir sie kennen — erlauben wir uns auch zum Theil zu bezweifeln, und sagen lieber mit einem andern evangelischen Homiletiker: „das rhetorische Element schlägt doch z. B. bei Chrysostomus so sehr vor, daß das erbauliche Element merklich darunter leidet." Der noch bedenklichern, unreinern französischen Kanzelredekunst einer gewissen Zeit und ihres gewiß weltlichen Elementes zu geschweigen! Daß dagegen Idioten ohne alle Redegabe, die sie von Natur oder Kunst her mitgebracht hätten, durch die neue Gabe Gottes in ihrer Einfalt und Kraft überwältigend reden gelernt haben, ist ein im Gebiete der Mission und Kirche stets wiederholter Thatbeweis dessen, was der Paragraph meint und weiter sagt.

§. 13.

Rücken wir nun aber der Frage näher, was denn außer dieser — oder auch innerhalb dieser allgemeinen Aufgabe für alle Menschen Gottes eigentlich der Prediger als solcher Besonderes zu erstreben und erwerben habe? so müssen wir bei ihrer Beantwortung zuvor die drei Stufen des körperlichen, seelischen und geistlichen Redens unterscheiden, und für Denjenigen, welcher vor Andern das Predigtamt führen soll, einen brauchbaren Leib und eine passende Geistesform des Wortes voraussetzen, ehe wir vom eigentlichen Geist oder Inhalt desselben sprechen. Damit die Keryktik nichts, das wirklich, wenn auch nur sehr untergeordnet, in ihr Gebiet gehört, vergesse, so ist obenan die keineswegs zu übersehende Vorforderung an den Prediger zu stellen, daß er sowohl stomatisch als auch grammatisch-logisch wohl reden könne.

Das Erstere betrifft also die Geschicktheit seines körperlichen Sprachorganes zum öffentlichen, verständlichen und eindringlichen Sprechen, oder daß er keinen schweren Mund und schwere Zunge habe, wie Moses sich vor dem Herrn darüber beklagte. 2. Mos. 4, 10. Wem Gott diese Gabe von Natur und auch ferner anhaltend in dem unumgänglich nöthigen Grade versagt, der soll und muß sich freilich bescheiden, nicht das Amt eines mündlichen Verkündigers zu führen. Zuvor aber gilt es, im Glauben Gott, der Alles geben kann, darum bitten, und sich im Liebesdrang zum Zeugenberuf treu alle die Mühe geben, ohne welche wir gewöhnlich nichts erlangen. Wenn also auch das Kapitel von der körperlichen Beredtsamkeit in der gewöhnlichen Homiletik ganz falsch, und zuweilen leider, nach der ausgearteten natürlichen Redekunst, völlig theatermäßig behandelt wird; so darf es doch, richtig verstanden und behandelt, auch in der ächten Keryktik nicht fehlen. Ein Prophetenzögling darf und soll auch den Mund und dessen Ton, als Werkzeug seines heiligen Amtes, üben und bilden für das Zeugniß Gottes, wie ein Demosthenes es für seine Redezwecke that. Hierbei wird sich dann freilich schon auf der untersten Stufe ergeben, daß der Geist Gottes die Rede

des Menschen umgestaltet, und daß Einfalt, Besonnenheit, Liebestrieb und Beharrlichkeit selbst das physische Organ ordnen und bessern, oder doch seine Mängel weniger fühlbar und störend machen, während im Gegentheil schon manche stomatisch ungeschickte Rede nur Folge der Trägheit oder des Trotzes, der leichtsinnigen Versäumniß oder verkehrten Künstelei ist.

Und dasselbe gilt noch mehr von der Redeform in grammatisch-logischer Hinsicht, oder von dem richtigen, deutlichen und gewandten (zweckmäßigen und nur dadurch schönen) Ausdruck in Bezug auf die Bezeichnung der Begriffe und Urtheile durch Wort, Satz und Satzbau. (Grammatik im ältern, weitern Sinne, wobei auch die Lehre von der Schreibart oder überhaupt dem Sprachausdruck im Großen mitbegriffen wird.) Solche grammatisch-logische Sprachtüchtigkeit ist freilich ebenfalls noch nicht die Hauptsache, und wie auch ein unvollkommeneres Organ klare und eindringliche, bei sonstiger Geneigtheit durch des Geistes Wirkung vom Hörer gern angenommene Worte reden kann, so vermag auch eine grammatisch fehlerhafte, logisch gebrechliche und stylistisch unbeholfene Rede mit Kraft des Geistes zu zeugen; wie denn der Herr, um seiner Gotteskraft gegen alle Menschenweisheit die Ehre zu behaupten, recht auffallend manchmal solche „Schwachheit" erwählet und segnet. Aber wo auch jenes nicht fehlt, ist es doch viel besser, und daher liegt dem Prediger vor Andern ob, was in Europa schon zur allgemeinen Bildung gehört, daß er sich eine Richtigkeit, Deutlichkeit und Gewandtheit in Gebrauch und Anordnung des vorhandenen Sprachschatzes durch treues Studium unter Gottes Beistand erwerbe.

Die hier verlangten zwei Vor-Erfordernisse bilden einen schönen Grund und Boden für geistlich wirksame Redekunst, und sind für die Regel schon mit eingeschlossen in der von dem Apostel 1. Tim. 3, 2. für das Predigtamt verlangten Lehrhaftigkeit. Denn es wäre gewiß dort seinem Sinne gemäß gewesen, etwa noch ausdrücklich zu sagen: auch nicht ein Stotterer, nicht ein konfuser Schwätzer u. dgl.

§. 14.

So wie man aber sehr irren würde, wenn man z. B. den leider bei Vielen gebräuchlichen Kanzelton — um das Verdeutlichende einmal schon aus dem vierten Kapitel vorauszunehmen — für ein gutes Predigerorgan hielte; und wenn man alle die Lügen und Zierereien, welche ein gewöhnlicher Briefsteller vorzuschreiben pflegt, für wirkliche Gebote der formalen Briefschreibekunst nähme: so kann insonderheit die grammatisch-logische Stylistik sich nur aus dem Geiste einer christlichen Sprachauffassung christlich-zweckmäßig und geistlich-rein entwickeln. Es gibt eine höhere Logik der erneuerten Geistessprache, welche das Wort des Menschen wieder in seine rechte Ordnung einsetzt, und darum den schönen, tiefen Namen der Logik allein mit Recht verdient, jene §. 11. der falschen Rhetorik entgegengestellte wahre Laletik, welche den Menschen in seiner Menschensprache wieder gerade, kräftig und gottgefällig reden lehret. Sollen wir, um unsern Sinn deutlich zu machen, hier noch nicht auf die Sprech- und Schreibart der heil. Schrift (die bei aller Einheit mit sonstiger Menschenrede dennoch einen Gegensatz zum profanen Style behält) verweisen, weil dies wieder ein Vorgriff in das zweite Kapitel wäre; so wollen wir dafür aufmerksam machen auf solche Erweckungen, welche mit auffallend plötzlicher Veränderung der ganzen äußeren Art sich bezeichnen, besonders bei ungebildeten Personen des niedern Standes, indem bei Gebildeten eine schnelle Umgestaltung der bisherigen Formen viel schwerer und seltener ist. Man beobachte an Andern, was man an sich selbst noch nicht erfahren oder deutlich wahrgenommen hat; aber eine gewisse innere Erfahrung über das Verhältniß weltlicher und gottseliger Rede setzen wir freilich bei dem einverstandenen Leser voraus. Wenn sich die innere Wiedergeburt eines bisher heuchlerischen und unheiligen Sinnes auch durch Umbildung der Rede zu erkennen gibt, o wie verschwindet da allmählig, und manchmal auffallend schnell, alles bloße Schein- und Füllwerk des Wortmachens, alle überflüssige, geschwätzige oder gezierte Ausführung, die nicht zum rechten Zwecke dient; wie ordnet sich

alle Verwirrung, vereinfacht sich alle Mannigfaltigkeit, die vom Uebel war; wie erscheint nun erst der Grundbau der menschlichen Sprache in seiner tiefen Wahrheit und Vollkommenheit, wenn sich ein Geist höheren Lebens desselben zu angemessenem Gebrauche bemächtigt; wie werden hinweggethan aus dem Sprachgebrauche der Kinder Gottes alle die unheiligen, unpassenden Bilder, Verknüpfungs- und Bezeichnungsweisen, ohne welche sogar der gemeine Mann, der seiner Mutter und Großmutter (wie der Gebildete seinen Meistern und Büchern) nachreden lernt in eitler Weise, sich gar nicht ausdrücken zu können glaubt! Ueberall scheidet ein in der Seele erwachtes zartes Gefühl, großentheils unbewußt, die unreinen Elemente der vorhandenen Sprache wieder aus, oder sollte es doch thun, und bringt etwas Neues, einen Geist der reinen und starken Rede wieder in sie zurück. Diesen Spuren der Sprachumbildung durch den Geist der Wiedergeburt, welche theils weltgeschichtlich in den Sprachen christlicher Völker überhaupt, theils individuell in der Bekehrung Einzelner sich bemerklich machen, ist man leider noch viel zu wenig mit Bewußtsein nachgegangen, und hat die Sprechweise des Geistes am wenigsten schon in die Büchersprache hineingebildet, weil gerade hier der große Haufe der natürlichen Buchschreiber mächtig den Ton angibt und die Regeln macht. Darum bleibt es aber nicht minder wahr, daß bei Wiederherstellung der geistlichen Redekunst auch schon die Geistesform oder Seele der Rede, Sprachgebrauch, Satzbildungs- und Begriffbezeichnungsweise geistlich wiederhergestellt werden sollte zu einem heilig-klassischen Style, welcher alles, was heidnischen Geist athmet in dem profan-klassischen Style, verbannt, und dafür eine Rede bildet, wie bei uns Deutschen auch Luther, leider in seinen übrigen Schriften weniger als in der Bibelübersetzung, erstrebt und erlangt hat. Solches wird zu seiner Zeit offenbar werden, wenn in Erfüllung geht das Wort des Herrn durch den Propheten: Ich will deine Kinder, Zion, erwecken über deine Kinder, Griechenland. Zach. 9, 13. Das heißt nach v. Meyer's Anmerkung: die geistliche Weisheit und Schönheit wird die irdisch sinnliche weit übertreffen.

D. Von der Aneignung des rechten Predigtstoffes insonderheit.

§. 15.

Wie in der sittlichen Wiedergeburt des Menschen überhaupt alle Wiederherstellung, Reinigung und Neubelebung der seelischen Vorstellungen, Triebe und Lebensformen durch den uns einwohnenden neuen Geist aus Gott geschiehet; so ist nun auch alle bisher betrachtete Wiederherstellung, Reinigung und Neubelebung der menschlichen Sprachform, welche die natürliche Seele seiner Rede ausmacht, nur eine Frucht und Folge des neuen wesentlichen Inhaltes, welcher durch die Offenbarung des Rathes Gottes und Stellung alles Vorhandenen unter sein Licht wieder in die Menschensprache einziehet. Die Form bildet sich in Wahrheit neu aus dem neuen Wesen hervor (§. 10.), und die äußere Geschicktheit und Angemessenheit der Form ist ein lebendiges Erzeugniß des innern Wesens (§. 8.); folglich führt uns die §. 9—14. bezeichnete geistliche Laletik wieder auf den schon §. 7. vorausgesetzten Grund, Inhalt und Gegenstand des Zeugnisses, den Vorrath für alle geistliche Rede oder Predigt zurück.

Und zwar hat nun die Keryktik näher ins Auge zu fassen, inwiefern der Prediger vor Andern einer Erleuchtung über den Inhalt des zu redenden Zeugnisses Gottes oder einer Aneignung des von Gott gegebenen Predigtstoffes bedürfe. Hier müssen wir für ihn in Anspruch nehmen eine gründliche und deutliche nicht bloß Kunde oder Kenntniß, sondern Wissenschaft von dem richtigen Systeme der geistlichen Grundwahrheiten, ihrem nothwendigen allseitigen Zusammenhange, ihrem Verhältnisse zu einander und zu dem in der natürlichen Menschheit vorhandenen Bestande. Diese genaue, im ächten Sinne des Wortes wissenschaftliche (der falschbenannten Wissenschaft oft gänzlich fehlende) Kenntniß des ganzen Lehrgebäudes der Offenbarung Gottes, durch welche wir für das Predigen jedesmal das Rechte am rechten Orte zu finden und zu gebrauchen fähig werden, und welche den eigentlich bildenden

Geist aller geistlichen Redekunst, die sich in der Keryktik bewähren und vollenden soll, ausmacht, werden wir am richtigsten mit dem analogen Namen Kerygmatik bezeichnen; es ist, reiner und tiefer gefaßt, dasselbe, was man in der Kirche Topik oder praktische Dogmatik für den Predigtgebrauch genannt hat. Alle stomatische und stylistische Fertigkeit in natürlicher Weise ist freilich nichts ohne diese Grundlage der Erleuchtung über das κήρυγμα, welches verkündiget werden soll; und wenn auch eine erlangte Kenntniß des ihm Verkündigten überhaupt schon von jedem Kinde Gottes gefordert wird, auch eben darum jeder über Gottes Rath erleuchtete Mensch zum Richter über den Inhalt jeder neu an ihn kommenden Verkündigung gesetzt ist, so fehlt doch vielen Gottseligen diejenige klare, geordnete und zeugnißfähige Wissenschaft darüber, welche dem Prediger insonderheit nicht abgehen darf. Wenn der, welcher das Amt des Wortes an Andre führt, in stomatischer Hinsicht gut artikuliren, und — wenn man dies ganz gemißbrauchte Wort auch für die Einfalt und Wahrheit wieder zurücknehmen dürfte! — deklamiren soll; wenn er ferner nach den reinen Gesetzen der Redeform zweckmäßig disponiren und componiren, endlich eloquiren oder des Ausdrucks für den Inhalt seines Zeugnisses mit Gewandtheit mächtig sein muß: so liegt ihm vor und in dem allen vorzüglich ob, das Wort der Wahrheit, das ihm aufgegebene κήρυγμα recht zu theilen oder mit geradem Wege in aller Einzelheit richtig zu behandeln, ὀρθοτομεῖν 2. Tim. 2, 15. *). D. h. er soll, in gründlichem Besitze aller Mannigfaltigkeit seines Inhaltes, das jedesmalige specielle Wort der Wahrheit wohl zu treffen, mithin das Ganze nach seinen Theilen recht zu ordnen, und diese jedesmal auf die systemgemäßeste und zugleich zweckmäßigste Weise zu gebrauchen verstehen.

*) Man hat zwar hier diesem Ausdruck die Beziehung auf das Theilen abgesprochen, und nach dem allerdings vorhandenen gewöhnlichen Sprachgebrauch ein bloßes recta via incedere darin finden wollen. Wie Spruchw. 3, 6. 11., 5. für יַשֵּׁר, Symm. εὐθεῖς ποιεῖν Eurip. εὐθεῖαν λόγων τέμνων κέλευθον. Anthol. ἄτραπον ὀρθοβατεῖν.) Allein dieses ὀρθοποδεῖν (Gal. 2, 14.) ἐν λόγῳ ἀληθείας,

insofern es ein „recte tractare“ desselben sein muß (Vulg.), schließt doch hier der Natur der Sache halben nothwendig die richtige Anordnung, Eintheilung und Zutheilung des jedesmal richtigen und zweckmäßig wahren Wortes in sich, und darum wählte der Apostel ὀρθοτομεῖν mit wiederaufgenommener etymologischer Rücksicht auch auf das — τομεῖν. Er setzt ja das ὀρθοτομεῖν entgegen sowohl den profanen Leergeschwätzen v. 16, als auch der unzweckmäßigen disputativen Anordnung, welche die Hörer nur verkehret statt belehret v. 14. Wer in der mannigfachen Verkündigung einer vielumfassenden Wahrheit den rechten Weg treffen will, muß eben darum die Einzelpfade dieses überall richtig hindurchführenden Weges gehörig unterscheiden. Vergl. die Stelle bei Philo: ἔστω δὲ ὁ λόγος μὴ συγκεχυμένος, ἀλλ' εἰς οἰκείας τεμνέσθω τομάς.

§. 16.

Die Erwerbung dieser Kunst des Ὀρθοτομεῖν oder die Aneignung des ganzen, als Wort der Wahrheit gegebenen Predigtstoffes zu geschicktem Gebrauche desselben im Ganzen und Einzelnen geschiehet nun nach Gottes Ordnung:

1) Ueberhaupt und im tiefsten Grunde nur durch immer tieferes eignes Hineinsinnen und Hineinleben in die göttliche Wahrheit, die man predigen soll; was wieder dem Fundamente der allgemeinen Gottseligkeit anheimfällt.

2) Insonderheit durch ein solches systematisches Studium der Heilslehre, wie es dem besondern Zwecke des Predigers angemessen ist, und wodurch die bloße Dogmatik und Ethik für sich selber zur Kerygmatik für das Zeugniß an Andere erhoben wird.

3) Vornehmlich aber durch richtige und zweckmäßige, in demüthiger Treue und verlangendem Eifer angestellte Uebungen in geistlicher Rede und Predigt, ohne welche die beiden vorigen Punkte nicht nur unzureichend, sondern auch nicht einmal vollständig, wie es die Kerygtik fordert, möglich sind. Theorie ohne Ausübung kann nirgend eine Kunst ertheilen, und erst in dem Thun wird die Tüchtigkeit des Thuns allmählig gewonnen. Hier ergibt sich also die Nothwendigkeit und Bedeutsamkeit der Predigtübungen für angehende Prediger, welche, auch in stomatischer und grammatisch-logischer Hinsicht nützlich, doch noch viel mehr und als Hauptzweck die

Erweckung und Mehrung einer geistlichen Predigtgabe (2. Tim. 1, 6., 1. Tim. 4, 14. 15.) beabsichtigen.

---

3. Von der wirklichen Predigtübung.

A. Von der rechten Uebung überhaupt.

§. 17.

Wie man nämlich nur durch Reden reden lernt, so kann auch erst durch Predigen das Predigen als geistliche Kunst erlernet werden; die wirkliche Ausübung, wobei man es jedesmal so gut als möglich zu machen sucht, gibt allein die anstrengende und fördernde Uebung, durch welche man es stufenweise immer besser zu machen lernt.*) Wer viel, so gut er konnte, geprediget hat, wird dadurch besser predigen; und ist das Werk an sich köstlich und gottgefällig, so ist es auch nicht nur erlaubt, sondern sogar geboten, durch wirkliches Anfangen desselben seiner fähig und mächtig zu werden suchen. Hiebei ist aber freilich von der höchsten Wichtigkeit, daß man wirklich dasjenige ausübe oder thue, worin man sich üben oder fördern will. Also:

1) Hat man sich sehr zu hüten vor der gerade hier den Anfänger sehr anfechtenden, obwohl ihm gerade zuerst verborgenen Lüge des formalen Wortes ohne Wahrheit der Gesinnung, Absicht und Empfindung. Aus §. 11. und 12. ergibt sich, daß der Zweck des Wirkens und Mittheilens einer geistlichen Rede nie fehlen darf, also auch nicht der Uebung darin, welche nur eine Ausübung derselben sein kann. Denn wenn die Uebung den Inhalt des Wortes, der Wahrheit gebrauchen, und doch nur, vermeintlich für's erste zur Uebung, das bloße Recht-, Gut- oder Schönreden selber zum Zweck machen wollte; so würde sie eben damit in's todte, natürliche Gebiet zurückfallen, folglich verderben anstatt fördern, und jenen ohnehin im natürlichen Menschen schwer anzupflanzenden Grund und Boden der einfach wahren Rede ganz verlieren, der doch allein das Reden zum Predigen heiligt.

2) Also muß jede wirkliche Predigtübung zugleich eine wirkliche Predigt sein; wenn auch noch nicht so amtlich, doch so ernstlich gemeint als jede andere. Das heißt:

a. Es muß nicht bloß ein geistlich wahrer, geordneter und überzeugender Religions-Vortrag vor bloß beurtheilenden Zuhörern — was eben keine Predigt ist — gehalten werden, sondern ein Vortrag in der Absicht und Richtung, die Zuhörer zu erwecken und erbauen; und zwar natürlich nicht etwa abwesende oder gedachte Zuhörer, wodurch die Rede wieder zur Lüge würde, wenn auch Jedermann wüßte, daß es nur so dargestellt wird, sondern die jedesmal anwesenden Zuhörer.

b. Gerade diese Richtung der Rede auf die vorhandenen Hörer ist das geistlich Schwerere an der Predigt, und bedarf eben darum der Uebung — ohne das würde man sich ja gerade im „Sprechen und nicht predigen" üben. Aber sie erfordert auch bei jeder Predigtübung einen völligen innern Ernst des Redners, wonach er nicht auf das Zeigen und Beurtheilenlassen seiner Kunst als solcher, sondern auf das Werk, das er treibt und das Wort, das er redet, einfältig hinschaut; wonach er vor Gott in Wahrheit meint und will, was er redet und ausspricht.

c. Endlich, weil Andern predigen wollen und sich selbst vergessen, Heuchelei und keineswegs in Lauterkeit vor Gott möglich ist, so muß bei jeder Predigtübung auch dasjenige geübt werden, was das geistlich Schwerste an der Predigt ist um unseres gar zu großen Verderbens willen, nämlich: diejenige innerlich demüthige Hingabe an den Geist Gottes und Stellung auch seiner eigenen menschlichen Persönlichkeit unter das gepredigte Wort Gottes, welche allein einem Sünder zu seinen Mitsündern im Namen Gottes zu sprechen die Erlaubniß, und — wenn er ein dafür gefühliges Gewissen hat — auch allein die Zuversicht gibt.**)

*) Man erlaube hier auch einmal eine etymologische Note, die sehr zur Sache dient. Ueben heißt zuerst thun, wie wir vornehmlich noch ausüben so gebrauchen. So werden Rechte ausgeübt, Pflichten geübt oder nicht; so singt der Dichter:

Verleih zur Uebung dieser Pflicht
Mir deines Geistes Kraft und Licht.

Keine folgende Bedeutung des Wortes nun kann der ersten Grundbedeutung als ihres inneren Grundes entbehren. Jedes Thun thut nämlich selber etwas, es gibt Arbeit dem Thuenden, und bewirkt etwas Gethanes. Daher zunächst exercere und ἀσκεῖν aus Thun in Machen übergeht, als: bearbeiten (exercere ferrum, ἀσκεῖν ἔρια). Wobei der Nebenbegriff hinzutritt: mit Sorgfalt, Mühe und Kunst etwas bearbeiten, an etwas sein thätiges Studium wenden, damit thätig bemühet sein (Intensivum). Solche Thätigkeit wirkt aber auch auf den Thuenden zurück, macht ihm Mühe und Arbeit, beschäftigt, erregt und übt ihn. Siehe da das durch Rückkehr der Causalität entstandene Causativum reflexivum: sich durch, an, in etwas üben, d. h. zum eifrigen Ausüben dringen und treiben. Und weil man nun das Thun nur in demselben Thun lernt, das Gehen nicht auf dem Stuhle, und das Schwimmen nicht auf dem Felde; weil es aber andrerseits jedes ächten Thuns Eigenschaft ist, daß es durch die That immer geläufiger, gewohnter, in seiner Art vollkommner wird: so entstehet endlich die instructive Bedeutung des Wortes Ueben. Indem ein Geschäft mich übt oder ich mich daran übe im vorigen Sinne, d. h. Anstrengung und Arbeit daran wende, so übt es mich oder übe ich mich darin auch in dem Sinne, daß es mich geschickter dabei zu sein lehrt; indem ich's thue oder übe, mache ich mich tüchtiger zum Thun oder übe mich. Wobei eben eingeschlossen ist: nicht bloß, daß ich es wirklich thue, sondern auch, daß ich es mit Mühe, Sorgfalt und Anstrengung thue, so gut als ich jedesmal kann, um es eben dadurch immer besser thun zu lernen. — In jedem Ueben lernt man also auch, nämlich etwas thun, aber nicht jedes Lernen übt.

**) Man sehe zurück auf §. 11., namentlich dessen Schluß. Das Wort vom es belebenden und erfüllenden Sinn des Geistes, der dem Hörer etwas zu sagen hat mit ganzem Ernste des Willens, trennen und so losgerissen für sich ausbilden — ist in jedem Fall Unnatur, bezeichnet sogar gerade die Gränze, wo die natürliche Redekunst unnatürlich wird. Schon jede vorgängige Redeprobe daher, als zur Schauspielerei gehörig, bleibt nach dem Maaß, in welchem es hernach einen wirklichen Ernst des Redens gelten soll, im Grunde verwerflich. Jede wahre Rede ist mehr oder minder Anrede, und je mehr sie das ist, desto weniger kann sie probirt werden ohne die Anzuredenden. Wenn das Kind sich vorher mit jener gewissen Unschuld, die zugleich keine mehr ist, vorspricht und einübt, was es sagen will, so ist bei dem gutmeinenden, sogar gläubigen Kandidaten, der mit seiner Predigt auf der Stube noch ein Gleiches thut (nicht um des Memorirens willen, sondern für's Deklamiren, Betonen), diese „Unschuld," schon bedeutend geringer; daher einfältigen Gemeindegliedern solcher Ton hinter den Kulissen immer unangenehm auffällt, bei ihrem eignen Prediger als Anfänger etwa noch mehr. Diese Widrigkeit der Sache würde in spätern Amtsjahren immer ärger werden; sie ist aber

auch bereits im gleichen Maaße vorhanden, wenn was dem Ernste des Amtes eigentlich so widerspricht, selber mit amtlichem Ernste der Vorbereitung vollständig hervortritt. Wer zu den Stühlen als zu Menschen geredet hat, wird leicht hernach zu den Menschen als zu Stühlen reden. Warum denn würde dem innersten Gefühl auch des sonst an dergleichen Gewöhnten doch ein gleiches Einüben der Predigt an dem Missionar noch widrig auffallen? Warum anders, als weil hier der Ernst, den es mit allem Predigen auf sich hat, nur am stärksten hervortritt? Bei der heiligen Rede, wo Wort und Geist nicht nur in der unmittelbarsten Einheit wirken sollen, sondern wo auch der Geist nicht unser eigner oder irgend ein eigenmächtig Erzeugbares, vielmehr ein von Oben in Demuth zu empfangender heiliger Geist ist — hier ist jedes solche Probiren des bloßen Wortes gewiß eigentlich eine Entheiligung.

B. Von dem rechten Grunde der Zuversicht.

§. 18.

Sobald es nämlich zur wirklichen Predigtübung kommt, so stellt sich alsbald wieder deutlich heraus, was nach §. 5. und 6. den eigentlichen Grund der Zeugengabe, die Vollmacht des Predigers ausmacht; und es ist allerdings die Zuversicht oder παῤῥησία, welche — wie man ganz richtig allgemein dabei fühlt — durch Uebung gestärkt und sicher angeeignet, obgleich freilich nicht erst erworben werden soll. Aber sehr fälschlich bleibt man oft bei dem §. 5. 3. angegebenen ersten Elemente der Zuversicht stehen: man will durch die Uebung nur eine Ueberzeugung von seiner allgemeinen Tüchtigkeit zu reden erlangen. Diese Ueberzeugung kann und darf ein Mensch Gottes nicht als bloße Dreistigkeit, welche auf die eigne Kunst und Fähigkeit vertrauet, haben; am allerwenigsten darf er, was im schlimmsten, leider nicht seltenen Falle der Unbekehrte thut, sich erst dreist machen durch wiederholte unheilige Ausübung eines ihm eigentlich ganz verbotenen heiligen Geschäftes. Wer bei der Predigtübung seine Kunst durch eigne Klugheit und Anstrengung mehren und sichern will, kann es noch halb wahr meinen, obwohl er freilich die rechte Hauptsache zur ganzen Wahrheit schon zu vergessen anfängt, nämlich Gottes Kraft und Segen für immer und jedesmal; wer

aber gar nur dreist werden will, das Ding zu treiben, wie es eben geht (sich des Gewissens richtige Furcht allmählig abzugewöhnen), ist ein ganz gemeiner Frevler im Heiligthume. Nicht so der zu Gott bekehrte und von ihm wirklich zum Predigtamt berufene Knecht Gottes; dieser weiß und erfährt, daß man nur dann freimüthig von Gottes Heil reden darf, wenn es mit Gottes Hülfe (oder Heil im vorhandenen Wesen) geschiehet, und daß der Segen Gottes zu geistlichen Worten und Werken nie einem bloßen Probiren, welches Gott versuchen heißt, gegeben werden kann. Indem er also seiner Tüchtigkeit, mit Gottes Hülfe von Gottes Heil zu reden, durch Uebung gewiß werden will, so muß er dazu nothwendig jenes Andere der Parrhesie nach §. 5. suchen, welches sie erst zur πληροφορία vollendet, welches als die eigentliche Hauptsache dabei sogar das bisher erwähnte erste Moment vertreten oder so viel als nöthig darreichen kann, nämlich: die demüthige Gewißheit über ein von Gott ihm jetzt aufgetragenes Amt zu predigen, und die Gottgefälligkeit und Nothwendigkeit seines Gehorsams gegen diesen Ruf. Wer gut reden und predigen kann in angeeigneter allgemeiner Tüchtigkeit, wird oder sollte doch der Zuversicht ermangeln, wo ihn Gott nicht eben jetzt predigen heißt; wem aber der Herr sein Wort in den Mund leget, der redet für diesmal mit Freudigkeit, auch wenn er sich sonst noch so untüchtig und ungeschickt finden müßte. Um es kurz und bestimmt auszudrücken: jedes Amt des Wortes ist in gewissem Sinne und Maaße ein Weissagen aus göttlicher Eingebung, als aus dem Vermögen, das Gott darreichet, wie jedes Amt des Werkes ein Dienst des darin selber wirkenden Herrn ist. Προφητεία im weitern Sinne (nicht wie 1. Kor. 12, 10.) neben διακονία Röm. 12, 7.*) Vergl. Eph. 4, 11. 12 (eben so nach dem Amte des Wortes das ἔργον διακονίας der zu bereitenden Heiligen insgemein, so wie 1. Petr. 4, 11. 2. Kor. 2, 17. 4, 1. 2.

*) In welcher Stelle der Apostel bei dem Amt oder χάρισμα des Wortes in der Gemeinde allerdings nur sogleich das Lehren und Ermahnen hervorhebt, weil das darin fortgeführte Verkündigen des vorhandenen κήρυγμα schon vorausgesetzt wird. Ferner warnet er dort mit Recht beim Dienste des Werkes mehr gegen den defectus (vergl. V. 11.), beim

Amte des Wortes mehr gegen den excessus; denn mit dem Munde sind wir leider von selbst voran, mit der Hand bleiben wir lieber zurück. Man sehe unsere Auslegung von κατὰ τὴν ἀναλογίαν τῆς πίστεως in den „Beiträgen zur biblischen Theologie" (Andeutungen für gläub. Schriftverst. zweite Sammlung) S. 387. ff O wie viel Unheil entsteht namentlich in der Kirche aus dem Lehren über die empfangene Gnade, über das μέτρον πίστεως hinaus! Denn hier ist jede γνῶσις, die οὐκ ἐκ πίστεως kommt oder herbeigezogen wird, auch ἁμαρτία. Denn selbst das eigenwillige solche Ermahnen und Bezeugen ist nicht minder vom Uebel und wirket oft nur das Gegentheil seiner Absicht, wenn es als menschliches Handthieren an den Seelen (2. Petr. 2, 3.) fühlbar wird. Ermahnen ist im Wort, wie Regieren im Werk die letzte, schönste und schwerste Gabe.

C. Von dem Verhältniß zwischen Schule und Amt.

§. 19.

Hieraus ergibt sich, daß dieses geistliche Werk des Predigens in dem Maaße reiner von uns ausgeübt, weil demüthiger und treuer empfangen werden wird, als wir durch wiederholte Gewöhnung unsre Natur mit der Gabe des Weissagens vertraut, und diese gleichsam einheimisch in ihr gemacht haben. Es ist hier mit der besonderen Geistesgabe und dem ihr entsprechenden Geisteswerke gerade so, wie mit der Gabe des Geistes und allen geistlichen Werken überhaupt: es gilt ein immer zunehmendes Wachsthum in die neue Geburt hinein, welche allmählig durch Treue des Glaubens, durch Suchen und Finden und Festhalten zur andern Natur wird. Folglich läßt sich in der Predigerbildung so wenig, als in der Uebung zur Gottseligkeit überhaupt, eine Zeit der bloß theoretischen oder gar bloß probirenden Schule von der Zeit des wirklich ausübenden Amtes oder Werkes scharf absondern. In den ersten Anfängen der rechten Schule, in dem besonnenen Streben nach Heiligung unsrer Rede durch den Geist Gottes, beginnt auch schon im Kleinen das Werk selber; und bis in die spätesten Zeiten des Amtes hinein erstreckt sich die nie aufhörende Schule des Gehorsams, worin uns der Herr das Ohr wecket, als Jünger zu

hören, damit er uns eine Jüngerzunge (לְשׁוֹן לִמּוּדִים) geben könne. Jes. 50, 4. Wie alle eigentliche Predigtübung schon wirkliche Predigt sein soll, so bleibe auch alle wirkliche Predigt noch eine das geistliche Wachsthum suchende Uebung des Gehorsams und der Treue gegen Gottes Gaben und Stimmen. Man könnte jedoch allenfalls die Schule des Predigers in zwei Lehrgänge abtheilen:

1) Den ersten Cursus vor dem äußerlich und regelmäßig empfangenen und ergriffenen wirklichen Amte, wo also noch der Gesichtspunkt der vorbereitenden Uebung vorherrscht, jedoch schon in das innere Leben des vorgehaltenen Werkes selber eingetreten wird, und nicht nur die besondere Uebungsrede, sondern im Grunde alles Wort überhaupt, das Jemand in der Gemeinde zu „reden" wagt (siehe hier die stärkste Emphasis des neutestamentlichen λαλεῖν für unsere Laletik!) nach dem amtlichen Reden des Wortes Gottes streben muß. 1. Petr. 4, 11.

2) Den zweiten Cursus im Werke des Amtes selber, wo zwar der Gesichtspunkt des wirklichen Zeugnisses und der Erfüllung des göttlichen Auftrages vorherrscht, jedoch zugleich mit lernendem und weiterstrebendem Sinne der Selbstbeobachtung und Selbstverleugnung ein immer besseres Verstehen, treueres Aufnehmen und geschickteres Ausrichten des Auftrages gesucht werden muß. Was daher der Apostel auch 1. Tim. 4, 14—16. von seinem schon beamteten Zöglinge verlangt, und nach Aufforderung zum anhaltenden Vorlesen, Ermahnen und Lehren ihn zugleich anweiset, nicht etwa über dem Eifer des Werkes die innere Gabe dafür aus der Acht zu lassen (und dadurch wohl gar wieder einzubüßen!) — sondern: Solches sinne und studire (μελέτα), in solchem bewege dich übend (ἐν τούτοις ἴσθι), auf daß dein Zunehmen in allen Dingen offenbar sei; habe fortwährend Acht auf dich selbst, nicht bloß auf die Lehre — kurz, befleißige dich aller zu deinem Amt nöthigen Dinge! (Ἐπίμενε αὐτοῖς, sc. πᾶσιν, i. e. ἐπίστηθι 2. Tim. 4, 2. Hesych. ἐπικεῖσο, lege dich drauf.)

D. Von der Nothwendigkeit eines gegebenen Wortes Gottes in Menschensprache als Bildungs- und Uebungsgrund menschlicher Predigt.

§. 20.

Wir haben also in allgemeinen sichern Grundzügen gefunden und erkannt, wie auch wir durch treues Lernen und Ueben uns die Tüchtigkeit von Gott (2. Kor. 3, 5.) erwerben können, so zu predigen, wie alle wahren Knechte Gottes und der als Meister in ihre Reihe eingetretene Sohn Gottes selber, der das Fleisch geworbne Wort ist, predigten: *ὡς ἐξουσίαν ἔχοντες*, als solche, welche die Kraft und Macht dazu haben, *καὶ οὐχ᾽ ὡς οἱ γραμματεῖς*, und nicht wie die, welche bloß die ihnen todte *μόρφωσις* des äußern Buchstabens haben. Matth. 7, 29. Röm. 2, 20. Diese *ἐξουσία* des rechten *κήρυξ* Gottes an die Menschen, deren geringeres, nie vollkommenes Maaß bei Allen, die nicht der Eine Meister selber sind, die Schrift lieber nur *παῤῥησία* oder Redefreiheit nennt, umfaßt das ganze Ziel der Keryktik im Allgemeinen, und enthält, wie wir gesehen:

1) Die Kraft, Tüchtigkeit oder vorhandene Bereitschaft (*ἑτοιμασία*, מָכוֹן, die Grundlage der Füße des Boten Eph. 6, 15.) zu rechtem Worte, die Geschicktheit im ersten Sinne oder Gewandtheit.

2) Die Macht, Berechtigung oder dazugegebene Vollmacht für ein Zeugniß im Namen Gottes, die Geschicktheit in einem zweiten Sinne oder Gesandtheit.

Aber wir haben bis jetzt, obwohl die heil. Schrift wie billig schon überall zum Grunde legend in unsrer biblischen Kerykik, doch nur die reinen Grundzüge der Predigtkunst an sich in höchster Allgemeinheit aufgestellt, ohne die Erfüllung desjenigen Bedürfnisses nachzuweisen, welches sich uns am Schlusse dieses ersten Kapitels um so gewaltiger aufdrängen wird, je mehr wir dessen Forderungen verstanden haben. Die Kerykik wird sich sofort näher entwickeln als biblische

noch im besondern, eigentlichsten Sinne. Wir brauchen nehmlich als natürlich unwissende und ohnmächtige Menschen, um Gottes Wort an uns und unsre Mitmenschen im Namen Gottes zu reden, durchaus:

1) Eine sichere Urkunde der Offenbarungen Gottes, worin sein, in der Offenbarung Christi vollendeter Heils-Rathschluß kanonisch verzeichnet ist; eine göttliche Reichsurkunde als gegebenen Codex der Kerygmatik, woraus all unser Wissen und Verständniß zum Vorrathe der Predigt in Glauben und Gottseligkeit entnommen werde.

2) Insonderheit bedürfen wir als Prediger eben darin zugleich einer sichern Ueberlieferung der vor uns gewesenen gottgegebenen Rede, worin die erneuernde und wiedergebärende Hineinbildung des Wortes der Wahrheit in unsre Menschensprache musterhaft vollzogen ist; einer heiligen Schrift als gegebenen Vorbildes geistlicher Laletik, in dessen Worten auch wir zu Gottesmenschen, welche die rechte Sprache des Heiligthums reden, auferzogen werden können (1. Tim. 4, 6).

3) Endlich ist uns nothwendig eben darin zugleich eine bevollmächtigende Grundlage für alle fernere Verkündigung, wodurch jeder göttliche Auftrag zum Predigen rechtmäßig versiegelt wird; ein aufgegebener Text als fortdauernde Grundlage heilsamer Worte, an die wir uns halten und lehnen können (2. Tim. 1, 13), um jedesmal mit Zuversicht für uns selber und (nach Umständen) auch mit entschiedener Autorität für die Hörer predigen zu können. Denn so wie wir ursprünglich nicht wissen und immer wieder zu verlernen oder verfälschen Gefahr laufen, was gepredigt werden soll; und wie wir ferner ursprünglich nicht besitzen und immer wieder zu verlieren oder verderben Gefahr laufen die rechte Weise, wie die Wahrheit in Menschensprache geredet werden soll: so sind wir auch ursprünglich und allemal im Grunde selbst nicht berechtigt, und laufen immer wieder Gefahr, entweder unsicher und verzagt oder gar ohne Grund sicher darüber zu werden, daß wir im Namen Gottes predigen sollen.

Folglich, um den Schluß zu ziehen: es ist uns, wie wir einmal sind, und nach der Ordnung, welche Gott durch das Vorhandene anerkannt und eingeführt hat, mehr als relativ nöthig, es ist uns fast schlechthin nothwendig ein gegebenes Wort Gottes in Menschensprache als Bildungs- und Uebungsgrund menschlicher Predigt, als Vorbild des Lernens, Mittel der Bildung und Grundlage der Ausübung, damit auch unsere Predigt nicht Menschenwort, sondern Gottes Wort (1. Theſſ. 2, 13.) werde, sei und bleibe.

Kapitel II.

Biblische Kerystik.

---

1. Von der Bibel als Vorbild heilsamer Worte oder dem Predigtvorrath im engern Sinne.

§. 21.

Seit Gott, der Heiland aller in Sünde gefallenen Menschen, ein Reich seiner Gnade auf Erden aufzurichten begonnen hat, ist auch die gute Botschaft vom Heil und Frieden in dieser Gnade, und Alles, was an vorbereitendem, erläuterndem und befestigendem Worte dazu gehört, nach und nach, in stufenweiser Enthüllung des großen Rathschlusses, von Gott geoffenbaret worden, sowohl in unmittelbaren Thaten, Verheißungen und Reden Gottes, als auch durch Menschen in Seinem Namen, welche theils diese Reden und Thaten Gottes authentisch aufzeichneten, theils selber, durch den heiligen Geist getrieben, als heilige Menschen Gottes, Propheten und Apostel (Dollmetscher

und Abgesandte) desselben, redeten. 2. Petr. 1, 21. Und zwar so, daß Gott durch sie redete πολυμερῶς καὶ πολυτρόπως (Hebr. 1, 1.), bis zuletzt durch den Sohn, dessen Person, Werk und Wort seitdem der heilige Geist im Evangelium durch Menschenmund predigt (1. Petr. 1, 12.), die μεγαλεῖα τοῦ θεοῦ im fortdauernden Pfingsten für alle Zungen und Völker ganz ausgesprochen werden. Die in Christo beschlossene Summe dieser göttlichen Offenbarungen und Mittheilungen im Reiche Gottes auf Erden, und der bis zu seiner völligen Gründung in Christo ergangenen Predigten, so viel uns davon durch Gottes Geist in sicherer Schrift ist überliefert worden, enthält nun allein nach Gottes, eben durch diese schriftliche Ueberlieferung geoffenbarter Absicht, den Inhalt derjenigen Predigt, welche Gott ferner zu allen Zeiten und auch jetzt durch Menschen in Seinem Namen verkündigt haben will. *)

Wie schon ehemals die spätern Diener Gottes, wiewohl sie unmittelbarer Erleuchtung und Eingebung theilhaftig wurden, doch zuvor und daneben meistentheils aus den heiligen Schriften ihrer Vorgänger die Grundlage ihrer Einsicht, Tüchtigkeit zu weiteren Einsichten, und Sicherheit für reine Bewahrung des Empfangenen erhielten: so ist es jetzt, seit an die Stelle neuer unmittelbarer Offenbarungen eine abgeschlossene Urkunde des vollständig enthüllten göttlichen Rathschlusses und Reichsplanes getreten ist, vollends die gewöhnliche Ordnung, daß wir, unter Erleuchtung des göttlichen Geistes, aus diesem mit Recht so genannten Buch aller Bücher, der sichern und gewissen, weil eingegebenen und heiligen Schrift oder Bibel lernen und entnehmen sollen, was nunmehr im Reiche Gottes zu lehren und predigen sei. Seit Christus den Himmel eingenommen hat, wird das neue Gottesleben in Seinem Geiste durch die Predigt des Evangelii dargeboten, auf daß völlig zu Stande gebracht werde Alles, was Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten von der Welt an. Apost. 3, 20. 21. Nach der Schrift wird Christus und sein Reich verkündigt, wie in Israel (Apost. 17, 2. 18, 28.

26, 22. 23. 28, 23.), so unter allen Völkern (Luc. 24, 44–48. Röm. 1, 2. 3, 21. 1. Kor. 15, 3. 4.). Was zuvorgeschrieben ist, das ist uns zur Lehre, Warnung oder Ermunterung geschrieben, die wir in der Nachzeit der Erfüllung und Entwicklung leben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Röm. 15, 4. 1. Kor. 10, 11.

Die Bibel ist also dem jetzigen Prediger des Rathes und Heiles Gottes vor allen Dingen das Lehrbuch für den Inhalt seiner Predigt, der von Gott vorgeschriebene Grundriß (ὑποτύπωσις) aller den Sündern zum Heile dienenden guten und rechten Worte (ὑγιαινόντων λόγων, 2. Tim. 1, 13), oder der eigentliche Predigtvorrath (in einem andern und engern Sinne, als §. 6.). Und zwar nicht etwa bloß das N. T., sondern, weil sich die stufenweise Entwicklung und Vorbereitung im Einzelnen wie im Ganzen stets wiederholt, und noch manche vorige Verheißung bis jetzt unerfüllt ist, auch das ganze A. T., folglich die ganze Bibel, als Ganzes in ihrem göttlichen Plane verstanden und erkannt, ist Wort Gottes im kanonischen Sinne für alle Zeiten, und eben darum das vorgezeichnete κήρυγμα für alles fernere Reden des Wortes Gottes an die Menschen.

*) Durch Menschen! Er ist freilich der Herr, der weder Botschafter noch Diener noch Haushalter bedarf. Der Sohn, der als Mittler aller Offenbarung des Vaters heißet Gottes Wort, könnte auch (freilich menschlich thöricht zu reden, wenn ihn nicht andre Gründe für uns davon abhielten) im Donner seiner Kraft vom Himmel herab, oder im Glanz seiner Gnade und Heiligkeit vom Thron seines Reiches auf Erden herab, der alleinige Prediger seiner Menschenkinder unmittelbar geblieben sein, wie Er wesentlich es doch allein ist durch seinen heil. Geist. Aber weil eben Sein Reich ein Reich des Glaubens sein soll, worin sich die Himmelswahrheit, der Strahlen entkleidet, uns also darbeut, daß wir nicht von ihr (zum schnellen Gericht) überwältiget, sondern nur zur Wahl gedrungen werden mit einer Stimme an unsre Herzen; und weil es dann darin ferner ein Reich der Liebe sein soll, das die Gläubigen zusammenfüget in Einem Haupt zu Einem Leibe, der sich nach Gliedern Handreichung thut, zu Einem heiligen Tempel, der sich mit lebendigen Steinen selbst erbauet: so hat das ewige Wort von Anfang an sich in die Seelen der Menschenkinder gegeben, die es aufnahmen, und aus ihnen gemacht Gottesfreunde und Propheten. Es hat sich in verbrüderte Menschenstimme verkleidet, auf

daß es zutraulicher spräche zu den Verschüchterten, auf daß zugleich wer es fähig ist seliger werde durch die Mithülfe an der großen Predigt Gottes. Gott ehrt auch in der gefallenen Menschheit noch so weit sein anerschaffenes Ebenbild, daß er, was Er für Menschen that, durch Menschen gethan hat je und je, gleichwie Er in der Fülle der Zeiten sein ewiges Wort selber als einen erstgeborenen Menschensohn gegeben hat zum neuen Geiste der Menschheit.

Als dem ersten Mörder nach dem Falle Jehovah noch selbst predigte in Warnung und Lockung (1. Mos. 4, 7. welche Stimme sich von der Stimme des Gewissens unterscheidet, indem sie sich auf ihr Einstimmen beruft) — so war das nur Hinüberleitung aus der verscherzten oder vielmehr zur Wohlthat entzogenen Gottesgemeinschaft des Paradieses und seiner gebrochenen Sabbathe, nur Nachklang der vormaligen, jetzt schreckend und verstockend gewordenen Nähe des heiligen Schöpfers. Wäre es so fortgegangen, hätte mancher Kain zum Herrn nur sagen können: Meine Sünde ist zu groß zum Tragen und Wegnehmen! und wäre unstät und flüchtig geworden auf Erden, fliehend von dem Angesichte des Herrn. Darum gibt es von da an, seit Seth, ein mündliches Wort Gottes durch Menschenmund — vor, mit und nach dem geschriebenen bis heute. Diese mündliche Predigt, in welcher das ῥῆμα τοῦ θεοῦ stets wieder neu lebendig aus einer von ihm geweihten Persönlichkeit zu uns redet (Röm. 10, 17.), ist die Trägerin eben sowohl der schonenden Herablassung des Herrn, seinem eigensten Reden vom Himmel herab (daß wir uns noch immer weigern müßten wie Hebr. 12, 19.) entgegengesetzt, als auch seiner nur so uns naturgründlich und schöpfungsgemäß beikommenden Kraft, insofern sogar der an sich todten Schrift entgegengesetzt, zugleich selbst ein gewaltigeres „Reden vom Himmel" als jenes auf Sinai. (Hebr. 12, 24. 25.) Dennoch bleibt wiederum das geschriebene Wort, seit es da ist, die fundamentale Voraussetzung alles gepredigten (das Gesetz vom Sinai als primitiae verbi sogleich der Text und Keim aller nunmehrigen Prophetie, dann die prophetische γραφή sogar desgleichen der Text, dessen gekommene und kommende Erfüllung der Sohn Gottes von Marc. 1, 15. und Luc. 4, 21. an bis Luc. 24, 46. 47. predigt). So sehr, daß wie einerseits die bloße Schrift schon im Vorlesen durch den Mund eines Gläubigen dem Hörer lebendiger und kräftiger wird, so andrerseits alles aus neuer Geistesgabe weissagende Predigen doch zugleich nur als auslegendes Vorlesen des großen Bibeltextes gefaßt werden kann. Wenn das Reich Gottes einst ganz aufgerichtet, seine und der Menschheit Geschichte geschlossen ist, dann wird die ganz erfüllte Schrift gelesen und verstanden werden!

§. 22.

Wenn der Mensch den Menschen in's Reich Gottes berufen sollte nach eigener Klugheit und Tüchtigkeit, so würde er, vorausgesetzt auch eine schon durch Offenbarung empfangene allgemeine Idee und Uebersicht vom Reiche und Rathe Gottes, doch nicht im Einzelnen treffen, was zum Rufen des Sünders in dieses Reich nöthig und heilsam ist. Denn der verderbte, natürliche Mensch kennt vermöge seiner Blindheit und Sündigkeit sich selbst, seinen innersten Zustand und sein eigentliches Bedürfniß nicht; also kennt auch der Prediger ohne eine besondre, hierauf genau eingehende Offenbarung nicht das Object seines Amtes, die sündigen Menschen, zu denen er gesandt wird, indem er ihnen selber noch zum Theil, seiner alten Natur nach, angehöret. Mag er auch im Allgemeinen wissen, was er sagen soll, so weiß er doch nicht, wie, warum und wie weit der natürliche Mensch und er selbst von Natur es nicht weiß, also auch nicht auf welche Weise es nach und nach und wiederholentlich gesagt werden muß. Mag er auch im Allgemeinen haben, was er darreichen soll, so ist er doch selbst noch in Gefahr, es wieder zu fälschen und verlieren, oder doch den geistlich Armen nicht anknüpfend, zweckmäßig, gründlich und vollständig genug es darzubieten, wenn er nicht sein und aller Menschen natürliches Herz gründlich erkennet.

Nur Gott, der Herzenskündiger, ergründet das überaus tückische und heillose Menschenherz in allen seinen Tiefen und Gestalten (Jer. 17, 9. 10.), und weiß dasselbe nach der rechten Weise zu bearbeiten, behandeln und züchtigen, auf daß Gottes Saat, Wachsthum und Brotbereitung daran ausgerichtet werde (Jes. 28, 23—29.); wir aber, die wir nicht wissen, was im Menschen ist, bedürfen Alle immerdar, daß uns Gott ein beständiges Zeugniß davon gebe in seiner Offenbarung (Joh. 2, 25.). Dieselbe Bibel also, welche uns den ganzen Rath Gottes (Apost. 20, 27.) eröffnet, macht uns eben darin zugleich mit dem innersten Zustand und Bedürfniß der ganzen Sünderwelt wie des einzelnen Sünders bekannt, stellt uns, wenn wir unter Leitung des

göttlichen Geistes ihr vollkommen zweckmäßiges Wort erforschen und mit der Erfahrung in und außer uns bewährend zusammen thun, die natürliche Menschheit in das allein richtige Licht der göttlichen Wahrheit, und zeigt uns in dem ganzen Vorrath und Zusammenhang ihrer mannigfaltigen Zeugnisse und Predigten, wie der Mensch stufenweise und immer von Neuem geführt, belehrt, erweckt, bewogen und gezogen werden muß, um ihn endlich zum wiedergeborenen Menschen Gottes zu vollenden.

§. 23.

Die ganze Offenbarung, sowohl Geschichte als Lehre und Weissagung der heiligen Schrift, Altes und Neues Testament in ihrer die Jahrhunderte durchgehenden, von Gottes Weisheit geordneten erziehungsmäßigen Entwicklung, gibt uns mithin Gesetz und Evangelium als Inhalt der großen göttlichen Predigt an das Menschengeschlecht auf solche Weise zu erkennen, daß wir ihre Angemessenheit für das Bedürfniß des natürlichen Menschen überall verstehen und zur Richtschnur unseres Predigens nehmen mögen. Wir lernen vorherrschend im Alten Bunde bis auf Johannes den Täufer, obgleich auch überall noch im Neuen Bunde, wie allen Sündern, die Gottes Offenbarung haben oder nicht haben, Juden und Heiden, die Buße zu Gott verkündiget werden müsse; und dann vorherrschend im Neuen Bunde bis auf die Offenbarung Johannis des Theologen, obgleich auch überall schon im Alten Bunde, wie ihnen der Glaube an das Heil Gottes durch unsern Herrn Jesum Christum bezeuget werden müsse. Apost. 20, 21. Wir finden, daß die durchgängige Hauptsumme des göttlichen Gebotes oder Auftrages zur Verkündigung (παραγγελία) ist: Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben (1. Tim. 1, 5. vergleiche den Zusammenhang des ganzen ersten Kapitels); wir lernen aus dem vor uns liegenden Plane des ganzen A. und N. T., so wie aus der Fülle seiner mannigfaltigen Zeugnisse und Predigten, wie das

unreine Herz, böse Gewissen und heuchlerische Widerstreben des selbstsüchtigen Menschen, um ihn zum Ziele der heiligen Liebe hinzuführen, angefaßt werden müsse, insonderheit, wie auch das Gesetz als heilsame Lehre recht zu brauchen ist nach dem herrlichen Evangelio des seligen Gottes, welches uns jetzt vertrauet wird (1. Tim. 1, 8—11). Wir haben in den heiligen Schriften der Propheten und Apostel Gottes ein für alle Umstände und Verhältnisse der mannigfaltigen Menschenwelt entwickeltes und berechnetes unerschöpfliches Lehrbuch, wie der natürliche Mensch in heilsamer Mischung und Abwechselung von Gesetz und Evangelium anzugreifen sei; wie und in welcher Weise und Ordnung demselben auf's bestimmteste zu verkündigen ist, was er nicht weiß, auf's deutlichste zu lehren, was er nicht verstehet, und auf's kräftigste zu bezeugen, was er nicht mit Gehorsam und Glauben annehmen will. Je mehr wir in diesem vollkommenen Ganzen einer göttlichen Instruktion für alle Diener Seines Reiches und Wortes forschen, desto besser werden wir daraus im Ganzen und für jeden einzelnen Fall lernen, wie wir als menschliche Herolde Gottes an Menschen nach jedesmaligem Bedürfniß zweckmäßig unsre Sprache einrichten und unsre Stimme wandeln sollen (Gal. 4, 20).

§. 24.

Wir haben hiezu das lehrreichste und zuverläßigste Muster nicht nur überhaupt in dem Verfahren Gottes selber mit der ganzen Menschheit, in dem großen Erziehungsplane, den die Bibel uns darstellt; sondern dasselbe ist uns auch freundlich in göttlichmenschlicher Gestalt vorgehalten und auseinandergelegt durch die zahlreichen Vorbilder der Knechte Gottes, welche, als die auserwählten Werkzeuge, in Gemeinschaft mit Gott ihr Amt führten, und deren Verfahren nach Gottes Anweisung und Eingebung uns zum noch verständlichern und näheren Beispiel und Muster dient. Henoch und Noah gehn uns im ersten Dunkel der Urgeschichte voran als Prediger der Gerechtigkeit unter den

Sündern; ihnen folgen hernach die einzelnen Erwählten, denen der Herr sich offenbarte und die dann das empfangene Wort weiter aussprachen an die Menschen, als seine Dolmetscher (נְבִיאִים). Ein Abraham predigt jetzt zuerst aus Glauben in Glauben den Namen seines Gottes nicht nur in seinem Hause (1. Mos. 18, 19.), sondern auch vor den Philistern und Kindern Heth. 1. Mos. 21, 33. 23, 6. Ein Moses, der Knecht des Herrn, in Seinem ganzen Hause treu, empfängt mündliche Rede von ihm im Dunkel der Wolke, das hernach ein andres Heiligthum heiligt, in Horebs Höhle, wo der Herr selbst ihm den andern Bund der Gnade zuvor schon predigt, siehet Ihn in seiner Gestalt, um dann zunächst in vorbereitenden Räthseln und Wundern des Gesetzes zu reden zum Zeugniß dessen, das noch geredet werden soll (4. Mos. 12, 6—8. Hebr. 3, 5.); andern Propheten thut sich der Herr kund im Gesicht oder Traum; Mosis Geist wird auch auf die siebzig Aeltesten gelegt, daß sie weissagen im Lager Israels (4. Mos. 11, 25.). Einem Samuel wird in der Zeit des Verfalls bei der fast unter Eli verlöschenden Lampe zu Silo des Herrn Wort neu offenbar; der Jüngling höret was der Herr seinem Knechte redet und fängt dann an zu predigen dem ganzen Israel. (1. Sam. 3, 9. 4, 9.) Ja er sammelt Schüler um sich und bildet ferner Propheten des Herrn. Aus solcher Schule durch Menschen geordnet, wohl eben- so oft aber nur aus des Geistes Schule erstehen nun die Propheten, bis auf den letzten und größesten, der aber kleiner ist als der Geringste von Denen, die im Reiche der Erfüllung das Evangelium von dem Gekommenen predigen, durch Den ausgesandt, der selbst als der Gesandte des Vaters kam. Also hat Er, welcher zum Heile der Menschen selbst Mensch ward, ja sich erniedrigt hat bis in die Tiefen der Erde, auf daß er über alle Himmel hinaufführe und den Menschen Gaben erwürbe, der nun in des Geistes Fülle sich selbst ausgießt, damit er Alles erfülle — also hat Christus, der Mittler des Alten und Neuen Bundes, jetzt Etliche zu Aposteln gesetzt, Etliche aber zu Propheten, Etliche zu Evangelisten, Hirten und Lehrern, daß die Heiligen allzumal zugerichtet werden zum Werke des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet werde. Eph. 4, 8—11. Es bleibt aber Eine große Kette, Ein heiliger

Stand der Zeugen und Dolmetscher Gottes auf Erden, von Henoch, Noah, Abraham an bis Petrus, Johannes, Paulus, und von da weiter bis Luther und jeden Prediger Gottes am heutigen Tage.

Wohl sind Stufen der Aemter, wie natürlich, doch nach anderem Range vor Gott, als die Menschen oft meinen; die Wunderthäter im Aeußern kommen erst nach Aposteln, Propheten und Lehrern, das Amt der mancherlei Sprachen stehet gar zuletzt. 1. Kor. 12, 28. Je reifer die Menschheit und die Gemeinde wird, desto unnöthiger wird die Herablassung der Gotteskraft zu Verwunderungswerken in der Sichtbarkeit, desto überzeugender kann uns auf dem Grunde der alten Offenbarungen das geistige, größeste Gotteswunder der Gotteskraft im Evangelio werden, das Jeder an sich selbst inne werden mag, so er nur will. Darum ist es wohl nicht unrecht gesprochen, sondern schriftgemäß, wenn wir die Prediger Christi zu unsrer Zeit als Nachfolger der Apostel nicht nur in Eine Reihe stellen mit allen Gotteszeugen von der Welt her, sondern sogar in dem Sinne, wie es die Schrift sagt und meint, über alle Propheten und Wunderthäter in der Zeit der Erwartung und des Beginnes der Erfüllung. Aber die Letzten wissen sich eben darum in Einheit mit den Ersten, und weil sie ja die Vollender sein sollen, verstehen und lernen sie das Ganze von seinen Anfängen und Gründen her. Auch Moses, der Diener des Gesetzes, Elias, der Ausrichter des Eifers, und Jesaias, der freundlichste Tröster des Volkes Gottes durch das zukünftige Heil, sind dem christlichen Prediger noch Vorbilder wie Paulus, der scharf unterscheidende Prediger des Glaubens, Petrus, Jakobus und Judas, die eifrigen Forderer der Heiligung aus dem Glauben, und Johannes, der Zusammenfasser und Versiegler des göttlichen Wortes durch Enthüllung seines geheimnißvollen innersten Lebensgrundes und letzten Zieles. Indem wir aller dieser heiligen Männer Persönlichkeit, Werk und Wort eben so demüthig als gläubig studiren, werden wir bei solchem voranleuchtenden Lichte den Weg dazu finden, auch selbst als Werkzeuge Gottes, und nicht als falsche Propheten und Lehrer zu predigen. 2. Petr. 1, 21. 2, 1. Wenn die

allgemeine Keryktik den obersten Grundsatz aufstellte, daß nur ein Mensch Gottes als solcher das Wort Gottes reden soll; so bringt uns nun die biblische Keryktik hiefür zuvörderst die nach mancherlei Stufe und Art, aber doch immer vollkommen ausgeprägten menschlichen Vorbilder entgegen.

§. 25.

Diese menschlichen Vorbilder alle gehen aber weissagend voran oder folgen bezeugend nach Einem in der Mitte der Schrift strahlenden gottmenschlichen Vorbilde, worin sich der zu den Menschen redende Gott vollständig, ohne Hülle oder Mangel offenbaret. Dies ist das eine vollkommene Urbild eines von Gott lehrenden und das Reich Gottes predigenden Menschen, welches uns der eingeborne Sohn Gottes selber als Menschensohn gegeben hat. Es ist ein unschätzbarer Vortheil, welchen der Herr den armen Menschen, die sein Wort predigen sollen, darreicht, indem er sich selbst als der vollkommene Prediger göttlicher Worte in Menschensprache bei uns eingestellt, und in der Fülle der Zeiten das Amt der Verkündigung von Sich zuerst Selber ausgeübt hat. In den Reden Jesu Christi haben wir also den Mittelpunkt der ganzen Bibel für den Prediger, in sofern sie ihm ein Vorbild heilsamer Worte stellet. Jesus, als das in der Finsterniß scheinende Licht der Welt (Joh. 8, 12. 9, 5.), hatte die vollkommenste Erkenntniß der Sünderwelt und des Heiles Gottes für sie, das er selber war; das lebendigste Verständniß aller Wahrheiten dieser und jener Welt, deren sie verbindender König er ist (Joh. 18, 37.); die vollendetste Zuversicht der Rede, als der, zu welchem nicht bloß, wie zu anderen Propheten, das Wort Gottes geschahe, sondern den der Vater als seinen Sohn geheiligt und in die Welt gesandt hatte, seine Werke zu thun und seine Worte zu reden (Joh. 10, 35—37). Auf Jesum, den heiligen, mit dem Geist ohne Maaß gesalbten „Knecht Gottes," weisen also alle Knechte Gottes, durch deren Mund Gott vorher geredet hat, weissagend, und alle Knechte Gottes, denen nachher im Namen Jesu gegeben

wird, mit aller Freudigkeit Gottes Wort zu reden, bezeugend hin (Apost. 4, 25. 27. 29. Joh. 3, 34.); in Ihm sammeln sich ihrer aller vereinzelte und etwa noch getrübte Strahlen zum vollen reinen Lichte. Vorzüglich aus Jesu, des Gottmenschen Verkündigung fließe daher unser Wissen und Verkündigen aus Jesu Lehre unser Verständniß und Unterricht, aus Jesu Kraft und Vollmacht unsre Zuversicht, Sein Amen, Amen Ihm nachzusprechen, und als seine Glieder und Diener ebenfalls das gute Bekenntniß zu bekennen vor den Menschen, wie der Sohn des lebendigen Gottes unter Pontio Pilato bezeuget hat das gute Bekenntniß. 1. Tim. 6, 12. 13.

§. 26.

Aus allem Bisherigen ergibt sich, um es nun zum Resultat zusammenzufassen: daß wir, wenn wir rechte Prediger Gottes werden sollen und wollen, an dem wunderbar zugleich menschlich gegebenen Gottesworte der Schrift, in welchem die Kraft Dessen, der da lebet, und dem alle die Seinigen leben, sich durchgängig bezeuget hat (Matth. 22, 29. Luc. 20, 38.), eine unserm dringenden Bedürfniß (§. 20.) entgegenkommende und durch den heiligen Geist wohl zu bewahrende gute Beilage (2. Tim. 1, 14.) haben, welche für uns enthält:

1) Eine Fülle der Unterweisung, um selber zuvor (als Reichsbürger nicht allein, sondern Reichsdiener) Vertraute der göttlichen Rathschlüsse zu werden; ein Buch der Offenbarungen Gottes, in dem wir suchen sollen, um den Erlöser zu finden, und das nur aufgethan zu werden braucht, um den Kern aller Predigt, die Anbietung des ewigen Lebens in Christo zu zeigen. Joh. 5, 39. 40. Apost. 17, 2. 3.*)

2) Eine gleiche Fülle der Unterweisung und Anbietung, um unsern Mitmenschen, als auch zu berufenden Reichsbürgern, eben so richtig als verständlich, eben so offenbarend als anknüpfend den ganzen Rath Gottes auseinander- und annehmlich vor- zu legen (Apost. 20, 27.); ein Buch der Reden Gottes, nach welchem wir uns bilden sollen, um

die neue Sprache des Heiligthums für das Heilige und die göttliche Kunst der herablassenden Annäherung auch des Höchsten zum Niedrigsten ohne Verringerung des Höchsten zu lernen. Jes. 57, 15. Ps. 113, 5. 6. **)

3) Eine stets rinnende Quelle der Kraft und Zuversicht, um unser Predigtamt nach Gottes Auftrag und Wohlgefallen fest und sicher zu führen, und mit aller Freudigkeit Gottes Wort zu reden mit allen seinen Knechten (Apost. 4, 29.); ein Buch der Aufträge Gottes, auf welches wir uns gründen sollen, um uns selber und die Hörer gewiß zu machen, daß es Gottes Wort ist, was wir zu ihnen reden. ***)

Der Leser vergleiche nun die §. 20. aufgestellten Forderungen mit der hier gegebenen Erfüllung derselben durch die Bibel. Wollen wir also in dem Predigtamte nicht unberufen und ungeweiht den Namen Gottes unnützlich führen (oder leer in den Mund nehmen, נָשָׂא לַשָּׁוְא, 2. Mos. 20, 7.), nicht unser Menschenwort ohne Recht und Grund Gotteswort und eine Predigt heißen, sondern wirklich uns selbst selig machen und die uns hören (1. Tim. 4, 16.); so müssen wir Diener auch des äußerlich gegebnen, geschriebenen Wortes Gottes werden, und aus seinem Lesen zuerst und zuletzt alles Ermahnen und Lehren hernehmen (v. 13). Das gegebne Wort Gottes in Menschensprache ist für unsre Bildung zu Predigern Vorbild des Lernens zur Erleuchtung, und Mittel der Bildung insonderheit zur Erlangung der Zeugengabe; für die wirkliche Ausübung des Predigens aber fortdauernde Grundlage oder heiliger Text; welche dreifache Eigenschaft desselben sich wieder auf die §. 3. vorangestellte dreifache Amtsforderung des Kundmachens, Lehrens und Bezeugens zurückbeziehet. ****)

*) Hiefür ist uns jetzt die evangelische Geschichte (als das recht eigentlich zu verkündigende Evangelium von Jesu Christo, dem Sohne Gottes Marc. 1, 1.) die centrale und fundamentale Hauptsache; doch freilich nicht als ein ganz neu und unerwartet in die Welt hereingebrochenes Wunder, sondern als die Erfüllung einer Weissagung, welche längst geschrieben stehet in den Propheten, Marc. 1, 2. (Daher Matthäus für

Israel bis Abraham, Lukas für die Heiden bis Adam, Johannes für alle den Anfang suchende Kabbala und Spekulation auf das rechte Principium in jenem בְּרֵאשִׁית, womit wiederum schon die Schrift anfing, zurückweist.) Der Text aller Verkündigung ist beschlossen in dem das A. und N. T. zusammenfassenden Satze: Dieser Jesus ist der Christus! Diesen Jesum Christum vor die Augen malen, als geschähe die große Geschichte fortwährend von Neuem, ist der einfachste Anfang aller christlichen Predigt. Gal. 3, 1.

**) Hiefür ist uns jetzt das apostolische Wort im engern Sinn (als die nach der evangelischen Erzählung weiter vollzogene Predigt und Lehre von Christo) die unmittelbarste und nächste Norm; doch wiederum nur in seinem Einklang mit dem prophetischen Wort und seinem beständigen, keinesweges bloß für Israel nöthigen Zurückgang auf diese Unterlagen und Vorbereitungen. (Eph. 2, 20.) Das Muster aller die Verkündigung zum Verständniß bringenden Vorhaltung Christi (προχειρίζειν Χριστόν Apost. 3, 20. nach unsrer Auslegung in den Reden der Apostel I. S. 90. 91.) ist zugleich schon mit enthalten in Allem, was Gott durch seine Propheten geredet hat von der Welt an, was alle Propheten von den Tagen der Herstellung des Geredeten verkündigt haben. (Apost. 3, 21. 24.) So mannigfach das Heil Gottes in Christo sowohl wieder zurückgehend in seiner der sündigen Menschheit nothwendigen Zukünftigkeit als darbietend in seiner nunmehr vorhandenen Gegenwart und Erscheinung nachweisen: das ist der mannigfach wechselnde Fortgang aller christlichen Predigt. Apost. 4, 12. 2. Kor. 6, 2.

***) So wird uns jetzt die ganze Schrift Alten und Neuen Testamentes durch das Wort und Gebot des auferstandenen Heilandes: Also ist's geschrieben, also ist's geschehen und also muß es gepredigt werden! (Luc. 24, 46. 47.) in allen ihren Aussprüchen zu einem von uns auszurichtenden, uns zugewiesenen Auftrag, bis an das Ende der Verkündigung im schlimmsten Fall, wo wir uns nach voller Ausrichtung von den Einen zu auch bereits angezeigten Anderen wenden. Apost. 13, 46. 47.

****) Denn obgleich (wie §. 32. ausführen wird) es allerdings ein unmittelbar lebendiges, mündliches Wort Gottes in Menschenmund gegeben hat und noch immer gibt vor und außer der Schrift, so ist doch uns nunmehr in dieser Schrift dasjenige Wort Gottes gegeben, auf welches nach Gottes Rath und Ordnung alle Predigt nicht bloß gegründet ist als auf den Anfang zu weiterer Entwicklung, sondern in welches als in ihre vollkommene Norm und bleibende Gewähr sie bewußt und ausdrücklich zurückkehren muß.

Diejenigen, welche das Eintheilungsprincip der vier Kapitel unsrer Keryktik getadelt haben, werden gebeten hier zu erkennen: wie das erste Kapitel vorherrschend lehrt, was Predigen sei — das zweite, was der Text der Predigt — das dritte, wie dieser Text den Menschen — das vierte, wie er den Christen gepredigt werden soll.

---

2. Von der Auferziehung zum Diener Jesu Christi in den Worten der Bibel, oder von der Aneignung dieses Vorrathes.

A. Von der Bibel als Mittel der Erleuchtung überhaupt.

§. 27.

Wie im ersten Kapitel überhaupt die eigene Erleuchtung in der Gottseligkeit als unerläßliches Fundament aller Predigtkunst verlangt, und namentlich alles Wissen und Verständniß in Bezug auf Inhalt und Gegenstand der Predigt nur als Frucht dieser Gottseligkeit anerkannt wurde; so muß hier nun dazugesetzt werden: daß alle von Gott eingegebene Schrift nütze ist zur Lehre, Strafe, Besserung, Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt. 2. Tim. 3, 15 17. Vergl. den Gegensatz v. 5—7. 10. 12. 13. Allerdings bleibt der innere Quell der Erleuchtung durchaus nur die innere Erfahrung und Empfangung des heil. Geistes, welcher das Leben, und dadurch auch das Licht des Gottesmenschen ist; aber diese Erfahrung wird nach Gottes Ordnung (§. 21.) in der Regel geweckt, genährt und bewährt durch den Buchstaben des eingegebenen und uns jetzt übergebenen Wortes Gottes, besonders aber in Bezug auf Wissen und Verstehen des Predigers bildet sich eine erfahrungsmäßige Erkenntniß des Heiles Gottes nur dann gründlich, vollständig und richtig aus, wenn sie zugleich eine schriftmäßige ist.

Je tiefer man in der Schrift forschet, um so heller und vielseitiger zeuget sie von dem Heiland, zu dem man kommen muß, um das Leben zu haben (Joh. 5, 39.); und wer im Gesetze Gottes Tag und Nacht sinnet (Ps. 1, 2.), der bringet Frucht in den Vorhöfen Gottes, um zu verkündigen Gottes Gerechtigkeit (Ps. 92, 13—16). Es gibt von Anfang keine außerbiblische Lehre über den rechten Predigtstoff als Wissenschaft eigener, menschlicher Entwickelung; die biblische Keryktik stellt vielmehr jetzt im zweiten Kapitel (noch näher sich als solche erweisend) ausdrücklich das Grundgesetz auf: Forsche mit rechtem Sinn unablässig in allen Theilen der göttlichen Schrift, um diejenige wahre Erleuchtung zu erlangen, aus welcher allein du Anderen predigen kannst und darfst. Bibelfestigkeit und Bibelfertigkeit nennen wir also jetzt näher die allgemein nothwendige Grundlage zum Predigerberuf, bei welcher es nicht mehr unbestimmt allgemein heißt: Ich glaube in meinem Herzen, oder habe nach meinen Gedanken und Empfindungen sondern zugleich: Ich habe denselbigen Geist des Glaubens mit allen göttlich bestätigten Zeugen Gottes vor mir, nachdem geschrieben stehet — (2. Kor. 4, 13.) — also: ich lese im Worte Gottes, und darum rede ich.

Von dieser Grundlage einer sichern und klaren Bibelkunde, welche freilich wiederum nur auf einem lebendigen, im innern Leben entstandenen und bewährten Bibelglauben beruhet, kann hier nicht ferner umständlich geredet werden, in sofern ja der Leser durch unsre Kerykitk nicht erst in die Bibellehre eingeführt, sondern nur auf das Verhältniß der Bibel als Bibel zum Predigtamte hingewiesen werden soll. Es reicht hier hin, fest in's Auge zu fassen und scharf zu bezeichnen, was der Paragraph ausgesprochen hat, und es durch den Gegensatz der sonstigen Abwege zu erläutern.

Weil nehmlich sowohl die äußere menschlich-natürliche — mündliche oder schriftliche — Ueberlieferung des Buchstabens, als auch sogar die innere Fortpflanzung und Bewahrung des Geistes um der bleibenden Gebrechlichkeit der Kinder Gottes willen nicht hinreicht für die Reinerhaltung und fortwährende Wiedererzeugung der anvertrauten Offenbarungslehre; so hat eben Gott die kanonische

Tradition einer heil. Schrift für die ganze Kirche wie für ihre einzelnen Glieder und Diener befestiget. Wie sich die Lehre und Predigt der Kirche Gottes im Ganzen gegen Verfälschungen jeder Art sichert, d. h. von den einschleichenden und eingeschlichenen fortwährend reinigt durch Zurückkehr zum Bibelworte; so ist es auch derselbe Fall mit dem Lehrer und Prediger im Einzelnen. Selbst angenommen die einmalige Grundlage wahrer Gottseligkeit und biblischer Erleuchtung, so kann dieselbe doch stets durch Schwärmerei oder Vernünftelei, welche beide Extreme eigentlich wieder zusammenfallen, erschüttert und verändert werden. Nicht bloße, nunmehr sich selbst überlassene Entwickelung eines frommen Bewußtseins durch menschliche Empfindung oder menschlichen Verstand soll die Lehre des Predigers sein; sondern wenn es heißt: Ich weiß und schließe, darum rede ich — oder wenn es heißt: Ich habe den Geist und empfinde, darum rede ich so — in beiden Fällen wird erst die Bewährung an dem Kanon des geschriebenen Wortes Gottes, welches aus dem völligsten Haben in richtigster Entwicklung hervorgegangen ist, erfordert.

Daher auch der Apostel seinen Timotheus ernstlich warnet vor dem Anderslehren (ἑτεροδιδασκαλεῖν) 1. Tim. 1, 3. 6, 3. und ihm dagegen gebietet: zu bleiben bei den heilsamen Worten unsers Herrn Jesu Christi und bei der gottseligkeits-gemäßen Lehre (τῇ κατ' εὐσέβειαν διδασκαλίᾳ c. 6, 3.); zu bewahren das heilige Gebot, das ihm gegeben ist (c. 6, 14. vergl. 2. Petr. 2, 21.), die gute Beilage (v. 20.), das Vorbild der heilsamen Worte, die er von ihm gehöret hatte (2. Tim. 1, 13. 14.). Was Alles für uns jetzt seine Anwendung findet auf die heilige Schrift, wie dies auch in der Gleichstellung des apostolischen Wortes mit der Schrift des A. T. 2. Tim. 3, 14. 15. (siehe die Satzverbindung im Grundtext und nach Meyer) deutlich heraustritt.

A. Von Erlangung der Zeugengabe aus der Bibel im Allgemeinen.

§. 28.

Wenn die Bibel überhaupt schon von Gott dazu eingegeben ist, um Gottesmenschen von Kind auf zu erziehen, und sich des Geistes Gaben und Wirkungen alle nach der gewöhnlichen Ordnung nunmehr an den Umgang mit ihrem Worte knüpfen; so muß um so mehr ein Diener Jesu Christi am Amte der Verkündigung in diesen Worten des Glaubens und der guten Lehre auferzogen und herangebildet werden (1. Tim. 4, 6.), und das rechte Forschen in der Schrift und Sich bilden nach der Schrift wird insbesondere das große Hauptmittel zur Erlangung der Zeugengabe sein. Die Zeugengabe der ersten Apostel Jesu Christi, so wunderbar plötzlich auch ihre Ertheilung durch den heiligen Geist am Pfingstfeste hervortrat, hatte doch ebenfalls, auf natürlich-menschlicher Seite, ihre Schule der Vorbereitung und Vollendung vor und nach Pfingsten in der lebendigen Aufnahme und Aneignung der durch den Geist geöffneten Schrift und der durch den Geist verklärten Reden, die Jesus gesagt hatte. Joh. 2, 22. 14, 24—26. Denn jedes Wunder hat seine natürlich-menschliche, wie alles Natürliche auch seine wunderbare Seite, und die Gnadengabe der Tüchtigkeit zum Predigtamte wird, wie alle Gnadengaben, durch Gottes Geist übernatürlich in unserer Natur, nach deren Ordnung und Fähigkeit, gewirkt. (§. 8.) Die nächsten Apostelschüler gingen nun wiederum aus der Schule des mündlich überlieferten Apostelwortes, welches das Herrnwort als seinen Kern enthielt (Apost. 20, 35.) und der heiligen Schrift A. T. hervor (2. Tim. 3, 14. 15.); für uns aber ist jetzt Beides zusammen in die vollständige Schrift verfasset.

Dabei bleibt es freilich dem Herrn möglich, ausnahmsweise ohne allen äußern Buchstaben hier oder dort sich einen Zeugen zu erwecken und bilden, der aus dem heiligen Geist

unmittelbar dasselbe erlangen könnte, was die Schrift durch Aushauchung desselbigen Geistes uns mittheilt. Und es fehlt im Gebiete der jetzigen Missionserfahrungen wenigstens nicht an merkwürdigen vereinzelten Beispielen, wo die Frucht außerordentlicher innerer Erleuchtung theilweise mit Lehre und Ausdruck der heil. Schrift, ohne äußere Herleitung davon, zusammenfiel. Die Keryktik aber hat es mit der gewöhnlichen Ordnung, welche uns in die Schrift weiset, zu thun. Wenn wir das bleibende Wesen der Zeugengabe richtig erkennen, und nicht dafür halten, daß man eine schöne Stimme hat und wohl reden kann — wie es auch zum Dichten eines Liebesliedes passet — (Hesek. 33, 32.), sondern daß man eine gereinigte Sprache hat und das Wort Gottes richtig und kräftig bezeugen kann; so werden wir bei Allen, welchen diese Gabe jetzt zu Theil geworden, in der Regel finden, daß das Bibelwort ihnen das Mittel dazu gewesen. Wie denn die wahre Stimme des christlichen Volkes von demjenigen Laien, der in der Bibel wohl bewandert und mit und aus der Bibel zu reden gewohnt ist, zu sagen pflegt, daß er einen guten Prediger abgeben könne; und die eigentliche Hauptsache oder Sache bei der Geschicktheit zum Prediger in nichts Anderem, als in dem durch die Bibel Empfangenen und an ihr Entwickelten bestehen kann. Das in ihr niedergelegte Wort Gottes offenbart uns den Stoff und Inhalt des Zeugnisses nicht nur, wie wir oben gesehen, sondern es gestaltet auch, wenn wir uns in lebendiger Aufnahme desselben nach ihm bilden, unsre natürlich-menschliche Rede wieder zur reinen, heiligen Rede um, und bewirkt so in uns diejenige wahrhaftige Aneignung des zu predigenden Heilswortes nach Stoff und Form, welche die nothwendige Bereitschaft zum Predigtamte ausmacht. Die biblische Keryktik hat also zu lehren, wie nach der von Gott gesetzten Ordnung durch Auferziehung in den Worten der Bibel ein solcher Gottesmensch sich bildet, welcher allein als Nachfolger des Herrn, der Apostel und Propheten das von ihnen ausgesprochene Zeugniß Gottes richtig und heilig weiterreden und fortpflanzen kann.

C. Von der Bildung zur reinen Rede des Gottesmenschen durch die Bibel.

§. 29.

Dasjenige, was die heilige Schrift bei gläubigtreuem Lesen, Forschen und Insichaufnehmen insonderheit dem zum Amte des Wortes (Apost. 6, 4.) Berufenen darzureichen hat, besteht nun, wenn wir das diesem Amte Eigenthümliche näher in's Auge fassen, zuerst und zunächst in der Gabe: auch an seinem Theil so zu reden, wie der Geist Gottes durch Menschenmund in der Schrift redet. Wenn wir die Bibel für Inhalt und Wesen der Heilserkenntniß zum Grunde legten, so fließt, weil hier durchaus, im Gebiete der Wahrheit und des Lebens, Wesen und Form eins sein müssen, von selber daraus, daß sie auch für die rechte Form und Kunst der geistlichen Rede oder für die geistliche Beredtsamkeit das große Bildungs- und Erziehungsmittel ist. Wer seine Erleuchtung aus der Bibel schöpfte, der hat ja mit der neuen, gottgegebenen Erkenntniß und Lehre zugleich das vollkommenste Wort dafür als neu und gottgegeben empfangen; und je enger sich unsre ganze Heilserkenntniß fortwährend an dieses Gottesbuch anschließt, um so weniger können wir, was aus Mangel hieran vielen Christen zur Strafe begegnet, ungeschickt und verlegen für den rechten Ausdruck unsrer Erkenntniß sein, wenn wir dieselbe als Lehre an unsre Mitmenschen weitergeben sollen. Dann lehrt uns die Bibel nicht nur mit ihr denken, sondern auch mit und nach ihr reden, und die Bibelsprache ist uns das unübertreffliche und unerschöpfliche, von Gottes Geist in allen Beziehungen richtig und kräftig gebildete Muster geistlicher Redekunst.

Dies zeigt uns die Bibel selbst, als ein planmäßiges Ganzes göttlicher Menschenerziehung aufgefaßt, in der sich von Hiob bis Johannes allmählig aus der anknüpfendsten Menschenrede zur offenbarendsten Gottessprache entwickelnden und losringenden Eigenthümlichkeit ihrer Redeform, welche bei allen Stufen und Unterschieden dennoch

in engem Zusammenhange einen einigen biblischen Sprachgebrauch darstellt. Schon bei den Propheten des A. T. bemerken wir, daß, wie die jedesmal neue und fortschreitende Offenbarung auf den Inhalt der früheren Offenbarungen fortbaut, also auch in Bezug auf die Ausdrucksweise sich — unbeschadet der göttlichen Leitung und Erleuchtung darin — die Sprache der späteren nach dem vorhandenen Worte der früheren menschlich bildete, und sie so ihre rechten Nachfolger in Einer zusammenhangenden Reihe wurden. Ferner sogar die heilige Sprache der Apostel schloß sich, ungeachtet der neuen Offenbarung des Neuen Bundes, doch so sehr an den zuvor geheiligten Sprachgebrauch des A. T. und die reinen Elemente seiner Entwicklung in Israels Kirchen- und Schulsprache an, daß ihr Wort nunmehr mit dem prophetischen zusammen auch in der Form ein vollendetes Ganzes der biblischen Geistessprache bildet. (Wie schon von außen her das Hebraisiren des mit der Septuaginta verwandten neutestamentlichen Griechisch anzeigt; die Sache selbst aber liegt viel tiefer noch im Inhalte begründet, so daß ein Neues Testament in attischer Sprache unmöglich war, eine ciceronische Version desselben — es nicht eigentlich zu übersetzen vermag.) Ja wie wir kühnlich behaupten dürfen, daß der Gottmensch selber als wachsender, lernender Knabe und Jüngling (Luc. 2, 52.) seine vollkommene göttliche Erkenntniß (die sich ganz richtig den Meistern in Israel wie dem Volke zunächst als ein εἰδέναι γράμματα darstellte Joh. 7, 15.) zugleich menschlich aus der Erforschung und innersten Durchschauung des A. T. entwickelte; so finden wir auch in der Form seines Wortes, daß er zum Theil in der durch ihn erhöheten und verklärten Sprechweise der Propheten Israels redet, und die richtigen Bestandtheile der im Volke Gottes aus geoffenbarter Grundlage entstandenen Kirchen- und Schulsprache mit Auswahl und Vollendung sich aneignet.

§. 30.

Wenn wir auf das Wesen der menschlichen Rede überhaupt, ihre Würde, ihren Verfall und ihre Wiederherstellung blicken, so bietet sich uns in der Schrift eben das Muster der wiederhergestellten menschlichen Rede dar. Wie die Menschen der anderen, noachischen Welt seit Babel, wo Gott nur schnelle Offenbarung des innerlich schon Vorhandenen bewirkte, immer mehr ihre Sprache dem Heiligthum entfremdet, und viele Künste der Spaltung, Verwirrung und Lüge in dieselbe gebracht haben; so hat Gott dagegen seit Hiob und Moses angefangen, den Menschen in seiner Sprache wieder aufrichtig und richtig (יָשָׁר) zu machen, indem sich sein Geist dazu in die Herzen frommer Männer senkte, und ihnen gab, heilige Geschichten und Lehren heiliglich auszusprechen. (Weish. 7, 27. 2. Petr. 1, 21). Was in der That seine völlige und höchste Anwendung findet bei denjenigen Reden und Schriften, welche Gott dazu bestimmt und eingegeben hat, daß sie Bestandtheile des seiner Gemeine überlieferten großen Gottesbuches würden. Die sogenannte Inspiration bloß als Eingebung der Gedanken und des Inhaltes gelten lassen, die Wortform aber der menschlichen Unvollkommenheit oder richtiger Untüchtigkeit zuweisen, das heißt die innerste Beschaffenheit unseres jetzigen natürlichen Wortes einerseits, und die nothwendige Einheit von Inhalt und Form in aller reinen, lebendigen Rede anderseits gröblich verkennen. Die Idee bringt ihr Wort mit sich und wird vor demselben nur geahnt, erst in demselben eigentlich erkannt und gewonnen. Wollte der Geist Gottes ein positiv Neues zu reden geben, so konnte und durfte er dasselbe nicht etwa nur in unbestimmt überschwänglichem Gefühle darreichen, sondern mußte auch das angemessene, fassende und weiter faßliche Wort dazu, mußte damit zugleich die neue Rede schenken. Formal betrachtet kann also die Inspiration der biblischen Redner und Schreiber in nichts anderem bestehen, als in einer theil- und stufenweisen, immer aber für ihre Stufe ordnungsmäßig vollkommenen Wiederherstellung der reinen Menschenrede; und die durchgängige Eigenthümlichkeit der heiligen Rede im

Gegensatze zur unheiligen liegt darin: daß alle falsche, den wahren Inhalt verfälschende oder gar verlierende menschliche Kunst und Ersinnung*) ferngehalten und gewichen ist von der höchsten, heilig-natürlichen Redekunst der lebendigen Wahrheit. Keine bloßen Worte ohne Inhalt und Ursach des Wesens redet von Anfang und überall der wirklich durch die Propheten redende Gott zu uns, welcher wiederum seinen Kindern, wenn sie zu ihm reden, alles Worte-Machen (Matth. 6, 7. βαττολογεῖν, πολυλογία) verbietet. Also kein menschliches Suchen und Ergreifen der äußern Form anstatt des Wesens, keine bloße Phrase ohne Ernst, keine bloße Zier ohne Zweck der bessern Mittheilung, also keine Leere und Lüge, wie in den gepriesensten Schriftwerken des heidnischen Alterthums, wenn man vor der Offenbarungswahrheit ihren Sachinhalt wäget, gerade am meisten sich ergibt, und wir jetzt durch alte und neue Klassiker von den Gymnasien her gelehret werden; sondern eine durchgängige Belebung, Fülle und Tiefe der Kraft in dem Worte durch den heiligen Geist (πληροφορία, 1. Theff. 1, 5.), kurz, eine lebendige Rede, freilich in verschiedenen Stufen des neuen Lebens entwickelt, so wie für das Eingehen in die Ohren der Menschen herablassend akkommodirt, von der höchsten Stufe des Redens im Geist herniedersteigend in die brüderliche Stimme des redenden Mitmenschen (Apost. 2, 14.), aber doch nirgend auf irgend einer Stufe in irgend etwas todt und unrein.

Solche reine Rede kann nun freilich gewöhnlich-natürlicher Weise nur von einem vollkommenen Gottesmenschen, in welchem mit der Wiedergeburt überhaupt auch die Erneuerung seiner Sprache vollbracht worden ist, kommen. Weil aber die Propheten und Apostel noch nicht vollendete Heilige waren, so floß eben darum ihre Rede nicht sowohl aus ihrem Sinn und dem darin bleibend einwohnenden Sinn Gottes, als vielmehr jedesmal aus dem sie besonders ergreifenden heil. Geiste hervor. Zwar knüpft der Geist der Eingebung nur vollendend an die vorhandene, erworbene Fähigkeit und Tüchtigkeit an, und es wird mit der Zeit, je vollständiger die erneuernde Kraft Gottes sich der Menschheit offenbaret und mittheilt, auch die Einheit zwischen

dem bleibenden Sinne der Zeugen und ihrem besonders eingegebenen Worte immer enger; die in den Anfängen des A. T. ganz außerordentlich ergreifende Inspiration wird in dem heiligsten Apostel des N. T., in Johannes, fast zum natürlichen Hervorströmen aus der einwohnenden Fülle, auf die in ihm individuell natürlich gewordne Weise. Und bei Christi Reden selbst (obwohl freilich wieder bei ihrer Fassung durch die Evangelisten) ist eben darum von keiner Inspiration mehr die Rede, weil er selber vollkommen ist, und jedes seiner Worte, das er auf Erden geredet hat, ein ihm natürlicher Ausdruck seines göttlichen Sinnes. Aber dabei müssen wir doch festhalten, daß alle übrigen heiligen Menschen Gottes, weil sie noch nicht vollendet heilig waren, also auch von sich selber noch ungöttlich reden konnten und im gewöhnlichen Leben geredet haben mögen (Jac. 3, 2.), bei den von ihnen verfaßten Bibeltheilen durch eine besondere Geisteseingebung erfüllet wurden, also daß das biblische Menschenwort ein durchgängiges Wort Gottes ist, sowohl in Wahrheit des Inhaltes, wo es lehrt und behauptet, als auch in Wahrheit, Gradheit und Reinheit des Ausdrucks selbst da, wo es vom Bösen redet, und menschlich kämpfende Zustände zwischen Gutem und Bösem durch Bekenntniß, Klage, Gebet u. dgl. darstellt. **)

Wir mußten, um nicht mißverstanden zu werden, hier unsern Sinn über die Beschaffenheit des Bibelwortes so genau darlegen; es wird sich aber auch daraus auf's deutlichste ergeben haben, wie im Bibelworte für allerlei Stufen kanonisch vollendet erscheint, was das allgemeine Ziel für wiedergeborne Menschenrede überhaupt, und die besondre Aufgabe für die Rede des Predigers ist. Denn einmal soll überhaupt die Rede des Gottesmenschen aus dem ihm einwohnenden Sinne der Wahrheit wahr hervorfließen; und sodann soll wenigstens die Predigt des Gotteszeugen durch den heil. Geist geleitet und vor den sonstigen Unvollkommenheiten bewahret werden. Beides wird uns in der heil. Schrift vorgehalten, und da wir in der Heiligung unserer Rede so wenig als in der Heiligung überhaupt zum Voraus feststellen dürfen, daß wir Sünder bleiben, sondern nachjagen sollen dem

höchsten Ziel und Kleinode der Berufung, so folgt auch: daß jeder Mensch Gottes, namentlich aber jeder Zeuge Gottes durch Bildung seiner Rede nach dem in ihn eingepflanzten Bibelworte dem Ziele der heiligen Rede entgegenstreben soll.

*) Dasselbe für die Form, was die *ἰδία ἐπίλυσις* 2. Petr. 1, 20. (vergl. v. 21: *θελήματι ἀνθρώπου ἠνέχθη*) für die Sache wäre. Das *φερόμενοι* gehört auch zu *ἐλάλησαν*. Nur die neuere Theologie, die den rechten Inspirationsglauben fast durchgängig verloren hat, und deren Auslegung auch der heiligen Rede durch die profane Philologie verunreinigt ist, will in ihrer stolzen Klugheit die Rede der Propheten Gottes bloß natürlich-menschlich entwickeln und — wie andere Menschenrede auch wohl tadeln, d. h. jetzt besser ausdrücken, was sie eigentlich sagen wollten, als die Empfänger der Offenbarung!! Was sich dann in der Predigt auf gar manchen Kanzeln leider darstellt durch die naive Wendung beim Uebersetzen in vermeintlich bessere Rede (von dem sich das nöthige Auslegen und Weiterreden wohl unterscheidet): „Der Prophet oder Apostel will eigentlich sagen" d. h. hätte besser gesagt —! Wir sollen aber auch bei den Propheten und Aposteln uns dergleichen so wenig unterstehen, als bei Aussprüchen des Herrn selber.

**) Zunächst Alles, was wirklich thetische Natur hat, was der biblische Schreiber im Namen Gottes lehren und bezeugen will, ist ja gewiß richtig ausgedrücktes Wort Gottes in Menschenmund. Sondern aller Ausspruch geistlicher Stimmungen und Zustände aus persönlicher Erfahrung ist anthropologisch wahre und wahr dargestellte Beichte aus dem Innersten, wie das lebendige Wort Gottes es aufgedeckt hat. Hebr. 4, 12. 13. Endlich insonderheit was sich dabei als Reaktion menschlicher Schwachheit bekennt und zeigt (wie Zweifel, Angst, Frage und Klage), ist durch den Gnadengeist Gottes nichts irgend so, daß es uns verlocken und irre leiten müßte, sondern wahrhaft lehrhaftig ausgesprochen, ein Spiegel für die kämpfenden Frommen. Hier ist (man denke an ganze Bücher im A. T. wie Hiob und Koheleth) dennoch Alles dahin zuvorversehen, daß ohne Schuld eigner Leichtfertigkeit, die es erst verwirret, Niemand es mißverstehen oder mißbrauchen kann. (2. Petr. 3, 16.) In Hiobstagen wirst du ganz inne werden, wie die unrechte und die rechte Rede von dem Herrn im Buche Hiob für dich richtig verzeichnet ist. Wenn der Geist Gottes und nicht dein eigner dich Erkenntniß im Glauben zu suchen treibt und beim Finden führt, wirst du in des Apostels Paulus dialektischen Gewinden, die den schädlichen der menschlichen Schule (welche sich in Worten verfängt) nur ähnlich sehen, gewiß nicht durch Wortepressen gegen ein *πάλιν γέγραπται* irre gehen.

§. 31.

Wenn daher der natürliche Mensch für Zwecke dieser Welt die natürliche Rhetorik, wenn auch von ihrer noch natürlich wahren Grundlage ausgehend, in der Regel dennoch nach dem ihm einwohnenden Sinne des Eigenwillens und der Lüge falsch ausbildet und gebraucht; so haben wir dagegen die in der Bibel uns geschenkte gottmenschliche, geistliche Laletik zu studiren und anzuwenden, welche überall durch das Wesen die Form gibt, und nach welcher sich die heilige Rede durchgängig im Geiste Gottes beweget, d. h. in von Oben gegebener göttlicher Absicht, Weisheit, Schönheit und Kraft. Allerdings kann die geistliche und natürliche Redekunst sich hie und da scheinbar ähnlich sehen, wie die Weisheit im Heiligthum zunächst einmal mit der Weisheit auf der Gasse (so weit sie noch oder wieder aus dem Heiligthum stammt) gleichen Inhalt haben, sogar in fast gleicher Form ihn bieten; orientalische Gnomen und salomonische Sprüche, sogar thalmudische Parabeln und Gleichnisse des Herrn Jesu berühren sich wohl, als wäre hier kein Unterschied. Jedenfalls aber wird uns dennoch das Bibelwort allein schon zum durchgängigen sicheren Prüfmittel dienen, um daran zu unterscheiden, was recht und was falsch, was rein und was unrein sei; ferner wird bei weitem in den meisten Fällen, wo nicht in allen, irgend ein unnachahmliches, freilich oft kaum im Buchstaben zu bezeichnendes Etwas den Bibelvers oder das Herrnwort charakterisiren. Man wird immer selten genug von etwas Außerbiblischem sagen können: das könnte auch gerade so in der Bibel stehn! oder gar: das könnte Jesus gesagt haben! Wo aber Biblisches mit Menschlichem zusammenzufallen scheint, ist doch die Stellung und Absicht des Einzelnen im Zusammenhange des Ganzen, der volle Tiefsinn des dazu wieder zurückgeführten und gleichsam wiedergebornen, im reinen Licht verklärten menschlichen Spruches, wie die Einfalt und Weisheit seines Gebrauches gerade am rechten Orte das unterscheidend Biblische dabei. Wird der Geist der biblischen Rede — denn im Geiste wollen wir hiebei freilich Alles verstanden und aufgenommen wissen — einmal in uns wurzelhaft eingepflanzt, so haben wir darin ein Grundelement neuer und

gereinigter Rede, das sich immer mehr entwickeln und uns dadurch vor allem Einfluß der angebornen und umgebenden Rede immer vollständiger bewahren kann. Je mehr Sinn und Geschmack für die Bibelrede wir durch Leben unsers Geistes aus ihr erwerben, desto erleuchteter und geschickter werden wir sein, die groben und feinen Verführungen und Abweichungen der sündlichen Redekunst in allen Gestalten zu erkennen, würdigen und abzuweisen. Ps. 17, 3: Diesen meinen Sinn (in welchem mein Herz sich dir ohne Rückhalt übergibt) soll mein Mund nicht übertreten! (זַמֹּתִי בַּל־יַעֲבָר־פִּי) Unter der Menschen Händeln (gewöhnlichem Thun und Treiben) bewahre ich mich (und sie, lehrend) in dem Worte deiner Lippen vor den Wegen des Frevlers (den Weisen des Zerbrechers und Verderbers, אָרְחוֹת פָּרִיץ). Siehe den Gegensatz v. 10: Mit ihrem Munde reden sie stolz, unbesonnen einherfahrend. — So durch das Wort Gottes, in und mit dem wir leben, denken und reden, bewahret, werden wir z. B. die Falschheit derjenigen wissenschaftlichen und leider auch theologischen Sprache, welche die leeren Begriffe zerspaltet und nur an den Verstand redet, anstatt an den ganzen Menschen — die Häßlichkeit derjenigen rhetorischen und leider auch homiletischen Sprache, welche die Wahrheit in selbstgesuchte schönklingende Ausdrücke und Sätze wickelt, um einen todten Beifall des Zuhörers damit zu fangen — die Unnützlichkeit und Schädlichkeit derjenigen enthusiastischen, leider auch anstatt ächter Begeisterung beim Predigen angewandten Sprache, welche nur halb oder auch gar nicht passende Bilder und nur halb oder auch gar nicht wahre Empfindungsausdrücke häuft, um den Zuhörer mit solcher ohnmächtigen Wortkraft für den Augenblick zu überwältigen, deutlich erkennen im klaren Spiegel der von all dergleichen Menschlichkeit freien, und den Menschen doch durch göttliche Klarheit, Schönheit und Gewalt nach Verstand, Gefühl und Willen am stärksten ergreifenden Bibelsprache.

§. 32.

Aus dem Allen ergibt sich, daß die Gabe und Tugend des zeugenden Wortes (des für die Wahrheit zeugenden, wie der dazu Geborene sagt Joh. 18, 37.) zwar von uns geborenen Lügnern (Joh. 8, 44. Röm. 3, 4. Ps. 58, 4.) nur aus dem innern Grunde der Wiedergeburt erlangt werden kann, daß aber der Same und das beständige sakramentliche Mittel dieser Wiedergeburt, wie überhaupt schon, so vorzüglich in Bezug auf unsre Rede, das göttliche Wort der Wahrheit in der heiligen Schrift ist. 1. Petr. 1, 23 – 25. Jac. 1, 18. 19. Ist es uns im Ernst und mit Einsicht darum zu thun, daß unser Wort nicht leer zurückkomme, sondern thue, das Gott gefällt, und ihm gelinge, dazu Er es sendet — daß es die Erde vom Himmel her feuchte, fruchtbar und wachsend mache, daß sie auch wiederum gibt entweder neuen Samen zu säen, oder Brot zu essen; so müssen wir uns damit durchaus eng anschließen an dasjenige Wort, welches aus dem Munde des Herrn gehet, und allein diese Verheißung der Wirksamkeit im vollen Sinne hat. Jes. 55, 10. 11. Wir dürfen dabei gar nicht etwa erschrecken vor dem heiligen Geiste, als sei derselbige viel zu vornehm für uns arme Leute — wie das jetzige schwächliche Christenthum sich leider gern bescheidet —, uns auch nicht fürchten vor dem Schelten der Ungläubigen und Unverständigen, die über Schwärmerei und Inspirationsanmaßung schreien werden. Denn wollen wir einmal eine biblische Kerygtik auf dem Grunde eines lebendigen Glaubens an den Gott, dessen Kraft in der Schrift gewußt und erkannt sein will, auch gegen alles homiletische Irren zum Zeugniß stellen, so ist es für alle durch die Wiedergeburt Einverstandnen eine unabweisliche, einfache Folge aus den höchsten Grundsätzen dieses Gebietes: daß vom Wirken und Mittheilen, vom Erwecken eines entsprechenden Sinnes in den Hörern durch unsre Predigt, d. h. also insonderheit: von Vermittlung der Gabe des heil. Geistes für ihre Herzen, von Auferweckung der natürlich Todten und Erzeugung einer wesentlichen Grundveränderung in ihnen gar nicht anders die Rede sein kann, als wenn unser Predigtwort in wesentlicher

Kraft des heil. Geistes und wirksamer Einheit mit dem Einen, lebendigen und kräftigen Worte Gottes gesprochen wird. Soll das Reich Gottes mit unsrer Predigt kommen, so müssen wir auch an unserm Theil die bösen Mächte durch den Geist Gottes austreiben, und mit Dem sein, der allein als der Stärkere den Starken bindet. Matth. 12, 28—30. Soll unser κήρυγμα dadurch zum wirklichen, nicht scheinbaren κήρυγμα werden, daß es dem natürlichen Zuhörer inwendig eine ἀκοή, welcher er glauben kann, darbietet, so muß es geschehen διὰ ῥήματος θεοῦ, denn nur Gotte, nicht uns, soll man glauben, und nur Gott kann durch unsern Mund für die Herzen hörbar und wirksam reden. Röm. 10, 17.*) Darum ist es auch eine Lehre der Schrift, daß das gepredigte Wort mit dem wesentlichen Worte Gottes in Zusammenhang und Einheit stehe. Hebr. 4, 12. 13. Apost. 20, 32. Nicht nur die apostolische Verkündigung heißt durchaus (ohne so ängstlich sich verwahrenden Unterschied zu machen, wie Manche jetzt nicht strenge genug Schrift und Wort Gottes unterscheiden können!) selber zugleich das Wort Gottes (Apost. 4, 29. 31. 6, 7. 10, 36. 12, 24. 13, 46. 48. 49. 16, 32. 17, 13. 19, 20. 2. Kor. 2, 17 1. Theß. 2, 13. 2. Tim. 2, 9.), sondern auch von der Apostel Nachfolgern, ja gewissermaßen von allen Christen wird es verlangt, das Wort Gottes zu reden (Eph. 6, 17. Col. 3, 16. 1. Petr. 4, 11.). Sollen die Worte des Predigers Gottes nicht auf die Erde fallen (1. Sam. 3, 19.), sondern das Gewissen der Hörer sagen müssen: des Herrn Wort in deinem Munde ist Wahrheit (1. Kön. 17, 24. vergl. 2. Kor. 4, 2.); so muß es eben wirklich des Herrn Wort sein, oder im N. T., die Hörer müssen gewahr werden des in uns redenden Christus und seiner Macht. 2. Kor. 13, 3. 4. Wirkend, zeugend, wiedergebärend reden — und nur das heißt predigen — ist eine sakramentliche, priesterliche Verrichtung des Dieners Gottes, und die Samenkraft seines Wortes, das auch Gottes Wort ist (nicht nur ὡς ἔπος εἰπεῖν sondern ἀληθῶς, durch die Wirkung in den Glaubenden sich erweisend, 1. Theß. 2, 13. Luc. 8, 11.), muß aus der bis zur Ernte sich immer weiter säenden Geisteskraft genommen werden,

die der Eine Säemann (Joh. 12, 24.) erworben hat, und nun zu allen seinen Dienern spricht: Schneidet, was ich gesäet habe! Joh. 4, 36—38. In seinem Geiste soll fortan geprediget werden, daß die Menschen geheiliget werden durch den heiligen Geist; und was ist dies anders, denn ein Priesterdienst am Evangelio Gottes? Röm. 15, 16.**)

Man vereinige diese Forderungen an den Prediger nun mit den §. 26. 29—31. bezeichneten Anerbietungen des Bibelwortes, und es wird sich ergeben, daß die Weisheit Gottes uns das Bibelbuch anvertrauet hat, um einerseits denjenigen Grad wunderbarer Inspiration, dessen die Propheten und Apostel bis zum Abschluß des Offenbarungsplanes in der Bibel bedurften, nunmehr zurückzuziehen für unsre freiere Erziehung zur eignen Treue des Lernens, anderseits aber doch diejenige Inspiration, ohne welche das Predigtamt nicht wirksam fortbestehen könnte, für uns alle durch ein Wort, dessen Diener wir werden sollen, zu vermitteln. Der große Unterschied bleibt immer der, daß unsre Predigt jetzt nicht mehr als neuer Text zum vorhandenen tritt, wie bei den Aposteln geschahe, d. h. nicht auf das Siegel des heiligen Geistes für noch nicht in der Schrift versiegelte neu hinzukommende Offenbarung Anspruch machen darf; die nothwendige Einheit aber soll die sein, daß, wenn, wie weit und weil unser Predigtwort durchgängig aus dem Buchstaben und Geist des Bibelwortes geflossen ist, dieses ihm nun auch seine Autorität und Kraft wahrhaftig beilegt und mittheilt — wie nach Kirchengebrauch der Prediger zuletzt spricht: Weil wir Gottes Wort mit einander angehöret haben.***) Die vielfachen Bestrafungen der falschen Propheten im A. T. haben ihre vollkommene Gültigkeit für die Prediger aller Zeiten bis auf das einzelste Wort herab, das sie ungeheißen aus ihrem Eigenen, und nicht aus dem, was Gott zu ihnen geredet hat, sagen. Da heißt es: Ich sandte die Prediger nicht, noch liefen sie; ich redete nicht zu ihnen, noch weissagten sie. Denn wo sie in meinem Rath gestanden und bestanden (עָמְדוּ בְּסוֹדִי, in meinen durch die Schrift bezeugten geheimen Rathschluß eingeweiht und dabei geblieben)

wären, so hätten sie meine Worte meinem Volke geprediget, und hätten (durch deren Vermögen wirklich) dasselbe von ihren bösen Wegen und von ihrem bösen Thun bekehret. Bin ich bloß ein Gott von nahem (in der fälschlich allein so genannten Inspiration), und nicht auch ein Gott von ferne (durch die Mittel, die ich gegeben habe für dieselbige Geisteserwerbung im Wesen)? Bin Ich es nicht, der Himmel und Erde füllet (und also auch Jeden, der in meinem Namen redet, wirklich dazu erfüllen kann und will), spricht der Herr. Ein Prophet, der Träume hat, der erzähle Träume (ein Vernünftler oder Schwärmer rede nach seinen Gedanken, und heiße es auch nur seine Gedanken, Worte und Predigt); wer aber mein Wort hat (wie wir jetzt alle in der Bibel), der predige mein Wort recht. Wie reimen sich Stroh und Weizen zusammen? spricht der Herr. Ist mein Wort nicht (allein) wie ein Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt? Darum siehe, ich will an die Propheten (Redner im Namen Gottes, Prediger), spricht der Herr, die mein Wort stehlen (entziehen, unterschlagen, verfälschen) Einer dem Andern; die ihre eigne Zunge zur Rede gebrauchen (in eigner Redeweise lehren) und doch behaupten, es sei eine Predigt! (הַלֹּקְחִים לְשׁוֹנָם וַיִּנְאֲמוּ נְאֻם) Jeremias 23, 21—31.

Diesen Warnungen und Bestrafungen können wir als Prediger Gottes nicht anders entgehen, als wenn wir uns überhaupt durch den wiedergebärenden Geist des allein als Gottes Wort versiegelten Bibelwortes also auferziehen lassen, daß unser ganzes Denk- und Sprachsystem von innen heraus nach seiner Aehnlichkeit erneuert wird, und wir weniger absichtlich, als auch unabsichtlich nach der Bibel reden; und wenn wir insonderheit unsre Predigt auf's völligste nach Geist und Form aus dem gewissen und lebendigen Vorrathe der heil. Schrift entnehmen und hervorbilden.

*) Soll der Same des Wortes wirklich in die Herzen fallen, so müssen dieselben sich ihm öffnen; soll die Predigt wirksam werden, und nicht bloß da draußen ein Gedächtniß und Gerücht, daß der Missionar auch wieder einmal geredet hat, in die heidnische Atmosphäre schicken, hier bei uns

mit dem Amen (das aber kein הָאָמֵן schaffet) wieder in die Kirchen-luft verhallen: so muß der Prediger eine solche geistige Berührung mit dem Seelengrunde der Zuhörer durch sein Wort erreichen, daß dessen eigentlich unaussprechbarer Kraftinhalt daselbst neues Licht und Leben zu erzeugen vermag. Da spricht nun Luther sehr wahr: „Ich habe nicht in meiner Gewalt oder Hand die Herzen der Menschen, als der Hafner den Leimen, mit ihnen zu schaffen nach meinem Gefallen. Ich kann nicht weiter kommen, denn zu den Ohren, in's Herze kann ich nicht kommen.“ Warum verklingen so viele moralische oder auch dogmatische Kanzelreden, und lassen die Hörer unmoralisch, ungläubig oder ketzerisch wie zuvor? Daß Pestalozzi (wie Gertrud ihre Kinder lehrt) spotten kann: „all das mühselige Reden gegen Irrthum und Vorurtheile wirke etwa das, was das Glockengeläute gegen die Gefahr des Gewitters?“ Warum wird in mancher Gemeinde und Kirche jährlich mehr als 52 mal gepredigt und doch bekehrt sich Niemand in allen 365 Tagen? (Wie solch kirchliches Leben der polemische Dichter Lange zum Anfang schildert:

„Viel Geläute geht voran,
Wenig Leute folgen dann“ —

und zum Ende:

„Doch der Kirchthurm gibt Bescheid:
Hier ist auch die Christenheit!“)

Weil der Prediger da droben in der Tonne, die keine Esra's-Kanzel ist, stehet und predigt, und unten sitzen die lieben Kirchgänger und hören, und bei diesem Predigen und Hören bleibt's, droben und drunten, es fehlt die auch von Schott geforderte „zu einem gewissen Ziel fortschreitende Handlung zwischen dem Redner und seinem Publikum“ — nehmlich die rechte vor Gott, es fehlt die Berührung der Herzen durch das Wort Gottes. Ist es doch sogar immer noch zweierlei Ding, für sich selber ein Christ oder für Andere ein christlicher Prediger sein. Zur Predigt aus dem Glauben gehört noch ein besonderer Predigtglaube, mit dem es auch bei den Gläubigen nicht so bald und leicht seine ganze Richtigkeit hat. So müssen Brücken geschlagen werden vom Herzen und Munde des Predigers in der Zuhörer Ohren und Herzen, daß das Wort der Predigt sich mische mit dem Glauben der Hörenden. (συγκεκραμένος Hebr. 4, 2.) Ohne diesen geheimen Uebergang aus Glauben in Glauben wird ja das Evangelium selbst vielmehr ein Geruch des Todes zum Tode; die Schuld aber liegt leider gar manchmal nicht allein am Unglauben der Hörer, sondern auch an der Gebrechlichkeit der Verkündiger.

In dem Dreifachen, welches wir §. 3. vorangestellt haben, thut's in Wahrheit immer nur die Wirksamkeit des eigentlichen ῥῆμα τοῦ θεοῦ, ἐν πνεύματι, dem wir als Gesandte des Herrn nicht selbstverleugnend genug nur unsern Mund leihen, unsern Sinn und Geist dazu hingeben können. Wenn bei dem Lehren allerdings unsre Lehrhaftigkeit zum

Ueberführen (διακατελέγχεσθαι Apost. 18, 28. nicht überreden, πείθειν Kap. 26, 28. oder gar ἀναπείθειν Kap. 18, 13.), bei dem Bezeugen unser persönliches ἐξουσίαν ἔχειν zum Ermahnen und Bitten als menschliche Tüchtigkeit und Thätigkeit mehr hervortritt: so ist's doch nur der Geist des Wortes Gottes, der das in uns überhaupt gewirket hat und jedesmal wirkt. Unter Umständen wiederum legt sich diese ganze Kraft schon in das einfältigste Verkündigen, was immer sogar besser weil reiner wirksam bleibt, als alle bloß menschliche Kunst in der besten Meinung.

**) Man hat uns gerathen, anstatt dieser im citirten Apostelwort begründeten Vorstellung von dem priesterlichen Standpunkt und Amte des κήρυξ — lieber von einem prophetischen Amte zu reden. Allein abgesehen davon, daß diese Ausdrücke freilich in dem Grundbegriffe des Vermittlers zwischen Gott und Menschen, auf den es uns eigentlich ankommt, in einander übergehen (siehe daher schon 1. Mos. 20, 7. die Fürbitte des Propheten) — scheint es uns doch weniger biblisch, jenen alten Vollbegriff des נָבִיא oder von Gott zuerst Einsprache empfangenden Sprechers jetzt im N. T. mit κήρυξ identisch fortzuführen. Wir finden zwar, daß προφήτης im Uebergange beider Testamente noch zuweilen so erscheint (Matth. 10, 41. 23, 34. vergl. 2 Petr. 2, 1. 1. Joh. 4, 1.) dann aber im ausgebildeten neutestamentlichen Sprachgebrauch sehr natürlich (nebst προφητεύειν) nur in verengerter Bedeutung beibehalten wird. Was wir im Paragraph meinen, ließe sich eher noch mit gleichem Recht unter dem für alle Nachfolge und Fortsetzung erweiterten Ausdruck des Apostolischen fassen; doch reden wir lieber mit Paulus vom priesterlichen ἱερουργεῖν des Evangeliums Gottes in der Predigt, um zugleich ächt evangelisch damit jedes andere katholisirende Priesterthum (in einer andern προςφορά als die durch das Wort im heiligen Geiste geheiligten Hörer) abzuweisen.

***) So meint's ja Luther im kleinen Katechismus, wenn er in guter Voraussetzung frischweg, insofern ganz richtig „die Predigt und sein Wort" nicht zu verachten gebietet, wogegen man freilich jetzt lieber zur auch nöthigen Protestation gegen Falsches in unsrer Kirche sagen möchte: die Predigt aus Gottes Wort — oder: sein Wort in der Predigt.

§. 33.

Auf diesem Wege wird uns im geistlichen Sinne erst der rechte Mund, das rechte Predigerorgan gegeben, mit dem

wir predigen können und dürfen (Luc. 21, 15.), und wir werden unsre Sprache reinigen, heiligen und kräftigen zu einem geschickten Werkzeuge des durch uns fortzeugenden gegebnen Gotteswortes. Wenn uns mit Recht alle eigne Beredtsamkeit, wie Mosi, je mehr und mehr vergehet, seit der Herr mit uns seinen Knechten redet; je mehr wir dabei den inneren Aussatz, der überall, sogar auf unsre Zunge verunreinigend hervordringt, das Verderben der natürlich-gebräuchlichen Sprache und ihre Unangemessenheit für heiligen Inhalt kennen lernen; je verzagter es uns also machen möchte, daß wir Menschen alle einen so schweren Mund und so schwere Zunge für Gottes Wort haben: um so reinigender, stärkender und tröstender tritt uns dann fortwährend das menschliche Gotteswort in der Bibel entgegen, zeigt und verheißt uns, daß der Gott, der diesen Menschen ihren neuen Mund geschaffen, auch mit unserem Munde sein und uns lehren wird, was wir sagen sollen. 2. Mos. 4, 6. 7. 10—12.

Und wenn auch die §. 13. an den Prediger gemachte stomatische Vorforderung fast außerhalb der biblischen Keryktik liegt, so findet doch schon die dort folgende grammatisch-logische oder stylistische Vorforderung eine wesentliche Hülfe und Befriedigung ebenfalls in der Bibel, weil das inspirirte Wort derselben auch in dieser Hinsicht zwar nicht auf allen Stufen gleich vollendet und musterhaft, doch überall durchgängig rein und richtig ist, was auch die profane Stylistik, der ekle Geschmack heidnisch gebildeter Philologen fälschlich dawider einwenden möge. Es ist keine seltene Erfahrung, daß Laien ohne alle Schulbildung bloß durch lebendiges Bibellesen (in unsrer durch Gottes besondere Gnadengabe den Sprachcharakter im Ganzen so unübertrefflich wiedergebenden Verdeutschung) einen richtigen, deutlichen und gewandten Ausdruck, eine äußerlich-sprachliche Redefertigkeit sich angeeignet haben, welche vollkommener war, als Alles, was die menschliche Schule hierüber lehret.*) Es gibt keine erhabenere Rhetorik im rechten Sinne des Wortes, als die sich insonderheit aus den prophetischen Büchern des A. T. entwickeln läßt; keine vollkommnere Einfachheit und Klarheit des Satz-

baues, als wiederum in den Gleichnissen und Lehrsprüchen Jesu; kein größeres Muster wahrhaft überführender Dialektik, als in Jesu Vertheidigungsreden bei Johannes und manchen Briefen Pauli. Die hebräische und die ihr nachgebildete biblisch-hellenistische Syntax enthält die reinsten Grundzüge alles Sprachbaues, und die prophetisch-apostolische höhere Naturrede, in deren Mitte das heilige Herrnwort selber strahlt, hält uns das vom Geiste für seinen Gebrauch geheiligte Muster aller zweckgemäßen Menschenrede vor. **) Wenn der Prediger in der jetzigen kultivirten Spätwelt zwar mit Bewußtsein und Treue seine äußerliche Sprach- und Redeschule durchmachen soll, so wird ihm doch alles bloß formale, leere, nur zu oft tödtende Studium hiebei durch den lebendigen Umgang mit dem alten und doch immer neuen Bibelworte — entweder im Grundtext oder in einer möglichst berichtigten lutherisch-meyerischen Uebersetzung — erspart, und er schon auf diesem Gebiete durch das heilige Wort vor allem eindringenden Unheiligen bewahrt.

*) War Apollos zuvor schon ein *ἀνὴρ λόγιος* (d. h. durch Gelehrsamkeit beredt) und dann *δυνατὸς ἐν ταῖς γραφαῖς* (Apost. 18, 24.), so gewinnt noch immer Mancher auf dem umgekehrten Wege das Erste aus dem Andern; jedenfalls würde ohne dies Andre auch Apollos nicht *λόγιος* für die Gemeinde des Herrn gewesen sein, daher eine fernere Ergänzung des noch übrigen Mangels durch einfacher Christen Lehre sogleich v. 26. folgt.

**) Wie Hamann spricht: „Die heilige Schrift sollte unser Wörterbuch, unsre Sprachkunst sein, darauf alle Begriffe und Reden der Christen sich gründeten, und aus welchen sie beständen und zusammengesetzt würden.“ Das klingt auch sehr buchstäblich und ist doch wahrlich tief im Geiste gemeint!

§. 34.

Hier wird dasjenige in seiner Anwendung auf die Bibel, oder vielmehr in seinem Entnommensein aus der Bibel offenbar, was §. 14. in der allgemeinen Keryktik kaum ohne Vorgriff in die biblische Keryktik deutlich machen konnte. Was

dort nur an der Erfahrung der Kinder Gottes nachgewiesen wurde, die Umbildung auch der geistigen Form oder Seele der Menschenrede durch den sie mit seinem Inhalt erfüllenden Geist Gottes, das sehen wir nun an der Bibelrede auf's deutlichste vollzogen, wenn wir anders Augen des Geistes empfangen haben zur bewußten Erkenntniß dieses durchgreifenden Unterschiedes zwischen irgend einem Bibelvers und irgend einem profanen Satze, den das fromme Gefühl als unerkanntes geistiges Etwas von jeher, freilich nur nach Maaß des einfältigen Lebens mit und in dem Bibelwort empfunden hat. (§. 31.) Die höhere, wahre Laletik, bei deren Behauptung wir nun einmal bleiben müssen, ist uns in der Bibel zur Nachbildung vorgezeichnet, und dies ist — um unsern Abschnitt am Schlusse zusammen zu fassen — die reine Rede des Gottesmenschen, zu welcher wir durch die Bibel gebildet werden sollen. Wir müssen uns dabei ja nicht betrügen lassen von unserer eignen übrig gebliebenen oder gar von der ungläubigen, bibelfremden Klugheit der Weltredekünstler und Verstandesschwätzer, welche mit dem Inhalte des Wortes Gottes auch seine Form oder doch wenigstens diese meistern zu können sich einbildet. Wo sie z. B. bloße Bilder für die alte Zeit findet, da ist doch tiefe Wahrheit für alle Zeiten; was ihr als Orientalismus und Hebraismus erscheint, der jetzt in die jedesmalige Weltsprache übersetzt werden müsse (wir kennen ja leider dies bedenkliche Uebersetzen!), das ist doch heiliger, höchst passender Ausdruck für das gerade so am Besten zu sagende Wort Gottes; wo sie über Unordnung und Unklarheit klagt, weil sie breite und zerspaltende gemeine Rede, wie von gemeinen Dingen verlangt, da sieht das geöffnete Auge des Geistes, oder empfindet doch unbewußt das gläubige Herz die schönste Ordnung und den bedeutsamsten Zusammenhang; was sie vermeintlich erst popularisiren will durch veränderten Ausdruck, das redet doch am vernehmlichsten für Herz, Gewissen und Sinn des Sünders. Wobei wir uns freilich gegen übertriebene Anwendung dieser Behauptungen auf die wirklich bloß grammatischen oder historischen Eigenthümlichkeiten der Grundsprachen verwahren, und eine noch näher bringende Auseinander-

legung der biblischen Fülle allerdings gerade vom Prediger verlangen. Aber wir erinnern nur an den Gegensatz zwischen Luthers wörtlicher und mancher Neueren verändernder Bibelübersetzung, und daß der Geistessinn der Gemeine nur die erstere sich angeeignet hat mit einer gegen Berichtigungen sogar zu engsinnigen Vorliebe; wir weisen nur auf die unter uns noch nicht verschwundene Zeit hin, wo man „von Gottes Sachen anders reden wollte und mit anderen Worten, denn Gott selbst braucht" (was Luther, auch von Natur schon ein ἀνὴρ λόγιος, dennoch aus tiefer Erfahrung seines Dienstes am Wort „gar gefährlich" nennet), und mit den Worten die Sache, mit der biblischen Rede die biblische Lehre — verlor oder auch absichtlich vertrieb. Wie dieser leidige Unrath im Hause Gottes leider noch in den Gesangbüchern uns arme, träge Deutsche plagt, nachdem er in den Predigten zum Theil schon wieder ausgefegt ist.

Wegen solcher Erfahrungen und Warnungen halten wir daher um so fester, was in dem vorhandenen innersten Verhältniß des Gotteswortes zur Menschensprache überhaupt, und des Bibelwortes zur ferneren Menschenpredigt insonderheit gegründet ist: daß der biblische Sprachgebrauch das kanonische Element aller Predigtsprache ist, welche sich zwar, wie in Israel zur Synagogenzeit, volksthümlich und kirchlich frei gestalten, auch dem Gemeinmenschlichen noch näher treten darf, als es die für alle Völker und Kirchen redende Bibel thut, aber doch im Geiste ganz, und auch in der Form vornehmlich sich eng anschließen muß an die biblische Redeweise, und in ihr das gottgegebene Bildungs- und Bewahrungsmittel anerkennen. Hier fehlt bis jetzt noch eine ganze Wissenschaft für Predigerbildung, eine aus stylistischer Bibel-Analyse hervorgehende biblische Laletik; deren formal bewußter Ausbau aber leicht fehlen darf und vielleicht um unsrer Gebrechlichkeit willen immer fehlen soll, weil die vorausgesetzte Aneignung des Bibelinhaltes dieselbe ohnehin bei einfältig wahren Seelen unbewußt erzeuget, die Scheidung der Form von dem Wesen dagegen auch nur für die Betrachtung sehr leicht von unserer lügenhaften Formsucht abermals gemißbraucht werden könnte.

D. Von der Aneignung des zu predigenden Heilswortes insonderheit.

§. 35.

Schon §. 15. wurde stark herausgestellt, daß alle formale Bildung der Predigersprache ihren lebendigen, bildenden Geist nur in der Aneignung des gegebenen Predigtinhaltes haben kann; und wir wenden dasselbe jetzt nur auf den biblischen Standpunkt an, indem uns auch hier die Bibelsprache wieder auf die Bibelsache, die Rede auf ihren Inhalt und Gegenstand zurückweist.

Die Haupt- und Grundaufgabe, aus deren Erfüllung der Prediger allein der an ihn speciell gemachten Forderung, nach und aus Gottes Geiste zu reden, genügen kann, bleibt mithin die Aneignung des in der Bibel als Predigtstoff niedergelegten Heilswortes nach seinem Inhalt. Hier wird von ihm gefordert eine Kenntniß und genaue Wissenschaft von dem Systeme der biblischen Wahrheit, von dem Zusammenhang und Verhältniß der biblischen Grundbegriffe und Grundwahrheiten unter einander nicht nur, sondern auch von ihrer Beziehung zu dem Grundirrthume und allen einzelnen Irrthümern der Welt. Die rechte Kerygmatik oder Topik kann, da wir des Herrn Wort in der Schrift haben, nichts anderes sein als eine Bibellehre, und zwar eine kerygmatische Bibellehre im vollsten Sinne, welche nicht nur den Inhalt der Bibelwahrheit an sich systematisch begreift, sondern auch dessen Gehörigkeit und Anwendbarkeit für das Bedürfniß der Menschheit geläufig erkennet. In der Bibel finden wir überhaupt die ganze geoffenbarte Wahrheit entwickelt, in ihr finden wir sie auch auf's Mannigfaltigste dargestellt, angewandt und für alle Fälle ihres Gebrauches zubereitet; wer dies erkennet, dafür in der Bibel zu Hause geworden ist, und in ihr jedesmal das Rechte für sein Predigtamt am rechten Orte zu finden weiß, dem ist die ganze Bibel selber als Codex der Kerygmatik zum großen Texte alles seines Predigens geworden.

Freilich wird von dem Unglauben nicht nur, auch von der halbgläubigen Theologie der menschlichen Schule sogar das Vorhandensein eines solchen **Bibelsystemes** geleugnet, oder doch seine Erkenntniß für uns unmöglich gefunden; und es bleibt auch wahr, daß die Einreihung einzelner Nebenpunkte in das System von uns nur annähernd, hie und da vielleicht gar nicht erlangt werden kann. Aber Alles, was eigentliches κήρυγμα im Ganzen und Großen ist, alle **zum Heil nöthigen** biblischen **Grundbegriffe** und **Grundwahrheiten** (das wäre der **Katechismus** für die **Welt** in seiner allgemeinsten Wahrheit gedacht) bilden durch die ganze Schrift von Genesis bis Apokalypse ein so vollkommenes **System**, daß nur die Leugnung des höchsten Autors, des heiligen Geistes, auch dieses sein Werk leugnen und verkennen mag. Je **einfältiger** unser **Auge** erst durch völlige Aufnahme dieses Grundsystemes geworden, desto klarer und genauer wird sich uns auch immer mehr das **Vereinzeltste** und **Dunkelste** in dasselbe **hineinordnen**. Was wir hier meinen, soll sich nicht zusammensetzen aus „Lehren und **Vorstellungen** Mosis, Jesaiä, Pauli oder Petri," sondern, von der **Einheit aller Schrift** im Glauben ausgehend, nur Eine Schrift und **Ein Gedanken- und Lehrsystem des heil. Geistes** erkennen, dem sich die vorhandenen Stufen und Unterschiede nicht als menschliche Unterschiede, sondern als vom Geist gebildete, in ihrer Bedeutsamkeit allzumal wesentliche **Stufen** unterordnen. Auch soll es **nicht** bloß sein eine **biblische Theologie** (was man jetzt so zu nennen pflegt), welche die Entwicklung der Offenbarungswahrheit **geschichtlich** durch die Bibel verfolget, sondern die vorausgesetzte geschichtliche Betrachtung soll nur Unterlage sein für die Betrachtung der **jetzt vorhandenen Einen Bibel** als **göttliches Lehrbuch** der **Menschheit** und darum **Text aller Predigt**. Dieser Standpunkt ist der höhere, den der Prediger einnehmen muß, wirklich höher, als der bei Lokal- und Temporalbeziehungen stehen bleibende **historisch**-exegetische, der sich fälschlich über den homiletischen, richtiger kerystischen erhebt.

Ja, wir haben an der Bibel eine Bibel, nicht nur die (nicht aus menschlichen Dekreten oder Novellen zusammengewachsenen, wirklich von Gott selbst in höchster Autorität erlassenen) Institutionen und Pandekten zugleich aller wahrhaften Theologie, sondern, was noch mehr und ihr größerer, eigentlicher Zweck ist, einen vollständigen, in allen Stücken heilsamen Text aller wahrhaften Predigt. Wir sollen uns diese apostolische Betrachtungsweise der Schrift, wie der Herr und seine Apostel sie aus der Synagoge erneuernd in die Kirche eingeführt haben, von keiner Menschenweisheit rauben oder trüben lassen. In der Bibel ist das Wort der Wahrheit, das wir zu verkündigen haben, rechtgetheilt, d. h. sowohl gegen allen Irrthum in ein abgerundetes geistiges System verfaßt und überall auf's Genaueste abgegränzt, als auch in sich selber auf den verschiedensten Standpunkten stets angemessen vertheilt und geordnet, so daß unter Leitung des Geistes Gottes, der diesen Buchstaben bis heute stets lebendig neu macht, je mehr und mehr unser ganzes Predigen nur ein Auslegen und Anwenden der heilsamen Bibelworte sein darf.*) Die der Keryktik den Stoff reichende, und eben damit zugleich die Form bildende biblische Kerygmatik oder kerygmatische Bibellehre ist selbst nichts weiter, als eine systematische Zusammenfassung und praktische Gebrauchung der Exegese, so daß von der Aneinanderreihung des Einzelnen zur Einreihung in den Ueberblick des Ganzen, vom bloßen einseitigen Lesen zum allseitigen Durchdringen und Anwenden fortgeschritten wird.

*) Also jenes neuerlich ausgesprochene Prinzip genügt noch gar nicht: „Stelle durch deine Rede die christliche Wahrheit deinen Zuhörern als gläubigen Christen und vernünftig sinnlichen Menschen so dar, daß in denselben eine christlich fromme Gesinnung hervorgebracht werde!" Denn dies nennt bloß den Inhalt ohne die doch nie davon zu trennende Form des Gefäßes, in welchem Gott ihn gibt, das Wort der Wahrheit. Will man wirklich (was man aber bei solchem Reden von der Sache nicht so schlimm gemeint hat) die Darstellungsform der „christlichen Wahrheit" dem Ermessen und Vermögen des jedesmaligen Predigers anheim geben sonder Gefährde, dann entsteht überall Gefahr, daß er auch als „vernünftig sinnlicher Mensch" unrichtig zu reden anfange.

§. 36.

Die Mittel, sich zu einem lebendig freien und doch genau richtigen und zweckmäßigen Gebrauch des reichen Predigtvorrathes der Bibel tüchtig und geschickt zu machen, bestehen also in Folgendem:

1) Als innerste, geistliche Grundlage, als tüchtiges Fundament zu Anfang (obwohl dann freilich auch fortdauernd und zunehmend) wird vorausgesetzt eine andächtige, das eigne Leben in Gott nährende und gestaltende Bibellesung, das immer tiefere Hineinsinnen und Hineinleben in die Bibelwahrheit (§. 16.), wie es jedem Christen überhaupt zukommt, und dem Fundamente der allgemeinen Gottseligkeit anheimfällt. Ps. 1, 2. 3. Ps. 119. ganz, und besonders v. 11. 15 – 17. 34—38. 59. 105. 111—113. 129—135. 165—168.

2) Hierauf ist für den sich bildenden Prediger insonderheit zu bauen eine solche Bibelforschung oder Exegese, welche nicht nur, wie es die jetzige sehr beschränkte Exegese zu machen pflegt (daher die Unbrauchbarkeit oder doch Unzulänglichkeit der Kommentare von der Schule für das Kirchenamt) bei dem grammatisch-historischen Auslegen des jedesmaligen vereinzelten Sinnes der biblischen Aussprüche stehen bleibt, sondern durch Aufsuchen der Ordnung und des Zusammenhanges im Bibelworte das biblische Lehrsystem im Ganzen nachweiset, und so ihrem eigentlichen Zwecke, dem Gebrauche für's Zeugniß, durch gründliche Wissenschaft entgegenkommt. Wir können dies mit einem passenden Namen Bibel-Analyse, und zwar exegetische Bibelanalyse im emphatischen Sinne (Joh. 1, 18.) nennen.

3) Diese aber muß, damit die biblische Schule des Predigers vollständig werde, fortgesetzt und erhöhet werden zu einer kerygmatischen (homiletischen) Bibelanalyse, welche zugleich nur die eigentlich exegetische im weitern und vollkommenern Sinne ist. Wir verstehen darunter solche zerlegende und vergleichende Betrachtung und Durchforschung des Bibeltextes und seiner Anordnung im Ganzen und Einzelnen, welche überall die Beziehung des Gesagten in seiner

offenbarenden Tiefe auf das Bedürfniß des natürlichen Menschen, dem das Bibelwort von Gott gegeben ist, beachtet, hervorhebt und zur zusammenhängenden Erkenntniß bringt. Sie betrachtet im Lichte des Geistes Gottes und der eigenen inneren Erfahrung — ohne welche wir für solche Bibelauffassung freilich blind sind — das heilige Wort, welches geschrieben stehet, als eine göttliche Predigt für die ihm gegenüberstehende Lücke oder Lüge des natürlichen Menschen, zerlegt und wendet nach allen Seiten in dieser Beziehung die Fülle seines Inhaltes, erwägt die hiefür zweckmäßige, musterhafte Verbindung seiner Theile und Wahl seiner Ausdrücke, und kombinirt die überall wiederkehrenden und einander beleuchtenden und ergänzenden Grundbegriffe des biblischen *κήρυγμα*.*) Eine fortgesetzte lernende Betrachtung der Schrift in solcher kerygmatischen Analyse wird uns die reichen Schätze des Predigtstoffes, welche in dem einen Gottesbuche überall niedergelegt sind, je mehr und mehr zu unserer Bewunderung aufschließen, so daß in uns der Wunsch entstehen wird, nur etwas davon in unserm Predigtamte den Menschen austheilen zu können, als die guten Haushalter dieses unerschöpflich dargebotenen Vorrathes. Wer sich auszupredigen fürchtet, predige nur eben nicht sich, sondern das Wort, das nie ausgepredigt werden kann!

4) Zu dieser Bibelforschung für den Predigtgebrauch, welche schon an sich selbst eine gute Uebung in der Kunst, biblisch zu disponiren und predigen ist, und uns wie Apollos mächtig in der Schrift zur wahren Beredtsamkeit machen wird, mögen endlich wirkliche Uebungen treten in der Kunst und Gewandtheit, die so aufgefundenen biblischen Predigtaufgaben als Texte zu Predigten zu verarbeiten, d. h. ihre gedrängte Fülle zu entwickeln und jetzigen Zuhörern auslegend, bezeugend und ermahnend an's Herz zu legen. Dies ist dann das letzte, schon in das Amt übergehende und im Amte selbst stets fortgesetzte Mittel zur Erweckung und Mehrung einer biblischen Predigtgabe.

Die andächtige Schriftlesung legt den innersten Grund; die rechte Exegese baut darauf die theologische Schrifterkenntniß; die kerygmatische Analyse nebst den aus ihr hervorgehenden

Uebungen vollendet die eigentliche Predigerbildung. Wobei sich für das Letztere von selber ergibt, daß entweder erfahrene Prediger, welche in ihrem Amte die kerygmatische Auffassung der Bibel gewonnen haben, aus dem Schatze ihrer Erfahrungen den Bewerbern des Predigtamtes dasjenige darreichen müssen, was der beste bloß der „Wissenschaft" lebende Theologe nicht zu geben vermag, oder freilich die Erkenntniß des Bibelwortes in dieser Beziehung erst von dem wirklichen Amtsleben vollständig erwartet werden kann.

*) Wir könnten hiefür verdeutlichende Beispiele im Einzelnen geben, wenn dies nicht in unserm Buch ungehörig zu weit griffe. So aber und nicht anders denken wir uns nicht bloß (mit ausgeklügelter scharfer Theorie) die rechte Lehrweise jedes Missions- oder Prediger-Seminars, sondern wir hatten sie selbst seiner Zeit schon praktisch geübt, ehe daraus (durch eine Bitte der Missionszöglinge in Basel um zusammenfassende Theorie zum Schluß und Abschied) unsre bis in ein viertes Kapitel erweiterte Kerygtik in wenigen Wochen ohne besonderen Vorsatz entstand. Man verzeihe diese vielleicht nützliche Eröffnung jetzt nach „vierzehn Jahren."

---

3. Von der Bibel als fortdauernder Grundlage unserer Predigt, oder dem wirklichen Gebrauche ihres angeeigneten Vorrathes.

A. Von dem Texte der Predigt überhaupt.

§. 37.

Wenn wir so, wie bisher bezeichnet worden, unsern Predigtvorrath aus der Bibel schöpfen, und durch wirkliche Anwendung des heiligen Wortes zu dem Zweck und Gebrauch, für welchen es gegeben ist, uns in der verkündigenden Mittheilung dieses angeeigneten Vorrathes an die Menschen, zu denen wir als seine Diener und Haushalter gesandt werden, üben; so wird uns bei einfältiger Glaubenstreue diese lebendige Ueberzeugung immer völliger durchdringen, daß

unser ganzes Predigen bis in's Einzelste jedesmal nichts Anderes sein soll, als solcher Dienst des geschriebenen Wortes in verkündigender, lehrender und bezeugender Auslegung und Zutheilung desselben durch den uns dazu ergreifenden und durch uns von Neuem lebendig redenden Geist dieses Wortes selber.*) Dieses Verhältniß des niedergeschriebenen kanonischen Gotteswortes zu dem fortgehenden mündlichen Predigtamte ist in der Kirche des A. und N. T. bald nach Abschluß des jedesmaligen Kanons anerkannt und als Ordnung befestiget worden, indem die ursprüngliche Gestalt der kirchlichen Predigt sich in den Deruschim der Synagoge und Homilien der ersten christlichen Kirche dem vorgelesenen Bibelworte, als einer heiligen Aufgabe völlig dienend unterordnete.

1) Hiebei müssen wir uns folglich zuvörderst sehr hüten vor der den anfangenden Redner sogleich anfechtenden Neigung, in eigne Redeentwicklung und selbstgefundene Klugheit, die doch nichts oder viel weniger, als das in der Bibel Vorgezeichnete, taugt, abzuweichen. Aus §. 31—34. ergab sich, daß die biblische Rede in jeder Hinsicht die sicherste, beste und wirksamste ist; folglich liegt uns als Predigern nur ob die Wiedererweckung derselben in unserm Munde, die kundthuende und verständlich machende Auseinanderlegung des vollen und tiefen Bibelinhaltes für das jedesmalige Bedürfniß, und die lebendig zuweisende und bezeugende Anwendung desselben auf die jedesmaligen Zuhörer. Beides aber soll sich auch in der Form so genau an das Vorbild und die Grundlage des heiligen Wortes anschließen, als es für uns nöthig ist, damit wir nicht durch eigne Hinzuthat in das Gebiet des leeren Menschenwortes zurückfallen, folglich das Wort Gottes fälschen, anstatt es zu verkündigen, und vielleicht den Grund und Boden der göttlichen Wahrheit ganz wieder verlieren.

2) Jede Predigt muß also durchaus in einer bestimmten biblischen Grundlage wurzeln, d. h.

a) nicht bloß eine wirklich in der Bibel geoffenbarte, niedergelegte oder doch angedeutete Heilswahrheit zu ihrem Gegenstande haben, ohne welches von keiner Predigt

in Gottes Auftrag, sondern nur von einer, übrigens falschen oder richtigen, verderblichen oder nützlichen menschlichen Ansprache die Rede sein kann;

b) sondern diese Wahrheit muß auch so, wie sie die Bibel enthält, allen Ernstes den Zuhörern mitgetheilt und an's Herz gelegt, folglich eben so dargestellt und ausgesprochen werden, wie dies für alle Menschen am vollkommensten in der Bibel geschiehet.

c) Woraus eben, wegen der Fülle des biblischen Vorrathes für allerlei Bedürfniß und Verhältniß einerseits, und der uns drohenden Gefahr der Abweichung anderseits, in allen Fällen, wo den Zuhörern die Bibel als solche schon bekannt und bei ihnen einführbar ist, folgen wird: daß die besondere Predigt sich an ein besondres, bestimmtes Bibelwort in demüthig dienender Darunterstellung des eignen Wortes, als an ihren Text, anschließe.

*) Wer den Prediger als „bloßen Ausleger der heiligen Schrift" (wahrlich ein sehr stolz herabsehendes bloß!) zu niedrig gestellt, zu enge gebunden ansieht und sein Amt als „Dienst am göttlichen Wort" (als gäbe es für uns ein objektiv erkennbares außer der Schrift!) unserem Begriffe davon entgegensetzen zu dürfen oder müssen meint — hat eben die volle Einheit von Beiden noch nicht lebendig erkannt. Wahrlich nicht wir sind hier „zu sehr befangen im Offenbarungsbegriff des siebzehnten Jahrhunderts, der alle Thätigkeit Gottes zum Heil der Menschheit zu sehr nur auf die Erkenntniß beschränkt" — sondern, wer jenen Einwand macht, ist zu sehr freigelassen in den Geistbegriff des neunzehnten Jahrhunderts, den vom Hegelthum vor und nach Hegel angesteckten. Allerdings ist und bleibt „der lebendige Christus und der von ihm verheißene und gesendete Geist der lebendige Grund der christlichen Kirche" (wie unsere Kerykttik zur Genüge anerkennt und vielleicht schon durch ihr, auch nicht bloß Bibelsprüche abschreibendes Dasein ein wenig mitbeweist); aber dieser lebendige Christus ist auch in der Schrift nicht todt, sondern als das Wort und Leben von Anfang zugleich in diesem lebendigen und kräftigen Wort, welches kein „starres in Buchstaben gefaßtes Wort" dem Geiste gegenüber heißen darf. Nur der Mißbrauch und Mißverstand nimmt es so; der rechte Gebrauch wehret mit seiner Festigkeit ohne Starrheit jedem „Geist hin, Geist her!" Es gibt keinen ächten Geist des Herrn in der Gemeinde, der sich nicht an dies sein eigenstes Wort binden wollte, nicht eben darin seine lebendigste Freiheit bewiese und bewährte; daher in der That jeder Predigt, für deren Inhalt sich durchaus kein ihn irgendwie (wenn auch

nicht buchstäblich aber doch wesentlich) ausdrückender Bibeltext fände, dadurch ihr Recht, sich als eine Predigt des göttlichen Wortes zu geben, abgesprochen ist.

B. Von der relativen Nothwendigkeit eines Textes.

§. 38.

Wie die Synagoge seit dem Aufhören des eigentlichen, außerordentlichen Prophetenthums die ihrer Schwäche drohende Gefahr, von Gottes Offenbarungen abzuweichen, erkannte, und darum das regelmäßige Vorlesen und Auslegen des geschriebenen Wortes anordnete; so hat desgleichen die christliche Kirche schon während der apostolischen außerordentlichen Begabungen und seit ihrem Aufhören den Anschluß der ferneren Weissagung in der Gemeine an das nun vorhandene prophetisch-apostolische Wort eingeführt. Wo das innere Wort Gottes nicht mehr selbständig und unmittelbar mit Sicherheit redet, da tritt an die Stelle der Weissagung im engern Sinne oder des Redens aus prophetisch-apostolischer Eingebung eine niedere Stufe auch geistlicher und lebendiger Weissagung, welche sich im Verwalten und Fortpflanzen des äußern Wortes erweiset. Gegen das Ende des alttestamentlichen Kanons ist schon Esra weniger ein Prophet, als ein Schriftgelehrter im Gesetz Mose, ein Lehrer in den Worten der Gebote des Herrn und seiner Satzungen über Israel (Esr. 7, 6. 11.); desgl. im N. T. ermahnt schon Judas, der Benutzer Petri (denn so und nicht umgekehrt ist das Verhältniß beider Briefe), ob dem Glauben zu kämpfen, der einmal den Heiligen übergeben ist, und weiset dazu hin auf die Worte, die zuvor gesagt sind von den Aposteln unsers Herrn Jesu Christi (Judä 3. 17.).

So deutet uns die Schrift selber zuletzt ihr Ende und ihre nachherige Bestimmung schon an. Je später, vom lebendigen Geisteseinfluß entfernter nun die Zeit ist, um so nothwendiger wird uns als Dienern des Wortes der Anschluß

an die heilige Schrift, um mit rechter Zuversicht zu predigen. Denn nur solche Gründung unsers menschlichen Wortes auf ein gewisses Gotteswort gibt unsrer sonstigen Schwachheit und Gebrechlichkeit:

1) Die ermunternde Ueberzeugung, daß wir wirklich im Ganzen und Einzelnen reden, was vor Gott wahr und richtig ist, und die daraus hervorgehende demüthige, ächte Freudigkeit und Freimüthigkeit, welche ja nicht vertreten werden darf von der noch dem alten Menschen angehörigen falschen Dreistigkeit, aus eigenem oder doch angeeignetem, einmal in uns vorhandenem Vorrathe zu reden.

2) Insbesondere die Gewißheit, daß wir gerade jetzt nach Gottes Willen dieses und kein anderes Wort zu reden gesandt und verordnet sind, oder die Vollmacht, welche für uns selber darin liegt, daß wir ein Wort Gottes zu überbringen haben.

3) Endlich enthält der unsrer Predigt vorgezeichnete biblische Text, wenn wir ihn unsern Zuhörern als solchen aussprechen können, einen so großen Vortheil der Gewalt und Autorität über dieselben, daß wir es überall, wo dies angehet, ihnen auszusprechen gedrungen werden: Ich habe jetzt dies Wort Gottes an dich, das ich dir nur dollmetschen und aus seinem eigenen göttlichen Geiste hervorredend zutheilen will.

So wird durch den Bibeltext auch die προφητεία des Predigers in einem gewissen Sinne zur διακονία, wodurch aber eben im jetzigen Zeitalter der Herr selbst und Sein Wort, dessen Dienst die Predigt nur ist, um so bestimmter und nachdrücklicher bezeugt und gepriesen wird. Wo die bestehenden Verhältnisse den Text zunächst nicht erlauben, da muß freilich die Predigt als eigentlichere Weissagung wieder dem prophetisch-apostolischen Standpunkte näher treten.

Solche Verhältnisse, die den Text nicht, d. h. noch nicht erlauben, gibt es eigentlich nur in der Mission und auch da nur in ihrem Anfange, s. hernach §. 58. Dagegen sind wir anderseits nicht gemeint zu leugnen, daß auch in der Kirche gewisse Verhältnisse wenigstens erlauben, ja sogar als zweckmäßiger anrathen, in der Form von Voranstellung eines Textes (der jedoch immer ausgesprochen werden könnte und

wirklich im Inhalte sich ausspricht) abzusehen. Solche kirchliche Reden ohne Text lassen wir auch als Predigten gelten, wiewohl nicht in einem engeren Sinne des Worts (wovon §. 61. reden wird). So die Sermonen Luther's wider Karlstadt sogar auf der Kanzel in Wittenberg, acht Tage nach einander im Jahr 1522. So ferner alle sogenannten Kasualreden, denen die „kirchliche Sitte" mit gutem Grunde den Text erläßt, weil (wie Palmer ganz richtig den Punkt getroffen hat) der Kasus oder das Faktum als eine That Gottes hier gleichsam den aus dem Worte Gottes überhaupt zu beleuchtenden, speciellsten Realtext gibt. In sich anschließenden andern Fällen, wo es nicht Kanzelpredigt im besondern kirchlichen Begriffe gilt, mag man sogar immerhin, eben so amtlich als kirchlich, über Katechismusstellen, Lieder, Sprüchwörter, Aussprüche frommer Männer (nur nicht anderer!) — kurz über irgend ein im Schatz der Kirche oder des christlichen Volkes vorhandenes Wort (das man aber dann anständiger nicht Text heiße!) reden und predigen; freilich nur dann, wenn Einheit des Inhaltes mit dem Bibelworte vorhanden ist und dies in der predigenden Rede zur Anerkennung gebracht wird.

Endlich gibt es in der That einzelne Fälle und Verhältnisse mitten in der Kirche, wo „gewisse Hörerkreise jener äußern Gewähr des wirklichen Textes nicht bedürfen" — wir räumen es ein, was das heißen soll: nicht mehr bedürfen! setzen aber auf der andern Seite dazu: wo sie ihn noch nicht vertragen oder gern annehmen, einer textlosen Rede williger entgegenkommend zuhören.

Allein theils fällt dies Alles, nachdem wir es hier an seinem Ort anerkannt haben, außerhalb des engeren Kreises unsrer biblischen Keryktik, welche vornehmlich und eigentlich im strengern Sinne lehren will, Gottes Wort aus der Bibel zu predigen; theils wiederum fällt es dennoch unter ihren obersten Grundsatz im Geiste gefaßt, insofern auch jede textlose Rede, um noch an der wahren Predigt zu participiren, irgendwie biblische Texte und Fundamente des Redens, auch irgendwie speciell gefaßt, als Inhalt in sich tragen muß. Das allein Richtige und Vollkommene wird folglich immer bleiben: daß jedes speciell beschränkte öffentlich amtliche Wort eines Predigers

in einem besondern Bibelworte wurzelt oder sich koncentrirt. Dies bedarf, wo nicht der Hörerkreis in jedem Falle, so doch der Redende zu seiner eigenen inneren Gewähr und soll es darum selbst von sich fordern.

C. Von der Wahl des Textes.

§. 39.

Alles im vorigen Paragraph Gesagte führt uns freilich zu der großen, dringenden Frage hin: Woher weiß es d r Prediger im besonderen Falle, daß er jetzt gerade dieses und kein anderes Wort Gottes zu überbringen gesandt, und daß also seine Predigt nicht bloß an sich wahr und richtig, sondern auch für das Vorhandene passend und zweckmäßig sei? Oder welches besondre Bibelwort soll nun die jedesmalige Norm und Autorität seines Zeugnisses sein? Die Antwort hierauf kann in einem Grundriß der Keryktik nur so gegeben werden:

Der Prediger selbst wird dieser Frage überhoben, wo eine bestehende Ordnung, welcher er sich um des Herrn willen unterworfen hat, die Texte oder den Text vorschreibt; wobei der Keryktik nur das höhere, prinzipielle Urtheil über solche Ordnungen zustehet. (§. 77.) Desgleichen überhebt er sich selber für den einzelnen Fall der Textwahl, wenn er sich ganze Reihefolgen von Heilswahrheiten nach einer bestimmten Ordnung oder ganze biblische Bücher für seine Predigten vorzeichnet. Die letztere Wahl ganzer Textreihen jedoch, insofern sie der Prediger selbst übernimmt, fällt im Grunde mit der Wahl einzelner Texte zusammen, und für Beides gelten folgende Hauptsätze:

1) Die allgemeine Tüchtigkeit, einen passenden Text zu wählen, oder den Schriftvorrath im Predigtamt für die Einzelfälle richtig zu gebrauchen, folgt aus der vorhergegangenen Aneignung dieses Vorrathes, insonderheit durch

die kerygmatische Bibelanalyse (§. 36.), oder aus der durch die bisherige Schule erworbenen Bibelfestigkeit. Nur daß, wie §. 36. auch schon angedeutet wurde, hier nie eine vollständige Schule dem Amte vorgehen kann (§. 19.), sondern die kerygmatische Auffassung und Aneignung des Bibelschatzes sich in der Amtserfahrung selber je mehr und mehr entwickelt und vollendet. Eins der entscheidendsten Merkmale dieser gereiften Amtserfahrung ist eben überall die Fertigkeit zur treffenden Textwahl; wem aber, wie man oft genug sagen und klagen hört, diese Wahl gewöhnlich eine Qual ist, der stellt sich ein schlechtes Zeugniß über seine Kenntniß der Gemeinde wie der Schrift aus.

2) Denn zu einer richtigen Textwahl gehört ja nicht bloß Kenntniß des zu predigenden Wortes, auch nicht bloß die Erkenntniß seiner allgemeinen Beziehungen zu den irgendwo vorhandenen Bedürfnissen des Menschen, eng für sich genommen; sondern bei der besondern Wahl zur wirklichen Predigt, die durch reichen Ueberblick des Ganzen allerdings eben sowohl erschwert als erleichtert werden kann, gilt es nun insonderheit eine Durchschauung des jedesmaligen wirklich vorhandenen Bedürfnisses. Dazu müssen wir nicht bloß wissen, was in der Schrift und in dem Menschen überhaupt ist, sondern auch, was jedesmal in den Menschen, zu welchen wir reden sollen. Wenn uns zwar, wie §. 22—25. zeigte, die Schrift selber schon die beste Anleitung und Uebung zur rechten Menschenkenntniß gibt, und unsern Blick für dieselbe erleuchtet und schärft, so muß die wirkliche Erfahrung nun die Anwendung auf den vorhandenen Fall darzuthun, und unsre Bibelfestigkeit als Besitz des Vorrathes zur Bibelfertigkeit für den Gebrauch desselben werden. Wobei uns die höchst treffende und lehrreiche Art, mit welcher der Herr und die Apostel selber in einzelnen Fällen das A. T. citiren und gebrauchen, vorleuchtet; so daß (wenn auch diese Citate und unsre Texte nicht ganz dasselbe sind, allgemein vorbildlich dennoch) die gegebene biblische Vorschule zur Textwahl am unmittelbarsten in einer Analyse der biblischen Bibelanführungen nach ihrer

im Zusammenhang des Ganzen sich darbietenden Zweckmäßigkeit gesucht werden dürfte.

3) Immer aber wird unsre Mangelhaftigkeit und die Natur der Sache es verbieten, uns bloß auf unsre Klugheit und Einsicht, sei es auch die erneuerte und heilige, bloß auf unsre Menschenbeobachtung, die doch nie sicher ins Herz sehen kann, zu verlassen und auf diese Weise in der Amtsübung nach vorher abgeschlossener Schule oder auch nach eigener fortgehender Beobachtung den Text eigentlich selbst zu wählen. Wie die Zeugengabe überhaupt zwar eine erworbene Tüchtigkeit und bleibende Tugend ist, doch die eigentliche Vollendung zur jedesmaligen Wirksamkeit, mit Anschluß an das Vorhandene, jedesmal von Neuem gegeben werden muß, und zu jeder besondern Predigt eine besondere göttliche Gabe, Ausrüstung und Sendung erfordert wird; so kann und soll man sich zwar auch die Weisheit zu richtiger Textwahl überhaupt anzueignen suchen, die eigentliche Entscheidung aber muß, mit Anschluß hieran, jedesmal neu von Oben gegeben werden, und wir haben stets durch fragendes Gebet das Ohr aufzuthun, daß uns der Herr den Specialauftrag ertheile. Diese Textwahl, die dennoch zugleich streng genommen kein Wählen ist, darf nicht etwa (wie man gesagt hat) nur das Resultat dreier zusammenwirkender Momente sein, welche vorliegendes Bibelwort im Ganzen, erkanntes Bedürfniß der Hörer im Einzelnen, zugreifende Stimmung des Predigers im jetzigen Fall hießen; sondern dies mit Unrecht schon Letzte, die „Stimmung," wird entweder etwas Zweideutiges, leicht Irreführendes sein, oder sie muß eben sich stimmen lassen von Oben, zur vollen Versicherung erbeten, im Gebete bewährt sein. Nur so vor Gott getroffene Texte treffen auch wieder die Herzen der Menschen. Nur dann wird durch in's Innere treffenden Text unsere ihm dienende Predigt dennoch zur Weissagung werden, wodurch dem Zuhörer das Verborgene seines Herzens offenbar wird, er Gott anbetet und bekennt, daß Gott wahrhaftig in uns sei und durch uns zu ihm rede. 1. Kor. 14, 25. Je mehr wir uns dem apostolischen Vorbilde nähern, desto klarer und gewisser wird uns diese beständige Specialanweisung durch den Geist unsers Herrn, der

auch der Geist der Schrift ist, werden (Apost. 13, 47.), und desto völliger wird dabei besondere Gabe und allgemeine Tüchtigkeit zusammenfallen.

Also zwar nicht ein schwärmerisches Anklopfen und Harren, daß „uns ein Text geschenkt werde," wobei man jede sonst nach der Ordnung von Gott schon verliehene Erkenntniß muthwillig verachtet und sich selber das Ueberlegen verbietet; aber doch immer ein Suchen und Finden im Geiste vor dem Herrn. Sagt uns Harms, der dem Texte fast unbegreiflich seine Nothwendigkeit und oberste Wichtigkeit abspricht: „eine Predigt sei der Erwuchs, den das Studium und die Kontemplation beisammen die Woche über getrieben haben, der am Sonnabend dem Prediger selbst zum Vorschein kommt und am Sonntag von ihm der Gemeinde gewiesen wird" — nun so müssen wir uns bei diesem sehr halbwahren Satz erlauben, alle drei Worte, wie er selbst dazu sagt, cum grano zu verstehen, d. h. aber unser unerläßlich Körnlein, den Text diesmal zur ohne ihn bodenlosen Note fügend, anders zu deuten. Der Erwuchs kommt nicht bloß aus dem individuellen Schatz und Vorrath, der Erkenntniß und Erfahrung des Predigers, sondern obenan aus dem gegebenen Schatz des Wortes (der freilich nach Matth. 13, 52. der unsrige geworden sein soll): dann wurzelt und wächst er auf dem rechten Grund und Boden. Das Studium erforsche nicht bloß der Hörer Bedürfniß, sondern (was ja Harms wider seine Theorie so trefflich übt) auch den für alles menschliche Bedürfniß unerschöpflich reichen Schriftvorrath: so studirt man mit der Bibel in der Hand richtig auf eine Predigt. Die Kontemplation endlich werde stets, wenn es eine Predigt zu bereiten gilt, aus allgemein andächtiger Betrachtung zum speciellen Ausschauen von der Warte (Hab. 2, 1.) — nicht bloß: Herr, was soll ich diesmal predigen? sondern zugleich: Wo stehet es geschrieben in Deinem ewig bleibenden Wort? Siehe die Antwort des Herrn: Predige allem Fleische Mein Wort! Jes. 40, 6—8.*)

4) Je entfernter wir aber noch in Schwachheit und Unverstand unseres eigenen Fleisches von diesem Vorbilde durchgängiger sicherer Gesandtheit sind, desto leichter und

öfter kann es geschehen, daß wir unsern Text nicht ganz richtig wählen, oder über die göttliche Anweisung desselben uns täuschen. Geschähe solcher Mißgriff des überbrachten Wortes beim eignen, von der Bibel abgelösten Lehrvorrath, so wäre der Schade viel bedenklicher; gerade hier aber wird der große Vortheil einer fortdauernden biblischen Grundlage offenbar. Wenn die Wahl eines ganzen biblischen Buches zum Text einer Predigtreihe einerseits noch wichtiger ist, als die Entscheidung über einen einzelnen Text, so wird doch anderseits gerade hier die reiche Fülle der zusammenhängenden Wahrheiten den Fehler sehr ergänzen und das eigentlich Nöthige doch irgendwo und irgendwie enthalten. Und weil überhaupt alle Schrift von Gott eingegeben nütze ist zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, und das Bibelwort eine wunderbare Fülle, Tiefe, Vielseitigkeit und gleichsam All-Anwendbarkeit hat, so werden wir auch bei jedem Einzeltexte zwar nicht immer das Beste, aber doch immer Gutes reden, und auch der nicht ganz richtig gewählte Text wird uns durch den einwohnenden Geist seines das Eine Nothwendige überall wiederstrahlenden Wortes zur möglichsten Gutmachung unseres relativen Mißgriffes anleiten. Vorausgesetzt nehmlich, daß wir ihn nicht eigenwillig, sondern ganz seinem Geiste gemäß biblisch richtig ausführen.

*) Hiernach läßt indeß unser Prinzip (wiewohl man es wieder dahin mißverstanden hat) nicht „durchaus nur den Text als Ausgangspunkt der Meditation gelten.“ Denn abgesehen vom eigentlichsten, sofortigen „Treffen“ des Textes durch keryktische Genialität oder besondere Eingebung des Geistes: ehe ich einen Text als jetzt gerade den rechten und meinen erkannt, gewählt oder empfangen habe, ging allerdings natürlich schon eine dahin führende Meditation vorher. Ausgehen kann und werde ich wohl von allem hier Möglichen, hieher Gehörigen sehr verschiedentlich, aber jedenfalls muß ich damit bald ankommen bei einem Texte, und erst von dem Punkt an, daß ich diesen habe, beginnt die auch mit Recht enger so zu nennende, nähere und eigentliche Meditation der Predigt, wie sie sogleich im folgenden Paragraph bezeichnet wird.

D. Von der Ausführung des Textes, oder von Form und Anordnung der Predigt.

§. 40.

Wenn unsre ganze Predigt nur Textausführung werden kann, dann ist das §. 20. bezeichnete Bedürfniß eines Predigers vollständig durch die ihm gegebene heilige Schrift erfüllt, und der aus ihr entnommene Text ist Quell und Richtschnur aller Verkündigung, Lehre und Ermahnung der ganzen Predigt nach Inhalt, Form und Zuversicht, als Offenbarung, Rede und Auftrag Gottes (§. 26). Das in §. 37. schon enthaltene Grundgesetz für die Ausführung eines Textes zur Predigt verlangt, daß sie sei: eine Auslegung und Zutheilung des vorgeschriebenen Wortes durch den uns dazu ergreifenden, durch uns von Neuem lebendig redenden Geist dieses Wortes selber; eine Auseinanderlegung des vollen und tiefen Bibelinhaltes für das jedesmalige Bedürfniß, und eine lebendig zuweisende und bezeugende Anwendung desselben auf die jedesmaligen Zuhörer. In diesem Grundgesetz liegen folgende einfache Hauptregeln, deren weitere Entwicklung für kirchliches Predigen insonderheit nur denjenigen (von uns §. 80. im Grundriß gegebenen) letzten Hauptabschnitt jeder Keryktik bilden müßte, welcher jetzt öfter ohne alle vorhergegangene Begründung (ohne zu erfahren, woher denn der Text kommt und wie wir zu einem Texte kommen!) fast allein die sogenannte Homiletik ausmacht.

1) Vor allen Dingen gilt es bei der Ausführung eines Textes den Geist desselben, nicht den Buchstaben, und derjenige Leser würde alles bisher Gesagte gänzlich mißverstehen und wieder verkehren, welcher meinte, es gäbe eine gewisse formale Kunst, nach allgemeinen Regeln und Formeln den Buchstaben jedes Bibeltextes homiletisch zu zerlegen und predigend auszuführen. Der Buchstabe tödtet überall in jedem Sinne, und nur der Geist macht lebendig (2. Kor. 3, 6.); und je besser wir die Schrift gelernet haben, desto klarer werden

wir auch sehen, wie mannigfaltig und vielgewandt ihre Form bei aller Einheit des Wesens ist und also auch die fortführende Entwicklung dieser Form sein kann. Sich tief in den Geist des Textes versenken, und in dieser Durchdringung desselben so wie des Bedürfnisses seiner Zuhörer vor Gott die Stimmen vernehmen, mit welchen dieses Wort gerade jetzt zu diesen Zuhörern redet, das ist, sobald wir nach dem vorigen Paragraph erst so weit sind, nunmehr der nähere Anfang und Grund zur Ausarbeitung oder Haltung einer Predigt, und die eigentliche, der heiligen Sache angemessene Meditation. Das freilich für uns gebrechliche Menschen sehr hochstehende Ziel wäre, wenn wir beim Auftritte zur Predigt und geistlicher Durchschauung unsrer Zuhörer also von dem Geist unseres Textes ergriffen würden, daß er in unserm Munde lebendig geworden selber zu ihnen spräche, und die ganze Predigt als eine höchste Thätigkeit unseres inwendigen, fruchtfähigen Menschen, die zugleich die vollkommenste Werkzeuglichkeit gegen Gott ist, hervorflösse. *)

2) Aber anderseits ist eben so gewiß, daß, je tiefer wir den Geist eines Textes durchdringen, desto mehr uns derselbe in seinen Buchstaben als vollkommensten Ausdruck dieses Geistes zurück- und hineinweisen wird; wie wir denn die geheimere Anordnung eines biblischen Abschnittes und deren tiefe Richtigkeit und Wichtigkeit erst im innern, geistlichen Verständnisse desselben finden. Je schwächer und mangelhafter ferner noch unsre Durchdrungenheit vom Geiste des Textes ist, desto mehr sind wir schuldig, uns zur Sicherheit an den Buchstaben zu halten, so gut wir können, damit wir Gottes Wort nicht fälschen (2. Kor. 4, 2.), und unsre Ermahnung nicht irgendwie vom Irrthum oder aus Unreinigkeit oder mit List komme. (1. Thess. 2, 3. vergleiche das ganze Kapitel.) Und bei solcher demüthig besorgten Anschließung an das Bibelwort, die wohl zu unterscheiden ist vom schnell zufahrenden, vermeintlich klugen oder eigentlich abergläubischen Haften an seinem Buchstaben, geschieht es nicht selten, daß wir, vermöge der wunderbaren Kraft des Bibelwortes, viel besser predigen, als wir selbst wollten und wissen, und uns

dennoch mit Offenbarung der Wahrheit den Gewissen unsrer Zuhörer vor Gott empfehlen (2. Kor. 4, 2).

3) Hieraus fließt weiter in Bezug auf die Anordnung unseres Vortrages: daß in der Regel die richtig aufgefundene Disposition des Textes selbst zugleich die Grunddisposition unsrer den Text auseinanderlegenden — wie man spricht, erschöpfenden — Predigt sein muß. Denn in der kerygmatischen Bibelanalyse stellen sich die einzelnen Theile des inhaltsreichen Schriftwortes als so voll und groß dar, daß wir bei rechtem Blick auf unsre Zuhörer nur wünschen müssen, dies denselben einigermaßen kündlich, verständlich und erwecklich vorzulegen. Welche weitere Entwicklung der Textdisposition dann freilich nach Umständen wieder sehr mannigfach sein kann, und wobei auch, besonders bei nicht ganz richtig gewähltem Texte, die Hervorhebung oder Zurückstellung einzelner Theile oder Seiten öfter zweckmäßig sein kann, immer aber Geist und Form auch dieser Behandlung aus Geist und Form des Textes selbst hervorfließen werden, wenn wir ihn nur recht kerygmatisch verstehen.

4) Es ist auch nicht durchgängig zu verwerfen, daß man nach Umständen nur einen Hauptsatz oder Hauptbegriff, auch wohl einen relativen Nebenpunkt des Textes hervorhebe, und diesen in eigenthümlicher, nicht gerade aus dem Text genommener Anordnung, d. h. synthetisch behandle. Aber theils wäre es dann, wenn uns die Textwahl zustehet, einfacher und richtiger, nur den betreffenden einen Spruch zum Texte zu nehmen, oder vielmehr dies geschicht auch nur; theils muß eine solche Synthese eines biblischen Satzes sich ja nicht etwa in natürlich-gemeiner zerspaltender Logik bewegen, sondern jedenfalls an die sonstige biblische Behandlung und Darstellung desselben anschließen, und auf anderweitige Schriftstellen mitgründen, unter denen öfters der richtigere Text zu solcher Predigt enthalten sein wird. **)

5) Ueberhaupt muß sich die ganze Predigt, sie geschehe nun in dieser oder jener Gestalt und stehe in diesem oder jenem formalen Verhältniß zu ihrem Texte, jedenfalls durchgängig nach Sinn, Richtung und Haltung an die biblische

Grundlage halten und lehnen, und nur auf dieses Gotteswort, wie immer die eigne Zuversicht, so auch überall, wo es angehet, die Vollmacht und Beweiskraft für die Zuhörer gründen. Je vollkommener aber Wahl und Ausführung des Textes ist, desto vollständiger wird eben der Text selbst in allen seinen Theilen die durchgängige Unterlage der Predigt bilden, und diese nur ihn den Zuhörern darreichen.

6) Es wird dabei unter Umständen zuweilen passend sein, die eigentliche Auslegung des Textes für Wissen und Verständniß der Hörer von seiner eigentlichen Vorhaltung zu ihrer Erweckung und Erbauung so abzusondern, daß daraus zwei Haupttheile der Predigt entstehen, wie in den apostolischen Briefen der lehrende und ermahnende Theil. Der erste spricht: So lautet dies Wort Gottes; der andre ruft nun: Höre, was es dir jetzt sagt! Dabei ist aber zu bemerken:

a) Daß für die kürzeren, also gewöhnlicher sein sollenden Texte dies der seltnere Fall ist, und, weit entfernt von einer steifen Regel jedesmaliger Lehr- und Ermahnungs-Abtheilung, vielmehr in der Regel die Textausführung selber zugleich paränetische Vorhaltung sein muß.

b) Daß die Trennung zweier solcher Theile nie eine äußerlich spaltende sein darf, wonach erst mit todtem Verstande gelehrt und dann noch „etwas für's Herz" dazugethan würde, also die Predigt mit dem ersten Theil nicht aufhören und kein Zuhörer vor dem Schlusse weggehen dürfte, wenn er wirklich seine Gebühr (Luc. 12, 42.) bekommen soll. Sondern Lehre und Ermahnungen müssen sich, wie auch in der Schrift überall, im lebendig erbaulichen Geiste des Ganzen durchdringen.

c) Daß endlich die nachfolgende Paränese am allerwenigsten einen fremdartigen, menschlichen Anhang bilden, sondern wirkliche Zuweisung eben des Textes, welcher nunmehr erklärt worden, sein muß.

7) Woran sich die Alles zusammenfassende Schlußregel knüpft: Es sei das ernstlich erstrebte Ziel jeder an bestimmten Text geknüpften Predigt, sich selbst den Zuhörern als bloßes Werkzeug wieder wegzunehmen, d. h. dahin zu wirken, daß die Zuhörer nicht unsere Predigt als solche,

und am wenigsten unsre eignen menschlichen Eigenthümlichkeiten und Zuthaten in derselben (ein wohlgerundetes Thema und eine kunstgerecht zugeschnittene Disposition), sondern das an sie gebrachte göttliche Wort der Wahrheit behalten, und im Herzen fruchtbar bewegen. Wenn Johannes zu Christo geführt hat, so tritt er selber zurück. Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christ, daß er sei der Herr, wir aber eure Knechte um Jesu willen (2. Kor. 4, 5.). Gottes Wort an die Menschen im Namen Gottes reden, heißt predigen — so sagte (§. 1.) am Anfange die allgemeine Keryktik. Das geschriebene Wort Gottes den Menschen durch den Geist Gottes lebendig überliefern, ist das Ziel und Ende alles menschlichen Predigtdienstes — so sagt hier am Schlusse die biblische Keryktik. So ist es im Ganzen, wie im Einzelnen. Wenn die Frucht einer ächten Bibelpredigt (Homilie) darin besteht, daß dem Zuhörer in dem klar, lebendig und ergreifend gemachten Texte — der daher zum Schluß wie zum Anfang verlesen werden könnte — nunmehr alles Gehörte sich vereiniget, so hat sie ihre Aufgabe erfüllt.

Alles aber, was §. 37—40. über Bibeltext der Predigt, dessen Meinung, Nothwendigkeit, Wahl und Ausführung gesagt worden ist, enthält zwar die Grundregeln biblischer Keryktik überhaupt und bezeichnet das Ziel ihrer vollendeten Gestalt; in der vorhandenen Wirklichkeit jedoch beschränken sich diese Grundregeln durch die Umstände — worauf daher auch hie und da in diesem Abschnitt schon hingedeutet werden mußte. Der eine große Hauptunterschied bestehet darin, ob der Prediger das Bibelwort bei denen, an welche er gesandt ist, im Ganzen schon vorfindet, oder ob er es ihnen im vollsten Sinne erst zu überbringen hat, d. h. ob er in der Christenheit oder in der Heidenwelt prediget. Und da der Standpunkt des Heidenpredigers der vorherrschend keryktische oder apostolische ist, indem hier Alles erst verkündiget und überbracht werden muß; der Standpunkt des Kirchenpredigers aber zugleich, wie es nun einmal geworden ist, nicht bloß die besonderen Vortheile einer schon bestehenden Kirche genießt, sondern sich auch manche Beschränkungen gefallen lassen muß, so

daß der Prediger nur in Erkenntniß des höheren und freieren Gebietes das seinige recht begreifen und sich wieder möglichst frei bewegen kann: so muß sich die biblische Keryktik ferner als Missions- und Kirchen-Keryktik entwickeln, um alle Stufen und Uebergänge zwischen der ersten Verkündigung an ganz Unwissende und der letzten Ermahnung an schon Bekehrte genügend zu umfassen.

*) Die diesem hohen Ziel aber entgegengesetzte niedrigste Stufe bliebe jenes Benutzen von Materialien, Entwürfen, Skizzen, Hülfsmitteln aller Art und Benennung, wie sie der Büchermarkt eben nicht zur Ehre des Predigerstandes fleißig liefert. Thue Jeder wie er bedarf nach seiner Schwachheit, doch nur so lange bis er stärker wird durch den auch die Schwächsten segnenden Herrn. Freilich inwieweit wir alle noch schwach sind, bleiben uns auch Hülfsmittel der Anregung zu jenem Versenken in den Text gestattet, relativ sogar empfohlen: gute Predigten von begabten Männern mehr noch als die gewöhnlichen Kommentare; was Fleisch und Blut hat, besser noch als die vorhin genannten Gerippe. Nur Alles nicht benutzt im trivialen Sinne, sondern lebendig angeeignet zum wahren Gebrauch! Endlich gibt es für den vielbeschäftigten, überhaupt an Leib und Geist abgespannten oder doch auf Andres gerichteten, sonst geistreichsten und tüchtigsten Prediger, der nun eben heute oder morgen wieder predigen soll, manchmal kein besseres Hülfsmittel, den Geist in ihm zu wecken, als das Erste Beste, d. h. am besten das Schlechteste über denselben Text.

**) So sehr man auch diese Stellung, welche wir hier der synthetischen Predigt nur anweisen konnten, für eine ungerechte, unbegründete Herabsetzung derselben halten mag, so wahr bleibt es doch für jeden gründlichen Bibelkenner: daß recht eigentlich zu jeder Predigt, welche einen richtig begränzten biblischen Inhalt in biblisch richtiger, fundamentaler oder organischer Weise disponirt und behandelt, eben darum irgendwo im Bibelschatze das ihr am nächsten entsprechende Textwort sich finden lassen müßte — wenn wir nur gesucht hätten oder allezeit so suchen könnten.

Kapitel III.

Biblische Missions-Keryktik.

---

1. Von der Bibel als Missions-Instruktion überhaupt.

§. 41.

Das Wort Mission, Sendung oder Gesandtschaft, welches dem neutestamentlichen ἀποστολή entspricht, ist in der Sprache der Kirche Christi mit Recht geheiliget worden für diejenige Sendung im höchsten Sinne des Wortes, mit welcher der Heiland aller Menschen selber und in dessen Namen, durch dessen Geist seine Gemeine (Apost. 13, 1—4. 14, 26. 27.) Boten aussendet zu denen, die die Erkenntniß Gottes verloren haben, um Sein Licht und Seine Gnade ihnen wieder bekannt zu machen, anzubieten und darzureichen — oder: für das Ausgehen der dazu berufenen Knechte Gottes in die von Gott entfremdete Heidenwelt, und ihr Predigen und Wirken, um in derselben Alle, die da glauben, zur Offenbarung des Vaters in seinem Sohne Jesu Christo durch den heiligen Geist zu bekehren.

Nachdem in der Zeit der Vorbereitung ein einiges auserwähltes Volk nach Gottes Rath durch mancherlei Stufen und Wege geführt worden, und in der Fülle der verheißene Heiland der Welt in seiner Mitte erschienen war, begann nun erst die eigentliche Aussendung der Boten Gottes zu den übrigen Völkern durch den auferstandenen Herrn Jesum Christum, in dessen Namen und Kraft sie gehen, lehren und bekehren. Matth. 28, 18—20. Marc. 16, 15. Apost. 26, 17. 18. Diese nach Vollendung der Offenbarung des dreieinigen Gottes für diesen Weltlauf eingetretene Mission zur sofortigen Mittheilung sogleich der vollen

Offenbarung an alle Völker ist die erste Grundgestalt des nach Vollendung des κήρυγμα beginnenden vollständigen κηρύσσειν, folglich die Wurzel alles ferner in der Welt bestehenden und noch aufzurichtenden Predigtamtes. Denn diese erste apostolische Mission und ihre Fortsetzung nach dem bis an's Ende der Tage fortgeltenden Befehle Jesu gründete die jetzt unter mancherlei Völkern an der Stelle des alttestamentlichen Israel bestehende Kirche Jesu Christi oder die Christenheit; so lange aber noch Völker sind, zu denen das Evangelium noch nicht gedrungen, bleibt es die fortdauernde heilige Pflicht der Christenheit, nach dem Befehle ihres Herrn immer neue Boten Seines Reiches als Nachfolger der ersten Apostel in Seinem Namen auszusenden, auf daß alle Völker von der Finsterniß zum Lichte, von der Gewalt des Satans zu Gott bekehret, zu Jüngern gemacht werden, und das Erbe empfangen unter denen, die durch den Glauben an Jesum geheiliget werden. Der Grundstandpunkt der Keryktik, auf welchem das Amt eines ἀπόστολος oder κήρυξ seine vollste Bedeutung hat, und aus welchem erst jeder andere Standpunkt eines fortgehenden Predigtamtes entwickelt und begriffen werden mag, ist also der Missionsstandpunkt. Hier ist das grundlegende, und in der durch die Mission entstandenen Kirche nur das weiterbauende Zeugniß im allgemeinsten Sinne des Wortes.

Wahrlich auch, vielmehr zu allererst für diese von der Christenheit in jetziger Zeit — Gott sei dafür gelobet! — wieder mit neuem Leben und Eifer ausgehende Mission, in welcher die Missionare zunächst Gesandte der Kirche, aber, weil diese nur in Jesu Namen sendet, eigentlich, wie die ersten Apostel (nur unmittelbarer), Gesandte Gottes und Jesu Christi sind, hat der Herr seiner Gemeine in der heiligen Schrift die authentische Instruktion übergeben. Denn ein Gesandter muß eine Instruktion seiner Sendung als Auftrag und Anweisung seines Amtes haben; dies ist aber für den Ueberbringer der guten Botschaft des Reiches Gottes natürlich keine andere, als die (nach §. 21.) in der Schrift niedergelegte göttliche Reichsurkunde, wie alle Offenbarungen

des lebendigen Gottes an die abgefallene Menschheit vor und in Christo, so auch das erste vollkommene Musterzeugniß von dem unter allen Völkern aufzurichtenden Reiche Gottes durch Christum enthält. *) Stellen wir die reine Aufgabe der Mission, so soll dieselbe nicht das jedesmal in der (oder irgend einer) bestehenden Kirche vorhandene kirchliche Christenthum, wie es sich im Verlaufe der Zeit leider verunstaltet und vermenschlicht, jedenfalls wenigstens in verschiedenen Völkern volksthümlich gestaltet hat (§. 47. 1.), unter die Heidenvölker verpflanzen; sondern es soll mit immer neuer Rückkehr zum apostolischen Grundstandpunkte nur das rein apostolische Christenthum in fremden Völkern eigenthümlich neu angepflanzt werden, also daß sich jede Kirche zur und in der Mission ihres eigenen rechten Grundes wieder bewußt werde, und in dem gebotenen Weitergeben der empfangenen Gabe Gottes einen beständigen Antrieb zur Bewahrung und Reinigung ihres eigenen Besitzstandes finde. Nur unter diesem Gesichtspunkte wird die Bibel (nicht durch Konfessionen und Symbole bei Seite geschoben, sondern) rein und völlig in ihrem einzigen und obersten Recht als fortdauerndes κήρυγμα für die Menschheit aufgefaßt, indem sie der große Text alles Missionszeugnisses ist, und das in ihr kanonisch niedergelegte Wort Gottes die rechte Lehre für alle Völker. Die Bibelgesellschaften sind Wegbereiter, Begleiter und Nachfolger der Missionsgesellschaften, und ihr gemeinsames Werk in der Heidenwelt ist die äußere Ueberlieferung und geistlich-lebendige Einpflanzung dieses heiligen Wortes zum Stiftungsgrunde, nunmehrigen selbstständigen Lehr-Mittelpunkte und fortlebenden Erneuerungsgrunde neuer Kirchen Gottes.

*) Nehmlich, wie die Episteln schon Gemeinden voraussetzen, so zunächst für den sie stiftenden Anfang der Predigt in der Heidenwelt die Evangelien als vor die Augen zu malende Geschichte Christi, dazu das apostolische Zeugniß insonderheit in der Apostelgeschichte; Beides aber in seinem auch für die Heiden anwendbaren Zurückgang auf das prophetische Wort einer vorbereitenden Verheißung und Gesetzeszucht. Namentlich enthalten die Propheten reichen Stoff in der reinsten wirksamsten Form für diejenige Weckung eines dem Harren Israels analogen Ver-

langens nach dem Heil Gottes für alles Fleisch, welche auch mit der alsbaldigen Predigt von dem gekommenen Heiland und längst vorhandenen Heil noch Hand in Hand gehen muß. (Siehe schon §. 26. die beiden ersten Anmerkungen.)

§. 42.

Die Menschen, zu welchen der Missionar mit der Botschaft des Reiches Gottes gesandt wird, sind Heiden, d. h. hier im völligsten Sinne noch außerhalb des Reiches Gottes, abgesondert von der Bürgerschaft Israels, fremd von den Testamenten der Verheißung, ohne Gott in der Welt (Eph. 2, 12.); ja sie sind durch die Eitelkeit ihres Sinnes und Verfinsterung ihres Verstandes, durch die Verstockung ihres Herzens entfremdet von dem Leben aus Gott (c. 4, 18.), und darum auch unwissend der wahren und deutlichen Erkenntniß Gottes, ohne Licht in der Verwirrung der Finsterniß. Wenn nun ein Mensch, welcher solche Heiden in's Reich Gottes berufen und herüberführen soll, nach eigener Klugheit und Tüchtigkeit das Wesen des sündigen Menschen, und wie man ihm mit der Gnade Gottes beikommen solle, überhaupt nicht verstehet (§. 22.); so wird dieser natürliche Unverstand auch des Missionars sich ganz besonders in Bezug auf das Verständniß des vollendeten Heidenthums offenbaren. Wir sind mit unserm menschlichen Verstande viel zu blind, um die zahllosen Lug- und Truggestalten, in denen sich das Heidenthum unter den Völkern der Erde entwickelt und verwickelt hat, richtig aufzufassen, und den Grund und Boden, auf dem die Mission arbeiten soll, also zu erkennen, wie es zur zweckmäßigen Arbeit auf demselben nöthig ist. Wir können wohl Sitten, Gebräuche und Meinungen von außen beobachten, verabscheuen oder auch billigen, aber die rechte, den Grund aufdeckende Völkerkunde muß tiefer greifen und richtiger zeichnen, als die nur naturhistorische Ethnographie des gemeinen Beobachtens, moralisch religiösen Betrachtens oder gar — spekulativen Vernünftigfindens der Wirklichkeit. Vollends jene letzte, nur scheinbar in die rechte Tiefe dringende spekulative

Auffassung des Heidenthums (man denke z. B. an das Buch von Rosenkranz: die Naturreligion!) welche die heidnischen Religionen selbst höchst einseitig falsch bis zur Verkehrtheit als das Suchen und Werden der Religion von unten auf, als das Götter- und endlich Gott-Machen der Menschheit begreift, stehet dadurch im direkten Gegensatze mit der Bibel, welche zu allererst nur von einem Abfallen und Aufhalten der ursprünglichen Wahrheit in Ungerechtigkeit (Röm. 1, 18—23.), obwohl darum ferner vom nicht ganz mangelnden Zeugniß des lebendigen Gottes in seiner Kreatur, auch in ihrem eigenen blind fühlenden Suchen (Apost. 14, 17. 17, 23. 27.) weiß.*) Die Schrift enthüllt uns den inneren Zustand der Völker in ihrem Verhältniß zu dem lebendigen Gott, und stellt Alles unter diesem Gesichtspunkt zur rechten Beurtheilung, wie ja überhaupt erst das Licht der Offenbarung den Zustand der Menschheit und ihres Verderbens in der Finsterniß offenbaret, indem und ehe sie die Hülfe bringt. (Apost. 26, 18.) Blumhardt sagt sehr einfach wahr in der Einleitung zu seiner Missionsgeschichte: „Nur im Lichte des Christenthums vermögen wir die wahre Natur des Heidenthums zu beurtheilen" — d. h. für unsern Zweck noch bestimmter gefaßt: die Bibel schließt uns das Verständniß des Missionsgebietes auf, denn sie ist die Offenbarung des Gottes, welcher der Heiden Rath und die Gedanken der Völker ergründet, der von seinem festen Thron siehet auf Alle, die auf Erden wohnen, ihnen die Herzen gebildet hat allzumal, und folglich wohl merket auf alle ihre Werke. Ps. 33. Schon das A. T. reicht uns bei rechtem Verständniß aller seiner Führungen, Anordnungen und Zeugnisse den Schlüssel zum verderbten Menschenherzen dar, und zeiget uns, wie an dem ursprünglich und an sich heidnischen Israel (Jer. 9, 26.), so an den ihm gegenübergestellten völligen Heiden die Wege der Menschenkinder im Lichte der göttlichen Wahrheit; noch vollständiger aber wird im N. T. das apostolische Wort zu einem göttlichen Prüfmittel für alle Erscheinungen und Zustände der von Gott abgefallenen Menschenwelt. Die Bibel als Wort der Wahrheit ist also zuvörderst unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege, um den wahren inneren Zustand

und die wahren Bedürfnisse der Heiden in Bezug auf das Reich Gottes zu erkennen, und aus allen Verwirrungen des Scheins und der Lüge, womit uns das Heidenthum oft so mächtig entgegentritt, richtig herauszufinden.

*) Wenn nach Hegels Philosophie der Geschichte „die Offenbarung darin liegt, daß Gotte ein Sohn geboren worden ist" und daß endlich „alles Ringen der Menschenseele nach der Göttlichkeit" (1. Mos. 3, 5.) zum Ziele kommt in der „Erscheinung eines Menschen, der Gott ist, und eines Gottes, der Mensch ist" — so mag der Einfältigste, dem die Augen ein wenig im rechten Licht aufgethan worden, doch unschwer einsehen wenn er will, daß dieser höchst verrätherische unbestimmte Artikel nicht mit unserm ächten Evangelium von dem erschienenen Sohne Gottes und Gottmenschen in der Schrift übereinstimmt. Solcher Spekulation muß eigentlich, wenn sie sich nicht verstellt und versteckt, gerade heraus zu sagen, das Missionsgebot des gen Himmel fahrenden Christus, allen Völkern sofort das Evangelium zu predigen, eine Thorheit sein, und im Gehorsam des Glaubens an dies Wort jedem Volk ohne Weiteres vor Abschluß des nöthigen Prozesses die Annahme des Christenthums anzusinnen — die vergebliche Forderung einer Unmöglichkeit. Richtiger faßt nach ihrem Sinne, der ja mit dem gekommenen Christus eigentlich nichts weiter anzufangen weiß als ihn wieder rückwärts aus der Menschheit nachzukonstruiren, würden diese Naturphilosophen (auch einmal spöttisch zu reden aus ihrem eigenen Propheten) den gern zur vollständigen Gottmenschheit entstehen wollenden homunculus im Glase — überall mit dem Schelmenrath des alten Proteus bescheiden: lieber drunten zu bleiben und sich's wohl und wählig sein zu lassen in dem reichen Leben und Streben der Entwickelung.

§. 43.

Aber die Bibel zeigt uns nicht bloß, was die Heiden sind, sondern auch, was wir ihnen nach Gottes Auftrag und Ausrüstung zu senden und bringen haben, und wie sich dies zu ihrem jetzigen Zustande verhalte, wie man ihnen also damit beikommen könne und solle. Wenn sie uns die innersten und geheimsten Wurzeln des Abfalles von Gott, das Sündliche, Ungöttliche und Leere im eigentlichen Grunde auch der schönsten Erscheinungen eines klassisch geheißenen Heidenthums aufdeckt, und uns davor bewahret,

daß wir nicht mit ebenfalls heidnischem Schalksauge, wie leider jetzt viele Christen, da schon etwas Gutes finden, wo das wahrhaft Gute doch erst hingebracht werden soll; so weiset sie uns auch anderseits auf das verborgene Gesetz des Gewissens und die geheimste Ahnung und Verehrung des wahren Gottes hin, die nirgend ganz erstickt ist, damit wir daran anzuknüpfen im Stande sind. Das Wort Gottes zeigt uns die Narrheit aller heidnischen Weisheit, welche die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes verloren hat (Röm. 1, 22. 23.), und die Nichtigkeit aller tyrischen Kunst und Handelschaft vor dem Gerichte Gottes (Hesek. 26. und 27. Offenb. 18.); es weiset uns den Grund aller Verleugnung Gottes im selbstsüchtigen Undanke (Röm. 1, 21.), alles Aufhaltens der Wahrheit in der Ungerechtigkeit (v. 18.), aller Götzenerfindung in dem fleischlich unreinen Kreaturendienste (v. 23—25.), den Verführer und Beherrscher aller Heiden in dem durch Christi Erlösung überwundenen Teufel nach. (Joh. 12, 31. 2. Cor. 4, 4. Eph. 2, 2. 3. Apost. 26, 18. Offenb. 20, 3. 8. 10. 1. Cor. 10, 20. Ps. 106, 37. 1. Joh. 3, 8.). Es versichert uns aber auch: daß die versunkensten Heiden noch Gottes Recht über die Sünde wissen (Röm. 1, 32. c. 2, 14—16.); daß die dunkle Ahnung des Herzens unter tausend Götternamen in mancherlei Gottesdiensten zwar nicht mit naturnothwendiger Entwicklung den letzten, endlich fertigen Gott suchet (um dann das ästhetisch-philosophisch-religiöse Hoja neben seinem damit gleichgetheilten Bratenfeuer zu rufen Jes. 44, 15—17.), aber doch gewissermaßen den unbekannten Gott unwissend verehret (Apost. 17, 23.); daß das sich selbst nicht begreifende ängstliche Harren und Sehnen auch der Heidenwelt auf die Offenbarung der Kinder Gottes wartet (Röm. 8, 19.); daß der Gott der Gnade, der Gutthäter aller Menschen, sich selbst blinden Lycaoniern nicht unbezeugt lässet in der Freude ihrer durch seine Speise gesättigten Herzen (Apost. 14, 17.). Auf solche Weise lehret uns das Wort Gottes, mit rechter Weisheit unter den Heiden zu verkündigen den unausforschlichen Reichthum Christi (Ephes. 3, 8.), und Gesetz und Evangelium,

prophetisches und apostolisches Wort nach Zustand und Bedürfniß des Heidenthums so zu theilen und gebrauchen, wie es recht ist. (§. 23.) Die Bibel lehret uns, was der mitten in die Finsterniß hineingesandte Missionar ganz vorzüglich bedarf, **Licht und Finsterniß** überall richtig **unterscheiden** (das Edle vom Schlechten ausziehen, הוֹצִיא יָקָר מִזּוֹלֵל, Jerem. 15, 19.), und **ist selbst** (richtig zu verstehen wie Weish. 18, 4.) das unvergängliche **Licht**, welches der Welt gegeben werden soll, um den Heiden **die Augen** über sich selbst und ihren Gott wieder **aufzuthun**. Apost. 26, 18. Wir finden in ihr einerseits das schärfste und genaueste Gericht über die **Sünde** in allen Gestalten, und die beste Anweisung, **Buße** zu predigen auf allerlei zweckmäßige und erweckliche Weisen; anderseits die liebreichste und tiefdringendste Hervorsuchung der noch vorhandenen **Anknüpfungspunkte**, um den seligmachenden **Glauben** an den alleinwahren Gott und seinen Christus Jedermann vorzuhalten und anbietend darzureichen (Apost. 17, 31.) Zu aller dieser **Belehrung** aber für Verkündigung und Unterricht an die Heiden reicht sie uns endlich auch als untrügliches Wort und Gebot Gottes die nöthige **Vollmacht** und **Zuversicht**, um zu bezeugen, was gewiß ist, trotz alles Widerspruches. Apost. 26, 22. 23.

§. 44.

Denn allerdings muß **der Missionar** noch mehr, als der Prediger in der Kirche, **seiner Sache gewiß sein**, und mit kühnem Muthe **auf unerschütterlichem Grunde stehen**, wenn er mitten in den Finsternissen der Erde, wo Alles voll Wohnungen des Frevels oder gottlosen Uebermuthes ist (Ps. 74, 20.), von Satans voller Gewalt ringsum bestürmt und angelaufen, dennoch nicht nur selbst sein Leben und Licht aus Gott behalten, sondern dasselbe sogar gegen mehrtausendjährige Meinung und Sitte ganzer Völker, gegen das ganze Gewicht der tief eingewurzelten und lang ausgebildeten menschlichen Bosheit **predigen und einführen** soll. Dazu muß er selbst **nicht bloß** ein wiedergebornes **Kind** Gottes sein

(§. 4.), denn mancher Christ, der in der Kirche gedeihet und selig wird, würde abfallen und zu Grunde gehen, wenn man ihn in die Heidenwelt hinausstieße; sondern hier braucht's einen Mann Gottes, einen Fürsten Gottes, biblisch bildlich zu reden, dergleichen Abraham war unter den Kindern Heth (1. Mos. 23, 6.). Hier muß ja gleichsam auch (im geringern Maaße wohl nachbildlich, doch nicht ohne tief entsprechende Wahrheit der Vergleichung) Ein Henoch ganzen Sünderhaufen das Gericht weissagen (Judä v. 14. 15.) und Ein Noah durch seinen heiligen Wandel nicht nur die um ihn lebende Welt verdammen (Hebr. 11, 7.), sondern auch als Prediger der Gerechtigkeit in die Arche und Kirche rufen, welche jetzt mehr denn acht, nehmlich alle gläubigen Seelen vor dem Gerichte behalten will (1. Petr. 3, 20. 21.). Hier kann ein halbfrommer Mitgänger Abrahams, ein selbst erst durch's Feuer seliggemachter Lot, der die ungerechten Werke nur zur Qual der eigenen Seele siehet und hört (2. Petr. 2, 8.), aber keine Kraft noch Ansehen zur Predigt als einiger hergekommener Fremdling gewinnet, vielmehr Sodoms Sünde nur mit Anbequemung zur geringern Hurerei zu hindern wagt (1. Mos. 19, 8. 9.), nichts helfen — wie leider in der Missionsgeschichte solche Schwächlinge, die im besten Fall ihre eigene Seele wieder herausretten, vorgekommen sind. Hier gilt es, mit Mose in der Höhle des geheimen Umgangs mit Gott Seiner Gnaden-Herrlichkeit nachsehen, und dann draußen an's widerspenstige Volk im Namen dieses Gottes reden. Der Missionar im Heidenlande muß wie die Propheten in Israel, und mehr noch als jene, von Gott zur festen Stadt, zur eisernen Säule und ehernen Mauer gemacht sein wider das ganze Land, Könige, Fürsten, Priester und Volk, (Jer. 1, 18. 19. 15, 19—21.), und seine Stirn zum Demant gegen Demant (Zach. 7, 12. Hesek. 3, 7—9). Er muß so apostolisch fest stehen in seinem Gott, daß alle Wahrsagergeister und Teufel der Finsterniß doch nichts Anderes von ihm sagen können, als: Dieser Mensch ist ein Knecht Gottes des Höchsten, welcher den Weg der Seligkeit verkündiget! Apost. 16, 17. Er muß in seinem Munde führen das eiserne Scepter des Sohnes Gottes, das alle Heiden wie mißrathene Töpfe zerschlägt, um sie neu zu bilden. Ps. 2, 8—12.

Jer. 18, 3—11. Dies ist wenigstens die Aufgabe des Berufs, in ihrer ganzen Größe und Würde vorgehalten; heißt die ἐπισκοπή im wiederum den Pfleger tragenden, den Hüter bewahrenden Schooß der gläubigen Gemeinde mehr ein καλὸν ἔργον, so mag wohl die ἀποστολὴ εἰς ὑπακοὴν πίστεως ἐν τοῖς ἔθνεσιν jedem auch hier anfassenden ὀρέγεσθαι und ἐπιθυμεῖν stärker entgegenrufen: Καὶ πρὸς ταῦτα τίς ἱκανός; (1. Tim. 3, 1. Röm. 1, 5. 2. Kor. 2, 16.)

Und woher solche Festigkeit des Glaubensgrundes und Sicherheit des Zeugnisses, woher die Ermunterung, Uebung und fortgehende Erziehung hiezu anders, als aus dem festen prophetischen Worte der Bibel, vermöge dessen das Wort des Ewigen, wie Christo selber, so auch seiner Gemeine und deren Dienern und Boten in den Mund gelegt ist? Jes. 49, 1—7. 50, 4—7. 51, 16. Woher anders, als aus den lehr- und trostreichen Vorbildern aller heiligen Geweihten, Gesandten, Zeugen, Propheten und Apostel Gottes, deren Geschichten sie uns zur Nachfolge erzählet? Auch der Missionar, in dem sich die Stellung eines Gottesboten zur Welt auf's entschiedenste wiederholt, findet für sein Amt feste Stärkung und nachziehende Vorgänger genug nur in der heiligen Schrift.

§. 45.

Auch für ihn ist Christus selbst, der Mittelpunkt der Schrift, das vollkommenste Vorbild und der am kräftigsten nachziehende Vorgänger, zu dem er mit seinen Brüdern rufen kann: Zeuch mich dir nach, so laufen wir! Hohel. 1, 4. Christus ist ja selber der Großbote, Erz- und Obergesandte unter allen Boten und Missionaren seines Reiches (ἀπόστολος Hebr. 3, 1. wie ποιμήν und ἀρχιποίμην aller Hirten 1. Petr. 5, 4.); er hat königlich die Wahrheit gezeuget gegen ein ganzes Volk, und dabei solchen Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet, daß welcher Missionar an Ihn gedenket, und mit den Geschichten seines Lebens sich nähret, in seinem Muthe

nicht matt werden und ablassen wird. Hebr. 12, 3. Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch! Dies Wort, das aus der ganzen biblischen Geschichte Jesu dem Missionar immer wieder ermunternd zuspricht, wird ihn auch immer wieder anhauchen mit dem heiligen Geiste der Weisheit, Kraft und Freudigkeit. Joh. 20, 21. 22. Der Missionar ist ein Botschafter an Christi Statt, und Gott vermahnet durch ihn, indem er die Welt wie Christus bittet, sich mit Gott versöhnen zu lassen. 2. Kor. 5, 20. Das ist der festeste Grund der Zuversicht und kräftigste Trost wider alle Anfechtung, den die heilige Schrift ihm darreicht; und je mehr er sich durch fortdauernden Umgang mit den Schriften der Evangelisten und Apostel in die Worte und Werke seines göttlichen Meisters und der ersten meisterhaften Schüler desselben hineinlebt, desto christushafter, desto vollkommener an Christi Statt wird er lehren, zeugen und ermahnen, desto getrösteter folglich auch mit dem Troste Christi, desto zuversichtlicher im Namen dieses Königs aller Könige und Herrn aller Herren (Offenb. 17, 14.) sein Amt, das er empfangen hat, vollenden (Apost. 20, 24).

§. 46.

Wenn schon Niemand für seinen eigenen Glauben zur Seligkeit Jesum einen Herrn heißen kann, ohne durch den heiligen Geist (1. Kor. 12, 3.); so ist es vollends nur Gottes und seines heiligen Geistes Werk in armen schwachen Menschenkindern, wenn dieselben im Namen und an der Statt des Herrn aller Herren der argen Heidenwelt — ihrem zornigen Fürsten zum Trotz — das Wort von der Versöhnung predigen und es als Samen der Wiedergeburt in die Herzen der Gläubigen pflanzen sollen. Wer sich ohne göttliche Weihe dazu unterwinden möchte, den Namen des Herrn Jesu unter den Heiden zu predigen, wenn er auch vor Menschen ein Hohenpriesterssohn wäre, und wirklich den Jesum nennete, den die Bibel prediget, der hat gewiß am meisten zu befürchten Satans, des in seinem eigensten Gebiet Angegriffenen, trotzige

Antwort: Jesum kenne ich wohl und die Bibel weiß ich wohl, wer bist du aber? und die Heiden werden seiner mächtig ihn unter sich werfen. Apost. 19, 13—16. Jedes andre sogenannte Lehren und Predigen unter den Völkern der Erde, jede andre Missionsthätigkeit vollends und Bekehrung der Heiden zu irgend einer menschlichen Meinung und Gemeinschaft, welche nicht in Kraft des rechten Geistes Gottes, in Nachfolge der Apostel Jesu Christi, zu dem in der heiligen Schrift bezeugten Reiche Gottes einladet, ist — ein verbotenes, vor Gott verdammliches Handthieren an den Mitmenschen (2. Petr. 2, 3.); was auf manche, besonders ältere katholische Missionsunternehmungen seine Anwendung findet, wo den Heiden mit einem verheideten Christenthum entgegen gekommen, und darum auch nur noch ein ärgeres Gemisch von innerem Heidenthum mit christlichen Formen an ihnen erreicht wurde. Matth. 23, 15. Die eigene Weisheit endlich der jetzigen Rationalisten in der Kirche Christi hat weder Lust noch Kraft zur Predigt unter den Heiden, und wo sie etwa ihre Freiheits-, Tugend- und Unsterblichkeits-Lehre als Gottes Wort den Völkern predigen wollte, da würde sich bald offenbaren, daß Menschenwort keine Verheißung des Segens hat, und nur der Schlüssel Davids im Worte des Heiligen und Wahrhaftigen die Herzen und Sinne der Heiden wieder für ihren Gott aufthut. Offenb. 3, 7. 8.

Aber der einfältige und herzlich gründliche, durch Gottes Geist gewirkte Glaube an den Bibelgott (man gestatte uns doch mit Andern so von dem Bibelgott zu reden und wolle dies Wort im Bibelglauben recht verstehen!) thut Wunder unter den Heiden. Wo dieser Glaube mit dem Bibelworte in die widerspenstigste Heidenwelt eintritt, da segnet Gott sein Wort in gnädiger Herablassung, wenn auch dieser Segen wegen der mancherlei anklebenden Menschlichkeiten und Gebrechlichkeiten nur erst gering und schwächlich sich zeigen kann. Je mehr nun ein Missionar in seiner ganzen innersten Persönlichkeit ein durch das Wort der Wahrheit geborener (Jac. 1, 18.), gereifter und durchgebildeter Mann Gottes ist, in dem Christus eine Gestalt gewonnen hat, desto mehr wird ihm auch Gott, wie einst den Aposteln, allezeit Sieg geben in

Christo, und den Geruch seiner Erkenntniß durch ihn an allen Orten offenbaren. 2. Kor. 2, 14. Ist er ein Mann Gottes, so wird auch das Buch Gottes, das Buch des Bundes von dem höchsten Gott gemacht (Sir. 24, 25.), seine Instruktion sein im vollsten Sinne des Wortes, sowohl seine Anweisung in Bezug auf den Vorrath, als auch seine Ausrüstung mit der Vollmacht der Verkündigung.*) Je apostolischer er, auf Gottes Beruf zu seinem Amte gegründet, und das lebendige und kräftige Wort Gottes nicht bloß als Bibelbuchstab in Hand und Mund, sondern auch als Geist des biblischen Zeugnisses in Herz und Sinn tragend, unter den Heiden dastehet, desto apostolischere Erfolge werden auch seines Werkes Ehre, Freude und Krone sein. Phil. 4, 1. 1. Thess. 2, 19. 20. Hiezu gebildet und tüchtig zu werden, ist der von Gott geordnete Weg kein andrer, als ein geistlicher Zögling und völliger Diener des in der Schrift für alle Zeiten und Völker niedergelegten Wortes Gottes an die Menschenkinder zu werden.

*) Die Briefe an die Römer und Epheser zeigen uns ja zur Genüge, wie das erste Zeugniß, dessen Gestalt wir zu Lystra und Athen sehen (und das auch dort in seinen Anfängen schon Apost. 14, 16. 17. auf das Eine Volk, welchem er sein Wort und Thun, seine Wege und Rechte näher kundgethan, hindeutet, desgleichen Apost. 17, 31. im Schluß des ersten Anfangs zur Messiasverheißung Israels führt), dann auch für die Heiden sogleich weiter ging zur vollständigsten Hinweisung auf die mitgebrachte Schrift, in welcher auch von ihnen und für sie geschrieben stand. Röm. 15, 4—12. Die alten und neuen Missionen aber der römisch-katholischen Kirche, seit sie grundsätzlich das Bibelwort zurückhält, müßten eigentlich im Großen und Ganzen jenes naive Geständniß eines Dubois in Ostindien ablegen: daß sich Niemand wirklich bekehret!

2. Von der Bildung zum Heidenboten durch Wort und Geist der Bibel, oder von dem lebendigen Studium dieser Instruktion.

A. Von dem rein biblischen Standpunkte der Missionarbildung.

§. 47.

Wenn schon für jeden Prediger überhaupt erfahrungsmäßige eigene Gottseligkeit (§. 7.) und schriftmäßige Erkenntniß des Heiles Gottes (§. 27.) gefordert wurde, so muß vollends bei einem Heidenboten heiliges Leben und biblisches Erkennen sich so durchdringen, daß die große göttliche Reichsurkunde, deren Ueberbringer und Ausleger er sein soll, mit allen ihren Schätzen in ihm lebendig, und er in ihrem Geiste ein völliger Diener derselben geworden ist; wenigstens ist seinem köstlichen Amte dies herrliche Ziel klar und bestimmt vorzustecken. Der rein biblische Standpunkt der Missionarbildung ist auch besonders deshalb in's Auge zu fassen, weil die verschiedenen Kirchen Christi, aus denen die Missionare ausgehen, selber mehr oder minder das ihnen anvertraute reine Gotteswort wieder verunreinigt und geschwächt haben durch allerlei Abfall vom apostolischen Standpunkte und Menschensatzung. Nicht dieses vermenschlichte kirchliche Christenthum aber, an dessen ächten Grundbestand in Kirchen- und Schulsprache, biblischen Kern in der Konfession und Lehrvorschrift sich der Prediger auch innerhalb der Kirche nur so anschließen darf und soll, daß Gottes Wort ungebunden bleibt (siehe hernach §. 67.) — nicht irgendwo eine konfessionelle Lehre der vorhandenen Christenheit als solche ist der theure Schatz, welcher den Heiden gesendet werden soll; sondern wer als Bote des Reiches Gottes unter die Götzendiener geht, ist im vorzüglichsten Sinne verpflichtet, die ursprüngliche reine Lehre, wie sie Gott der Welt gegeben hat, wiederzusuchen und nur sie zu verkündigen. Es

sei nun, daß Einzelne im Stillen vor Gott sich zu diesem heiligen Werke bereiten, oder daß die Liebe der Christen, was eben wegen der Eigenthümlichkeit des Missionsstandpunktes sehr zweckmäßig ist, besondere Missionsanstalten zur gemeinsamen Erziehung von Heidenboten unterhält: immer sind folgende Hauptgrundsätze für Missionarbildung dabei unerläßlich:

1) Da unter den jetzt bestehenden verschiedenen Partheien der Christenheit keine einzige die alleinwahrlehrende und alleinseligmachende Kirche ist, sondern in ihnen allen nach menschlicher Gebrechlichkeit Wahres und Falsches sich gemischt findet; so muß der Jünger Christi, sobald er ein Bote des Reiches Gottes an die Heiden zur Stiftung einer neuen eigenthümlichen Kirche werden will, sich über den bloß kirchlichen Standpunkt auf den alle Kirchen überschauenden Reichs-Standpunkt erheben, und, von allem beengenden Einfluß einer Einzelkirche möglichst frei, nur die heilsame Lehre in lauterer Ursprünglichkeit aus der Schrift zu entnehmen suchen. (§. 41.) Mit jeder Konfession, welche die Bibel zum Grunde legt, befreundet, aber auch über jede bloße Konfessionslehre erhaben, sollen Missionszöglinge sich weder als Episkopalen noch als Methodisten, weder als Lutheraner noch als Reformirte noch als Herrnhuther betrachten, so wenig wie hinfort als Amerikaner, Britten, Würtemberger oder Preußen, und in der Heidenwelt nicht irgend ein Menschenwort lehren, sondern nur das Wort Gottes, — nicht irgend eine besondere Kirche fortpflanzen, sondern die Kirche des Herrn, so lauter, als der Geist der Bibel sie dazu anleitet, von neuem eigenthümlich anpflanzen. *)

2) Weder eine zum Unglauben neigende rationalistische, noch eine an Menschenwort abergläubige dogmatisirende Theologie ist also die Bildungsschule und Amtsanweisung für Missionare, sondern Bibellehre und das aus ihr in reines Gewissen aufgenommene Geheimniß des Glaubens (1. Tim. 3, 9.), wie es der Geist Gottes unter frommer Lebensübung neu lebendig in ihnen gestaltet.

3) Man soll aber freilich auch nicht glauben, daß Herzensfrömmigkeit und warmer Trieb der Liebe Christi allein schon die rechte Missionsbefähigung gebe; denn eben eine gewisse

einseitige Herzensfrömmigkeit und ein bloß erwärmtes Christenthum des Gefühles ohne volles Bibellicht und weiten Reichs-Ueberblick hat von jeher viel neue Menschlichkeiten unter dem Namen des ächt Göttlichen in die Lehre eingeführt, und schwärmerische Gemeinschaften als ebenfalls fehlerhafte Einzelkirchen gegründet. Ueber das Alles erhebe sich die rein biblische Missionarbildung! Wärme und Licht, Leben und Lehre müssen hier durchaus einander am göttlichen Kanon bewähren, und bei denen, welche eine Kirche oder Gemeinschaft als Träger der göttlichen Lehre an die Heiden sendet, ist nicht nur die Freiheit ihrer geistlichen Bildung von dem Kirchenbestande zu ehren, sondern auch eben so sehr die strengste Uebereinstimmung ihrer Denk- und Lehrweise mit dem biblischen Vorbild heilsamer Worte zu fordern. Wozu aber freilich nicht eine befangene Exegese und Theologie der Kirche, sondern der in den Einzelnen oder der Anstalt waltende Geist Gottes selbst unter Norm des Bibelwortes den Maaßstab darreichen muß.

Wenn sich die Bildung zum Missionar auf diesem aus §. 41—46. nothwendig hervorgehenden Standpunkte erhielte, so würde die biblisch-apostolische Lebens- und Lehrweise viele jetzige Bücher und Hülfsmittel der Christen nicht bedürfen, vielmehr in neuer Einfalt und Kraft des Geistes selber auf die Christenheit heilsam zurückwirken.

*) So stellten wir unbefangen kühn damals dies Prinzip hin, welches keine konfessionelle Mission haben will, wie Gottes Geist im neuen Missionsanfang unserer Tage deutlich genug es faktisch ausgesprochen und so das Prioritätsrecht der jetzt von der Kirche angeklagten freien Mission begründet hat. Seitdem hat insonderheit das lutherische Kirchenthum gegen das in der Freiheit des Geistes gewordene Werk Gottes Protest einzulegen leider immer mehr sich unterfangen; eben jetzt ist im vollen Anbruch der große Streit, welcher im Verhältniß der frei lebendigen Mission zur kirchlichen Schranke das wesentlichste Grundverhältniß des Christenthums zu der Welt, der wahrhaft ökumenischen Schrift zu den Einzelvölkern berührt, welcher gründlich und richtig ausgekämpft nur zu der letzten alleinigen Verklärung des Bibelwortes über alles auch als Antwort und Bekenntniß dazu gekommene Menschenwort führen soll und wird. War doch die Mission jedesmal ursprünglich vor den Kirchen als ihr Grund, so daß eigentlich das dritte Kapitel unserer Kerykṫik noch gar nicht in's vierte hinübergreifen dürfte,

da es zunächst von keinem andern Kirchenbestande weiß als dem in der Schrift vorgezeichneten apostolischen. Freilich senden wiederum (wie §. 41. sogleich anzuerkennen auch nicht ermangelt hat) die jetzigen Gemeinden die Missionare aus; aber der heilige Geist gebietet ihnen eben dabei, Seine Berufenen zu diesem Werke von sich auszusondern und freizulassen (Apost. 13, 2.), mit gebührender Selbstverleugnung sofort zurückzutreten vor der neuen Gnade, welche Gott zwar als die gleiche, alleinseligmachende für Alle (Apost. 15, 11.), aber doch bei der Wahl neuer Gefäße auch in einer neuen Weise geben will.

Jene von der Apostelgeschichte verzeichneten Vorgänge zwischen der Muttergemeine zu Jerusalem und den Erstlingen der Heidenmission stehen in der Schrift als vorbildlich warnend, lehrend und entscheidend; jedes engherzige Begehren einer established church, daß die neuen Brüder nach ihres Moses Weise beschnitten werden müßten, ist im Kern und Prinzip noch heute jenem pharisäisirenden Judenchristenthum analog. Denn wenn Gott heimsucht und annimmt ein Volk aus den Heiden zu seinem Namen (Apost. 15, 14.), so ist das wieder eins von allen Seinen Werken, die ihm bewußt sind von der Welt her (v. 18.), darein wir unsrer Hände Werk nicht weiter mengen sollen, als Er es haben will; jede gesegnete Mission ist ein selbstständiges πρῶτον Seiner Wahl und Berufung, wie jede vorige für irgend ein Volk seit Abraham. (Röm. 9, 24 – 26.) Zum alten, ersten und einen Volke Gottes werden die Heiden gefügt, doch zugleich als Völker Gottes in freier Mannigfaltigkeit des großen Menschheitleibes, in welchem sich der Leib Christi erbauet. Hier ist uns zuvor Berufenen, obwohl allerdings durch uns der neue Ruf vermittelt wurde (dort v. 7.), nur erlaubt, Gottes Werk an der Uebereinstimmung mit Gottes Reden in der Schrift (v. 15.) zu prüfen und erkennen; wo das Wort des Evangeliums, das weiter ist als unser Wort und Evangelium, gehört und geglaubt wird, wo Gott ihm Zeugniß gibt durch Geben des heiligen Geistes in die Herzen (v. 7 – 9.), da gebühret uns stille zu schweigen und zuzuhören den Missionsberichten (v. 12.), weder nachher noch vorher den sich zu Gott, nicht zu uns Bekehrenden Beschwerde zu machen. (παρενοχλεῖν v. 19.) Die zwar von einer Kirche ausgegangene Mission hat dennoch ihr positives, faktisches Recht der freien Entwicklung über die von dieser Kirche sich selbst, immerhin für sich nach Gottes Willen gesteckten Gränzen und Schranken hinaus: will die sendende Kirche dies hinterher schmälern oder gar schon in der Sendung durch mitgegebene Instruktion für anzulegende Kolonien beschränken, so ist das dem innersten Begriffe der Mission zuwider und ein Widerspruch in der Sache; nur im Großen Dasselbe, wie wenn der Einzelne die zu machenden Proselyten auch nur mit seiner besondern Farbe gefärbt haben will.

Mögen wir immerhin das volle Recht jeder auf biblischem Grunde stehenden Einzelkirche mit ihrer Konfession, Lehre und Verfassung nach voller Gebühr anerkennen, die unsrige als Mutter unsrer Gotteskindschaft

lieb haben, ihr sogar nicht ohne Grund der Wahrheit (wie ich der lutherischen gern zugestehe) den Vorrang des relativ reinsten, schriftgemäßesten Bestandes unter allen daheim Bestehenden beilegen: bei dem Allen sollen wir nie gänzlich vergessen, daß jede Sonderkirche zugleich allemal auf speciell volksthümlichen und historischen Anlagen ihrer Entwicklung sich gerade so gestaltet hat wie sie ist, was M. Göbel in seinem bekannten Buche gut nachzuweisen anhebt. Es bleibt folglich übergreifende Anmaßung und Voreiligkeit, die eine eigene Kirchenform einem andern Volk wider seine noch aus Gottes Hand und Rath zu erwartende Geschichte sogleich vollständig anzusinnen, ihm fertige Resultate zu schicken in einer Gestalt, zu welcher ihm die Prämissen der ganzen nicht auch erlebten Vorgeschichte fehlen. So soll allerdings „nicht die systematische Form einer besondern kirchlichen Dogmatik, die immer etwas Fremdartiges, das jenem Volke nicht angemessen ist, beigemischt hat" — dem Missionar auch für das neu zu rufende Volk aus den Heiden verpflichtend aufgetragen werden. Wahrlich nicht etwa bloß der Lehrtypus der zänkischen Konkordia, sondern auch schon der einfach bezeugenden Augustana setzt unseren Gang durch das Pabstthum zur Reformation für sein Verständniß voraus, wovon doch den Heiden, die obenan das Wort des Evangeliums hören sollen und nicht „lutherisch" werden ehe sie Luthers Werk und Namen begreifen mögen, zunächst nichts zu predigen und erzählen ist, auf daß man sie verschone in ihrer Bekehrung. Wird es ohnehin freilich nicht fehlen, daß der von einer besondern Kirche ausgehende Missionar seinem Zeugniß deren Eigenthümlichkeit aufprägt, so gilt hier wieder, was §. 4. am Schlusse von der eher nöthigen Beschränkung der Individualitäten gesagt hat, auf einer höheren Stufe; denn auch die Kirchen sind nur große Individuen in einer größeren Gemeinschaft.

Wir sagen mit Hoffmann von Basel, dem wackern Vorkämpfer auf der rechten Seite: „Nicht bloß eine unsichtbare, sondern auch eine sichtbare allgemeine Kirche kennt Jeder, dem nicht die nächsten Berge um sein stilles Thal" (oder seinen zänkisch und neidisch ragenden Berg!) „auch die Gränzen seiner Welt sind, der es vermag, eben so die nationalen Varietäten des evangelischen Prinzips im Ganzen zu begreifen, wie er ja auch in der Landeskirche die provinziellen und lokalen Nüancen erst als Glieder der Gesammtheit richtig versteht. Sie steht vor uns in der Schweiz und in Deutschland, in England und in Ungarn, im südlichen Rußland und in Skandinavien, diese Eine Kirche, deren Grund die Bibel allein und deren Bekenntniß die Rechtfertigung durch den lebendigen Glauben an Christum ist." (Siehe nochmals dies Letztere schon Apost. 15, 11. als die älteste Konkordien- und ächteste Unionsformel!) „Dieser Kirche sind die Verheißungen gegeben, nicht dem einzelnen Gliede in seiner Abgerissenheit, und mag auch die brüderliche Gemeinschaft zwischen den Gliedern ohne mattes Verschwemmen der Unterschiede noch lange nicht im rechten Flusse und Gange sein, mag sogar noch hie und da ein beschränktes

Prahlen mit ausschließlicher Katholicität, mit allein richtiger und vollkommener Lehrfassung und Lebensform sich auslassen, all dieses wird immer wieder durch das Ganze gerichtet und verschlungen und fördert nur die frische Bewegung." Wohl gesprochen! die Kirche, an deren Stelle keine einzelne der Kirchen sich völlig setzen darf, soll nichts Anderes wollen mit ihrer Mission als: „daß alle Millionen auf Erden dem Worte glauben, das weise macht zur Seligkeit, und den Namen bekennen, der allein den Menschen gegeben ist um selig zu werden; daß die Kraft des evangelischen Lebenswortes sich rettend, zeugend, umwandelnd und verklärend erprobe an allen Zeitaltern, Nationen und Völkergestalten." So wirkt die Mission mit neuer Gnade richtig stets erneuernd, aller Versteifung und Erstarrung im besondern Bestand und Besitz wehrend, auf die Kirche zurück, und steht als frei fortgehende Lebensäußerung vermittelnd zwischen der zum apostolischen Grunde in der Schrift immer wieder hinweisenden Reformation und Union der Einzelkirchen. Das große Unionsprinzip: Nehmet euch unter einander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen, zu Gottes Lobe! (Röm. 15, 7.) gilt schon an sich für die Kirche in den verschiedenen Gliedern ihres Leibes; wenn sie es zu vergessen in Gefahr geräth, wird es durch beigefügte, Gott wieder mit neuem Liede lobende Heiden und durch das, was Gott an diesen thut, vorgehalten, damit sie lerne die Teppiche ihrer Wohnung auszubreiten, ihre Seile lang zu dehnen statt engen Zusammenziehens. (Jes. 54, 2.) Wie denn vielleicht die zukünftige Kirche der Südsee allen europäischen Kirchen eine neue große Gemeinschaft, von der sie jetzt noch keine Ahnung haben, darbieten und zum überschwänglichen Missionslohne geben wird.

Möchte man doch in jetzt entbranntem Streit ein wenig tiefer gründen mit der Untersuchung, was eigentlich die Kirche und was eine konfessionelle Partikularkirche, desgleichen was eigentlich die Mission sei! Möchte man doch den ächt lutherischen Glauben an die Sufficienz der heil. Schrift nicht praktisch verleugnen wider die eigene Theorie, nicht neuen Glauben aus altem Bekenntniß Andrer, sondern auch neues Bekenntniß aus neuem Glauben machen, nicht dem Herrn und Seinem Wort eben so anmaßlich als — vergeblich die Bahn auch unter den Heiden verschränken und einzäunen wollen!

B. Von der Erwerbung der Missionstüchtigkeit durch lebendiges Bibelstudium im Allgemeinen.

§. 48.

Daß hier alles in den vorigen Kapiteln über Erlangung der Zeugengabe, und zwar aus der Bibel, Gesagte vor=

ausgesetzt und wieder zunächst gefordert wird, versteht sich von selber; das dritte Kapitel bringt ja überhaupt nur noch hinzu, was die Mission insbesondere angeht. Schon bei den Predigern der Kirche gilt das Wort des Herrn: Ich bin der Erste, der zu Zion sagt: Siehe da ist's! und gebe Jerusalem Prediger. Jes. 41, 27. Und bei den Missionaren an die Heidenwelt tritt die Nothwendigkeit ihrer Berufung und Bildung aus Gott noch stärker hervor. Wenn der Apostel Röm. 10, 15. frägt: Wie sollen aber Verkündiger zu denen, die noch nichts gehört haben, gehen, wo sie nicht gesandt werden? so schließt er freilich die Sendungspflicht der Kirche Christi hier mit ein; eigentlich aber kann und soll auch durch die Kirche nur der Herr selber die Heidenboten aussenden, also daß die kirchliche Sendung nur Anerkennung, Bestätigung und äußere und innere Unterstützung der Sendung des Herrn ist. Auch in Antiochien waren Barnabas und Saulus zuvor durch den heiligen Geist zum Werk unter den Heiden berufen, und wurden dann durch die Gemeine (oder eigentlich durch die Propheten und Lehrer insonderheit, an deren Stelle die jetzigen Komiteen sein sollen) ausgesondert und unter Gebet und Segen entlassen. Apost. 13, 2. 3. Der innere Missionsberuf durch den Geist des Herrn ist also der Grundstein für alle Missionstüchtigkeit.

Aber darum ist er noch nicht die ganze Tüchtigkeit selber. Denn heut zu Tage, wo nach allgemein vorliegender gewisser Erfahrung die Geistesgaben nicht mehr so schnell und unmittelbar sich mittheilen, wie in der ersten Kirche, ist die göttliche Berufung zu dem Missionswerke, wenn sie treu und gewissenhaft erkannt wird, gewöhnlich zugleich die Anweisung, sich nun erst zu dem so heiligen und schweren Amte durch Gott und Menschen besonders vorbereiten und bilden zu lassen.

Was nun diese zum vollständigen Beruf gehörige Erwerbung der Missionstüchtigkeit (die Geschicktheit in anderem Sinne §. 20.) betrifft, so ist zwar wiederum (wie §. 8. und 28.) die Möglichkeit einer sofortigen unmittelbaren Ausrüstung durch die Gaben des Geistes nicht zu leugnen; und jedenfalls muß Gott, der allein Missionare rufen, bilden und

senden kann, bei aller Erziehung derselben die Hauptsache thun. Allein in dem jetzigen Zustande der Christenheit vornehmlich ist die Erwerbung der Missionstüchtigkeit an eine Ordnung langsamer Vorbereitung und Heranbildung geknüpft, welche der Berufene entweder allein vor Gott oder, was viel besser ist, in einem Bruderkreise von Mitberufenen unter Leitung der das ganze Werk leitenden erfahrenen Brüder und Väter zu suchen hat. Und was ist nun das große Bildungs- und Erziehungsmittel einer Missionarschule? Nichts Anderes nach allem Bisherigen, als das für alle Zeiten der gestifteten und noch zu stiftenden Kirchen kanonische Wort Gottes in der heiligen Schrift, in deren Worten auch Missionare auferzogen werden müssen zu solchen rechten Reichsboten, durch deren Mund die glaubenden Heiden dann das Wort Gottes selbst hören sollen. Röm. 10, 17. Ein äußerlich gründliches und innerlich lebendiges Bibelstudium ist das große, heilige, sich der menschlichen Natur freundlich nähernde Mittel, das die Verheißung hat, um die Gottseligkeit zu läutern und befestigen, die Erleuchtung über Gottes Heilslehre und Reichsplan, so wie über deren Verhältniß zu der Heidenvölker Zustand und Bedürfniß zu verleihen, die Gabe apostolischer Rede zu entwickeln, und überhaupt Alles auf dem Wege der Ordnung sicher zu vermitteln, was einen Missionar zu seinem Amte tüchtig und gerüstet macht. Außer diesem Einen Hauptzwecke des Bibelstudiums erweisen sich noch andre wichtige Vortheile desselben für die jetzige Gebrechlichkeit der Christen, nehmlich: Prüfung der Aechtheit des Missionsberufes, der leicht nur eine eigene Begeisterung für das Außerordentliche sein kann, durch das anhaltende Stellen vor den reinen Spiegel der Schrift; vorläufige Uebung der höchst nöthigen Demuth, Gediegenheit und Ausdauer, welche den Erweckten der jetzigen Zeit nicht selten zu fehlen pflegt, durch ein langwieriges, zugleich äußerlich schwieriges Studium; Abwehr der den Missionszögling unter den vorhandenen Verhältnissen besonders treffenden mannigfachen Versuchungen zur Eitelkeit und Ablenkungen von der geraden Bahn der Einfalt durch Eine dem ganzen Menschen nach Erkennen und

Leben gestellte eben so unerschöpfliche als göttlich gewisse Aufgabe.

C. Von der Bildung der Missionssprache durch die Bibelsprache.

§. 49.

Was nun die Missionskeryktik zunächst und vornehmlich in's Auge zu fassen hat, das ist, unter Voraussetzung des aus der Bibel geschöpften Missionsvorrathes, die Geschicktheit, daraus an die Heiden zu reden in rechter Form und ächter Kraft des Wortes, d. h. in der Sprache der Heiden doch also von Gottes Heil zu ihnen zu reden, wie der Geist Gottes in der Schrift zu uns in unsrer Sprache redet. (§. 6. 9. 29.) Diese geistliche Sprachtüchtigkeit ist dem Missionar unter den so gar harthörigen Heiden, die auch die Anfangsgründe der Aussprüche Gottes kaum zu verstehen und bezeichnen fähig sind (Hebr. 5, 11. 12.), und denen er doch mit ihren so gar schwerredenden Zungen (§. 13.) die großen Thaten Gottes reden soll (Apost. 2, 11.), im höchsten Grade nöthig, indem er unter diesen Umständen am meisten ungeschickt und verlegen für den rechten und wirksamen Ausdruck seiner Erkenntniß sein muß. Aber die Bibel ist auch insonderheit das göttliche Muster für die Missionssprache, oder für die Kunst, das Evangelium vom Reiche Gottes an ganz davon entfremdete Heiden in ihren Sprachen zu reden. Der Geist Gottes hat nicht nur einmal die Menschensprache zu einem Ausdrucke seines Zeugnisses gebildet in dem biblischen Grundtexte, sondern eben damit auch, wie die mannigfachen, eben so menschlich nothwendigen als göttlich bestätigten Uebersetzungen lehren, die unveränderliche Grundform aufgestellt, in welcher fortan jede besondere Menschensprache zu einer Sprache des Geistes gebildet werden mag. Nachdem der Herr den Aposteln Sein gottmenschliches Lehrwort, wie es sich in Ihm als Vollendung alles vorbereitenden prophetischen Sprachgebrauches gebildet, als höchstes Redemuster gegeben

hatte, wies er sie eben damit und noch ausdrücklich wieder in die Schrift zurück; er schloß ihnen die Schrift auf und versprach ihnen den Geist, durch den dieselbe geschrieben ist (1. Petr. 1, 10—12.), um nach der Schrift, in Form und Inhalt, nunmehr Buße und Vergebung der Sünden in Seinem Namen unter allen Völkern zu predigen. Luc. 24, 32. 45—49. Und das apostolische Wort hat nicht nur einmal die damalige Weltsprache, die schon dafür entgegenkommend vorbereitet war, zur heiligen Rede von heiligen Dingen gebildet, sondern dies auch also gethan, daß jede andere Weltsprache fortan durch ihres Wortes Aufnahme dazu werden kann. An die heilige Reihe der Zeugen Gottes von Moses bis Johannes, in deren Mitte das Wort Dessen, der das fleischgewordne Wort selber ist, einfach allverständliche Menschlichkeit mit tief unerforschlicher Göttlichkeit auf's völligste vereinigt, muß sich also auch der jetzige Heidenbote, wie im Wesen so in der wesentlichen Form seiner Rede, weil beides im Geistlichen eins ist, anschließen, und seine apostolische Missionssprache aus dem Bibelworte durch denselbigen Geist empfangen.

§. 50.

Die §. 10. bemerkte Verwirrung, Verderbniß und geistliche Untüchtigkeit der nicht durch den Geist Gottes wiedergeborenen Menschensprache zeigt sich natürlich am ärgsten in den Sprachen der von allem Einfluß göttlicher Offenbarung durch Jahrtausende entfremdeten Heidenvölker; wenn der Prediger selbst in der gemeinen Lebenssprache der Christenheit schon manche durch die Bibel in sie gekommene Anknüpfungspunkte, in manchem Sprüchwort einen Bibelspruch wiederfindet, so wird dagegen dem Missionar in den Heidensprachen, durch welche er allein das Wort Gottes an die Heiden reden kann und soll *), nur ein höchst ungeschicktes Mittheilungsmittel dargeboten. Hier zeigt sich durch und durch der zerstörende Einfluß des Abfalls und der Lüge: so gut

wie verloren oder ganz aus dem Sprachgebrauche zurückgedrängt sind mit den Ideen der göttlichen Wahrheit auch die Worte für dieselben; unkenntlich geworden und nur mühsam wieder aufzufinden ist die durchgängige Beziehung der niederen Welt auf die höhere, wie sie sich in der biblischen Bildsprache der Menschheit wieder am reinsten und sichersten aufschließt; verunstaltet, verschoben und durch schmutzige Sinnlichkeit oder thörichten Aberglauben verunreinigt sind die meisten noch für göttliche und geistliche Dinge vorhandenen Ausdrücke, worüber z. B. besonders in Ostindien die Missionare sich bitter beklagen. Die Heidensprachen sind in Bezug auf das Reden der großen Thaten Gottes und diejenigen Offenbarungs-Grundgedanken, welche sich in die Sprachen der christlichen Völker aus der Bibel hineingebildet haben, größtentheils todte Sprachen, obgleich sie in lebendiger Rede vorhanden sind. (Wie sogar in der verheideten armenischen Kirche die Volks- und Verkehrssprache für Religionswahrheiten fast untüchtig sich neben der erstarrten Kirchensprache ausgebildet hat.) Aber durch die heil. Schrift hat Gott eine neue lebendige Sprache für die Menschheit gegeben, welche, obgleich ein geschriebener Buchstab, doch in alle geistlich erstorbenen Menschensprachen auferweckend und umbildend wieder eindringen, und dieselben nach ihrem heiligen Vorbilde erneuern soll. Die einfachtiefe Ausdrucksweise und besonders die eben so wahre als verständliche Bildersprache des Israel Gottes ist dazu geeignet, ja von Gott dafür berechnet und bestimmt, daß von ihr die Reinigung und Wiederherstellung der verdorbenen Sprachen aller übrigen Völker eben so natürlich als wunderbar ausgehe.

*) Denn die hier und da geübte Weise der Engländer, den armen Heiden das Evangelium nur zugleich mit der englischen Sprache zu bringen, ist fast so widernatürlich, als wenn wir unsre Kinder nur griechisch in der Lehre des N. T. unterrichten wollten, und nur im äußersten Nothfall zu entschuldigen. Der Mensch denkt und fühlt von Natur nur klar und tief in seiner Muttersprache, und wenn es dem gebildeten Engländer so schwer wird, das in ihm lebende Evangelium in Negersprache zu reden, wie will der rohe Neger es in der künstlichen Fremdsprache zuerst vernehmen? Der Heide kann den mißlichen Eintausch einer europäischen Sprache kaum

ohne Verlust seiner innern Wahrheit und Einheit überstehen; wir sollten ihm doch wohl dieselbe Annäherung erweisen, welche die christliche Kirche sogar z. B. den Kassuben und Litthauern angedeihen läßt; auch wird das Heidenthum durch die Heidensprache so lange fest im Volke sitzen bleiben, bis eben diese ihre alte Sprache, die geistige Form ihres alten Wesens, selbst erneuert und verchristlicht ist.

§. 51.

Je wichtiger und folgenreicher gerade die erste Begründung eines neuen christlichen Sprachgebrauchs für die ganze Entwicklung der neuen Kirche unter einem Heidenvolke ist, um so mehr haben sich also die Missionare zu hüten vor jedem Einfluß der vorgefundenen Heidensprache, welcher das lautere Wort Gottes in ihrem Munde verfälschen würde, und vor jedem unüberlegten und unerlaubten Anschluß an den alten verderbten Sprachgebrauch. Indem sich der Bote des Evangeliums allerdings die Sprachform der Völker, welchen er es predigen will, aneignen muß, soll er sich doch von dem heidnischen Geiste derselben, und darum auch von allen nur und nothwendig diesen Geist ausdrückenden Formen und Sprechweisen mit Gottes Hülfe rein erhalten; namentlich bei der in heidnischen Religionsbüchern oder doch sonst schon vorhandenen Religionssprache, welche natürlich am meisten zur Anknüpfung einladet, ist die größte Vorsicht zu beobachten und überall nach Anleitung der Bibelsprache Reines und Unreines wohl zu unterscheiden. Sonst begegnet der Mission etwas Aehnliches, als was unserer neuern klassisch Latein redenden christlichen Theologie leider fast allgemein begegnet, eine Verfälschung der heiligen Rede durch unheiligen und unpassenden Ausdruck. Warnende Beispiele sind im Missionsgebiete nicht nur überhaupt das durch jesuitische Akkommodation der Sprache und dann auch der Sache hie und da aufgerichtete heidenartige Christenthum, sondern auch insonderheit manche neuere, zu schnell durch Eingeborne besorgte Bibelübersetzungen, deren Fehler sich späterhin zur Betrübniß zeigten. Ein neues, reines und lebendiges Element

soll die Heidensprache ergreifen und durchdringen, um sie nach und nach, so wie es nach jedesmaligen Umständen möglich ist, zu verchristlichen, und die Missionssprache als Anfang und Vorbereitung hiezu muß sich dieses Zieles schon deutlich bewußt sein. Auch wo der vorhandene Ausdruck der Form nach ganz angenommen werden kann, muß der neue Geist seines nunmehrigen Gebrauches durch Verbindung und Anwendung deutlich ausgesprochen und jedem Mißverständniß möglichst vorgebeugt werden. Am meisten würde derjenige Missionar unter einem literarisch gebildeten Heidenvolke sich verirren, welcher sich von der scheinbaren Schönheit der Heidensprache zum Streben nach klassisch zierlichem Ausdruck in ihr verleiten ließe; es wäre dies die Wiederholung desselben Fehlers auf dem Missionsgebiete, welchen leider so viele Prediger der Christenheit in Annahme der weltlich schönen und klugen Moderede anstatt der heilig keuschen und würdevollen Bibel- und Kirchensprache begehen. Die Apostel aber haben nicht das vorhandene heidnisch schöne Griechisch geredet und geschrieben, sondern, was ihnen zwar natürlich aber doch nach Gottes Anordnung auch nothwendig war, die durch Gottes Weisheit schon vorbereitete hebräisch-griechische Sprache zu einer eigenthümlichen Rede des N. T. erhoben.

§. 52.

Es liegt etwas sehr Wahres in der bei den Heidenvölkern gerade noch erhaltenen, nur bei dem späteren Unglauben der übersättigten Christenheit verlorenen und umgekehrten Vorstellung des natürlichen Menschen, daß ein Bote neuer göttlicher Wahrheit an ihn auch neu und eigenthümlich, wiewohl darum zuweilen dunkel für das erste Verständniß reden dürfe und solle. Diese Vorstellung des Heiden, wonach er gar nicht verlangt, daß der Prediger neuer Religionswahrheiten ganz so, wie er selbst in seinem Kreise, sich ausdrücke, vielmehr eben durch das Fremdartige und Neue der Verkündigung zum Glauben an ihren höheren Grund und Inhalt gezogen wird, kommt dem Missionar

sehr zu Statten, und ist keinesweges von ihm unbenutzt zu lassen. Wollte er ganz reden wie des heidnischen Volkes Bürger, Priester oder Bücher, und das neue Wort, das er zu bringen hat, gleichsam aus dem vorhandenen alten herauswickeln, so müßte es ja eigentlich schon darin enthalten sein, und kein Neues, das erst verkündiget werden soll. Wenn er alle richtigen und erlaubten Anknüpfungspunkte in dem vorhandenen Gedanken- und Sprachkreise weislich benutzt, übrigens aber überall, wo dies nicht ausreicht, die heidnischen Ausdrücke, in denen er ja freilich für's erste reden muß, zu nunmehrigen Ausdrücken der einzuführenden Bibelbegriffe umprägt, so wird er so faßlich und anfassend reden, als die Natur der Sache es möglich macht. Was der Form an vorlaufender Deutlichkeit für seine Zuhörer abgehet, das wird der nachfolgende Geist, dessen Wirkung sich überall mit dem im Glauben verkündigten heiligen Worte verbindet, reichlich ersetzen, und er wird dennoch der Heiden Augen aufthun, daß sie sich wenden von der Finsterniß zu dem Lichte. (Jes. 55, 5: Auch ein Volk, das dich Anfangs nicht verstehet, wird dir doch zulaufen.) So wird er durch das Wort Gottes, welches allein die Verheißung des kräftigen Segens von Oben hat (§. 32.), die Gemüther der Heiden mehr als durch menschlich anbequemende Klugheit anfassen, und allmählig mit der biblischen Sprache zugleich den Geist und das Verständniß der neuen biblischen Ideen bei ihnen einführen und innerlich lebendig erzeugen. *)

Dies Alles setzt nun aber voraus, daß der Missionar das alle Menschensprache wiedergebärende neue Sprachelement der Schrift nicht nur sich selbst angeeignet habe, sondern auch durch besondere Erkenntniß desselben in Missionsbeziehung fähig geworden sei, es mit Klarheit und Weisheit wirklich in jede andre Sprache hineinzubilden. Diese eigentlich so zu nennende biblische Missions-Sprachengabe fällt einerseits auch noch zusammen mit der allgemeinen Gabe und Tugend des zeugenden Wortes, wie sie ein rechter Bibelmensch (sit venia verbo!) durch innere Erneuerung seines ganzen Denk- und Sprachsystemes überhaupt aus dem Bibelworte erlangt, also daß er eben so natürlich in

jeder Sprache biblisch redet, wie wir die Eigenheiten der natürlichen Muttersprache in von uns geredete fremde Sprachen übertragen; anderntheils wird freilich diese Gabe und Tugend für die Mission im vorzüglichsten Grade, noch weit mehr als für die Predigt in der Kirche, erfordert. Je unberechneter, unabsichtlicher und natürlicher ihm die biblische Rede in der Schule der heiligen Schrift geworden ist, desto völliger wird er unter der Leitung ihres Geistes seinem schwierigen Berufe in dieser Hinsicht genügen, und die Einfalt des ihm zur andern Natur gewordenen Redens aus dem Heiligthum wird zugleich die beste Weisheit für das fremdsprachige Zeugniß von dessen Geheimnissen sein.

*) Man sehe z. B. im Baseler Missions-Magazin (Jahrgang 1832, zweites Quartal, S. 173.) den Bericht über die Umbildung der Sprache auf den Südseeinseln durch das Christenthum. Wir würden dergleichen öfter und vollständiger lesen, wenn die bisherigen Missionsberichte nicht immer noch zu sehr im engern Kreise des Erbaulichen sich hielten. Doch hat auch hier Hoffmann, seit er das Magazin redigirt, mit nicht genug anerkannter Tüchtigkeit die bessere Bahn wahrer, nur von der Mission zu gewinnender Ethnographie gewiesen.

§. 53.

So sind wir denn hiemit immer näher getreten der einfachen Beantwortung der großen Frage: was denn eigentlich die Bildung der für die Heidenwelt nöthigen Missionssprache durch die Bibel sei? Wir haben erkannt, worin im geistigen Sinne das besondere Missionsorgan bestehe, durch welches der Heidenbote zu den entfremdeten Völkern von der göttlichen Wahrheit reden und bei ihnen Eingang und Gehör für dieselbe finden soll. So wird die dem Missionar besonders nöthige und tröstliche Verheißung des Herrn: Ich will euch Mund und Weisheit geben (Luc. 21, 15.) — an ihm in Erfüllung gehen, wenn er sich das in der heiligen Schrift allen Völkern schon gegebene Organ göttlich-menschlicher Rede zur weisen Hinübertragung derselben in die heidnische Sprache

lebendig angeeignet hat, und fortwährend immer mehr anzueignen sucht. Hier schließt sich uns die innerste Bedeutung des am ersten Pfingstfeste durch den heiligen Geist gewirkten *Sprachenwunders* auf, dessen Wiederkehr wohl mancher jetzige Heidenbote sehnlich zu verlangen versucht ist. Die *Sprachengabe des heil. Geistes* in ihrem innern Wesen ist auch wirklich keinesweges nur dem Anfang des Christenthums und der apostolischen Kirche eigen, sondern *jeder Missionar* bis an's Ende der Tage *bedarf* derselben, um sein Amt, wie es recht ist, als Nachfolger der Apostel zu führen, und *erlangt* sie auch von Gott, wenn er sie im Glauben suchet, nur *mittelbarer und allmähliger*, als damals. Was der heil. Geist in jenem ersten wunderbaren Reden der großen Thaten Gottes mit den Zungen der Parther und Meder, Kreter und Araber *weissagend vorbildete*, das *wirkt er fortwährend**), obwohl nach Gottes weisem Plane jetzt langsam und *scheinbar natürlich*, mit Forderung der menschlichen Uebung, Mühe und Treue dazu, in allen denen, welche in der Kraft des Herrn das Evangelium den Völkern der Erde predigen.

Wie an die Stelle des neu weissagenden eingegebenen Wortes nun die lebendige Fortpflanzung des vorhandenen kanonischen Wortes (§. 38.), so tritt nehmlich auch hier an die Stelle unmittelbar schneller Sprachengabe die mittelbar langsamere Auffassung und Erneuerung der Heidensprachen durch des gegebenen Bibelwortes Licht und Kraft. Und hieraus ergibt sich die hohe Wichtigkeit und relative Nothwendigkeit des *Studiums der biblischen Grundsprachen* zur Bildung der rechten Missionssprache. Die genaue Bekanntschaft mit dem hebräischen und griechischen Bibeltexte hat für den Missionar die *tiefsten, innersten Vortheile*, und ist durch ein bloßes Halten an eine gute Uebersetzung in seiner Muttersprache nie ganz zu ersetzen; *obwohl freilich* dieser hohen Aufgabe in der Wirklichkeit nicht immer genügt werden kann, auch ein des Grundtextes zwar unkundiger, sonst aber mit der Bibel gründlich vertrauter Zögling des Geistes Gottes schon nicht wenig im Missionsgebiete zu leisten vermag, und *jedenfalls* diejenigen, welche von der Liebe Christi sich zu den Heiden getrieben fühlen, aber nach Fähigkeit oder Gelegenheit sich des biblischen Grund-

textes nicht bemächtigen können, darum nicht ganz zurückbleiben sollen. In einer Missionsanstalt höheren Grades aber, welche ihrer Aufgabe völlig entsprechen und nicht bloß eine untergeordnete Hülfsschule bleiben will, ist das Studium der Bibelsprachen für die vollständiger zu rüstenden Vorkämpfer des Missionswerkes im Ganzen eine Hauptsache, und das eigentliche Lebenselement alles übrigen Lernens und Uebens.

Das Verhältniß des neutestamentlichen Griechisch zu dem alttestamentlichen Hebräisch bietet das lehrreichste Muster und Beispiel für die Umbildung einer profanen Sprache zur heiligen dar; und die im engeren Sinne so zu nennende heilige hebräische Sprache enthält schon in ihren rein grammatischen Formen **) eine solche Grundsprachlehre für die Erlernung aller übrigen Sprachen, daß dabei der geistige Inhalt und die äußere Form durchgängig in's reinste Verhältniß gestellt, und das schwere grammatische Geschäft für den Missionar auf's zweckmäßigste und segensreichste lebendig gemacht wird. Wer in der Heimath die hebräische Sprache in diesem Sinne aufgefaßt und sich gründlich angeeignet hat, der wird die verworrenen und verbildeten Grundelemente der Heidensprachen am leichtesten hiernach wieder verstehen und auffassen.

*) Das Verständniß dieser vorbildlich weissagenden Bedeutung, welches freilich wiederum auf der rechten Grundansicht von dem Verhältnisse des göttlichen Geistes zur Menschensprache, und von der Inspiration der Schrift beruhet, sichert für Gläubige die althergebrachte Auffassung des Pfingstwunders gegen alle neuerlichst von so Manchen beigebrachte, wunderlich durch einander gehende Erklärungen und Reduktionen, auf deren manchmal sehr scheinbare Gründe sich dennoch ächt philologisch und kritisch wohl antworten läßt.

**) Es ist dem Verfasser durch die von Gottes Führung ihm angewiesene Lebensstellung (in welche Folge derselben er sich nur mit fortdauerndem Schmerz ergibt) leider noch nicht vergönnt gewesen, sein in der ersten Auflage versprochenes und seitdem im Anfang erschienenes Lehrgebäude der hebräischen Sprache Leipzig, Dyk'sche Buchhandlung 1833.) bis in die Syntax, wo das im Paragraph Behauptete sich erst ganz nachweisen würde, zu vollenden.

§. 54.

Alles bisher Gesagte wird aber freilich nur denen annehmlich, klar und bräuchlich sein, welche mit uns durch Verständniß des das ganze Bibelwort durchwehenden Geistes einverstanden sind. Stehen wir durch lebendige Aufnahme des eingegebenen Wortes in diesem seinem Geiste, dann bildet sich unsere Sprache nach der seinigen, dann können wir auch in fremder Sprache nur nach der Schriftsprache das Zeugniß Gottes reden, ja dann sollten wir jede andere Menschensprache nur durch das Mittel der heiligen göttlich-menschlichen Rede uns beherrschend und umbildend aneignen. Es gibt eine höhere Philologie, eine höhere Sprachverstehungs- und Spracherlernungs-Kunst, welche sogleich nach der rechten Norm die Elemente des zu Erlernenden wieder richtig ordnet, und daher nicht bloß eine vorhandene Menschensprache knechtisch nachschwatzen lernt, wie sie eben ist — was manche in Geist und Form französisch redende Deutsche am anschaulichsten uns zeigen —, sondern sogleich beherrschend und bildend sich dieselbe zum Ausdruck der heiligen Wahrheit aneignet, wie der heilige Geist in der Bibel mit der Menschensprache überhaupt gethan hat. Dies haben sogar ganz mechanische neuere Spracherlernungsmethoden, welche z. B. durch sofortige Lesung des Evangeliums Johannis in einer fremden Sprache dieselbe sich aneignen lehren, ganz von weitem geahnet; der gläubige, bibelfeste Missionar aber soll mit vollstem Bewußtsein die Heidensprache sogleich durch das Mittel der Bibelsprache beherrschend und umbildend zu ergreifen suchen. Dann wird er unberührt liegen lassen den sich ihm darbietenden leeren Reichthum und Schwulst für weltliche Dinge, und wieder Leben mitbringen in die ihm entgegen tretende Ausgestorbenheit für den Ausdrück göttlicher Wahrheiten; er wird alsbald wieder zu seinem Gebrauche ordnen, was falsch angewandt, verkehrt gedeutet und gebraucht ist in dem heidnischen Sprachgebrauche; er wird überall bei dem Lichte des heiligen Hebraismus und Hellenismus die (wirklich oder möglich) gebliebenen Redeweisen und Bilder

für den heiligen Gebrauch wiederauffinden, und, wie z. B. Christus manche weltlich gewordenen Sprüchwörter, wieder in ihr eigentliches ursprüngliches Recht einsetzen. Die Erfahrung des Amtes wird ihm je mehr und mehr zeigen, daß, was heiliger Bibelausdruck und tiefe Rede des Geistes Gottes ist, nicht als bloß formaler, nun veralteter oder verfremdeter Orientalismus zurückgestellt werden darf, sondern in allen Sprachen wesentlich unverändert wiederklingen soll und kann.

Kurz, was dem ganzen Menschen überhaupt, wenn ihm das Evangelium der Offenbarung Gottes gebracht wird, widerfährt, dieselbe reinigende und wiederherstellende Erneuerung wird sich auch in der wesentlichen Form seines Geisteslebens, in der Sprache nothwendig abbilden und darstellen. Die Rede des Zeugnisses Gottes wird nicht verfälschend zur Armuth und Verkehrtheit der Heidensprache herabgezogen, sondern letztere wiedergebärend zur Geistessprache emporgebildet werden. Die einfachen allübersetzbaren Grundzüge der Bibelrede, und insonderheit ihre tiefen, allverständlichen, oft gerade — wie die Missionare vielfach berichten — in der finstern Heidenwelt erst recht hellleuchtenden sinnlichen Bilder für das Geistliche werden die festen Grundpfeiler für den Neubau einer Missionssprache abgeben, aus welcher sich allmählig eine jedesmal in jedem Volke wieder eigenthümlich neue Kirchensprache entwickeln, und in vollständiger Bibelübersetzung bleibend begründen kann. Was der heilige Geist im Hebräischen unmittelbar angefangen und nach dessen Vorbild im Griechischen fortgesetzt hat, das wird sich, wie einst zunächst im altkirchlichen Latein (an das sich daher die Theologen mehr als an die heidnischen Klassiker anschließen sollten), so ferner in allen Sprachen der Völker immer neu und doch immer nach dem Grundriß des Alten fortpflanzen; also daß nach der Verheißung des Herrn durch Zephanja (c. 3, 9.) den Völkern wider zugewandt wird eine reine Lippe oder Sprache, und sie alle des Herrn Namen anrufen und ihm dienen einträchtiglich.

Wie sich einst in Deutschland aus dem Geiste der Schriftsprache heraus durch Luther's Bibelübersetzung die für

alle Zeiten gegebene heilige Grundlage und Grundform der deutschen Christenrede, und somit gewissermaßen der sprachliche Kanon des unter uns volkskirchlich gewordenen Christenthums bildete*): so ist *jeder Missionar* berufen, und durch den in sich aufgenommenen Geist der Schriftsprache befähigt, an seinem Theile, allein oder mit Andern vereint, *ein Luther der neuen Kirche*, die er stiften soll, zu werden, auf dessen Grund auch die spätere Berichtigung und Vollendung nur so fortzubauen hat, wie bei uns jetzt der immer noch verkannte Meyer.**) *Bibelübersetzung*, deren immer richtigere öffentliche *Vollendung* freilich das letzte *Ziel* nicht bloß der Mission, sondern auch des kirchlichen Lebens im Worte Gottes ist, und die darum ja nicht gleich ohne längere Missionserfahrung übereilt werden darf, bleibt doch wiederum in ihren ersten *Anfängen* schon das zweckmäßigste Mittel, sich zur Predigt des Reiches Gottes in fremder Sprache geschickt zu machen; die beste Probe, Schule und Uebung zur Bildung der Missionssprache ist es, wenn der Missionar, sobald er in die Heidensprache lernend eintritt, sie *durch den Bibeltext lernt*, und an ihm dieselbe *missionsmäßig aufzufassen* und sogleich zu *gestalten* sucht in einer zunächst für seinen Privatgebrauch im Stillen gewagten, vorbereitenden Uebersetzung.

*) Man vergleiche, was wir in unserm Büchlein: Altes und Neues in deutscher Bibel (Basel bei Schneider 1828.) — in der Einleitung über das von Gott durch Luther gegebene Bibel- und Kirchendeutsch gesagt, hier nur in ein paar Hauptsätzen wiederholt haben.

**) Soll das auch jetzt so stehen bleiben?

D. *Von der Aneignung des biblischen Missionsstoffes insonderheit.*

§. 55.

Es muß nochmals wiederholt werden: Alles bisher über Bildung der Missionssprache durch die Bibel Gesagte, obgleich dabei zuvörderst die *Form* in's Auge gefaßt wurde, ist

doch natürlich nur unter Voraussetzung des die Form erfüllenden Inhaltes gemeint (§. 49.). Diesen setzten wir als allgemeinen Vorrath der biblischen Gottseligkeit und Erleuchtung voraus, wenn wir zunächst von der Sprache des Heidenpredigers reden mußten; zu diesem kehren wir jetzt zurück als besonderem Vorrathe für das Missionsamt, durch dessen Aneignung freilich auch die Aneignung der ihn enthaltenden und offenbarenden Sprachen erst denkbar und möglich wird. Nur wer den Bibelinhalt lebendig als Aufgabe seines Zeugnisses erkannt hat, wird nun bei der Ablegung dieses Zeugnisses auch die Bibelsprache mit hinüberzunehmen sich im Allgemeinen gedrungen und im Besonderen angewiesen finden, weil er sich ja nur im heiligen Wort die heilige Lehre anzueignen vermochte, und Beides in seinem eigenthümlichen neuen Leben auf's engste verbunden ist und bleibt.

Das §. 47. und 48. von dem sich bildenden Missionar geforderte Leben aus der Bibel ist nun hier noch insonderheit aufzufassen als freie und lebendige Aneignung des biblischen Missionsstoffes, welcher den Inhalt und Bildungsgeist der aus der Bibel zu entnehmenden Missionssprache ausmacht. Und hiefür gestaltet sich der Inhalt der Bibel als eine kerygmatische Bibellehre für den Missionsgebrauch insonderheit, oder eine Missions-Bibel-Kerygmatik (vergl. §. 35.) — d. h. diejenige genaue und geordnete Kenntniß des ganzen biblischen Offenbarungs-, Lehr- und Predigtstoffes, durch welche man mit besonderer Beziehung desselben auf das Missionsbedürfniß geschickt wird, jedesmal unter den Heiden das rechte heilsame Wort aus der Bibel zu entnehmen und entwickeln. Die Aneignung des Bibelsystemes in dieser weit- und tiefgreifenden Beziehung ist nicht nur auch möglich, sondern wenn die Bibel überhaupt als göttliches Lehrbuch der Menschheit für das Bedürfniß ihrer Grundverirrungen berechnet ist (§. 35.), so muß sich dies gerade bei der Beziehung auf die Heidenwelt am klarsten herausstellen; mithin schließt uns erst die missions-kerygmatische Auffassung der Bibel den wirklichen innersten Grund des eingegebenen Wortes auf, wo sich dasselbe, über Israel

und die apostolischen Gemeinen weit hinausblickend oder vielmehr in diesen die ganze Menschheit ergreifend nach dem Sinne des Geistes, als von Gott gegebenes Grundlehrwort für alle Völker der Erde rechtfertiget und bewähret. Und wenn es überhaupt das Ziel der Exegese im Ganzen ist, den Bibelinhalt systematisch als göttliches Lehrwort an die Menschen zu begreifen, so fällt es in die Augen, daß die eigentliche Vollendung der Exegese nur im Erkennen der Bibel als Missionstext gefunden wird. *)

Der Missionar hat also hier in seiner apostolischen Stellung einen viel höheren, vollkommneren exegetischen Standpunkt, als die gewöhnliche kirchliche Theologie; und wenn er sein ganzes Bibelstudium hiernach einrichtet und durchgängig lebendig auf seinen Missionsberuf beziehet, so wird ihm der Geist Gottes zur Rechtfertigung und Bewährung seines suchenden Bibelglaubens eine Fülle vollkommenen Missionsstoffes in allen Büchern des Buches Gottes nachweisen, so daß je mehr und mehr sein ganzes Missionszeugniß nur ein Auslegen und Anwenden dieses Gegebenen sein kann. In dem Maaße, als die jetzige Christenheit noch diese allgültige Missionstiefe des ihr anvertrauten Bibelschatzes verkennet, ist sie auch noch unfähig, wahrhaft apostolische, d. h. jetzt biblische Missionare zu bilden und senden; wiewohl Gottes Gnade sich auch zum redlichen Glauben ohne völlige Erkenntniß segnend bekennt, und der Geist Gottes draußen in der Heidenwelt den Dienern des Wortes Manches aufschließt, was ihnen innerhalb der Christenheit Niemand gesagt hatte, womit sie vielmehr unsre beschämenden Lehrer werden. Durch diesen heut zu Tage schon reichlich vorhandenen Erfahrungsbeweis wird dann diejenige un- und halbgläubige Menschenklugheit widerlegt, welche lieber eigene, bessere Katechismen für die Heiden schreiben, als ihnen das vermeintlich noch unpassende Bibelwort sogleich überliefern möchte — welche einst bei der neuen Gemeine in Rom geurtheilt hätte, der Brief des großen Apostels an dieselbe sei noch viel zu hoch für sie, und müsse ihr einstweilen nur aufgehoben werden! Wenn mancher einfältig gläubige Otaheiter z. B. die Reden Jesu und Briefe der Apostel, ja auch die

Psalmen und Propheten — und noch dazu in einer wörtlichen Uebersetzung vielleicht, als man der gebildeten Christenheit erlauben will — besser verstehet, als viele Theologen der christlichen Kirche, so ist dies eine Verklärung des Bibelwortes durch den heiligen Geist, worin die gläubigen Missionare die entschiedenste göttliche Anweisung für ihre Wirksamkeit finden müssen.

*) Und weil nur in und aus der Exegese sich ferner die ganze Theologie vollendet, so wagen wir getrost zu behaupten, wie sonderbar das auch heutigen Tages manchen Ohren klinge: daß der Standpunkt einer Missionsschule im erhabensten Sinne der höchste theologische Standpunkt noch über unsern kirchlichen (oder nicht einmal kirchlichen?) Hochschulen und Fakultäten ist. Allerdings, wie ein lieber einverstandener Recensent unsern Sinn wohl ausgedrückt hat: „die Missionen und Missionsschulen sind berufen, wie die tiefste und gründlichste Sprachforschung" (siehe vorhin §. 54.) „so auch die tiefste und gründlichste Erkenntniß der Theologie" — (welche freilich mit einer ächten Philologie verschwistert sein soll) „zu hegen und entwickeln." Wenn schon das Prediger-Seminar (wovon §. 76. reden wird) den Mangel unsrer Universitäts-Theologie für die Kirche fortführend ergänzt, so soll noch mehr das Missions-Seminar in der Krone des Baumes die reife, volle Frucht der Wissenschaft für das Leben der Welt und die Gesundheit der Heiden gewinnen. Wird wohl Basel oder Berlin zuerst den Ruf erkennen, eine Missions-Universität, d. h. eine wahrhaft universale in zweiter Potenz darzustellen?

§. 56.

Fragen wir nun endlich, wie die bisher bezeichnete Aneignung des biblischen Missionsstoffes nach der jetzigen Ordnung des allmähligen Erwerbens geschehe, oder wie ein sich bildender Missionar zu diesem Behufe die Bibel treiben und üben soll, so ergibt sich Folgendes:

1) Vorausgesetzt wird überhaupt die innerste geistliche Grundlage der gottseligen Bibellesung zur Speise des innern Lebens, und ferner insonderheit die allgemeine Predigerbildung durch exegetische und kerygmatische Bibelanalyse und die dazu gehörigen Predigtübungen. (§. 36.)

2) Aber dazu tritt nun hier noch eine besondere Missions-Bibelanalyse, welche eine Erhöhung und Vollendung der allgemein kerygmatischen durch beständige Beziehung der aus dem Texte entwickelten Grundgedanken auf das Missionsbedürfniß der vorhandenen Heidenwelt ist; in welcher sowohl der einzelne Text und Abschnitt, als auch das Ganze der Schrift in seinen durchgängigen Zusammenhängen, Hinweisungen des Einen auf — und Ergänzungen des Einen durch das Andre betrachtet, zerlegt und wieder zusammengefaßt wird nach den Fragen: Was steht diesem Gottesworte im Heidenthum gegenüber? Was sagt es den Heiden? Für welche Heiden und welche Verirrung derselben ist dies oder das insonderheit gesagt? Wie will und soll es denselben von dem Missionar überliefert werden?

In einer Missionarschule stellt sich diese missionale Bibelübung zweckmäßig dar in regelmäßiger Schriftlesung zur täglichen Andacht und sodann verschiedenen Lehr- und Uebungsstunden, welche theils dem exegetischen Grunde im engern Sinne, theils der kerygmatischen Bibelanalyse überhaupt und der missionalen insonderheit gewidmet sind. In je vollkommnerer Einheit aber diese verschiedenen Bibelübungen einander durchdringen, also daß weder bei der Andacht die Lehre, noch bei der Lehre die Andacht ausgeschlossen, und schon bei der allgemein kerygmatischen Auffassung, wie es ohnehin recht ist, die besondere Missionsbeziehung vorbereitet, oder — was freilich viel Weisheit der Anordnung erfordert — Beides sogleich verbunden wird: ein desto vollkommneres Ganzes zur biblischen Bildung rechter Heidenboten wird eine solche Schule darstellen. Wobei noch zu bemerken ist:

1) Die Missions-Bibelanalyse setzt freilich eine genaue Bekanntschaft mit der wirklichen Heidenwelt und eine specielle Völkerkunde im Lichte der darauf angewandten biblischen Aufschlüsse (§. 42.) voraus, wie sich dieselbe bis jetzt noch keineswegs genügend aus den vorhandenen schriftlichen Nachrichten ergibt. Eine rechte Bildungsschule für Missionare sollte also entweder in der Mitte des Heidenlandes selber angelegt werden, um von nahem zu beobachten, wie das Licht des Wortes Gottes in der Finsterniß

scheinet, oder, da dies seine sonstigen großen Schwierigkeiten und Widersprüche mit dem Wesen der Mission hat, indem der Missionszögling der engen Gemeinschaft mit der bestehenden, ihn bildenden und sendenden Kirche nicht schon als Zögling entzogen werden darf,*) so sollten doch eigentlich Missionare, die eine Zeit lang draußen gearbeitet, und in ihrem Amte den Missionswerth und Missionsgebrauch der Bibel kennen gelernt haben, mit dem Lichte ihrer nun dazu geordneten und begriffenen Erfahrung die Lehrer ihrer nachfolgenden Brüder werden. Denn wie eigentlich kein bloß schul-wissenschaftlicher Professor der Theologie, sondern nur ein erfahrener Prediger, der es gewesen ist, die rechte Predigtkunst lehren, und insonderheit die kerygmatische Bibelauffassung besitzen und mittheilen kann, so kann auch nur ein Missionar zu recht vollendeter Missionarbildung anleiten. Erst hiedurch würde sich, was sonst vielleicht in der Amtserfahrung der Einzelnen unbegriffen oder doch vereinzelt lebt, zu einer ordentlichen Missionswissenschaft oder Missionar-Bildungslehre entwickeln; und die dazu erforderliche temporäre Wegnahme tüchtiger Arbeiter aus dem Wirkungskreise der Heidenwelt würde sich durch die vervielfachten Früchte ihrer zur Schule gewordenen Erfahrung in noch tüchtigern Nachfolgern reichlich ersetzen. Ohne dies muß sich die Missionarschule für's erste mit allgemeiner Grundlegung begnügen, und die rechte Missions-Bibelerkenntniß und Missions-Bibelfertigkeit (§. 39. 2.) der Uebung des Amtes selber überlassen.

2) Dies muß freilich ohnehin immer noch geschehen (§. 19.), und ist insonderheit unvermeidlich bei der eigentlichen Missionsübung im engern Sinne, oder der ausübenden Uebung in wirklicher Missionspredigt. Denn wenn auch allgemeine Predigtübungen mit Recht von dem künftigen Missionar schon in der Heimath und Schule angestellt werden, und wenn dieselben sich auch durch Auswahl von missionswichtigen Texten seinem besonderen Bildungszwecke nähern können; so müssen sie doch, um den §. 17. darüber aufgestellten Grundsätzen zu entsprechen, wirkliche Predigten an die vorhandenen Mitchristen sein, und von eigentlicher Uebung

im Predigen an Heiden kann, da jedes bloße Probiren ohne das dazu gehörige wirkliche Lebensverhältniß verboten ist, vor dem wirklichen Eintritte in das Missionsgebiet nicht die Rede sein. Daraus folgt aber schließlich, daß hier, bei dem Ziele der ganzen Bildung, Schule und Amt noch viel weniger in der Zeit geschieden werden können, als bei dem kirchlichen Predigtamte, und daß die erste wirkliche Ausübung des Missionsamtes in ganz besonderem Sinne der letzte Cursus der Missionsschule werden muß (§. 19.).

*) Im Heidenlande gebildete Nationalgehülfen der Mission, oder auch ebendort erzogene Kinder der Missionare sind keine eigentlichen von der Christenheit hingesendeten Missionare mehr, sondern hiemit gehet die Mission schon in den Standpunkt einer errichteten und sich fortbauenden Kirche des Landes über.

---

3. Von dem Verhältnisse des Bibelwortes zum wirklichen Missionszeugniß.

A. Von dem eigenthümlichen Missionsstandpunkte in Bezug auf biblischen Text.

§. 57.

Wenn der bisherige, im Schooße der die Bibel bewahrenden Kirche erwachsene Missionszögling nun wirklich draußen stehet unter Haufen oder Häuflein oder auch nur vor einzelnen Seelen des von göttlicher Schrift noch nichts wissenden Heidenvolkes, und soll ihnen darreichen, was er für sie gewonnen und bereitet hat; so ist das Verhältniß ein gar anderes, als in der Christenheit. Denn nicht nur das in der Christenheit wenigstens äußerlich schon eingeführte Bibelwort, sondern wenn ihm dies auch durch die Bibelgesellschaft schon im Buchstaben mitgegeben oder vorausgeschickt werden könnte, sogar die ersten und einfachsten Grundbegriffe geoffenbarter

Religion zur Annahme und Verstehung eines Bibeltextes, wie sie mehr oder minder auch bei allen Namenchristen vorausgesetzt werden können, und ohne die er bisher keinen Hörer zu finden gewohnt ist, fehlen seinen heidnischen Zuhörern gänzlich. Der große Vortheil, in der schon bestehenden Gemeine die Predigt auch äußerlich für die Zuhörer an ein vorgelesenes Schriftwort anzuknüpfen, muß entbehrt werden, und die Zweck- und Pflichtmäßigkeit eines ausgesprochenen biblischen Textes für das Zeugniß ist bei dem Missionszeugniß wenigstens fürerst, wo es als reines Missionszeugniß auftritt, nicht vorhanden. Es gehet nun nicht an, das in der Heimath aus der Bibel Erlernte nur so hinzugeben, wie man es sich selbst angeeignet hat; und wenn es nichts desto weniger Zweck der Mission bleibt, das angeeignete Bibelwort den Heiden zu überliefern (§. 40. 7.), so beginnt jetzt erst die rechte Schule und Uebung, in welcher sich der Geist des bisherigen lebendigen Bibelstudiums offenbaren und bewähren muß. Die eigentliche Erweckung der Missionszeugengabe, oder der Kunst, das Wort Gottes denen, die noch gar nichts davon wissen, ganz von neuem zu überbringen, kann, nachdem eine vorläufige Aneignung der Heidensprache als Einführung in den Wirkungskreis vorhergegangen ist, erst in den wirklichen Versuchen, das Wort des Heils nun in dieser Sprache für Bedürfniß und Verständniß der Heiden zeugend darzustellen, geschehen. Und dafür ergeben sich folgende Hauptgrundsätze:

1) Der Anfänger hat sich sehr zu hüten vor dem zu viel voraussetzenden, unzweckmäßigen, also, wenn auch noch so gut gemeinten, doch wirkungslosen und leeren Gebrauch des formalen Bibelwortes ohne Weisheit des Geistes. Wenn er sich in einer gewissen schwachen und gutmüthigen Abergläubigkeit mit dem bloßen Vorsagen der buchstäblichen Lehre begnügen wollte, so würde er sein Amt nicht im Geiste führen, und kein wirksames Missionszeugniß ablegen. Auch den unwissendsten Irländern kann man, weil es doch Christen sind, die neben und unter Christen wohnen, die noch auf einem Kirchengrunde herangewachsen sind, bloße Bibelvorleser in die Häuser schicken; aber unter den eigentlichen

Heiden gilt es einen andern Anfang der lebendigen mündlichen Rede, die, zwar aus dem Bibelworte geflossen, doch erst allmählig in dasselbe hineinführen muß. Wenn der Prediger überhaupt §. 37. vor dem Abweichen in eigene unbiblische Rede auch nach der Form gewarnt werden mußte, so ist jetzt dasselbe zwar im Grunde für das ganze Sprachelement des Missionars ebenfalls gültig, zugleich aber der Missionar insonderheit vor dem falschen Anhaften an der bloßen Form des Bibelbuchstabens zu warnen. Alles bisher in diesem Kapitel Gesagte, auch das §. 52. über die wunderbar kräftige Einfalt der biblischen Rede Bemerkte würde gänzlich mißverstanden oder doch zu eng und steif aufgefaßt werden, wenn man es, gerade dem freien, lebendigen, mannigfach redenden Geiste der Bibelform zuwider, nur von ihrem irgendwo ergriffenen und in den Mund genommenen Buchstaben verstände. Freilich ist der Buchstabe der biblischen Rede in seiner vollkommenen Einheit mit dem Geiste auch dessen vollkommenster Ausdruck, und die Einführung der biblischen Redeweise auch nach dem Buchstaben darf zum Theil schon im Anfange des Missionszeugnisses nicht fehlen, und ist in ihrer Vollständigkeit das große Ziel desselben. Aber gerade für den Anfang, wo sich der eigenthümliche Missionsstandpunkt am schärfsten darstellt, muß der lebendige Geist des Bibelwortes sich in freier, den jedesmaligen Umständen und Bedürfnissen ganz angemessener Auswahl und Anordnung der Rede aussprechen. Das Bibelwort muß, was es denn auch als Grundlehrwort für alle Völker in seinem vielbiegsamen Reichthume gar wohl kann, ohne Verlust seines bleibenden Wesens sich in mannigfacher Form anknüpfend entgegenneigen und herablassen zu den Heiden, bis daß es je mehr und mehr auch in seiner vollendeten kanonischen Gestalt ihnen nahe treten kann. Das Neutestamentliche muß zuerst alttestamentlich, und das Alttestamentliche zuerst wieder nicht israelitisch wie es gerade dasteht, sondern ethnisch, missionsmäßig ausgesprochen werden, wozu aber dennoch (man lese nur mit einem Auge und Herzen für die Heiden!) der Bibelschatz selber Beispiel und Anleitung genug darbietet.

2) Jedes Missionszeugniß aus dem Geiste des Wortes Gottes muß also:

a) Dem jedesmaligen Zustand und Bedürfniß der jedesmaligen Zuhörer angemessen sein, so weit irgend Beobachtung des Vorhandenen und Verständniß desselben im Lichte der göttlichen Wahrheit den Missionar über diese Angemessenheit belehrt. In Lystra redete Paulus anders, als in Athen (Apost. 14. und 17.), und an beiden Orten nicht so, wie in der pisidischen Hauptsynagoge (Apost. 13, 14. 15.) nach der Lesung des Gesetzes und der Propheten, wiewohl er überall dasselbe bezeugte; zu den Weibern im Bethofe bei Philippi (Apost. 16, 13. hat er wohl wieder anders geredet. Unter edlen nordamerikanischen Indianern, unter armen kindischen Hottentotten, unter wilden Neuseeländern, fast thierischen Papua's oder weisheitstolzen Sufi's und Braminen — bei jeden ist eine verschiedene Missionsweise anzuwenden, welche zwar im großen Bibelvorrathe stets ihre entsprechenden Anweisungen und Grundbeispiele finden wird, deren rechtes Treffen, Gestalten und Gebrauchen aber nur von einem Missionar, der die Bibel lebendig in seinen Geist aufgenommen hat, an Ort und Stelle mit suchendem Liebeseifer erlernt werden kann.

b) Zu der Rücksicht auf das Bedürfniß gehört nehmlich ferner, daß man nun auch allen Ernstes diesem Bedürfnisse durch Gottes Heil Befriedigung zu bringen trachte, oder mit aufrichtigem Drange der Liebe Christi die Seligkeit seiner unseligen Zuhörer vor Gott suche. Wer, so zu sagen, nur (vermeintlich) seinem Amte genugthun und das Wort sagen will, das ihm aufgetragen ist (1. Cor. 9, 16. 17.), mit falscher, vorschneller Anwendung von Matth. 10, 13. 14. Luc. 10, 10. 11. (auch in diesem Specialpunkt nach der überhaupt verführenden, falschbenannten Missionary-school after apostolical institution von Irving) — der stehet noch nicht in dem rechten Geiste der Liebe, welcher auch überall die rechte Weisheit und Geduld erzeuget. Wer aber die Heiden genau anschauet mit durch Gottes Wahrheit erleuchteten Augen, und nun ihr Heil ernstlich suchet mit durch Gottes Liebe erwärmtem Herzen, dem wird sich gewiß, je mehr er sich in

diesem Amte der Wahrheit und Liebe übet, immer sicherer und richtiger das jedesmalige rechte Wort an sie ergeben, bei dessen Verwerfung dann die Schuld nicht an dem Zeugnisse, sondern allein an den Hörern liegt. Wenn ich deine Noth kenne und eine dafür bereitete Arznei, und dir gerne helfen möchte, so gibt das die beste Weisheit und Kunst, dir die Arznei zweckmäßig darzureichen.

c) Und weil der Missionar dabei sich der Wahrheit und Liebe Gottes demüthig unterordnet, so wird er sich dadurch zugleich in den Geist des ihm geläufig gewordenen biblischen Lehrschatzes stellen; er wird aus der Fülle der dort niedergelegten heilsamen Worte für allerlei Stufen und Fälle die passenden herausfinden, und wenn auch für's erste nicht mit genauem Anschluß an den Buchstaben der Bibel, so doch allemal aus ihrem Geiste und wesentlichen Vorrathe in freier innerer Fortsetzung und äußerer Veränderung ihrer heiligen Zeugnisse reden. Je mehr er sich in solcher freien Rede aus dem innern Schatze des Wortes Gottes übet, desto tüchtiger wird er darin werden.

B. Von der relativen Nothwendigkeit apostolisch freier Rede.

§. 58.

Zwar bleibt es, wie nicht oft genug gerade hier bemerkt werden kann, das Ziel, worauf die ganze Mission hinarbeitet, dem Heidenvolke auch den Buchstaben der heiligen Schrift darzureichen; die Mission vollendet sich, und tritt in allmähligen Uebergängen von der neugestifteten Kirche zurück, wenn in einer volksthümlichen Bibelübersetzung der nunmehr fortlebende Stiftungs-, Entwicklungs- und Erneuerungsgrund einer Gemeine niedergelegt wird. (§. 41. am Ende. 54. am Ende). Auch schon während des Ueberganges vom Missionsstandpunkte, der ganz rein nur am Anfange, zu dem kirchlichen Standpunkte, der völlig nur am

Schlusse des Missionswerkes da ist, soll der Missionar den Vortheil eines mitgebrachten heiligen Textes seiner Verkündigung so bald und viel als möglich nicht nur im Geiste für sich, sondern auch ausgesprochen für seine Zuhörer benutzen, damit er selber, und sein Wort, insofern es das seine ist, ihnen sobald als möglich zurücktrete hinter den heiligen Auftrag eines Gotteswortes. Den tiefsten heidnischen Ahnungen entspricht zuletzt überall die Darreichung eines von Gott eingegebenen Offenbarungsbuches, dessen geschichtlicher und geistiger Mittelpunkt ein zu den Menschen redender Gottmensch ist; und wo vollends heidnische Religionsbücher sich finden, da tritt ihnen besonders passend alsbald das allein heilige Buch des wahrhaftigen Gottes gegenüber. Der Missionar lasse es also die Heiden so bald und so oft, als es die Umstände erlauben, merken, und gehe so bald und so oft, als es nach den §. 57. ausgesprochenen Grundsätzen geschehen darf, zu wirklichem Gebrauche des Bibeltextes und dienender Auslegung desselben in seiner Predigt über.

Aber bei alle dem entsteht dennoch aus der Natur des Verhältnisses, unter verschiedenen Umständen verschieden, für den Anfang der Mission immer, und auch in ihren Uebergängen noch öfter, die Nothwendigkeit, in freier Rede ohne bestimmte Anwendung eines biblischen Textes zu verkündigen, lehren und bezeugen. Hierin liegt die höchste und schwierigste Aufgabe des Missionsamtes, welche nur dem gering und leicht erscheinen mag, der entweder in Blindheit des Unglaubens, ohne Verständniß des Reiches und Buches Gottes, überhaupt lieber aus dem Eigenen redet, als aus Gottes Wort — oder der doch in Einbildung des Unverstandes ohne gereifte Selbsterkenntniß und Erfahrung, noch natürlich dreist in seinem empfangenen Besitze ist. Wer zu der widerstrebenden Macht der heidnischen Finsterniß doch in freier Rede zuversichtlich vor Gott reden will, der muß diese Zuversicht, wenn er sich dem Buchstaben der Bibel noch nicht dienend anschließen kann, doch auf den Geist derselben, den Geist des in der Bibel zur Menschheit redenden Gottes, in welchem zu reden und nicht eigenes Wort zu führen er gewiß ist, gründen, d. h. seine freie Rede muß eine apostolisch

freie, oder mit anderm Worte, ein Weissagen im biblischen Sinne des Wortes sein. (S. §. 18. und §. 38. am Ende, was nun hier auf dem höchsten Standpunkte der Keryktik seine vollste Anwendung erlangt.) Er muß in der Klarheit des Geistes Gottes stehen, um alle Macht der Finsterniß und Verwirrung um ihn und auch in ihm zu überwinden durch ein geweihtes und gesalbtes Wort; er muß mit Jeremias, wenn ihn die Spötter anfechten, sagen können: Herr, was aus meinen Lippen ging, das ist wohlgefällig offenbar oder recht vor dir gewesen (נֹכַח פָּנֶיךָ הָיָה). Jer. 17, 16. In solcher apostolisch freien Rede bewährt sich zuletzt die Bibelschule als Schule des Geistes oder Prophetenschule — welche Schule und Uebung unter mancherlei Fehlern und Gebrechen sich freilich noch lange und gewissermaßen immerdar durch das Amt hindurchziehet. Hier zeigt sich aber auch auf's deutlichste, daß nur Erziehung von innen heraus Missionare bildet, und daß kein äußeres todtes Regelwerk ihnen für den Buchstaben ihres Zeugnisses im Voraus mitgegeben werden kann, sondern ihre jedesmalige Rede eine lebendige Frucht geistlicher Weisheit und eine im Glauben empfangene Gabe Gottes sein soll.

C. Von dem Finden des rechten Wortes.

§. 59.

Wenn nun die große Frage des unter den Heiden dastehenden Missionars, der mit Freudigkeit im Namen Gottes seinen Mund zu ihnen aufthun soll, in Betrachtung kommt: Herr, was willst du, daß ich jetzt zu diesen rede? so kann die Antwort von der Missionskeryktik im Voraus nur so gegeben werden:

1) Die allgemeine Tüchtigkeit, das rechte Wort zu finden, oder den Vorrath heilsamer Worte im Missionsgebiete richtig zu gebrauchen und gestalten, folgt aus der vorhergegangenen Aneignung dieses Vorrathes in der Missionsbibelanalyse. Wobei es von der größten Wichtigkeit ist, daß

diese Analyse zu einem klaren, geordneten und geläufigen Besitze der einfachen biblischen Grundbegriffe und Grundausdrücke, und einer durchdringenden Einsicht in das Verhältniß derselben zu den überall wiederkehrenden Grundirrthümern und Grundgestalten des Heidenthums geführt habe, oder (nach §. 56.) durch Betrachtung und Uebung im Heidenlande selbst immer mehr führe. Wer beides, die Grundwahrheiten der Schrift und die Grundirrthümer der Völker deutlich systematisch erkannt, jene nicht auswendig, sondern inwendig gelernt, und ihr Verhältniß zu diesen in seine ganze Anschauungsweise mit hineingebildet hat, der wird die der herrnhuthischen oder pietistischen Art vorgeworfene Enge einer gewissen buchstäblichen Lehrform vermeiden, und in freiem Ueberblick des ganzen Gebietes vorbereitet sein, das jedesmal Rechte zu finden.

2) Zu diesem Ueberblicke des im Allgemeinen vorhandenen Gebietes muß nun jene schon §. 57. bezeichnete Durchschauung des vorliegenden besondern Bedürfnisses kommen, wofür sich ebenfalls schon durch das vorbereitende Studium des Verhältnisses zwischen Bibel und Heidenwelt eine Gabe des Scharfblickes entwickelt hat, und durch die wirkliche Amtsübung das geistliche Auge unter Gottes Segen immer einfältiger wird.

3. Ein einfältiges Auge ist aber auch ein demüthiges; je heller es zu sehen gelernt hat, desto weniger verläßt es sich doch auf sich selbst und seinen eigenen Scharfblick, sondern schauet allemal zuerst zu dem Herrn auf, von dem immerdar allein das Licht zum Sehen kommt. Wenn es dem Boten des Herrn mit selbstverläugnender Gewissenhaftigkeit im höchsten Grade nur darum zu thun ist, nach seines Meisters Willen dem armen Volke ein heilsames Wort zu sagen, und er gläubig den verheißenen Geist desselben anruft; so wird ihm dieser je mehr und mehr durch eine gewisse Specialinspiration, mit Anknüpfung an seine vorhandene Weisheit und Tüchtigkeit, das rechte Wort in den Mund legen. Nur so wird er jedesmal mit völliger Sicherheit erkennen, ob ein biblischer Text und welcher vorangestellt oder angedeutet werden soll, ob mit Bibelworten und mit welchen er reden darf,

oder überhaupt wie und was (Luc. 12, 11.) er aus dem Schatze seiner Instruktion im Namen des ihn sendenden Gottes für diesmal zu reden hat.

4) Und wenn ihm hier der die Mißgriffe zum Theil wieder gut machende Vortheil eines zur Ausführung vorgenommenen Textes (§. 39.) abgehet; so wird doch der ihn durchdringende und leitende Geist Gottes, derselbe, der in den Propheten und Aposteln, auch gebrechlichen Menschen, geredet hat, seinen Mund vor jeder unwahren, lieblosen oder ganz zweckwidrigen Aeußerung bewahren. Er kann sich, auch im begleitenden Gefühl vorhandener Menschlichkeiten, der Verheißung des göttlichen Segens, welche überall dem demüthigen Glauben gegeben ist, trösten, und die ihm bei redlichem Verlangen und Gebet jedesmal sich darbietenden schriftmäßigen und heilsamen Gedanken nach bestem Wissen und Vermögen zu einem freudigen Zeugnisse ordnen.

D. Von der Form und Anordnung des Missionszeugnisses.

§. 60.

Unendlich wichtiger, als alle formale Anordnung und genaue Disposition des Vortrages ist besonders bei dem Missionszeugniß die bisher bezeichnete richtige Entnehmung seines Inhaltes aus dem heilsamen Geistesvorrathe, der im Herzen und Sinn des Missionars lebendig einwohnet oder sich eben erzeuget, und die für den Augenblick der Rede von Gott geschenkte Zuversicht, nach Seinem Willen und in Seinem Namen zu reden. Auch bei weitem beweiskräftiger und anfassender für die Heiden ist die geistige Gewalt der göttlichen Wahrheit und Liebe, welche ihr Gewissen durch Wirkung des heiligen Geistes an der Rede des von Gott zu ihnen gesandten Mannes spüren kann (2. Kor. 4, 2.), als alle menschlich berechnende Absichtlichkeit des Ausdruckes, die ihrem Verstande als List oder Schalkheit (πανουργία) erscheint, deren Bemerkung also sie vielmehr abstößt

und ihren menschlichen Widerstand dagegen reizet. Hiernach sind dem Missionar eigentlich, nach den bisherigen Anweisungen über den rechten Grund und die rechte Wahl seiner Rede, gar keine weiteren Regeln über deren besondere Anordnung zu geben, indem sich dieselbe bei diesen Voraussetzungen jedesmal von selber bestmöglich aus dem Inneren gestalten wird, und die lebendig ergriffenen Geisteswahrheiten ihren sachgemäßen, und eben darum auch geordneten Ausdruck finden. Soll aber zum Schluß auch hierüber noch etwas angedeutet werden, so mögen folgende einfache Grundregeln, deren Entwicklung das Leben des Amtes geben wird, und die wir ja selbst nur ohne Missionserfahrung zu stellen wagen, Richtung und Fortschritt dieses Weges bezeichnen.

A. Die erste und einfachste Gestalt des Missionszeugnisses ist ein kurzer, beim Blick auf die irrenden Schafe vor ihrem Gott wohlgewählter Aufruf der Verkündigung und Ermahnung, welcher ihnen einige große Grundgedanken des Rathes Gottes von ihrer Erlösung liebreich einladend oder ernst warnend vorlegt, und im Namen dessen, der ihnen verkündigt wird, Buße und Glauben fordert. Hierbei kann theils offene Rede gebraucht, theils nach Umständen in Gleichnissen und Erzählungen aus und nach der Schrift der eigentliche Ruf nur angedeutet werden; die Weisheit der Liebe wird lehren, wie am weckendsten zu rufen ist, und den in der Heidenwelt selber sich zu Gleichnissen darbietenden Stoff zeigen. Solche einfache Ansprachen aber (wie sie auch beim Eintritt der Missionare zweckmäßig daneben gedruckt ausgetheilt zu werden pflegen) aus dem Geiste der ganzen Bibel heraus, machen gewiß in den meisten Fällen zuerst besseren Eindruck, als ausführlichere Gespräche, Unterweisungen oder gar schon Vorträge. So hat der Missionar zu beginnen mit dem Rufen und Berufen der Heiden, daß sie anfangen zu hören; je weiser und innerlich ziehender er sie zu diesem Hören gleichsam nöthigt, desto kräftiger ist sein Ruf. Aber dies ἀναγκάζειν (Luc. 14, 23.) hüte sich vor fleischlicher, scheinbar stärkerer Gewalt, die in der That mehr abstößt als anzieht. Nicht das Zanken und Schreien auf den Gassen (Matth. 12, 19.) als heftiger Volksredner thut's, das läßt vielmehr den Boten

Gottes an die Seele zu sehr in Gleichheit anderer Menschen erscheinen, regt höchstens Gefühl und Leidenschaft auf, anstatt das glimmende Döchtlein im Heidenherzen mit der sanften Stimme, in welcher sein Herr und Gott sich ihm kund thut, anzufachen.

B. Unter andern Umständen jedoch, je nachdem es dem Missionar innerlich durch den Geist oder äußerlich durch entgegenkommende Gelegenheit angewiesen wird, und überhaupt beim Fortschritte der Mission muß sich sein Zeugniß auch als Gespräch in Veranlassung von Frage und Antwort gestalten; ja diese Form ist vielleicht als die zweckmäßigste Hauptform der fortschreitenden Mission zu bezeichnen, welche zwischen dem kurzen Aufruf des Anfanges und dem schon Manches voraussetzenden ausführlichen Vortrag in der Mitte stehet. Solches Missionsgespräch kann durch Reden und Fragen der Heiden oder durch Anreden des Missionars beginnen; es kann ausgehen von einer durch jene oder diesen gestellten Aufgabe, die zum Thema des Ganzen oder nur zum Uebergang für Anderes gemacht wird; es kann eine vorliegende Aeußerung oder Begebenheit betreffen, die es findet, oder eine Wahrheit, vielleicht auch schon einen Bibeltext, den es mitbringt; kurz es kann und soll sich in der freiesten Mannigfaltigkeit des Lebens bewegen, und doch eben darin von dem Missionar ein Zeugniß abgelegt werden, daß er am Ende nicht bloß — mit den Leuten geredet hat. Für solches Gespräch ist auch natürlich keine andere Disposition möglich oder schicklich, als die sich in dem Fortschritte des Widerstreites oder der Annäherung von Seiten der Zuhörer augenblicklich ergibt. Hier muß jede neue Frage oder Aeußerung der Heiden von dem Missionar nach der ihm einwohnenden und eben gegebenen Weisheit des Geistes also benutzt, ergriffen, fortgeführt und beherrschend verarbeitet werden, daß er die Seelen, an welche er gesandt ist, zur Erkenntniß und Annahme der ihm überhaupt aufgetragenen oder diesmal besonders vorgesetzten Wahrheit führe. Namentlich hat er sich vor bloßer Verstandesdisputation (zu welcher der widerstrebende natürliche Mensch oft unter den dümmsten Heiden merkwürdig klug, vollends z. B. in Ostindien

oder Persien mit diabolischer Spitzfindigkeit verführen will) zu hüten, und jedes nicht ganz abzuweisende Disputiren stets wieder auf das praktische Herzensgebiet herumzulenken; obgleich freilich, wie in dem Aufrufe das Verkündigen, so in dem Gespräche das Lehren, und erst in dem eigentlichen Vortrage das Bezeugen vorherrschend seine natürlichste Form und Stelle findet (§. 3.) Ein nicht genug zu analysirendes Hauptmuster hiefür ist Jesu Gespräch mit der Samariterin Joh. 4. Die nähere Entwicklung dieser Predigt-Gesprächkunst würde im Allgemeinen eine Missions-Katechetik genannt werden können, obgleich sich dabei noch die zwei Hauptarten der Disputation mit widerstreitenden und der eigentlichen Katechese mit willigen Zuhörern unterscheiden lassen.

C. Die Katechese mit Willigen gehet weiter naturgemäß, wenn man rechte Kinder gewonnen hat, die sich sagen lassen, über in den nach des Missionars Willen geordneten Vortrag, und kommt es nun endlich im Missionsgebiete zu ausführlich zusammenhängendem Vortrage, welcher von den jetzigen Missionaren viel zu früh und oft angewandt zu werden scheint, so bemerke man dafür Folgendes.

1) Vor Allem ist dabei nöthig ein durchgängiger fester Blick auf Beides, sowohl den zum Thema der Rede erwählten Grundgedanken, als auch den inneren Stand der Zuhörer, denen er dargelegt werden soll; aus dem zwischen Beiden Statt findenden Verhältniß ergibt sich dann als beste Anordnung des Vortrages eine solche allmählig annähernde und zum vollständigsten Ausdruck aufsteigende Entwicklung, welche von den Zuhörern anknüpfend ausgehet, und mit dem entschiedenen Bezeugen des Thema's endiget. Vorbilder solcher Dispositionen liefern die meisten Reden in der Apostelgeschichte, besonders c. 2. 3. 7. 10. 17.

2) In solcher allmähligen Entwicklung des Hauptsatzes kann man nach Umständen entweder die fortschreitende Beantwortung der vorauszusehenden Einwände, Gegengedanken und Weiterfragen — wodurch sich der Vortrag noch dem Gespräche anschließt —, oder die stufenweise Auseinanderlegung des Thema's selbst in eigentlicher Predigt zum

Grunde der Anordnung machen, oder auch nach Erforderniß, und wo es die Sache gestattet, beides miteinander verbinden. Je vollkommener der Prediger das innere Verhältniß der Wahrheit, die er aussprechen will, zu dem Standpunkte seiner Zuhörer durchschaut, desto geschickter wird er an der Beantwortung der Gegengedanken zugleich seinen Satz entwickeln, und in der Entwicklung des Satzes zugleich die Gegengedanken beantworten, so daß der ganze Vortrag den Zuhörer von Anfang bis zu Ende in natürlichem Fortschritte anredet und festhält. Die vollkommenste Disposition, aus dem Innersten der Aufgabe geschöpft und sie daher auch am wirksamsten lösend, wird immer die sein, wo sich beides völlig durchdringt; nie aber darf im Missionsgebiete, wo es immer noch die Herbeiziehung und Ergreifung des Zuhörers gilt, die vorherrschende Entwicklung des Satzes ganz ohne die Berücksichtigung der Gegengedanken sein.

3) Ein wichtiger Hauptpunkt, wodurch sich jeder freie und lebendige Missionsvortrag wesentlich von der im regelmäßigen Fortschritte sogar wieder gefesselten kirchlichen Kanzelrede unterscheidet, ist aber die Freiheit nicht nur, sondern sogar die Pflicht, seiner Disposition und Absicht im Einzelnen untreu zu werden, oder den geraden Weg der diesmaligen Rede zu verlassen, um den rechten Weg der Wirksamkeit überhaupt festzuhalten, sobald sich im Verlaufe der Rede ergibt, daß etwas Anderes als das Angefangene nunmehr zweckmäßiger sei. Das Missionszeugniß soll und darf durchaus nicht jedesmal so regelmäßig durchgeführt und von Anfang bis zu Ende in konsequenter Special-Ordnung gehalten werden, wie es theils eine vorbereitete und willige Gemeine erlaubt, theils auch in deren Ermangelung die kirchliche Voraussetzung, Ordnung und Sitte nun einmal von einer Predigt verlangt. Sondern wo inzwischen herbeikommende neue Zuhörer, wahrgenommene Bewegungen unter den vorhandenen, wohl gar unterbrechende Zwischenreden, auf die man ja dort gefaßt sein muß, keine Kirchenpolizei dawider herbeirufen kann, oder auch ein neuer Geistestrieb im Gemüthe des Redenden, kurz irgend etwas, was es auch sein möge, es anräth: da bleibe der Missionar

etwa bei einem Zwischengedanken für diesmal mit näherer Ausführung stehen, oder gehe auf etwas Anderes über, als er sich zuerst vorgenommen, oder breche auch kürzer ab, oder verwandle die Entwicklung in Beantwortung, den Vortrag in Gespräch — Alles, wie es die Freiheit seines inneren Achtens auf die Winke des Herrn erfordert, und die Ungebundenheit seiner Stellung erlaubt.

4) Noch seltener und vorsichtiger, als bei der eigentlichen Predigt über einen Text, ist die Absonderung von Lehre und Ermahnung in zwei Haupttheile (§. 40.) bei dem Missionsvortrage anzuwenden. Denn vorzüglich bei ihm ist es Grundgesetz, stets den ganzen Menschen, wie er ist, in den Zuhörern kräftig anzufassen und anzuregen, und das Wort Gottes an die Heiden also zu reden, daß ihnen Irrthum und Sünde (ἁμαρτία) zusammen aufgedeckt, Wahrheit und Heil (צֶדֶק) zusammen dargeboten werde.

5) Ein allgemeiner Zweck aller zusammenhängenden Missionsvorträge muß es endlich sein, die §. 41. und 58. geforderte allmählige Einführung des Bibeltextes ins Werk zu setzen. Sobald eine brauchbare Uebersetzung der Schrift oder einzelner Theile derselben vorhanden ist, oder, wo diese vom Missionar gleich Anfangs mitgebracht werden kann, sobald es die Fähigkeit und Willigkeit der Zuhörer erlaubet, berufe sich der längere Vortrag immer mehr auf biblische Aussprüche, ordne sich denselben als bloße Auslegung und Entwicklung immer mehr unter, nicht bloß im Sinne des Redners sondern auch für die Wahrnehmung der Zuhörer, und gehe endlich durch Voranstellung Eines Textes in die völlige Predigtform für die nunmehr aus den Heiden werdenden Jünger des Wortes Gottes (μαθητεύοντες Matth. 27, 57. μαθητευθέντες Matth. 13, 52. 28, 19. Apostelgesch. 14, 21.) über.

Kapitel IV.

Biblische Kirchen-Keryktik.

---

1. Von der Bibel als lebendigem Erneuerungsgrund einer bestehenden Kirche überhaupt.

§. 61.

Wenn durch die Mission ein Theil eines Volkes oder nach und nach ein ganzes Volk zu Jüngern gemacht, und durch die heil. Taufe dem Herrn geweiht worden, so sind die Glieder dieser nunmehrigen Gemeine oder Kirche nach Jesu Befehl (Matth. 28, 20.) ferner zur Haltung Alles dessen, was Er seinen ersten Jüngern befohlen hat, anzuweisen. Und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe! Dies Wort des Herrn stiftet das kirchliche Predigtamt; wie das vorhergehende: Gehet hin, und machet zu Jüngern alle Völker! die Mission. So sagen wir mit Recht entscheidend gegen Jedermann, der die „göttliche Einsetzung" der in der Kirche sonderlich sogenannten „Predigt" nicht irgendwo zu finden vermag und für's Erste einen auffallenden Hauptspruch begehrt. Denn obwohl allerdings die Kirchenpredigt (als Theil des Gottesdienstes, wie als nothwendiges Mittel der Selbsterhaltung schon, dann des Wachsthums für die Kirche) keines ausdrücklichen Befehles bedurft hätte, um aus dem kirchlichen Leben hervorzugehen; obwohl das Beispiel der ersten Gemeinde Apost. 2, 42. die fortgehende Lehre sogar normativ genug vor Abendmahl und Gebet stellt: so ist doch eben dies Verhältniß zugleich in der Weise des zuvorversehenden Gebotes vom Herrn der Kirche in manchen Worten ausgesprochen, am fundamentalsten immer in den zwei großen Sprüchen des

Abschieds von der Erde, der kein Abschied sondern ein Bleiben sein will. Gehet hin, Jünger zu berufen und bereiten aus allen Völkern! Fahret dann fort, diesen Jüngern mein Wort an euch weiter zu sagen! In dem Zusammenhange dieser beiden Worte stellt sich das rechte Verhältniß zwischen der Predigt an Juden oder Heiden und der Predigt an Christen deutlich heraus. Die Mission legt den Grund, und ihr Ziel ist die Einführung und Aufnahme in die Gemeinschaft der Gnade; für das kirchliche Predigtamt wird aber dieses Ziel wieder zum Anfang, auf welchen die fortgehende Erbauung bis zur Vollendung eines lebendigen Glaubensgehorsams folgt. So lange noch, um den Parallelspruch Marc. 16, 15. dazu zu nehmen, eine *κτίσις παλαιὰ* vorhanden ist irgendwie, heißt es auch noch: *κηρύξατε*. Insofern also zeigt sich freilich das Zweite schon in dem Ersten mitbegriffen; denn das Lehren und nicht Aufhören mit der Predigt, so lange bis die *μαθηταὶ* wirklich Alles, die ganze übergebene *ἐντολὴ* halten und erfüllen, ist die fortdauernde Vollendung des *μαθητεύειν*, wie das Taufen auf den ersten Glauben der Anfang. Inwiefern jedoch in dem ersten Sakramente das Ganze eigentlich schon enthalten, und jeder seinem Sinne nicht gemäße Zustand ein Wiederabfall von demselben ist: insofern erscheint die Weiterförderung der Getauften zugleich als eine stets wiederholte, immer wirksamer haftende Rückkehr zur ersten Reinigung, oder fortgesetzte Erneuerung, wie das Abendmahl die Taufe wiederholt, aber nun inwendiger das vorher noch Auswendigere. Dies ist der Grund, warum der Herr das fernere *διδάσκειν* ausdrücklich noch als ein Anderes gebietet, wie er das Abendmahl einsetzt zur Taufe. Den beiden Sakramenten entspricht die Missionspredigt und die kirchliche Predigt so, daß die Mission zur Taufe bereitet, das Wort in der Gemeine dagegen zuerst die Getauften für das Abendmahl, dann die Abendmahlsgenossen weiter und weiter für die vollkommene *κοινωνία* bis sie als Leib des Herrn ohne noch übrigen Mangel sich darstellen, folglich zuletzt auch das Nehmen und Essen aufhören muß.

Die durch vorhergegangene Mission bestehende Kirche vollendet, erbauet, reinigt, erneuert sich also fortwährend; und das sakramentliche Mittel oder der lebendige Grund

solcher Erneuerung kann wiederum nichts Anderes sein, als was die Kirche auch gestiftet hat, das Wort Gottes. Apost. 20, 27—32. sehen wir auf's deutlichste, wie nach vollendeter Mission der Apostel nunmehr die erworbene Gemeine Gottes Gott und dem Wort seiner Gnade befiehlt, und die eingesetzten Diener desselben bestätigt. Der ganze Rath Gottes ist einmal in seinen Grundzügen verkündiget und übergeben, die Heerde ist gesammelt, die Gemeine erworben; aber ihr drohen Gefahren des Abfalls, darum gilt es wachen, und das eingepflanzte Wort der Gnade also bewahren, daß es fortzeugen, fortermahnen und bis zur Erlangung des Erbes unter allen Geheiligten erbauen kann. Hiefür muß es natürlich in der Gemeine eine aus ihrem Geist eben so sehr von selbst sich bildende Sitte als eine von ihrem Herrn vorgeschriebene Ordnung geben; darum sind von dem Oberhaupte der Kirche, wie Apostel, Propheten und Evangelisten, so auch Hirten und Lehrer gesetzt (Ephes. 4, 11.); Vorsteher und Vorgänger (ἡγούμενοι) der Gemeinen, die ihnen das Wort Gottes sagen, auf daß Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit, sie bewahre vor den mancherlei und fremden Lehren, dadurch das Herz nicht befestiget, sondern wieder verstöret wird. (Hebr. 13, 7—9.)

Weil aber dies Wort Gottes und Jesu Christi in der bloß menschlichen Tradition verfälschet und selber wieder zur fremden Lehre werden kann, so tritt hier abermals das geschriebene Wort Gottes ein als regelnder Einheitspunkt und lebendiger Erneuerungsgrund der Kirche. Denn was zuvorgeschrieben ist, das ist nach seinem letzten Hauptsinn und Hauptzweck durchgängig uns Gläubigen zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch die Beharrung (in Christo) nach der Ermahnung der Schriften die große Hoffnung, das Ziel des Volkes Gottes, festhalten mögen. Durch diesen Buchstaben dieser Schriften vermittelt, nicht durch einen Geist und ein Wort, welche unbedürftig und ungebunden ohne denselben wirkten, gibt der Gott der Ausdauer und Ermunterung, daß wir einerlei gesinnet seien nach Jesu Christ, und einmüthiglich mit Einem Munde Gott den Vater unsers Herrn Jesu Christi loben. Röm. 15, 4—6. So wohnet das Wort Christi, welches

auch das der Ihn bezeugenden Propheten und Apostel ist, reichlich unter uns, in aller Weisheit (Col. 3, 16.); und über diesem gewissen Lehrwort sollen seine Diener halten (Tit. 1, 9.), dessen Mittelpunkt, das kündlich große Geheimniß der Gottseligkeit, ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit für das Haus oder die Gemeine des lebendigen Gottes ist. (1. Tim. 3, 15. 16.). Inwiefern endlich alles äußere Kirchenthum, das sich um die wahre Gemeine wieder verhüllend gebildet hat, zum alttestamentlichen Standpunkte zurücktritt, und hier derselbe Verfall möglich und wirklich ist, wie einst in Israel: insofern ist die kirchliche Predigt parallel den Zurückweisungen der Propheten auf die Thorah (schließlich zusammengefaßt Mal. 4, 4.), den Verkündigungen der Apostel nach der Schrift, und den Hineinweisungen des Herrn selber in das, was geschrieben stehet. (Habt ihr nicht gelesen im Gesetz? Matth. 12, 5. Marc. 12, 26. Stehet nicht geschrieben? Marc. 11, 17. Joh. 10, 34. Gehet aber hin, und lernet, was das sei! Matth. 9, 13.).

Grund und Mittelpunkt alles Gottesdienstes oder einmüthigen Lobes Gottes in der Gemeine ist also die fortgesetzte Verkündigung der Schrift (Röm. 15, 4–6.); und durch das unter uns wohnende Wort Christi werden erst alle Psalmen und Lobgesänge erzeugt und geheiliget (Col. 3, 16.). Der Bote des Herrn an die Völker wie an das aus ihnen bereits gesammelte Volk spricht also mit Recht: Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen; d. h. wie dem Taufen eine Predigt vorangehen mußte, so hört sie auch nach demselben nicht etwa auf, sondern das Wort ist und bleibt das Hauptstück auch im Sakrament. Desgleichen ist im Gottesdienste der Gemeine nicht bloß Abendmahl zu feiern oder Messe zu halten, sondern das große „Für euch!“ welches zum „Bei euch!“ und „In euch!“ werden will, vor allen Dingen fort und fort zu verkündigen. Wesentlicher darum noch, als der Altar, ist in der Kirche die Kanzel, und erst, was das Wort von der Kanzel gestiftet und neu belebet hat, kann sich im Altardienste liturgisch aussprechen und darstellen. Auf diesem öffentlichen Kirchen-Redestuhl ist aber die Bibel das einige Lehrbuch, und der

auf ihr stehende Diener des Wortes soll das kanonisch überlieferte Gotteswort in der Gemeine lebendig und wirksam erhalten, und so stets neu überliefern. Er zeigt der Kirche, wie sie ist, aus diesem Grunde ihres Berufes auch das Ziel desselbigen; und so setzt sich fort und erneuert sich stets „die fortwährende göttliche Mission an die Welt und den natürlichen Menschen.“ Was noch nicht vernommen oder wieder vergessen ist, muß immer wieder verkündigt, was noch nicht verstanden oder wieder verwirret ist, immer wieder gelehret, was noch nicht befolgt oder wieder verlassen ist, immer wieder bezeuget werden zu Tröstung oder Ermahnung: abermals ein rechtfertigender Grund für die Alles umfassende Bedeutung des Namens Keryktik. Ja für einzelne Seelen oder auch fast Gemeinen muß recht eigentlich die Mission wieder von neuem beginnen, obwohl im Ganzen der in der Kirche einmal gelegte Grund vorausgesetzt werden darf und soll.

*) Namentlich gilt dies in eigenthümlicher Weise für die getauften Kinder der Christenheit, an denen auf dem Grunde der Taufe das grundlegende Wort des Kirchenpredigers beginnt: er ist „Verkündiger des in der heiligen Schrift niedergelegten göttlichen Wortes sowohl den erwachsenen Gliedern seiner Gemeinde in zusammenhängender Rede, Prediger im engern Sinne des Worts, als den unerwachsenen in Frage und Antwort Katechet, Kinderlehrer“ — wie Jemand einst im homiletisch liturgischen Correspondenzblatt sagte, freilich die verschiedene Form des Redens falsch als den Hauptunterschied hervorstellend. Wie das geordnete Weissagen der Gemeindeglieder nach einander unter Leitung des vorstehenden Dieners am Wort sich auch als Gespräch, als ein Fragen und Antworten höherer Stufe gestalten könnte, so wird ja der Katechet das Christenthum nicht aus den Kindern herausfragen, ehe er es durch ein Predigen oder zusammenhängendes Reden ihnen dargereicht hat. Hier ist die Stelle der freilich auch zur Keryktik im vollen Sinne gehörigen Katechetik, und es bietet sich sogleich dar, wie ihr Fragen und Antworten dem §. 60. B. bezeichneten Missionsgespräch parallel ist, ihre jedem Fragen vorgängigen Ansprachen dem eben daselbst A. bezeichneten ersten Wort an die Heiden Daß wir aber in einem Grundriß der Keryktik nicht auch eine ausgeführte Katechetik geben (ihr den Ort nicht anzuweisen, war ein jetzt eingestandener Mangel), ist schon theils dem homiletischen Herkommen gemäß (vergleiche bei Palmer S. 8. die Note), theils auch unserm besondern Zweck und

Plan, wonach wir desgleichen bei der Mission die Uebergänge nur andeutend gleich zum Hauptwerk in seiner vollen Gestalt uns wandten. Wenn unser Recensent in der evangelischen Kirchenzeitung wünschte, daß wir auch die Katechese der Kinder, das Predigerwort in der für die Kanzel vorarbeitenden Schulstube besonders berücksichtigt hätten, so würde die Erfüllung dieses Wunsches uns unverhältnißmäßig über die Schranken unsres Buches ins Einzelne führen. Müßten wir dann doch sehr specielle Verhältnisse und Bedürfnisse der christlichen Kinderwelt berühren und (wie schon der besondre Name Katechetik anzeigt) fast ein neues System im Systeme aufstellen; wäre es dann doch nicht einmal genug mit der Schulstube, sondern der wieder eigenthümliche Uebergang in die kirchliche Kinderlehre vor der Gemeinde (richtig auch mit der schon konfirmirten Jugend gehalten und zugleich als Predigt für die Zuhörer eingerichtet) würde neue Scheidungen, abermals eigenthümliche Anweisungen erfordern u. s. w. Das Alles (worin sich der Uebergang desjenigen christlichen Thuns an den Kindern, welches in apostolischer Gemeinde noch ganz der Familie überlassen war, zu einem kirchlichen und amtlichen heute noch nur im, abermals besondere Rücksicht erheischenden Zusammenhang der Schule mit der Kirche gründlich fassen läßt) überlassen wir lieber einer besonders auszubildenden Katechetik, deren gute Anfänge ja in neuester Zeit vorliegen.

**) Von solchen Gedanken, deren versäumten Ausspruch wir hiemit nachbringen, geleitet, nannten wir in der ersten Auflage das vierte Kapitel „Kanzel-Keryktik" — weil es allerdings vorzugsweise vom Predigtwort auf der Kanzel reden will. Dies war keinesweges nur „ein nichtssagender Ausdruck von etwas Zufälligem." Aehnlich wie sich nach §. 38. die textlosen Reden zur eigentlichern Predigt verhalten, so hier das katechetische Reden und Fragen an die Kinder zum Reden von der Kanzel an die Gemeinde.

§. 62.

Die Menschen, zu welchen von der Kanzel geredet und gepredigt werden soll, sind allerdings Christen oder Getaufte, d. h. in Christo Jesu nahe geworden, aufgenommen in die Bürgerschaft Israels, besitzend die Testamente der Verheißung, zu Kindern Gottes in der Welt Berufene; es ist ihnen schon verkündiget das Evangelium des Friedens, wodurch sie erbauet sind auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus selber der Eckstein ist. Ephes. 2, 12—20. Sie sind also ursprünglich nicht mehr ganz entfremdet von

Gott, seinem Worte und Geiste, nicht mehr völlig unwissend und unverständig seines Rathes als geborene Glieder seiner Gemeine, und nicht mehr ganz unwillig zum Gehorsam durch die in ihnen waltende Tauf- und Kirchengnade (durch Katechese und Konfirmation). Aber diese kirchliche Voraussetzung beschränkt sich doch mannigfach, und sogar wieder fast bis zu ihrer Aufhebung. Auch die wirklich durch das Wort der Wahrheit schon Wiedergeborenen bedürfen ferner, zu hören und das seligmachende Wort immer williger anzunehmen, auf daß sie je mehr und mehr Thäter desselben und selig werden in ihrer That. Jac. 1, 18—25. Das zuverlässige Wort muß fortwährend fest gelehret oder bekräftiget werden, auf daß die, so an Gott gläubig sind worden, Sorge tragen, sich guter Werke zu befleißigen in Bezug auf die nothwendigen Erfordernisse, damit sie nicht unfruchtbar seien. Tit. 3, 8. 14. Und sodann umfaßt die äußre Kirche, wie einst Israel, eine große, zuletzt wieder auch in der Kirche zur Mehrzahl anwachsende Menge bloß äußerlicher Mitglieder, Namenchristen, die im Grunde den Heiden gleichstehen, und scharfer Weckung, ganz neu missionirender Hinweisung auf Buße, Glauben und Wiedergeburt bedürfen; denen in dem Thor am Hause des Herrn dies Wort gepredigt werden muß: Höret des Herrn Wort, ihr Alle von Juda, die ihr zu diesen Thoren eingehet, den Herrn anzubeten! Verlasset euch nicht auf die Lügen, die da sprechen: Hier ist des Herrn Tempel! sondern bessert euer Leben und Wesen. Jerem. 7, 2—5. vergl. ferner bis v. 15. Die sich dünken lassen, sie dienen Gott, und verführen doch ihr Herz; deren Gottesdienst eitel ist. Jac. 1, 26. Ja sogar übermüthige Spötter kommen, nicht um anzubeten, sondern aus allerlei andern Gründen in die christlichen Kirchen, denen der Prediger ist wie ein Liebeslied, als Einer, der eine schöne Stimme hat, und wohl spielen kann. Hesek. 33, 30—33. Endlich sind vorhanden, die den Glauben verleugnet haben und ärger als die Heiden sind (1. Tim. 5, 8.), von der sie umschließenden äußern Kirche aber dennoch nicht entlassen sondern hausmütterlich als das recht eigentliche Verlorene wieder gesucht, wie von jenem Weibe der Groschen. Diesen sogenannten Christen allen soll von der Kanzel gepredigt werden, von

dem weiter zu führenden Anfänger in den Wegen Gottes bis zu dem erst neu zu erweckenden Heuchler oder zurück zu führenden Widerspenstigen; folglich ist auch hier immer noch eine volle Predigtaufgabe für alles in der Kirche noch vorhandene Ungöttliche und Unwiedergeborene. (S. §. 2.) Zwar ist vorauszusetzen wenigstens die Taufe und das Leben innerhalb kirchlicher Zeugnisse und Formen, sodann auch meistens die, zur Vollständigkeit der Taufe gehörige Kinderlehre in Schule und Konfirmation, und bei Manchen der Anfang und Grund eines gottseligen Lebens nach ihrer Erkenntniß. Aber um so mehr gilt es nun, zu vollenden das Angefangene, zu beleben das bloße Wissen, wahr zu machen den lügenhaften und leeren äußeren Christennamen. Die Sakramente Jesu Christi werden verwaltet, und der Herr kommt fortwährend in sein Eigenthum mit Wasser und Blut; aber Taufe und Abendmahl muß lebendig erhalten oder wieder lebendig gemacht werden in der Kirche durch das Zeugniß Gottes, in welchem der lebendige Geist zeuget, daß das geistige Leben allein die Wahrheit dieser an sich nur symbolischen Zeugnisse ist. 1. Joh. 5, 6. Mit einem Worte: das Predigtwort soll lebendig machen und vollenden, was erstorben oder nur begonnen ist in der äußeren Kirche.*)

Aber wie sollte nun ein Menschenkind, wie sollte auch ein Gotteskind ohne besondere göttliche Ausrüstung hiezu diesem Amte genügen, und in seiner Kurzsicht sich durchfinden durch die mannigfachen Verhüllungen und Verwirrungen, welche die wahre Kirche innerhalb der äußerlichen, und das mannigfache Bedürfniß der wahren, wie der bloß äußerlichen Kirchenglieder bergen? Der natürliche Unverstand auch des Predigers über Zustand und Bedürfniß des natürlichen Menschen erscheint hier als Unfähigkeit, den vorgefundnen äußern Kirchenbestand richtig zu würdigen, in demselben Schein von Wesen, Anfang von Fortschritt, Mitte vom Ziel überall zu unterscheiden, und diesen höchst gemischten Boden im Einzelnen nach Gebühr zu bearbeiten. Aber das sichere Gottes- und Geisteswort der Bibel deckt uns auch den innersten Zustand und die wahren Predigtbedürfnisse eines äußerlich dargestellten Volkes Gottes

auf, und lehrt uns, was aus Mangel an durchdringendem Bibelverständniß eben so vielen Predigern jetzt fehlet, das rechte Verständniß des äußern Kirchengebietes. Nur im Lichte der Bibel, in ihm aber auch auf's völligste, zeigt sich uns jeder äußeren Kirche wahre Gestalt; das Bibelwort gibt uns die untrüglich leitenden Grundregeln dafür an, und in dem Spiegel seiner mannigfaltigen Predigten an Israel und apostolische Gemeinen werden sich uns bei geöffneten Augen und treuem Hineinblicken alle Erfahrungen und Beobachtungen über das uns zugewiesene Predigtgebiet je mehr und mehr ordnen und bewähren. Die aus dem Schooße eines Volkes Gottes hervorgegangene Schrift lehrt auf's vollständigste, wie ein Volk Gottes in Verkündigung, Lehre und Betheurung im Namen Gottes stufenweise, wiederholentlich und in mancherlei Art anzureden und zu behandeln sei; und wenn der Prediger den biblischen Standpunkt über dem vorliegenden Kirchenbestande nimmt, so hat er den allein genügenden kirchlichen Missionsblick zur Würdigung jedes Abfalls und jeder Verdunkelung in Lehre und Leben seiner Kirche (§. 47.), kann also auch nach dieser Einsicht seine Aufgabe: erneuernde Zurückführung der Kirche zum apostolischen Grundbestande, welche zugleich vollendende Weiterführung zum vorgesteckten Ziele ist,**) an seinem Theile durch sein Wort zu lösen suchen.

*) Wir vermögen gegen allen vielfach erhobenen Einwand nur dabei zu beharren, daß „wirklich nicht der gläubige Christ als solcher, sondern vielmehr das Widerstrebende in ihm der eigentliche Gegenstand ist, auf den die Predigt wirken will." Oder gäbe es in der That, wie wir neuerlichst lesen müssen, zu dem noch Heidnischen in der Christengemeinde „keinen andern Weg, als durch ihr Christliches hindurch?" Das ist doch offenbar zu viel gesagt und würde nur bei totaler Scheidung zwischen Christenheit und Heidenwelt, Kirchenpredigt und Mission Recht behalten. Ist nicht auch in den Christen dasselbe arge ungläubige Herz, das immer den Irrweg will (Hebr. 4, 12. 10.) und dem doch mit dem Worte des heiligen Geistes beizukommen ist, daß es Seine Stimme höret? Ist denn anderseits bei den Heiden gar keine Anknüpfung an vorbereitende Gnade, die wieder der christlichen Taufgnade in ihrer schwächsten Gestalt fast gleich sein könnte? Ferner, wenn Christen auch noch so weit gefördert wären, vollendet sind

sie nicht, sondern die Predigt hat sie zu erbauen, bis ihnen als Geheiligten das Erbe gegeben wird. Apost. 20, 32. Siehe in diesem Schriftwort die Beweisstelle für das richtige Prinzip der „Erbauung." Daß für schon auf dem Grunde Stehende zugleich ein Genuß neben der Anregung wesentlicher Faktor dieser Erbauung sei, geben wir gerne zu; wo aber die noch nöthige Anregung über dem Genuß ausbliebe, also daß „sich erbauen" gänzlich so viel würde als „sich ergötzen" — da ist es vom Uebel, wie Wupperthaler und sonderlich Elberfelder Zustände leider zum Theil gezeigt haben. Da rächt sich die Schuld falscher Sattheit, welcher nur geistliche Leckerei aufgetischt werden soll, durch traurigen Rückfall, so daß nicht bloß die mit solchem Predigen versäumte rohe Masse, die aus der Kirche wegbleibt, bedenklich zunimmt, sondern auch diese hochfeinen, fertigen Auserwählten eine derbe, schlichte Anfangspredigt wieder sehr nöthig haben. Die Weise Krummacher's (wir meinen aber mehr den früheren als den jetzigen) fällt im Extreme dennoch mit Schleiermacher's zuerst kontrastirender Art zusammen. So hartnäckig bleibt die Natur, wo man Natur und Gnade auf's schärfste scheidet und wo man sie in einander mengt.

**) Jede Auffassung, welche die Predigt nur zum Ausdruck, zur Darstellung des vorhandenen Gemeinglaubens und Gemeinlebens machen will, vermengt sehr irrthümlich Wort und Sakrament, näher Predigt und Liturgie. Zwar ist in der Predigt auch ein liturgisches, darstellendes Element, was im Schlußgebet, in Festfreude, in festlichem Genuß der Erlösungsthatsache und sonst in mancherlei Weise sich übergangsmäßig zeigt; allein wozu wiederum dies Darstellen? Wie die Gemeindeglieder auch in den Psalmen und Lobgesängen, die sie als liebliche Lieder dem Herrn in ihren (immer noch nicht ganz in das Lied aufgehenden) Herzen singen, sich selbst lehren und vermahnen sollen (Col. 3, 16.) — also eine gewisse neueste Hymnologie, die den Gesängen das Predigen fast verbieten möchte, zu weit greift; wie sogar die höchste Spitze des Kultus im Sakrament des Altars von der Selbstdarstellung der Gemeinde vor und in ihrem Herrn alsbald wieder zurückschlägt in das Verkündigen (καταγγέλλειν 1. Kor. 11, 26.) und am Ende die Kommunion zur stärksten, lebendigsten Predigt wird: so ist wahrlich bei der Predigt das Predigen am wenigsten je zurückzustellen. Das Bekenntniß der Kirche bleibt eins mit dem Zeugniß der Mission: die Kirche predigt, ist selbst eine Mission an Alles außer ihr und an Alles, was in ihr noch nicht vollkommen ist, wie der Kommunikant dem Nachbar draußen und seinem eignen Herzen den Tod des Herrn verkündigt. Vollends apostolische Aussprüche wie 1. Kor. 1, 5—7. 1. Joh. 2, 20. 27. geschwind auf unsre jetzigen Gemeinden anwenden, heißt idealisiren; auch von den apostolischen konnten sie nicht einmal absolut maßgebend gemeint sein.

§. 63.

Die heilige Schrift lehrt den Kanzelprediger in der jetzigen Kirche nicht bloß das in ihrer Mitte strahlende immer neu zu verkündigende Evangelium, sondern auch das immer zu wiederholende Wort der Wahrheit überhaupt, welches demselben als Gebot vorbereitend vorangehen, und als Ermahnung befestigend nachfolgen muß. (§. 1.) Sie lehret überall auf's genaueste den Schein der Gottseligkeit von ihrer Kraft unterscheiden; die Widerspenstigen strafen und die Schwachen schonen, mit Ernst und Sanftmuth die Stufen der Nähe oder Ferne berücksichtigen, und hiernach strafen, drohen oder ermahnen mit aller Geduld und Lehre. 2. Tim. 3, 5. 4, 2. Sie enthält den reichsten Stoff, immer neu zu verkündigen denen, die nicht wissen, zu lehren die, welche nicht verstehen, und zu bezeugen denen, die da nicht wollen. Sie zeigt uns in ihrem großen planmäßigen Ganzen auf's mannigfachste und genügendste, wie das Zeugniß Gottes an jeder Seele und Gemeine hindurchgeführt werden muß bis zum vollständigen Predigen des Reiches Gottes, also daß dessen Bote rein ist von Aller Blut, die da sterben wollen. (Apost. 20, 25. 26. Hesek. 18, 31. 32.). Aber auch wie, wo es Noth thut, immer wieder zurückgeschritten werden muß bei denen, die schon den heil. Geist ertheilen möchten, zur Vorhaltung der Buße von der Tücke ihres Herzens (Apost. 8, 18 – 23.), und bei denen, die ohne ein Bewußtsein vom heiligen Geist, obwohl mit der Taufe Christi getauft, dann in dem Haus, der Schule und Kirche so gewissermaßen gläubig worden sind, zur neuen Taufe des Geistes (Apost. 19, 1 – 6.); wie den jungen Kindern in Christo Milch zu geben ist (1. Kor. 3, 1. 2.), den vollkommenen aber starke Speise (Hebr. 5, 14.). Hier in der Schrift, im N. T., vornehmlich in den Episteln (welche näher der schon gestifteten Gemeinde gehören, wie die Apostelgeschichte noch mehr der Heidenwelt, s. §. 41.) lernt der Prediger abgefallne Galater wieder zum einigen Grunde der Gnade zurückführen, und denen, die das im Geist Angefangene im Fleisch vollenden wollen, den Gekreuzigten wieder (gleich

dem ersten Anfang des Zeugnisses und doch jetzt anders) vor die Augen malen in der Predigt vom Glauben; den Werkgerechten mit Paulus den Glauben, und den Glaubensheuchlern mit Jakobus die Werke predigen; mit Petrus dem auserwählten Geschlechte und den falschen Propheten und Spöttern, einem Jeglichen gebührend das Seinige sagen in umfassender Weisheit; unordentliche und irregemachte Thessalonicher auf das Festhalten an den rechten Ueberlieferungen verweisen, und von losem Truge der Philosophie oder Theosophie bedrohten Colossern in dem Geheimniß Gottes des Vaters und Christi alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß wie alle Vollkommenheit des Wandels zeigen; korinthische Ueppigkeit strafen und dämpfen und die Gestraften dann wieder freundlich trösten; gelehrigen Römern den ganzen Plan Gottes mit der Menschheit von der ersten Verkehrung der Wahrheit in die Lüge bis zum Seligwerden des ganzen Israel enthüllen, und Alles, was nicht aus dem Glauben gehet, unter das Gericht der Sünde beschließen; überschwenglich gesegneten Ephesern die Fülle ihres Berufes und der Kraft Gottes an ihnen, so wie das Geheimniß der Erbauung des Leibes Christi, und den Harnisch Gottes gegen die listigen Anläufe des Teufels vorhalten; allezeit gehorsame Philipper mit Zärtlichkeit loben, mit Innigkeit zur Freude auffordern, und mit herzlicher Liebe in der Gemeinschaft des Geistes freundlich zum Nachjagen nach dem Kleinode der Vollkommenheit antreiben; kurz, wie Johannes schrieb, den Vätern, den Jünglingen und den Kindern, den Starken und den Schwachen, den in der Wahrheit Wandelnden und den Verführten und Verführern predigen und zutheilen, was einem Jeglichen in der Schrift von Gott zugetheilt und bereitet ist: bis zum letzten Wort der Ermahnung an hart bedrängte und versuchte Hebräer durch Wegnehmen jeder Decke in der tiefsten und höchsten Lehre vom ewigen Hohepriesterthum — bis zur Zurückweisung (mit Judas) auf den einmal übergebenen Glauben und die zuvor gesagten Worte der Apostel gegen die lästernden Träumer der letzten Zeit. Hier in der Schrift, auch in der ganzen von Anfang, lernt der Prediger die ewigliebende heilige Lehrgeschichte wie Moses erzählen und wie Stephanus deuten und gebrauchen; die im äußern Bestande des Wortes und der

Anstalt gegebenen Anknüpfungspunkte wie die Propheten und Apostel nützen und weiterführen; den äußern Tempel im Blick auf den Gott, den aller Himmel Himmel nicht fassen, zur Stätte des Gebetes weihen wie Salomo.

Das systematische Verständniß des Bibelganzen lehrt uns, wie der hier vollständig vorgezeichnete große Gang und Weg der Menschheit sich im Kleinen und Einzelnen stets zu wiederholen hat, und dieser hier geschöpfte Ueberblick des Planes Gottes macht uns klar und gewiß in der Aufgabe unseres Amtes, hebt über alles Befangende und Beengende des jedesmaligen Kirchenbestandes empor, zeigt uns das Ziel einer Gemeine der Heiligen, wozu unser Predigtwort hinanführen soll, aber auch das Verhältniß desselben zu den vielen Vorstufen der Unvollkommenheit und Abwegen der Verirrung, so daß wir überall nach göttlichem Vorbild wissen können, wie wir jedesmal reden sollen in dem Hause Gottes, welches die Erziehungsanstalt für die Gemeine des lebendigen Gottes ist.

§. 64.

Indem die Bibel, wie eben gesehen, den kirchlichen Prediger für sein Amt unterweiset und erleuchtet, ermuthiget und bevollmächtigt sie ihn zugleich für dasselbe. Einer solchen Vollmacht bedarf er zunächst für sich selber und seine eigene Amtsfreudigkeit oder Zuversicht; wenn jedoch dies Bedürfniß für ihn selber um des geringeren Widerstandes und der menschlichen Ordnung und Einsetzung willen weniger stark hervortritt, als bei dem Missionar (§. 44.), so ist es dagegen in der Kirche desto größer um der Zuhörer willen. Der Missionar hat sich nur selber im Gewissen zu fragen: Wer sendet mich? Und was soll ich bringen? Der kirchliche Prediger aber, wenn ihn auch die Behörde eingesetzt hat, wird nun um so bestimmter von seinen Zuhörern, die ja seine Mitchristen sind, gefragt: Wer befähiget Dich? Und was redest Du zu uns an heiliger Stätte? Wenigstens gilt dies, wovon wir hier ausgehen müssen, für den richtigen Standpunkt einer wirklichen Gemeine Gottes; diese macht noth-

wendig, wie noch jetzt meistens das Volk, an ihren öffentlichen Lehrer, den bestimmten Anspruch, daß er ihr nicht sein eigenes, sondern Gottes Wort sage — wenn auch die durch neuere Mißbildung dem Christenthum entfremdeten Vornehmen, die Leute der falschen Bildung, des neuen Lichtes und unächten Geistes leider eine eigene menschliche Weisheit von dem Kanzelredner erwarten.

Der Prediger muß also freilich vor allen Dingen selber zu Gott bekehrt sein durch Buße und Glauben, nach dem Fundamentalsatze aller Keryktik überhaupt (§. 4.). Er muß in Wort und Wandel wahrhaft ehrwürdig (σεμνός) und nicht zweizüngig (δίλογος) sein, dadurch, daß er das Geheimniß des Glaubens in reinem Gewissen besitzt. 1. Tim. 3, 8. 9. Damit Niemand, wenn er nun von der Schule in's Amt kommt, seine Jugend mit Fug verachten möge, soll er ein Vorbild der Gläubigen werden im Wort wie im Wandel, in der Liebe des Wandels wie im Geiste des Wortes, im Glauben, den er in reinem Gewissensgrunde bewahret, wie in der Keuschheit, die von daher sein ganzes Leben durchdringet. c. 4, 12. Allenthalben soll er sich selbst stellen zum Vorbilde guter Werke (Tit. 2, 7.), als zu welchen er ja die Gemeine von Amts wegen ermahnet. Aber dabei bleibt es doch auch anderseits wahr und wichtig, daß der Prediger nicht durch seinen Wandel und um seines Wandels willen, sondern durch das Wort seiner Lehre untadelig stehen und vollmächtig wirken soll; daß es nicht den wesentlichen Rechtsgrund seiner Sendung und Amtsstellung ausmacht, besonders heilig zu sein vor Anderen, sondern das Wort inne zu haben, das in der Gemeine gilt. Denn sonst müßte stets der erfahrenste Christ auf der Kanzel stehen, und es dürfte kein junger Timotheus die Alten als die Väter, wie die Jungen als die Brüder ermahnen (1. Tim. 5, 1.), kein Mann in der Wüste die Hof- und Kriegsleute, die ihn zu hören kommen; wie dann schon der Heidenbote nicht eher seinen Mund aufthun dürfte, als bis er Jahre lang an Ort und Stelle Beobachtung und Erfahrung eingesammelt hätte über dieses Heidenlandes innerste und besonderste Beziehungen zum ihm gebrachten Evangelium, den Weg der dort sich Bekehrenden

so viel wie möglich zu verstehen, als wäre er ihn auch gegangen. *) Das Amt des Wortes ist nicht insofern ganz an die Person des Dieners gebunden, daß die Gemeine fragen dürfte: Wer bist Du an Dir selber, um über uns Allen stehend zu reden im Hause Gottes? sondern das Wort muß Antwort geben auf die Frage: In wessen Namen redest Du? In der Lehre vorzüglich soll der Prediger darstellen Unverfälschtheit (ἀδιαφθορίαν), Ehrwürdigkeit, ein heilsames und untadeliges Wort, auf daß der Widerwärtige sich davor beschämt beugen müsse (ἐντραπῇ). Tit. 2, 7. 8. Und wenn er nur redet, was der heilsamen Lehre ziemet und gemäß ist, so gilt sein Wort den Alten wie den Jungen (v. 1—6.), denen, die heiliger sind als er, wie denen, die noch hinter ihm zurück sind.

Und diese Lehre in seinem Munde, dies Wort Gottes, das er von Amtswegen, in gewisser Beziehung ganz abgesehen von seiner eignen Persönlichkeit, der Gemeine sagt, ist (nach §. 80.) das Bibelwort. Der Prediger muß also um seiner Vollmacht an die Gemeine willen vor allen Dingen ein Kenner und Inhaber der Bibelwahrheit sein, wie der Apostel an Timotheus schreibt: Was du von mir gehöret hast mit vielen Zeugen (wovon es notorisch und anerkannt ist, daß es die ursprüngliche, rechte Verkündigung sei), das befiehl treuen Menschen, die da tüchtig sind auch Andere zu lehren. 2. Tim. 2, 2. Nur durch die Unterordnung unter das in der Kirche anerkannte und von Alters her bezeugte Schriftwort, nur als ein redlicher und sicherer (πιστός) Diener dieses Wortes, in welchem der Herr der Gemeine selber redet, ist er ein Nachfolger der Propheten und Apostel Gottes, ein Knecht Gottes vor dem Volke, und hat eine feste Stellung über seinen Brüdern, aus deren Mitte er hervortritt, dieselben zu lehren. Wenn die gebildeten Unchristen dies jetzt verkennen, **) so geschieht es nur durch Verkennung des Predigtamtes überhaupt, und sie wollen des Kanzelredners eigne Weisheit auch nicht sowohl hören, um ihr Ansehen und Gehorsam einzuräumen, als um sie zu beurtheilen und betrachten. Rede noch so klug und vernünftig aus menschlichem Geiste, und du findest, die klüger sind oder sein wollen als du, und deren Meister du also nicht werden kannst; ja rede auch noch so herzlich und gesalbt aus

eigener Frömmigkeit, und du findest, die, frömmer als du, dein nicht bedürfen, oder, stolz wider dich, dein Wort nicht gelten lassen. Willst du also als Prediger in der Gemeine deinen Lehrstuhl für Alle behaupten, so mußt du des Herrn Wort auslegen und durch dich reden lassen, das allein gibt Fug und Recht über Alle. Wenn der allgemeine Fundamentalsatz der Keryktik überhaupt war: daß nur ein gottgeweihter Mensch im Namen Gottes reden darf (§. 4.); so wird derselbe in der Kirchen-Keryktik zwar keinesweges aufgehoben, aber näher bestimmt durch den in ihr geltenden Grundsatz: Nur ein Diener und Ausleger des geschriebenen Gotteswortes darf in der Gemeine Gottes öffentlich Alle lehren.

*) Wenn reiche Lebenserfahrung und die daraus hervorgehende praktische Darstellung des Wortes allein es wäre, die erst den wirksamen Prediger macht, da müßten ja nur ἄνδρες πολύτροποι, wie jener Fabelheld, welcher πολλῶν ἀνθρώπων ἴδεν ἄστεα καὶ νόον ἔγνω — die Kanzel besteigen, und wo bliebe dann, was geschrieben stehet: Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge gründest du dir eine Macht? Manche treiben wirklich diese Forderung, aus eigner, innrer und äußerer Lebenserfahrung zu predigen, so gegründet sie im Allgemeinen freilich ist, über ihre Wahrheit hinaus bis dahin in's Aeußre und Einzelne, daß sie ganz vergessen, wie die allerdings unerläßliche innre Grunderfahrung auch den Kern aller fernern christlichen Lebenserfahrungen schon enthält, und wie das im Glauben gesprochene Wort Gottes von Gottes Geist auch allen Lebensgebieten zugetheilt werden kann, die kein Prediger ja niemals alle selbst durchwandeln konnte. Nicht einmal die eigne innre Erfahrung für jede einzelne verkündigte Wahrheit darf man schon von dem Prediger verlangen; denn (wie jene Herrnhuther Prediger-Konferenz in ihren praktischen Bemerkungen sagt) „was nach der Schrift gepredigt werden soll, ist nicht darum wahr, weil der Prediger es erfahren hat, sondern weil es in der Bibel steht.“ Manche Schriftwahrheiten werden nur selten in ihrer vollen Kraft erfahren, als z. B. Ps. 73, 25. 26. Andre werden sogar ihrer Natur nach niemals aus Erfahrung gepredigt: theils weil, der sie erfährt, nicht mehr zum Predigen kommt, als z. B. der Trost im Sterben, theils weil sie überhaupt Niemand schon hienieden erfährt, sondern das Wort von ihnen nur als heilige Hieroglyphe überliefert wird, aus welcher der heilige Geist einem Jeglichen in der Stille so viel vorausdeutet als ihm gefällt, wie die Lehren vom Zustande der Seligen. Wohl bleibt es in allen Fällen von besondrer Kraft, wo der Prediger nicht bloß ausdrücklich sondern in all seinem Worte spürbar hinzusetzt das lutherische experto crede Ruperto! doch darf und muß er auch Manches bezeugen, das er nicht mit

einem Dixi der eignen Ueberzeugung und Erfahrung, aber wahrlich nicht ohne Kraft mit dem Amen des göttlichen Wortes versiegelt. Eben darum ist der Prediger gleichsam eine doppelte Person: als Prediger, ein Mund und Diener des göttlichen Wortes, als Christ mit den Andern ein Zuhörer seines eignen Zeugnisses. „Wer nicht sich selber (sibi) zu predigen versteht, wird schwerlich ein guter, wenigstens kaum ein vielwirkender Prediger für Andre werden" — in diesem schönen Worte Geßner's (Lavater's Leben) liegt wieder die Ausgleichung, wonach die eigne Hingabe an das Wort Gottes in unserm Munde die Stelle der völligen Durchlebung desselben einstweilen schon kräftig vertritt. Also nicht sowohl aus dem eigenen Erfahrungs= und Gesinnungs=Bestande, sondern aus der Schrift in das eigene Herz wie in die Herzen der Zuhörer predigen: das ist die Kraft und Salbung. Dann bekennt sich der heilige Geist zu seinem Worte, sogar desto mehr, je mehr wir einfältig uns selbst vergessen, je weniger wir vorwitzig etwas dabei machen wollen von persönlicher Vollmacht und Autorität, was Gott noch nicht in uns gemacht hat.

**) Freilich nicht jetzt bloß und nicht bloß die ganzen Unchristen, denn schon ein Chrysostomus klagte zu seiner Zeit über' die Kirchgänger: „Sie glauben zu uns Predigern zu kommen, wenn sie hieher kommen, sie glauben, was sie hören, von uns zu hören; sie bedenken nicht, daß sie zu Gott kommen, daß Er zu ihnen spricht."

§. 65.

Frägt ihn dann der Zuhörer: Woher weißt du das? so antwortet er mit Bibelvorlesung; stellt er ihn zur Rede: Warum verstehest und erklärest du es so und nicht anders? so beweiset er es mit Bibelauslegung, die durch Zusammenstimmung sich selber beweist; heißt es gegen ihn: Aus was für Macht dringest, drohest und ermahnest du so? Und wer gibt dir diese Macht an uns? (Matth. 21, 23.) so ist seines Rechtes Grund die Behauptung der Bibel, des göttlichen Grundes und Kanons der Kirche. So ausgerüstet überwindet er Alle, die da glauben oder gläubig werden, und hält den Ungläubigen den allein richtigen Glaubensgrund wenigstens immer wieder vor.*) Insofern aber alle Schrift von Christo, ihrem Mittelpunkte, zeuget, und der biblische Prediger mit allen Propheten und Aposteln auf ihn hinweisen, so wie vornehmlich das eigentliche Herrnwort selber predigen muß, wird auch eben damit das Wort

Christi (Col. 3, 16.), das Zeugniß Christi (1. Kor. 1, 6.) in der Gemeine eingeführt und befestiget; der Prediger prediget nicht sich selbst, sondern Jesum Christ, daß Er sei der Herr, alle Diener des Wortes aber Knechte der Gemeinen um Jesu willen. 2. Kor. 4, 5. Im Namen des Gründers und Beherrschers der Gemeine, im Namen und an der Statt ihres Herrn (2. Kor. 5, 20.) stehet er da, und ist als Christi Diener von Jedermann für einen Haushalter über Gottes Geheimnisse zu halten. 1. Kor. 4, 1. In gewissem Grade kann und soll jeder Gemeinredner als Engel der Gemeine, als sichtbarer Dollmetscher und Vermittler zwischen Haupt und Gliedern, das Wort empfangen von Dem, der die sieben Sterne in seiner Rechten hält und wandelt mitten unter den sieben güldenen Leuchtern (Offenb. 2, 1.), und dann geben, was er von dem Herrn empfangen hat. Das ist seine höchste Würde, die er nur durch treuen Dienst am göttlichen Worte behaupten mag; die einzige Schule zu ihrer Erlangung ist eben die Aneignung dieses Wortes in Nachfolge aller darin redenden Zeugen Gottes, und insonderheit seines einigen Meisters und höchsten Musters, der da heißet der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge (Offenb. 3, 14.).

*) Es ist ein alltägliches (oder sonntägliches) Wunder der menschlichen Unverschämtheit, daß arme blinde Menschen mit Keckheit auf die Kanzel treten können und ihre eigene Weisheit predigen an heiliger Stätte sub titulo: Wort Gottes — daß sie sich so unterstehen, Wegweiser unsterblicher Seelen zum ewigen Leben zu werden, und dazu den Namen Dessen, den sie nicht für den Weg halten, mißbrauchen. Predigen kann eigentlich Niemand, es sei denn aus Gottes Wort! Dies innerste Prinzip unsrer Keryktik hat namentlich J. F. v. Meyer schon mit aller Klarheit und Schärfe hervorgestellt; siehe den trefflichen Aufsatz in seinen von den Zeitgenossen so unverantwortlich nicht genug gelesenen und gewürdigten Blättern für höhere Wahrheit, II. Samml. S. 28 – 36. Wir sähen ihn gern jeder Homiletik einverleibt und ließen ihn am liebsten hier ganz abdrucken, wollen jedoch nur darauf hinweisen, daß er die lebendigste, überführendste Exposition gibt des großen Grundsatzes: „Nur Der, welcher das Wort Gottes in der Hand und Gaben des Geistes von Oben hat, es auszulegen, und die Liebe Gottes im Herzen trägt, ist fähig zu predigen ohne gerechten Widerspruch.“

§. 66.

Die Bibel ist also, wenn wir das Bisherige nun zusammenfassen, für den kirchlichen Prediger:

1) eine sichere Unterweisung über das, was die Kirche, zu der er gesandt ist, nach Gottes Rathe sein und werden soll, was sie in ihrem unvollkommenen oder abgefallnen Zustande ist, und was ihr darum von Gottes wegen gepredigt werden muß.

2) ein vollkommenes Muster, wie und in welcher Art, Folge und Sprache das reine, heilsame Wort Gottes zur fortdauernden Belebung und Erneuerung der Kirche oder des Volkes Gottes von jeher geredet worden ist, und ferner geredet werden soll bis an's Ende der Tage.

3) eine ausrüstende Vollmacht, in deren Kraft der Prediger zum Diener Gottes wird, und mit welcher er in der Gemeine das Recht seines Amtes behaupten kann.

Denn es handelt sich ja in diesem seinem Amte nicht um ein menschlichweises, d. h. vor Gott thörichtes Reden von göttlichen Dingen, zur Unterhaltung und Verführung der Christen; auch nicht einmal um ein menschlichfrommes, d. h. nur aus dem Vorrathe des eignen, zu Gott bekehrten Sinnes genommenes Lehren und Ermahnen, wodurch ebenfalls der heiligen Stiftung des Predigtamtes noch nicht Genüge geschiehet: sondern es soll wirklich und wahrhaftig das Wort Gottes, des Geistes in der Kirche fortlebend erhalten, und durch den Mund von dazu bestellten und geweihten Dienern ausgesprochen werden. Das Wort Gottes muß also dem Kanzelprediger in den Mund gelegt sein; und weil nach Gottes weisem Rathe, als der Kreis der Offenbarung geschlossen war, auch die sich selbst beweisende Wunderkraft der außerordentlichen Geistesgaben für eine Zeitlang und in gewissem Grade (ἀπὸ μέρους) von der Kirche genommen wurde, so ist der heilige Buchstab des Schriftwortes nunmehr Vermittlungs-Quell und Richtschnur zugleich für das der Gemeine im Predigtamt verordnete göttliche Geisteswort. Jedes andre Reden und sogenannte Predigen auf der Kanzel, das nicht als geistlichlebendiger Priesterdienst

an dem Buche Gottes geschiehet, und das sich erlaubet, hier etwas Anderes zu sagen, als was die Bibel der Kirche sagt von Gottes, ihres Herrn und Heilandes wegen (vergl. Röm. 15, 16. 18.), — ist Mißbrauch und Entweihung der heiligen Stätte, und kann, wenn es sich gar mit der Bibel in offenen Widerspruch setzet, zum Unfug und Gräuel der Verwüstung im Hause Gottes werden.

Hiernach ist also klar, daß bei der kirchlichen Prediger-bildung vor Allem gesehen werden soll auf frommen und bewährten Bibelglauben einerseits überhaupt, und sodann insonderheit auf genaue Bibelerkenntniß, wodurch allein ein Glied der Kirche des Herrn nach Sache und Sprache befähigt werden kann, seinen Brüdern im Namen des Herrn dessen Wort zu sagen.

---

2. Von der Bildung zum kirchlichen Prediger durch lebendiges Bibelstudium, oder von der Erwerbung der alleingültigen Kanzelberedsamkeit.

A. Von der kirchlichen Kanzelbefähigung durch Bibelkunde überhaupt.

§. 67.

Hier gilt der vorhin schon im Allgemeinen entwickelte und aufgestellte Grundsatz: Nur die Bibel ist der lebendige Erneuerungsgrund der Kirche, und nur ein Diener und Dollmetscher der Bibel darf in der Kirche öffentlich gottesdienstlich predigen.

Zwar ist damit keinesweges ausgeschlossen und verboten, daß nach dem Gebote der Wahrheit und Liebe in der Gemeinschaft der Heiligen ein Bruder den andern als Bruder unterweise und ermahne; daß die Christen einander selbst lehren und vermahnen mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen Liedern oder Reden und Gesprächen, wie sie dem Herrn in ihren

Herzen erweckt werden durch den Geist (Col. 3, 16.); daß Einer des Andern wahrnehme mit Reizen zur Liebe und guten Werken (Hebr. 10, 24.). Und dies mag auch wohl nach Umständen in öffentlicher Gemeinschaft geschehen, wo Freiheit und Willigkeit dazu vorhanden ist. Aber solche brüderliche Rede gehöret doch nur in eine jetzt abermals enger sich fassende besondre Versammlung (ἐπισυναγωγή Hebr. 10, 25.), wie sich anfänglich in dieser Gestalt die besondre Christengemeinschaft an die öffentliche Synagoge Israels anschloß. Und seitdem das öffentliche Kirchenthum der Christenheit an die Stelle der Synagoge getreten, ist ein wesentlicher Unterschied zu machen zwischen Privatversammlung, wo freilich auch der Herr mitten unter Zweien oder Dreien ist (Matth. 18, 20.), und offener Gemeine, wo unter allgemein kirchlicher Autorisation Einer zu Allen, auch zu den Ungläubigen und Unwilligen, wenn sie sich hineinrufen lassen, von der Kanzel redet. Unsere Kerykik nun, welche schon früher (§. 38.) den Kasualreden, insofern sie an dem Charakter der Predigt participiren, ihre gebührende Berücksichtigung widerfahren ließ, kann sich vollends auf die freiere Gestalt unamtlicher Ansprachen im Bruderkreise nicht weiter einlassen, weil die Regeln für solches Reden des Wortes Gottes mehr in die allgemeine christliche Ethik gehören; sie hat es vornehmlich mit „der öffentlich amtlichen Rede in der Kirche," mit der eigentlichen Kirchenpredigt, die von der Kanzel geschieht, zu thun. Für die Kanzel ist noch eine andre, allgemeingültige, sichere Befähigung nöthig, als für die freie Geistesgemeinschaft der wirklich Gleichgesinnten, welche immer der Verirrung ausgesetzt ist, und darum selber wieder des Anschlusses an kirchliche Ordnung, Aufsicht und Leitung bedarf. Vorausgesetzt bleibt freilich auch für den Kanzelprediger der innre Grund der Gottseligkeit (§. 7.), und schon für ihn selber und seine eigne Tüchtigkeit und Zuversicht die §. 27. verlangte Bibelfestigkeit und Bibelfertigkeit. Aber seit die Periode der freien Weissagung, wo nach einander Alle weissagen können, aber auch die Andern der Weissager Wort zu richten berechtigt sind (1. Kor. 14, 29—31.), theils aufgehört hat, theils ihr Ueberbleibsel aus der Oeffentlichkeit der allgemeinen Kirche zurückgetreten ist;

seit in gottesdienstlicher Ordnung mit kirchlichem Ansehen Einer zu Allen redet, wie auf den jetzigen Kanzeln: seitdem sollte von Rechtswegen der Prediger nie als individueller Christ, so zu sagen, zur übrigen Christenheit des Ortes reden; *) sondern hier tritt das heilige Schriftwort als fester Kanon ein gegen alle Vernünftelei oder Schwärmerei, und als alleingültige Vollmacht für den Dollmetscher des Herrn in seiner Gemeine. Wer noch klar weiß, daß und wozu er ein Christ ist, verlangt auch in der öffentlichen Predigt nicht irgend ein Menschen- oder auch Christenwort, sondern das Wort des Herrn nach der Schrift; und die Andern sollen doch als solche vorausgesetzt und nach Christenrecht behandelt werden.

Wenn die Kirchenbehörde im Namen der Gemeinen Prediger berufet und einsetzt, soll sie daher freilich zuerst nach Glauben und Gottseligkeit derselben fragen, und daß dies jetzt fast nicht geschiehet oder geschehen kann, ist eins der stärksten Zeugnisse von dem Verfall der Kirche im Ganzen. Aber das Christenthum der Person allein ist noch nicht Bürgschaft oder Befähigung für die rechte Verwaltung des Kanzelamtes; es muß dazukommen eine Uebung und Bewährung in Schrifterkenntniß und schriftmäßiger Sprach- und Lehrgabe, und aus und nach der Schrift zu predigen, dazu muß die Kirche den Prediger auf's dringendste anweisen und verpflichten, nachdem sie ihn dazu gebildet hat. Wo eine äußere Kirche so verfallen ist, daß sie es nicht mehr vermag, die rechte Bibelkunde als kirchliche Kanzelbefähigung sicher zu unterscheiden und bei der Einsetzung in's Amt zu fordern, da macht doch der Herr und Oberbischof jeder Kirche, die noch seinen Namen bekennt, diese, aber auch nur diese Forderung an Alle, die durch die rechte Thür eingehen wollen; er fordert es und gibt es den bei Ihm Suchenden, rechtfertigt sie dann als Seine Gesandten bei Allen, die von Gott sind und Gottes Wort hören.

In unsrer evangelischen Kirche findet nun zwar aus guten Gründen, deren Erörterung nicht weiter hieher gehört, eine Verpflichtung obenein auf kirchliche Bekenntnißschriften Statt, die wir auch für den unvollkommenen Stand der

Kirche (weil im vollkommenen sich die eine gleiche Antwort des Bekenntnisses auf das Zeugniß der Schrift von selbst verstände), und so weit sie den wesentlichen Lehrgehalt klarer Grundwahrheiten betrifft, als einen heilsamen Nothbehelf anerkennen. Sobald aber diese Verpflichtung auf ein, obgleich mit gutem Glauben und Gewissen aus der heiligen Schrift entnommenes, doch immer an sich wieder fehlbares Menschenwort eine unbedingte für alle Einzelheit werden will, dann setzt sie sich freilich in offenbaren Widerspruch mit dem obersten Grundsatz gerade der evangelischen Kirche von der Alleingültigkeit nicht bloß, sondern auch Sicherheit und Deutlichkeit der heil. Schrift, und setzt wiederum eine menschliche Ueberlieferung und Auslegung an die Stelle des Gotteswortes. Das müssen wir hier wiederholentlich auch für die Kirche bezeugen, wie wir schon §. 47. der Mission die noch völligere Freiheit von konfessionellen Schranken behaupten mußten. Denn, um das Geringere zuerst zu sagen, die Besorgniß vor dem sonst offen gelassenen Mißbrauche der heil. Schrift, deren volle Sufficienz und Kraft, die schwärmenden Individualitäten so weit es recht ist niederzuhalten, ein heimlicher Unglaube der strengen Konfessionsfreunde doch eigentlich leugnet, ist eben so ungegründet, als die bereits durch ein dreihundertjähriges Geschichtszeugniß widerlegte Hoffnung, daß die kirchliche Form und Zucht auf solche Weise vor Unglauben oder dem noch schlimmeren todten Rechtglauben bewahren werde — als die naive Zuversicht, welche die Konfessionellen doch fortwährend selbst zu widerlegen nicht ermangeln, daß ein festgehaltenes Symbol die um ihrer Schwachheit willen vorhandene ungewisse Bibelauslegung auch der wahren Gläubigen fest, sicher und einig machen könne. Das Größere und Wichtigere aber in der ganzen Sache liegt noch anderswo und hat stärkeren Ernst. Der einmal entstandne und nun vorhandne Bestand der Kirchenlehre als solcher darf und soll niemals in dem strengen Sinne der gegebene Auftrag und die unbedingte Richtschnur des Predigers sein, daß er gar nicht darüber hinausgehen dürfte (was ja nur eine wieder katholisch der Schrift beigeordnete Tradition wäre); nicht einmal (wir sagen es dreist) so weit, daß er sich wenigstens unter

allen Umständen jedes amtlichen und direkten Widerspruches gegen ein in der Kirchenlehre Gegebenes enthalten müßte. Denn weil keine Kirche ihr bisheriges Verständniß und Bekenntniß des göttlichen Wortes als fertig und unfehlbar behaupten kann, so muß in der That alle noch vorhandne menschliche Unvollkommenheit, Einseitigkeit, Abirrung und Verfälschung im Kirchenbestande (der keinesweges überall nur „weiter zu entwickelnde Keime noch unerschlossener Erkenntniß" gibt sondern auch positive Fehler, auszurottende Pflanzen enthalten kann) in der Predigt des Wortes Gottes mit freigelassenem Rechte fortwährend berichtigt werden. **)

*) Wohl verkündigt und lehret der Prediger noch heut zu Tage nicht bloß δημοσίᾳ, sondern auch κατ' οἴκους, die Predigt als Seelsorger in die Häuser und Herzen der Einzelnen tragend, aber in diesem Werke gehet Amt und Person so in einander über, daß zugleich der Bruder zu Brüdern, der Mensch zu seinen Mitmenschen redet mehr noch als wo des Amtes ganze Würde und Vollmacht vorherrschend sich geltend macht. Hier darf sogar nach Umständen der Seelsorger den Pfarrer ganz ablegen und sein Herz weit aufthun in herzlichem Andringen, das wirklich nur als solches angenommen zu werden verlangt; für den Prediger auf der Kanzel aber heißt es niemals bloß, wie man sogar als Prinzip ausgesprochen hat: „Wirke durch den Ausdruck deines eigenen christlichen Lebens so auf menschliche Gemüther, daß sie ihre Bestrebungen mit den deinigen vereinigen!" Nicht als Ausdruck eines Christenthums einer Person, sondern obenan als Wort Gottes im Munde seines verordneten Boten gibt sich die Predigt. Sie ist auch, nochmals zu sagen, nicht eine bloße Darstellung des Gemeinglaubens, vielmehr ein Erzeugungs-, Erneuerungs- und Förderungsmittel für denselben; als solches kommt sie aber eben nicht unvermittelt nur aus dem Geiste der Gemeinde, sondern aus dem Worte, welches dieser Geist bewahrt und bezeugt. Auch Palmer's Definition (S. 8.) hat noch zu viel von Schleiermacher und paßt nicht ganz auf die Fälle, wo der Herr in Zeiten des Verfalls dennoch neue Prediger erweckt und sendet.

Das Recht der Persönlichkeit, in welcher das Wort sich neu lebendig erweiset, haben wir übrigens im §. 4. schon anerkannt, und fügen gern, um nicht mißverstanden zu werden, als seien uns nun die Prediger lauter gleichgemodelte Bibelausleger, hier noch etwas dafür hinzu. Wenn, wie wir ebenfalls genügend behaupten, aufrichtige und lebendige Wahrheit in Uebereinstimmung der Rede und des Redners, d. h. im Gegensatz mit jeder Schauspielerei und Amtsmiene irgend einer bösen Art — Natürlichkeit von dem Vortrage des Predigers gefordert wird, so ist diese ja nur möglich, wenn sich die individuelle Art und Gestalt jeder Person frei

ausspricht. Soll „das göttliche Wort, ehe es aus meinem Munde kommt, zuvor durch das Medium meines innern Lebens gegangen sein“ — wie wäre dies denkbar ohne durchgehende Farbe der Individualität? Weil alle Diener des Wortes Gottes zugleich besondre Menschen bleiben, gibt es auch (und wenn es zehnfach überall verpönt würde!) verschiedene Predigtweisen, die von den auffälligsten Besonderheiten der äußern Erscheinung bis zu den feinsten Schattirungen des geistigen Lebens, bis zu der Alles durchziehenden Mannigfaltigkeit eigenthümlicher Auffassung des ganzen Wortes Gottes fortgehen. Nicht zwei Menschengeister sind sich völlig gleich, wie nicht zwei Menschengesichter; wie jedes wiederum das eine Menschenantlitz darstellt, so predigen alle rechte Prediger aus der Einen Bibel den Einen Christus, doch — Jeder auf seine Weise. Schon in jedem Christen gewinnt Christus, wenn überhaupt eine Gestalt, dann auch eine individuelle nach natürlichem Charakter, Bekehrungsgang, Lebensführung; es gibt kein allgemeines Schema christlicher Lebensentwicklung, vor dem alles menschliche Sonderleben zerknickt und zerstört werden müßte, sondern gerade in Gottes Garten und Vorhöfen wachsen die Blumen und Bäume gar mannigfach zu seiner Ehre (worüber man ein herrliches Lied von Tersteegen hat). Nun ist auch der Prediger zuerst Christ, wie der Christ zuerst Mensch; es gibt also keine gleichgeschnitzten Kanzelredner, gab im Anfange keine gleichgeschnitzten Apostelbilder, wie die fromme Einfalt sie sich auch geistig zuweilen denkt. Christus selber allein ist als Individuum zugleich ganz normaler Menschensohn, aber Sein Bild spiegelt sich nur verschieden in uns. So das Leben, so daher auch das Wort des Predigers. Musterbild eines individuellen Christen und Lehrers ist Luther, aus dem der Geist Gottes in Kraft und Klarheit, und doch fast in jedem Worte lutherisch spricht. Wie ganz anders wieder Zinzendorf, den doch auch die Eine Passion erfüllt! Ein Boos wird kein Hasenkamp, noch der Wandsbecker Bote ein Thomas von Kempen. Darum hüte dich in der Bildung zum Prediger, wie vor den bloß abstrakten Regeln, so vor den bloß konkreten Beispielen, damit du nicht wider die Natur ein Etwas, das Nichts ist, zu werden dich bemühest. Wahre Frucht muß am Stamme wachsen, das rechte Prophetenkleid ist kein geborgter und umgehängter Schafspelz. Gerade das Recht deiner Natur und Persönlichkeit zu bewahren, gib dich ganz an die Gnade und das Wort Gottes hin. Da lernen wir aber auch zugleich die rechte Beschränkung und Verleugnung des Individuellen, die freilich so schwer hält, daß selbst ein Luther besonnener und milder, ein Claudius ernster hätte werden mögen. Da haben wir Prediger (und das hebt also die Keryktik mit gutem Grunde hervor!) immerfort unser selbst wahrzunehmen, daß wir nicht uns selbst predigen, sondern Jesum Christ; daß wir nicht Christum nach uns, wie wir außer Christo sind, sondern uns nach Christo, d. h. nach unserm speciellen, auch für uns in Christo liegenden reinen Musterbilde gestalten; daß wir das Bibelwort so persönlich eigenthümlich reden, wie es sich gerade dann,

wenn wir nichts als das Bibelwort aufrichtig wollen, in unserm Herzen und Munde gestalten wird.

**) Wie ein Recensent in Tholuck's Anzeiger, indem er unsre den Prediger von der Kirchenlehre frei sprechende Keryktik tadelt, dennoch selbst zugleich die Darstellung des Gemeinglaubens nur haben will mit steter Unterordnung unter das göttliche Wort. Wenn er dann ferner meint: „das im Kollisionsfall eintretende reformatorische Bestreben gehe über die Gränzen der Homiletik hinaus und diese habe ihm nur beiläufig etwa den Rath (!) offener, unumwundener Aussprache mitzugeben" — so wird er, sich ein wenig besinnend, hoffentlich kaum dasselbe verlangen von einer biblischen Keryktik, welche ihr eigentliches Prinzip vielmehr schon ihres Theils offen und unumwunden aussprechen und dem Prediger die Freiheit von jedem kirchlichen Bande, wodurch Gottes Wort gebunden wäre, grundsätzlich von vorn herein zuerkennen, ihn sogar dann zum Gebrauche der Freiheit im nöthigen reformatorischen Bestreben verpflichten muß mit einem prinzipiellen Gebot und nicht bloß beiläufigen Rath. Die fortgesetzte Reformation oder, wie wir es genannt haben, Erneuerung und Vollendung der Kirche gehet keinesweges über die Gränzen einer ächten Kirchen-Keryktik, die nur eine biblische sein kann, sondern ist und bleibt selber ihr centrales Prinzip, dessen Peripherie nur der freie und lebendige Geist, ohne den doch aller Buchstabe tödtet, von Zeitalter zu Zeitalter bildet. Wir finden uns mithin außer Stande, vielen lieben Brüdern zu Gefallen etwa gar jetzt unsrem Buche (wie Harleß mit freundlicher Rücksicht darauf uns versuchen möchte) noch ein fünftes Kapitel zu geben: Biblische Konfessions-Keryktik — indem ja schon dieser Titel als Contradictio in adjecto sich widerlegen würde. Was die rechten Konfessionsfreunde wollen, wird entweder durch unsre strengste Verweisung des Predigers auf die Schrift noch rechtmäßiger und wirksamer erreicht, oder — es ist eben etwas, worin die Konfession von der Bibel nicht bestätigt wird und das wir auch nicht zu bestätigen im Stande sind.

B. Von Erwerbung der biblischen Kanzelfähigkeit im Allgemeinen.

§. 68.

Biblische Kanzelfähigkeit nennen wir also diejenige besondre Gestalt und Art der biblischen Predigtfähigkeit oder Zeugengabe überhaupt, durch welche der Geist Gottes einen Jünger des Herrn ausgerüstet hat, das Wort der heil.

Schrift als lebendigen Erneuerungsgrund einer bestehenden Kirche nach Form und Stoff richtig und zweckmäßig zu verkündigen. Daß hiebei natürliche Anlagen und Fertigkeiten, so wie natürlich ordnungsmäßige Ausbildung der ersteren zu letzteren nicht ausgeschlossen werden, die eigentliche Hauptsache jedoch nur in einer durch Gottes Geist gewirkten Gnadengabe bestehen kann, folgt aus den §§. 8. und 28. darüber aufgestellten Grundsätzen. Keine bloß menschliche Schule als solche kann also diese Kanzelfähigkeit geben; sie kann höchstens die Form ohne das Wesen, aber eben darum auch wieder nicht die rechte und lebendige Form darreichen. Am ungenügendsten nicht bloß für die wahre Aufgabe des Predigtamtes, sondern in wirklichem Widerspruche mit derselben ist alle diejenige Predigerbildung, welche sich in menschlicher Vernünftelei über und wider den biblischen Glaubensgrund der Kirche beweget, und, indem sie eine sogenannt wissenschaftliche Vornehmigkeit des Predigers, die mit künstlicher Popularität nie ganz verdeckt werden kann, hervorbringt, denselben eigentlich außerhalb der Gemeine des Herrn und seines nur zum Mißbrauch angemaßten Amtes in ihr stellet. Aber, wenn auch nicht im Grunde widersprechend, so doch ebenfalls ungenügend ist ferner diejenige menschliche Schule, welche sich nur in der einmal festgestellten Kirchenlehre, insofern dieselbe Menschenwort ist, beweget, und, indem sie eine sogenannt kirchliche Starrheit des Predigers, die mit eifrigem Bibelgebrauche ja doch nicht erschüttert werden soll, hervorbringt, denselben ebenfalls entweder bloß in die Mitte der Gemeine als deren Dollmetscher, oder — was heut zu Tage überall der Fall ist — durch Bindung an ein Ehemaliges außerhalb der lebendigen Entwicklung der Kirche und seines nur für diese bestimmten Amtes stellet. Keine bloße Aneignung des in der vielleicht abgefallenen theologischen Schule der Zeit, oder in dem vielleicht noch unvollkommenen kirchlichen Bekenntniß der Vorzeit Vorhandenen bildet den rechten Prediger, welcher der Vorgänger und Anführer seiner Gemeine zu lebendigem Fortschritt in der Entwicklung des göttlichen Stiftungsgrundes der Kirche sein soll. Sondern der Keim lebendiger

Erneuerung, dessen Aufgehen in der Kirche das Predigtamt doch vermitteln soll, kann in den Prediger nur durch den erleuchtenden Geist Gottes selber unter Vermittlung und Richtschnur des kanonischen Bibelwortes gelegt werden.

Die biblische Kanzelfähigkeit ist also zwar allerdings auf dem jetzt von Gott genehmigten Wege einer allmähligen Erwerbung durch menschliches Lernen und Ueben zu erlangen: der belebende Grund und Geist dieser Erwerbung muß aber der erleuchtende und heiligende Geist Gottes sein, so wie das allein normirende Mittel dazu das Bibelwort. Die kirchliche Predigerschule ist also vor allen Dingen eben sowohl, als die Predigerschule überhaupt (nach §. 28.), ein äußerlich gründliches und innerlich lebendiges Bibelstudium; und insofern sich insonderheit ein Prediger für die Kanzel (d. h. für öffentlich amtliches Reden in der Kirche und ihren Gottesdiensten) bilden soll, ein Auffassen, Verstehen und Aneignen des Bibelwortes eben als Erneuerungsgrund der Kirche; eine geistliche Erleuchtung über Wesen, Ziel und jetzigen Zustand der vorhandenen Kirche im Lichte der heiligen Schrift, und über Wesen, Ziel und jetzige Absicht dieser Schrift in Bezug auf den Kirchenbestand, so wie endlich eine Aneignung des rechten Stoffes und der rechten Form für die wirkliche Handhabung des Bibelwortes in der dadurch stets zu erneuernden Kirche, für diesen einzigen Zweck des Predigtamtes.

So lange die Kirche im Ganzen noch nicht von diesem ihrem Grunde abgewichen ist, kann und soll sich die rein biblische Predigerbildung zweckmäßig in die dafür bestehende äußere Ordnung fügen; und auch da, wo Menschenwort irgend einer Art, sei es nun päbstliches oder theologisches, abergläubiges oder ungläubiges, Dogmatik oder Rationalismus, die Verfassung und Verwaltung derselben wieder durchdrungen hat, erfordert es freilich der Eintritt des Predigers eben in diese Kirche, um in ihr wieder erneuernd zu wirken, daß er sich an die bestehende Ordnung äußerlich anschließe (natürlich so weit dies noch in der Wahrheit geschehen kann), und auf diesem Wege die allein zur Kanzel führende kirchliche Berufung erlange. Denn was der Herr noch trägt

und duldet, sollen wir nicht voreilig verwerfen und brechen, vollends nicht eigenwillig, ehe der Herr seiner Zeit den Verfall der Kirchenordnung so noch völliger offenbaren und strafen wollte, uns zu außerordentlichen Propheten neben der Kanzel und wider dieselbe aufwerfen. Aber wehe allen denen, welche sich nicht bloß äußerlich an die Ordnung, die von Gott ist und bleibt, sondern auch innerlich an den darin waltenden Abfall, Stillstand oder Rückschritt des kirchlichen Lehrens und Lebens anschließen; die nur durch Menschen und durch die Kirche, insofern sie menschlich ist, wohl gar eigentlich nur durch ihren eigenen Geist eingehen wollen in das Amt, das die Kirche dem Herrn zuführen und bei dem Herrn erhalten soll! Sie stehen vor dem Herrn der Gemeine mit Unrecht auf der Kanzel, sollte auch der König selber sie darauf gestellet haben und alles Volk sie gerne hören. Nur der heilige Geist bildet und setzet zu Bischöfen, die die Gemeine Gottes mit der rechten Speise weiden (Apost. 20, 28.), und nur das Buch des heiligen Geistes, die der Kirche von Gott gegebene göttliche Schrift, ist der rechte Bildungs- und Uebungsgrund für Inhalt und Form der nach Gottes Willen ergehenden Kanzelpredigt.

C. Von der Bildung und Reinigung der Kirchen- und Kanzelsprache durch die Bibelsprache.

§. 69.

Theils überhaupt schon, weil sich das Wesen erst in der Form offenbaret und ausprägt, theils insonderheit, weil das dem Predigtamte zunächst Eigenthümliche unter Voraussetzung des allgemein-christlichen Erkenntnißgrundes in der Forderung, davon zu reden, bestehet: folgen wir auch in diesem Kapitel wieder der bisherigen Ordnung, und reden zuerst von der Bildung der Kanzelsprache, wobei wir dann durchgängig von dem Aeußersten auf das Innerste zurückgewiesen werden.

Der Kanzelprediger muß zunächst überhaupt predigen können, wie der Prediger zunächst überhaupt reden. (§. 9.). Er muß die Sprache Gottes an die Menschen verstehen und besitzen, um in Gottes Namen zu sprechen; insonderheit die in dem Israel Gottes gebildete und gültige Geistessprache, um als Prophet hervorzutreten vor das neue Volk Israel; er muß die Sprache des Heiligthums sich angeeignet haben, um in dem Heiligthume die Wirkung des heiligen Geistes durch sein geweihtes Wort priesterlich dienend zu vermitteln. Und daß dies keine andre, als die Bibelsprache ist, hat §. 29—34. gelehret. Daß dies die rechte Predigersprache überhaupt und im Allgemeinen sei, werden uns wohl noch ziemlich Viele zugestehen; ein gewisser Widerspruch scheint aber einzutreten, wenn wir §. 49. das Muster der rechten Missionssprache in der Bibel fanden, und nun hier das Muster der rechten Kanzelsprache in derselbigen Bibel finden wollen, da doch offenbar Missions- und Kanzelsprache einen Unterschied bis zum Gegensatze darstellen. Die Auflösung dieses scheinbaren Widerspruches wird jedoch gerade zum völligen Verständniß unserer Meinung führen. Wir versichern nehmlich nochmals das schon öfter Erklärte, daß wir mit Bildung der keryktischen Sprache durch das heilige biblische Idiom keinesweges ein bloßes Nachsprechen der Bibelworte und Gebrauchen gar keiner andern — wie die im Geiste nicht Einverstandenen freilich mißverstehen müssen (und manche Brüder bisher leider gegen alle Versicherung mißverstehen wollten) verlangen; denn dann wäre es freilich thöricht, einem Negerhaufen in Liberia und einer Christengemeine in Berlin oder Elberfeld (daß wir nicht sagen, einer Universitätsgemeine) mit gleicher Sprache zu predigen. Sondern wir verlangen eine Versetzung der Predigersprache in dasselbige innere Entstehungs-Element des Geistes Gottes und der lebendigen, sachangemessenen Wahrheit, aus welchem überall die Bibelsprache quillt; eine Gebrauchung zunächst nur derselbigen vollkommenen Grundausdrücke für die Offenbarungs-Grundbegriffe, welche der Geist Gottes in der Schrift dafür geprägt und geheiliget hat; eine Umbildung auch der Anordnungs- und Verbindungsweise unserer

Gedanken und Sätze nach dem dafür in der Bibel gegebenen Muster der höchsten Einfalt und wirksamsten Kraft zugleich; kurz eine lebendige Uebertragung des geistigen Sprachelementes der Bibel in die Predigersprache, wobei dennoch die mannigfaltigste Freiheit in Auswahl und nur immer bibelgemäßer Umgestaltung des vielbiegsamen Bibelbuchstabens (§. 57. 1.) Statt finden kann. Lebendige Fortpflanzung des Bibelbuchstabens ist alles Predigens Aufgabe; diese kann freilich nicht durch todte Texteswiederholung, wozu es eben keiner lebendigen Predigt bedürfte, geschehen, sondern nur durch freie Erweiterung und gewissermaßen Fortsetzung der Bibelrede für jede Zeit und jedes Verhältniß, um so den Geist des Verständnisses zu erzeugen, der sich zuletzt in dem kanonischen Worte auf's vollkommenste ausgeprägt erblickt. *) Für die Mission ist also die Bibelsprache insofern das Redemuster, als dieselbe allmählig in die Heidensprache hineingebildet, und endlich — als Ziel der Mission — eine verständliche unverfälschte Bibelübersetzung für die neue Kirche gewonnen werden soll. Für die Kanzel aber gilt die Bibelsprache allerdings noch buchstäblicher, insofern die Bibelübersetzung und die aus ihr entstandne christliche Kirchen- und Schulsprache schon vorgefunden wird, die Gemeine bei diesem ihrem Besitze erhalten, und nur zu dessen immer richtigerer Aneignung und Ausbildung fortgeführt werden soll. **)

Der Prediger auf der Kanzel redet zu Christen, d. h. entweder zu Kindern Gottes, die durch das Wort der Wahrheit schon einen Sinn aus Gott empfangen haben (1. Kor. 2, 12—16.) und in ihrer Salbung nicht mehr bedürfen, daß sie Jemand lehre (1. Joh. 2, 27.); oder zu Kindern Gottes, die zwar als ebengeborene noch sehr der Anfassung und Unterweisung bedürfen, aber doch, weil sie einmal des Herrn Freundlichkeit geschmeckt haben, nach keinem Menschenworte, sondern nur nach der unverfälschten Milch des rechten Wortes (*λογικὸν ἄδολον γάλα*, 1. Petr. 2, 2. vergl. c. 1, 23. 25.) verlangen; oder zu unwiedergebornen äußern Gliedern der Gemeinschaft, die jedoch das äußere Wort der Schrift durch kirchlichen Unterricht kennen, es gelten lassen, und durch dasselbe am besten zu ergreifen sind; oder endlich zu (gemeinen oder vornehmen)

Widersprechern und Widerspenstigen (schon in den apostolischen Gemeinden ἀντιδιατιθέμενοι 2. Tim. 2, 25. ἀντιλέγοντες Tit. 1, 9. οἱ ἐξ ἐναντίας Tit. 2, 8.), welche den in ihrer Sprache redenden Prediger als ihres Gleichen verachten, und nur durch die Obermacht der wunderkräftigen göttlichen Rede gedemüthigt werden können und sollen. Für alle diese Bedürfnisse zusammen reicht nur die biblische Sprachweise aus, welche auch den Erleuchteten ehrwürdig und nützlich bleibt, und denen, die den Sinn ihrer innern Erfahrungen noch nicht auszusprechen vermögen, das rechte Wort dafür entgegenbringt; welche die trägen Namenchristen bei der noch vorhandenen Bibelachtung anfaßt, und den widerstrebenden Unchristen das gebührende Gotteswort kräftig vorhält. So wird der biblisch redende Prediger, bei der doch nirgends ganz wegfallenden kirchlichen Voraussetzung einer Bekanntschaft mit dem Bibelworte, für Alle verständlich, und zugleich — nach der Eigenschaft der geistlich tiefen und vielanwendbaren Rede des göttlichen Geistes — für Alle nützlich und wirksam werden durch eine und dieselbige geweihte, ihn über die Gemeine setzende Sprache des Heiligthums. Nicht er, der Mensch, Bürger, Gelehrte oder auch Fromme unter den Uebrigen, wird mit seiner Zunge von der Kanzel reden, sondern das Wort Gottes durch ihn; er selber wird, wie billig, schon durch das Wort, welches den ersten und nächsten Eindruck macht, bei seinen Zuhörern zurücktreten hinter Den, dessen Diener er ist, und der durch die Schrift fortwährend zu den Seinigen redet.

*) Hier ist aber eine beschränkende Warnung nöthig wider einen uns Allen sehr nahe liegenden, häufig vorkommenden Irrthum und Irrweg. Man meine nur nicht, das göttliche Wort erst eigenmächtig für das jetzige Leben und dessen Verhältnisse umkleiden und zuschneiden zu müssen, man hüte sich davor, seine Grundgestalt verfälschend anzutasten! Wenn moderne Bibelübersetzungen, Predigten, Gesang- und Andachtsbücher solche mit der Form auch den Inhalt beseitigende vermeinte Uebersetzung der Bibelsprache in das Idiom der Zeit bis zur Karrikatur darstellen, so gibt es doch auch Aehnliches noch immer bei den Besseren, die dies verwerfen und sich dabei selber nicht genug davor hüten. Nicht die Bibelsprache in die Zeitsprache herabzuziehen, sondern diese zu jener hinaufzubilden durch entgegenkommende Herablassung bleibt hier die Grundaufgabe, deren Gränze genau zu halten wie bei aller Akkommodation der Geist der Wahrheit und Weisheit lehren muß.

**) Daß eine solche, aus der in's Volk eindringenden Bibelübersetzung entstehende christlich=kirchliche Volkssprache der katholischen Kirche fehlt, ist ihre eigene große Schuld, welche sich hie und da bis zur Unmöglichkeit ächter Predigt an das Volk gerächt hat. Denn was hilft die Schulsprache und die Kirchensprache der ausschließlich das Wort inne habenden Gelehrten und Geistlichen, wenn sie nicht auch mit der Gemeindesprache ein gemeinsames Element der Verständigung hat? Daher eben die gewaltsam gesuchte unbiblische Popularität eifriger katholischer Prediger (deren Extrem schon ein Abraham a. s. Clara gezeigt hat), weil sie wohl fühlen, daß die biblische Rede den Laien so unverständlich sein müßte als die päbstlichen Bullen dem gemeinen Mann trotz ihrer gehäuften Bibelsprüche, die ihm vielmehr nur wie ein juristisches Kauderwälsch der römischen Kurie klingen. Hier hat durch Gottes Gnade die evangelische Kirche, namentlich die deutsche, einen Vorzug, der sie allein schon als die wahre und lebendige Kirche legitimirt. Es gibt in ihr von Anfang wieder und Gottlob heute noch ein Fortreden des Wortes Gottes in der Gemeine, ein lebendiges aus dem Geiste, wie es zuerst Apost. 4, 31. vorkommt. Wie aber dies Fortreden sich nur an das gegebene Schriftwort anschließt, sehe man eben dort schon V. 24. 25.

§. 70.

Freilich sollte eigentlich in der Kirche Jesu Christi, wenn sie vollkommen wäre, kein Unterschied mehr sein zwischen der Privatsprache eines Christen und der Sprache des Heiligthums, der heiligen Schrift; die Umbildung der menschlichen Sprache sollte mit der Wiedergeburt zugleich in allen Gliedern der Kirche schon geschehen sein, also daß ein Jeglicher aus der Gemeine fähig wäre, mit neuer Zunge durch den heiligen Geist die großen Thaten Gottes zu reden und den Herrn mit allen seinen Dienern und Kindern im Einklang zu loben. Solche Herrlichkeit der Gemeine hat sich aber nur bei dem Anfange ihrer Stiftung flüchtig gezeiget, als alle Jünger des heiligen Geistes voll das Wort Gottes redeten (Apost. 2. aber auch c. 4, 31.), als Christi Sinn noch in den Gemeinen wohnete (1. Kor. 2, 19.), und darum von einem Jeglichen verlangt werden konnte, das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, zu ergreifen (Ephes. 6, 17.), und alles, was da geredet wurde, wie die Aussprüche Gottes, d. h. rein, demüthig, nicht in eigenem Namen und willkührlich,

sondern der neuen heiligen Sprache des Geistes gemäß zu reden. Siehe 1. Petr. 4, 11. und Meyer's Anmerk. dabei *). Und erst am Ziele der Vollendung, wenn Jerusalems Grund mit Puch und Sapphir gelegt wird, und seine Zinnen von Jaspis, und seine Thore von Rubinen, ja alle seine Gränzen von Steinen der Auswahl und des Wohlgefallens: dann werden seine Kinder alle Gelehrte des Herrn sein (Jes. 54, 11—13. Joh. 6, 45.), Gottes Thorah (was jetzt noch der Schriftbuchstab) in ihr Inneres gegeben, und in ihr Herz geschrieben (Jer. 31, 33. 2. Kor. 3, 3.); also auch ihrer Aller Rede eine Rede des Geistes.

Inzwischen ist die Gemeine des Herrn in Zusammenhang mit der Welt geblieben, und um eine Schule und Thür zum wahren Heiligthum zu sein, hat sie sich zu einer äußern Kirche erweitert, in welcher also auch die verderbte natürliche Sprache (§. 10.) sich noch findet, und mit dem eingepflanzten neuen Sprachelement mannigfach mischet. Wenn in apostolischer Zeit auch die heilige Amtssprache der Apostel noch mit der weissagenden Gemeinsprache jedes Bruders nahe gränzte, so unterschied sich doch besonders letztere schon bestimmt von der Rede des gemeinen Lebens; und je mehr bald die außerordentliche Geistesfülle des Anfanges zurücktrat, desto matter und allmählig verunreinigter wurde im Laufe der Zeiten auch wieder die Kirchensprache. Ueberall freilich, wo die Kirche Christi noch bestehet, und die heilige Schrift nicht bloß in der Lade des Bundes bewahret, sondern auch nach Gebühr dem Volke vorliest, ist auch noch ein Grundelement biblischer Sprache, das nicht natürlich entwickelt, sondern durch den Geist der Gnade in das Volk gepflanzt worden, vorhanden (s. oben §. 14.); und namentlich in unsrer deutschen Sprache ist durch und seit Luther nicht wenig geschehen, um sie bibelgemäß zum würdigen Ausdruck unserer Frömmigkeit und Gotteserkenntniß zu bilden. Aber anderseits ist dies biblisch-kirchliche Sprachelement mit vielem Verderben gehemmt und verschüttet, nicht bloß in der rohen Naturrede des gemeinen Mannes für's gemeine Leben, die sich noch am leichtesten unterscheiden und meiden

läßt, sondern leider am meisten in der stolzen Verstandesrede der Wissenschaft und der eiteln Kunstrede des weltlichen Schönsprechens, welche sich als Schul- und Kanzelsprache wieder in das Heiligthum eingedrängt haben. Weil auch unsre Herzen, wie einst Israels, sich wieder umgewandt haben gen Egypten (Apost. 7, 39.), so ist auch unsre Kirchen- und Kanzelsprache wieder mannigfach verderbt worden, also daß die Weise, in welcher hier und da von dem Gotte der Bibel und dem Herrn Christo geredet wird, sich zu der biblischen und apostolischen Sprache fast verhält, wie das Kalbbild zu dem Namen des Engels Jehovah; also daß in neumodisch todter und leerer Begriffssprache die Wahrheit und Kraft der heiligen Lehre wieder verloren gehen muß, wie 2. Mos. 32, 4. der Singular von אֱלֹהִים, und in neumodisch eitler und lügenhafter Ziererei die Einfalt und Aufrichtigkeit sich gar nicht mehr behaupten kann. Man überschaue den Verfall der reformatorischen Sprache in der neueren protestantischen Scholastik, und das abermalige Verderben der zu Arnds und Speners Zeiten wiederauflebenden reinen Rede durch die Philosophie und (aus dem Heidenthum in der sogenannten klassischen Literatur entstandene) Schöngeisterei. Möchte doch in jetziger Zeit, wo der Herr abermal das Wort gibt mit einem großen Heer guter Boten (Ps. 68, 12.), dies Verderben der kirchlichen Sprache recht deutlich erkannt, und von den gläubigen Predigern des Wortes Gottes alle unreine todte und eitle Rede, die wider den Geist der Bibelsprache ist, je mehr und mehr ausgeschieden und gemieden werden! Möchte, wie es der Kanzel Bestimmung ist, die verderbte Sprache der Gemeine stets nach der Schrift zu reinigen und erneuern, sich durch lebendigen Anschluß an das Bibelwort wieder eine rechte heilige Rede bilden zum Gefäße des Geistes, der die Kirche auf ihren Grund und eben darin auf ihr Ziel hinweiset!

*) Hier, wie in andern Stellen, verkennt und verdirbt man den apostolischen Standpunkt, wenn man das λαλεῖν und διακονεῖν nur von amtlichem Lehren oder Dienen nach jetziger Weise verstehet. Oeffentliche Anerkennung des Gemeinamtes und persönliche Begabung zum Gliedgeschäft

am Leibe Christi war noch Eins. 1. Petr. 4, 11. ist offenbar noch allgemeiner gehalten, als Röm. 12, 7. ff., und umfasset Wort und Werk der Christen überhaupt.

§. 71.

Die Kanzel oder der kirchliche Predigtstuhl ist durchaus kein Rednerstuhl im Sinne der Welt, wo die rhetorische Sprache des Heidenthums angewandt werden müßte und dürfte, wie sie leider in den weltlichen Gebieten der äußeren Kirche immer noch angewandt wird für weltliche Gegenstände und Zwecke. *) Alle beweglichen Reden menschlicher Weisheit, die da in eigener menschlicher Absicht, Klugheit, Eitelkeit und Kraft die Leute bereden wollen (§. 11.), sollen fern bleiben von der Stätte, wo der Geist Gottes durch das Wort Gottes zum Himmelreich einladet, bildet und stärkt. Diese Stätte ist auch nicht einmal ein Lehrstuhl im Sinne der Schule — wie eine den Prediger zum „Religionslehrer" machende, fast vergangene Periode wollte —, und soll sich wesentlich unterscheiden von dem Katheder, auf welchem der wieder egyptisirenden und babylonisirenden Vernünftelei der äußern Kirche leider ihre Freiheit gelassen werden muß. Alle profanen Leergeschwätze und Gegensätze der falschbenannten Erkenntniß, welche vortragend Etliche vom Glauben abgeirret sind (1. Tim. 6, 20. 21. 2. Tim. 2, 16), alles Wortgezänk, das zu nichts nützet, denn zur Verkehrung der Hörer (2. Tim. 2, 14.), soll fern bleiben von dem Stuhle, auf welchem die anvertraute Beilage bewahret, und das Wort der Wahrheit recht getheilet werden soll. (1. Tim. 6, 20. 2. Tim. 2, 15.)

Die Kanzel ist ein Predigtstuhl, auf welchem zwar auch geredet werden soll zur Kunde der Unwissenden und Ueberzeugung der Unbefestigten, aber nur in der einfältigen Kraft des aufrichtigen Glaubens an Gottes Heil; auf welchem zwar auch gelehret werden soll zur Erleuchtung der berufenen Kinder Gottes über Grund, Weg und Ziel ihres himmlischen Berufes, aber nur nach dem wahrhaftigen

Vorbild der göttlichen Offenbarung; auf welchem also stets und in Allem wirklich geprediget werden soll, und zwar aus dem Schatze, der dafür gegeben ist in der heiligen Schrift. Sie ist der Stuhl der Propheten und Apostel, ja Christi Stuhl in seiner Gemeine (vergl. Matth. 23, 2.), auf welchem im Namen des Herrn und Oberhauptes der Gemeine ausgesprochen werden soll das Wort des Geistes, nach dem Kanon des Buches, welches zum lebendigen Erneuerungsgrund der Kirche gegeben ist, und welches also mit der Glaubenserkenntniß derselben zugleich ihre Sprache dafür fortwährend erneuern soll. Wie der Herr selber in Israel sich an die richtigen Bestandtheile der aus geoffenbarter Grundlage entstandenen damaligen Kirchen- und Schulsprache anschloß (§. 29. am Ende), so soll sein Diener in der Christenheit, um auf dieselbe zu wirken, sich freilich auch zunächst anschließen an die vorhandene Kirchensprache und darf sich mit Bewußtsein herablassen selbst zu den unvollkommneren Elementen derselben. Aber doch nur an die im Grunde reinen Elemente, um eben zu reinigen und fortzubilden, was verunreinigt worden ist. Er soll sich bei alle dem mit höchster Vorsicht hüten vor jedem verderblichen Einfluß des Vorhandenen, nichts wirklich Un- und Widerbiblisches eindringen lassen in seine Rede, und nicht einmal stehen bleiben bei einer lutherischen Uebersetzung **), sondern als Vermittler der Grundsprache des Wortes Gottes für die Gemeine stets das hohe Ziel seines Amtes im Auge behalten: daß die Gemeine von der Predigt immer vollkommener denken, glauben und reden lerne, wie das heilige Wort es ihr vorhält.

*) Man wiederhole sich hier, was §. 12. mit der jetzigen Note gesagt hat. Die Keryktik gibt zwar nicht gerade grundsätzlich einem Jänike vor einem Theremin den Vorzug, aber wenn sie auch dem erstern wirklich noch etwas mehr Anstand und Kunst wünschen möchte, so bedauert sie doch bei dem Andern viel stärker die unnütze Mühe der zu großen Kunst, welche beim besten Willen die Einfalt vertreibt. Was richtet doch diese formale Kunst und Künstelei beim Predigen in ihrer schlimmern Erscheinung und üblern Meinung für Unheil an! Der ungeschickteste, befangenste Redner sogar, der in Einfalt und Redlichkeit sagt, was er sagen will, so

gut er kann, redet insofern als ein Mensch Gottes, wie er im Anfange geschaffen ohne die vielen Künste, und wenn er Geistliches redet, so kann der Geist seine Kraft durch dieses reine, bräuchliche Geräth strömen lassen. Der geschickteste, künstlichbegeistertste Redner aber, der in Ziererei und Trügerei redet, ist eben darin ein Diener des Lügners von Anfang; wenn er so prediget, sündigt er zwiefach und führt des Herrn Wort und Namen unnützlich, also daß es nicht ungestraft bleiben mag an Lehrer oder Hörer. Die freie, einfältige Rede, die aus dem eignen geistlichen Leben hervorquellend in schlichter oder hoher — je nachdem der Geist es gibt, auszusprechen — immer aber in aufrichtiger Ausdrückung des innerlich Vorhandenen oder im Augenblick neu Gegebenen redet: das ist die ächte Predigtweise. Erst der Baum, dann die Früchte; erst der Mann, dann die Predigt; erst der Prophet und der Geist des Propheten, dann die Weissagung; wobei immerhin der Geist dem Propheten unterthan sein mag und sogar soll, aber gewiß nur dem Propheten, und nicht dem Doctor oder Rabbi, nicht einmal dem Prophetenschüler! Wer dem Worte, das der dreimal heilige Herr Zebaoth, auf daß alle Lande seiner Ehre voll werden, in den Mund unreiner Lippen legen will, durch seine eigne Kunst zum rechten Klange helfen will, der hat die wahre Vokation aus dem Tempel noch nicht verstanden, die glühende Kohle vom Altar noch nicht empfangen. Gerührt, entsündigt müssen die Heuchlerlippen werden, wie nur Gott es kann, und nicht geübt und gemodelt wie Menschen es können; denn der Herr will predigen lassen mit reiner Lippe. Zeph. 3, 9.

Duo si faciunt idem, non est idem. Freilich, wer etwa zum erstenmal oder ganz von weitem den Apostel Paulus im Hörsaal des Tyrannus (Apost. 19, 9.) reden hörte, der konnte nach Art eines Simon Magus fordern: Lehre mich auch diese Kunst, daß, so ich etwas lehren will, ich dasselbige mit solcher Beredsamkeit vortragen kann! Aber wer den Apostel verstand, erfuhr auch bald, von wannen seine Beredsamkeit sei, vom Himmel oder von der Erde. Der „erhabne Styl" des Predigers im Namen Gottes ist freilich auch ein Styl, und ein erhabener, aber nicht wie ihn die Rhetorschule lehren kann. Und wie Christus schon in der Niedrigkeit sehr erhaben war, ehe sein Leben von der Erde weggenommen wurde um Alle zu sich zu ziehen, also lag auch in Pauli Schwachheit, Furcht und großem Zittern schon für die Korinther eine Beweisung des Christus und der Kraft, ehe ihm Mund und Herz weit aufgethan wurde zu ihnen.

Ist denn, was 1. Kor. 2. geschrieben steht, etwa Mysticismus und Schwärmerei? Und wollte etwa Gott durch solcher Schwärmerei kräftigen Anstoß das nachherige „vernünftige Christenthum" in die Welt einführen, welches zwar nicht mehr Heiden zu bekehren, aber doch noch — vor „theuren Mitchristen" einen „Kanzelvortrag" zu halten vermag? Wobei keine neuen Kirchen erbauet werden, sondern nur die alten, welche der Mysticismus noch gebauet hat, okkupirt? — O nein, die Worte des Apostels

sind wahre und vernünftige Worte, zu deren Verständniß es auch keiner großen Gelehrtheit bedarf. Es gilt auch hier kein Unterschied der Zeiten, wie Manche sprechen: jetzt sei das gebildete Zeitalter, das Zeitalter der Kanzelberedsamkeit, wo andre Ohren auch andre Worte brauchten. Es sollen nicht so die Worte des Zeugnisses nach den Ohren sich richten und ihrem Jücken (2. Tim. 4, 3.), sondern die Ohren sollen eingehen lassen in's Herz die Worte, welche der Geist der Wahrheit redet. So wie der letzte Satz jenes genannten Kapitels: daß der natürliche Mensch nicht annimmt was des Geistes Gottes ist — gültig bleibt, so lange es natürliche Menschen und ein Zeugniß des Geistes gibt: eben so gilt für alle Zeiten der erste Satz: daß das Zeugniß Gottes dem natürlichen Menschen dennoch nicht per accommodationem zu seiner Natürlichkeit annehmbar gemacht werden soll und kann. Das Wort der Wahrheit recht theilen in göttlicher Liebesweisheit ist ganz etwas Anderes, als in Schalkheit es mit etwas Lüge und Menschenwort versetzen, damit es glatter eingehe. Zu Pauli Zeiten gab es bekanntlich eben sowohl Kunstredner und Redekunst aller Art, aber gerade diesem heidnischen Wesen setzt er, der gewaltige Redner und Schreiber durch die Gnadengabe Christi, sein alle Kunst übertreffendes einfältig-erhabenes Wort vom Kreuz entgegen.

Es ist sehr schlimm, daß an die Stelle der Gnadengabe des Zeugenamtes eine Schul-Homiletik getreten, die den Glauben voraus-, d. h. bei Seite setzt. Denn sonst könnte nur der predigen, dessen bittendem Glauben es wirklich vom Geiste gegeben wird; nun aber können sehr Viele, die eigentlich aus innrer Herzenswahrheit, vor den Feueraugen des Herrn, der zu furchten ist, nicht drei Worte in Seinem Namen an eine Gemeinde zu reden vermöchten, sich diesen Mangel mit ihrem Kunstprodukt überdecken, wie der Dogmatiker seinen Unglauben mit seiner Orthodoxie. Der arme Mensch sucht ebenuberhaupt seine vielen Künste nur dazu, das Bischen Aufrichtigkeit vor dem Schöpfer, das ihm noch geblieben, vollends wegzubringen; gleichwie die Feigenblätter im Paradiese den Schaden decken oder (Pred. 1, 15.) das Krumme schlicht machen und den Fehl zählen wollten. So ist die Moral oder Sittenkunst entstanden, welche den Mangel der göttlichen Herrlichkeit und Tugend verhüllt und das Gewissen, diese Scham des inwendig Nackten, beschwichtigt. So die Philosophie oder Wißkunst (im schlimmen Sinne), welche den Mangel der göttlichen Wahrheit und Erkenntniß durch blendenden Wahn, doch mit Vermeidung des Geheimnisses Gottes, zu ersetzen und das Verlangen nach Offenbarung auf den Irrweg, wo der Mensch unter diesem Titel mit sich selbst abgespeist wird, zu verleiten sucht. Eng mit ihr verwandt — daher auch die Philosophen allemal zuletzt Sophisten werden, wenn sie nicht der Philosophie durch die Philosophie sterben um Gotte zu leben — ist die Rhetorik oder Wortkunst. O wie möchte man da dem Kandidaten und Ordinaten zurufen: Hütet euch vor der Hure, vor dem fremden Weibe, die euch glatte Worte gibt! (Spr. 7, 5.) Fürchtet euch vor der Predigtkunst des Menschengeistes, und

nehmet euch wohl in Acht vor dem Wohl-predigen-können aus eignem Vermögen, mit eurer schönen Stimme und klugen Sprache! Ach wenn Mancher nicht schon so gut predigen könnte auf diese Art, so wäre viel eher zu hoffen, daß er es lernte auf die rechte Art! Aus der Wahrheit der Worte kommen die Worte der Wahrheit, die Wahrheit aber in's Herz nur durch den Geist, und diesem Geist aller Zungen gebricht es nicht an Worten, daß er bei der alten Schlange sie borgen müßte. Die rechte Taube ist dennoch zugleich klüger als die Schlange: die lebendige Wahrheit demonstrirt sich vortrefflich, gerade wie die eifrige Liebe sehr zweckmäßig helfen und wohlthun kann.

Man sehe doch, wie Luther seiner Zeit geredet hat! „Ja damals war Reformationszeit!" Ist etwa nicht immer in der Kirche, in den Seelen der armen Sünder, der bis zuletzt zu ermahnenden Heiligen Reformationszeit? Da halte dich und die Leute nicht mit Dingen auf, die vom Uebel sind! Ein Redner „oratorisirt die Herzen von sich weg" (wie Risler in Spangenberg's Leben einmal sagt) — aber ein Prediger in Gottes Weisheit fähet Seelen. Spr. 11, 30. Wahrlich der liebe Zuhörer jetziger Zeit hat es ohnehin schon genug in seiner Art, bei dem einfältig und demüthig hinzunehmenden Worte lieber mit Schulrichterei und Kunstschmeckerei bei der Hand zu sein — das am liebsten als schön zu loben und abzufertigen, was er nicht einmal bloß als wahr zu Kopfe, sondern vornehmlich als gut zu Herzen nehmen soll. Als rhetorische und poetische Schönheit läßt er noch Manches gelten, sogar Magdalenenbuße und Kreuzversöhnung, die mater dolorosa sammt ihrer Himmelfahrt nimmt er allenfalls mit in den Kauf; aber als einfache, prosaische Wahrheit des gesunden Wortes, als die hellstrahlende Urania ohne den Hurenschmuck eiteln Flitters will er die Predigt nicht haben. Wer die Tücken des ästhetischen, weißen Teufels an sich selbst erfahren hat, wie sie heut zu Tage alle Weltbildung durchdringen — der wird wahrlich, so viel an ihm ist, ästhetische Akkommodation fern halten bei dem Worte vom — Kreuz!

Gott gibt auch seinen Boten eine große Kraft und Kunst der Rede, aber als neue Natur, ungekünstelt. Wenn das ohne ihre Schuld mißverstanden, Paulus mit Tertullus (Apost. 24, 1.) zusammengethan wird; wenn auch ein Hesekiel jetziger Zeit den Leuten eine Zeitlang ist wie Einer der eine schöne Stimme hat und wohl predigen kann — „der ein angenehmes Organ hat, seinen Text vortrefflich benutzt, sein Thema gründlich ausführt, höchst geistreich und ergreifend spricht, mit interessanter Darstellung fesseln kann, so daß man sich erbaut, wohl gar erschüttert fühlt" — nun dann sollen sie doch bald nachher erfahren, daß ein Prophet unter ihnen gewesen ist und nicht bloß ein Kanzelredner! (Hesek. 33, 31—33.) So das Wort Gottes als Wahrheit der Menschen Gewissen zu empfehlen, dafür allein sorge du: aller Schmuck, der dies mehr hindert als fördert, ist Unrath. Die Leute haben aber noch ein Gewissen und es gibt wahrhaftig ein Wort Gottes in Menschenmund. Wie der natürliche Mensch

überhaupt bei all seiner Falschheit noch ein unaustilgliches Gemerk behalten hat für das, was Wahrheit ist in Wort und Werk seines Mitmenschen, so nimmt er beim Worte Gottes, wenn und so lange er nicht annimmt, nur darum den Geist Gottes nicht an, weil er ihn eben merket — glaubet nicht, weil ihm die Wahrheit gesagt wird. Joh. 8, 45. Also nur Wahrheit und Leben in deiner Predigt für die Annehmenden und Glaubenden! Der besser vom Hörer empfundene als beschriebene, das Wort umschwebende und durchdringende Geisteshauch eines wesenhaften Samkörnleins im Wörtlein, das ist's, was eingehen kann nicht nur in die Ohren wie der Schall, in die Gedanken wie der Begriff, sondern in die Herzen wie ein Samenkorn in den Acker. Hier wird Zeugen und Zeugen in beiden Bedeutungen eins. Wo diese ἐξουσία sich findet, nur da können weder die Leute in der Kirche noch das Gewissen des Mannes auf der Kanzel etwas dawider haben, wenn es etwa beim Schlußgebete in der bräuchlichen Formel heißt: Nachdem wir — Gottes Wort mit einander angehöret haben.

**) Was Nitzsch (vom gemeinen Gottesdienst ꝛc. s. Gieseler und Lücke, Zeitschr. für geb. Christen) über kirchlich anerkannte Uebersetzung beim Gottesdienste sagt, ist unzweifelhaft, wenn man die Bibelverkehrer in unsrer Kirche bedenkt. Das Folgende: von deren Berichtigung und Vervollkommnung überall nur durch einhellige Beschlüsse im Großen — ist aus demselben Grunde dahin zu modificiren, daß nur die Anerkennung, nicht die Berichtigung, von der Kirche im Großen wenigstens, wo nicht im Ganzen, ausgehe. Das Letzte aber: es ist nicht erlaubt, die eingeführte Uebersetzung beim Vorlesen zu ändern — möchte geradezu der protestantischen Freiheit zuwider sein, und den rechten Weg zur kirchlichen Anerkennung einer Berichtigung versperren. Die evangelische Kirche muß durchaus auch durch ein Wörtlein zuweilen offen heraus: „Hier hat Luther falsch übersetzt" — erinnert werden, daß sie auf keinem Menschenworte stehet. Der Schade des Aergernisses bei den Schwachen, den man dabei fürchtet, ist geringer als der große Schade, wodurch das Erheben der Luthersbibel zu unserer Vulgata solche sehr unevangelische Schwachheit leider in hohem Grade erst erzeugt hat. Wir unserntheils würden uns von keiner Kirchenbehörde verbieten lassen, Luther's Fehler in manchen wichtigen Perikopen jedesmal zu berichtigen.

§. 72.

Vor allen Dingen ist der §. 12. hervorgehobne Zweck der Wirksamkeit bei der Kanzelpredigt festzuhalten, und Erweckung eines neuen geistigen Sinnes und Lebens in den

Zuhörern, Mittheilung einer durch das von Gott dazu eingesetzte Wort vermittelten Geistesgabe ist und bleibt durchaus das einzige Prinzip und Ziel aller christlichen Kanzelredekunst. Obwohl der Unterschied zwischen Getauften und Heiden in gewissem Sinn ein unaustilglicher bleibt, so kann er sich doch eben so wohl nach der andern Seite hin zeigen, daß die Heiden hie und da besser hören, sich mehr als τεταγμένοι beweisen denn manche satte, todte oder abgefallene und widerstrebende Christengemeinde. (Apost. 13, 48. 28, 28.) Jedenfalls ist von diesem Stande der Sache heut zu Tage leider so viel vorhanden, daß die Systematik einer neuern Encyclopädie, welche nur kennt: eine christliche Lebensbildungs-Wissenschaft unter Christen, eine christliche Missions- oder Bekehrungs-Wissenschaft unter Nichtchristen, eine christliche Ehrenrettungs-Wissenschaft unter Widerchristen — sehr unpraktisch und ideal-theoretisch genannt werden muß. Es gilt wahrlich in den meisten Fällen auch für die „Christen" dennoch eine Lebensweckung oder Bekehrung, in welcher kein Wort jener himmlischen Heilsordnung Apost. 26, 18. seinen vollen innern Sinn verloren hat, und nichts entkräftet mehr die Predigt als jener moderne Grundirrthum von einer Christenheit, die den Geist schon habe ohne die persönlich zu vollziehende Wiedergeburt jedes einzelnen Gliedes. Wenn also die Predigt durch bloße Darstellung des immerhin objektiv noch in der Gemeinde vorhandenen Glaubens den subjektiven Glauben erzeugen will, so wird ein solches Zurückfallen des lebendigmachenden Wortes in das liturgische Element gewiß etwas Eitles und Unkräftiges haben. Die Predigt sei und bleibe auch an die Christengemeinde Predigt im ganzen, vollen Sinne des Wortes, den die ersten drei Paragraphen unsrer Keryktik festgestellt haben: durchaus nicht bloß eine voraussetzende Darstellung des schon vorhandenen Christenthums, wobei die gewiß vorhandenen Un- und Widerchristen leer ausgehen, wenigstens das ihnen gebührende Wort erster Berufung vorenthalten wird: nicht bloß eine friedliche und freundliche Belehrung über die christlichen Wahrheiten, wobei für Viele in die Luft gebauet wird ohne Grund zu legen; auch nicht bloß (womit es diese Art noch am besten zu treffen meint) eine den vermeintlich doch

überall schon anzunehmenden Christen aufweckende Rührung durch den immerhin lebendigen Ausdruck christlichen Lebens, Denkens und Empfindens. Je mehr jetzt die Zuhörer so in die Kirche kommen, daß der Eine bloß etwas hören, der Andre bloß etwas lernen, der Dritte höchstens etwas empfinden will, um so weniger dürfen wir Prediger uns darnach richten, sondern sollen aussprechen, was zur Erbauung dient, d. h. auch was zur nöthigen Grundlegung, der immer von neuem nöthigen Erbauung, d. h. wirkliche Hervorbringung oder Förderung des göttlichen Wachsthums, womit der ganze Leib aus dem Haupte durch Fugen und Gelenke Handreichung empfahend und an einander haftend wächset (Col. 2, 19.), also Vermittlung der Wirkung des heiligen Geistes im inneren Menschen der Christen: das allein ist des Kanzelwortes Aufgabe, und wir wüßten in der That kein Element und Moment im Zweck der Predigt, von der ersten Anregung durch darreichendes Verkündigen bis zum letzten stärkenden Genuß des Trostes, das nicht in diesem biblischen Grundbegriff beschlossen wäre. Selbst wer mit Zungen, d. h. in individuellem christlichen Enthusiasmus — welchem sich jüngere erweckte Prediger nur zu leicht auf der Kanzel überlassen — redet, der redet nicht den Menschen, die er vor sich hat, denn es vernimmt es Niemand mit rechtem eingreifenden Verständniß. *) Wer aber weissaget, d. h. aus Gottes Wort und Geist prediget, der erbauet nicht nur sich selbst, sondern die Gemeine. Darum lasset es Alles zur Erbauung geschehen! 1. Kor. 14, 2—5. 26.

Für solche Erbauung sicher wirksam bei dem gemischten Zustande der äußern Kirche ist aber nichts Anderes, als die biblische Rede. Hier ist noch nicht einmal genug, obgleich sie nicht fehlen darf, die Aufrichtigkeit und Lebendigkeit der eignen Glaubensgesinnung, die freie Herzenssprache des Kindes Gottes (§. 12.); diese mag im Privatkreise durch Gottes Segen manchmal wirken, aber vor gemischter Gemeine, darunter Christen wie der Prediger sind oder doch zu sein meinen, und wiederum Gegner des Predigers, ist noch etwas Anderes nöthig, um alle Erbauungswilligen auch wirklich zu erbauen,

und alle Fähigen willig zu machen. Nur das sakramentlich gesalbte (wir wissen keinen andern Ausdruck dafür als diesen, den man nur tadeln wird, wenn man ihn nicht recht verstehen will), nur das mit eigenthümlicher Weihe von Oben erfüllte Wort der Gnade, das uns Gott in der Schrift niedergelegt hat, ist, wie Gott, sein Urheber, mächtig, zu erbauen (Apost. 20, 32.), und hat die gewisse Verheißung der Kraft und Wirksamkeit. (§. 32.) Was keine menschliche Redekunst, Lehrweisheit und rührende Beweglichkeit vermag, was auch der Christ, aus eigenem Geistesvorrathe redend, nicht zu bewirken im Stande ist, das thut nach der Verheißung, die sich bis heutigen Tag in der Erfahrung bewähret, die schlichte Bibelsprache, wenn sich ein gläubiger Prediger derselben in demüthiger Treue bedienet. **) Hier ist Alles und Allerlei für Alle und Jede gegeben, hier ertönet die Stimme des Hirten, der seine Schafe kennet und ihnen bekannt ist. Joh. 10. Wer von Gott ist, der kennet diese Sprache, und höret dies Wort; denn wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort. Joh. 8, 43. 47. Für dieses innerste Gehör aller Glaubensfähigen, aus welchem der Glaube kommt (Röm. 10, 17.), redet das Wort Gottes, und lehrt uns in seinem Namen reden; nur, wenn wir seine Sprache geredet haben, können wir uns beruhigen, daß in unsrer Predigt kein Grund für den Unglauben war; nur wenn wir das Wort Gottes nicht verfälschen, können wir tüchtig dazu sein, und freudig dabei bleiben, wenn wir nun Diesen ein Geruch des Todes zum Tode, Jenen aber ein Geruch des Lebens zum Leben werden. 2. Kor. 2, 16. 17. Unser Predigtwort ist dann eine priesterliche Verrichtung nicht minder als das Sakrament und der Altardienst, ja sogar das Mittel zur Belebung aller Liturgie. 1. Joh. 5, 6. (§. 62.). Ueber Taufe und Abendmahl ist das Wort Gottes, wodurch beide erst bestehen, unter den Gnadenmitteln der Kirche; und so wie am symbolisch-richtigsten die Kanzel über dem Altare ist, so soll auf ihr ein priesterlicher Ausspender und Zutheiler der heiligen Schrift für das Bedürfniß der Gemeine stehen, ein Mund der Bibel an dieselbige. Von hier soll Antwort gegeben werden auf die Frage: Was sagt Gottes Wort zu

uns? und dies ist das rechte Verkündigen oder κηρύσσειν des für die Kanzel gegebenen Auftrags.

*) Das gränzt noch heut zu Tage wie in Korinth, nur in andrer Erscheinungsform, an Schwärmerei der falschen Ueberfülle, welche leicht wieder den Kern und wahren Inhalt verliert, natürlich seelischen Enthusiasmus für das Kraftzeugniß des heiligen Geistes nimmt. Man verliert dabei die besonnene Weisheit der Liebe, welche bei allem λαλεῖν für das ἀκούειν sorgt, daß man rede den Menschen, wie sie sind, zur Erbauung, Ermahnung und Tröstung. 1. Kor. 14, 3 Der ächte Zeugengeist von Oben, sobald er zu predigen anhebt, redet nüchtern und besonnen, wie Petrus nach dem ersten, äußerlich hervorgebrochenen Pfingstwunder, und wirkt nur so das nachfolgende, eigentliche und innerliche, daß auch Andre die Gabe des Geistes empfangen, wenn sie dem Wort zuhören. Hiernach ist des theuren Harms wohlgemeinte, viel Wahrheit enthaltende Aufforderung an die Prediger: „Mit Zungen reden!" zu berichtigen, die sich wenigstens gewiß im biblischen Ausdruck für das Gemeinte vergreift. Denn nicht die γλῶσσαι thun's in dem κηρύσσειν, sondern die ῥήματα ἀληθείας καὶ σωφροσύνης Apost. 26, 25. Wer so als durchziehender Gast die schlichtesten Worte gesprochen hat, hinterläßt oft mehr Wirkung als der eifrigste Pastor seiner Gemeinde, welcher die Thür zu den Schafen nicht findet, weil er sie nicht selbstentäußert sucht in dem Geiste, welcher auch thut, wie der Herr, dessen Geist er ist, gethan: ἑαυτὸν ἐκένωσε, ἐν ὁμοιώματι ἀνθρώπων γενόμενος.

**) Predige du nur aus dem Leben, so wird es gewiß auch für's Leben gepredigt sein! Alle Beihülfen zur Wirksamkeit des Wortes, alles Anpassen und Akkommodiren ἐν ὁμοιώματι ἀνθρώπων sind gut und heilsam, wenn man sie vom Geiste des Herrn sich geben läßt, aber leer und sogar schädlich, wenn man sie aus dem Eigenen sucht und zurechtmacht. Was bei dem tief- und vielerfahrenen Prediger Ausdruck der geistlich lebendigen Wahrheit, Liebe, Weisheit ist und als solcher kräftig wirkt, das kann Niemand mit formaler Kunst nachmachen oder an sich reißen und hat's doch nicht, wenn auch die Nachahmung äußerlich ganz getroffen wäre. Hüte dich darum sehr davor, von der vor der Zeit mit eigenem Wissen und Willen gebildeten Wortgestalt der Predigt zu viel Wirksamkeit zu erwarten; mäßige den falschen Eifer, Alles möglichst auf die Hand des äußern Wortes herauszunehmen und durch deine Darstellungen die Herzen fassen, ziehen und beinahe zwingen zu wollen! Ganz gut und recht, aber nur Demuth, Einfalt und Lauterkeit dabei! Nur Werkzeuglichkeit, dann sind alle geschliffenen und geschärften Werkzeuge auch trefflich in der Hand Gottes, der sie führet. Schärfe das Wort, wenn und weil es der Geist dich lehret, das ist gut; aber am Worte schleifen und schnitzen (als

an einem hölzernen Schwerte), damit sich der Geist dann dazu bekennen müsse, das ist vom Uebel und verbotene Thorheit im Heiligthum. Unsere Keryktik wiederholt das oft, aber immer noch nicht so oft als das Sündigen gegen dies ihr Prinzip sich in der Praxis wiederholt, auch bei gläubigen Predigern wo sie es nicht meinen. Des Geistes Kraft gleichsam im eignen klugen, wenn auch geistlich-klugen Worte fangen, und dann mit diesem den Leuten unfehlbar in's Herz hineinreden — das geht nun einmal nicht. Man hüte sich folglich auch vor dem feineren, christlichen, sogar weissagerischen und doch nicht rein weissagenden Oratorisiren, wofür in sehr verschiedener Art etwa Zinzendorf, Lavater, Hofacker als Beispiele dastehen, auch der Letztere, dessen mit Recht gepriesene Predigten dennoch nicht frei zu sprechen sind von dem Vorwurfe, zu gewaltsam mit Worten auf die Leute loszugehen, das Bibelwort an Deutlichkeit und Dringlichkeit überbieten zu wollen. Hätte bei ihm in längeren Lebens reifer Erfahrung der jugendliche Most sich vom Schaume der Natur geklärt, wieviel biblisch-einfacher und textmäßiger noch würde seine Rede geworden sein!

§. 73.

Hiebei thun wir nun allerdings von dem Geistigsten wieder einen Blick zurück auf das Leibliche und Aeußerliche, weil eben des Predigers Mund ein wirklicher auch äußerlicher Dollmetscher des Bibelwortes an die Gemeine sein soll, und in vollkommener Rede das Innerste sich mit dem Aeußersten durchdringen, auch der Sprachton also ein geschicktes und passendes Werkzeug des Wortinhaltes werden muß. Fragen wir auch in stomatischer Hinsicht (§. 13.) nach dem rechten Kanzelorgan, so wird aus dem Bisherigen offenbar, daß das öffentliche, verständliche und eindringliche Sprechen sich ganz dem inneren Wesen der Kanzelrede gemäß bilden und äußern muß. Nicht zur Anweisung, wie man die Form ohne das innre Leben sich anlernen könne, wohl aber zur Warnung und Prüfung, zur Offenbarung des Innersten auch im Aeußersten bemerken wir hier: daß der gewöhnliche sogenannte Kanzelton in seinen verschiedenen Abstufungen vom widrigen Geschrei bis zur zart ausgesuchten Ziererei entweder Eigenwille, oder Hochmuth oder Eitelkeit, und bei dem allen Unwahrheit ausspricht; daß der rechte Ton

dagegen auf der Kanzel priesterliche Feierlichkeit mit geistlich-natürlicher Lebendigkeit in allerlei Weise und Wechsel vereinigen soll. Der Prediger steht als Dollmetscher eines gegebenen Gotteswortes auf der Kanzel; dies Bewußtsein muß auch seinen äußern Sprachton mit priesterlicher Feierlichkeit erfüllen, worin sich eben so wohl die Gotteskraft des gegebenen Wortes, als die Demuth seines menschlichen Dieners ausspricht. Die höchste Stelle dieses Tones ist die Textvorlesung, welche man bei jetzigen Predigern oft nur zu hören braucht, um die Unberufenheit, mit der sie auf der Kanzel stehen, sogleich darin zu empfinden. Mancher, dem das Bibelwort nur noch Einlaßkarte zum Predigtstuhl ist, fertiget es auch ziemlich spürbar im Tone so ab, und erhebt die Stimme erst mit Stolz, wenn sein eigenes Wort nun beginnt! Mancher setzt leider gar das Einverständniß darüber voraus, und schickt ohne alle Heuchelei die konventionelle Eingangsformel leicht voran, wie man im Gespräche thut, um dann alsbald zur eigentlichen Sache zu kommen. Gerade umgekehrt lese der rechte Prediger den Bibeltext am priesterlichgewaltigsten vor, und steige nun mit seiner dienenden Auslegung desselben allmählig zu derjenigen unbefangnen Lebendigkeit herab, welche zwar auch noch die göttliche Aufgabe, aber doch vorwaltender die im eignen Glauben ausgeführte Lösung derselben merken lässet. Jedes angeführte Bibelwort werde aber wieder als solches ausgezeichnet, und zwischen dem mit Vollgewißheit verkündigten oder ausgelegten Gottesworte und den an's ungewisse Menschliche streifenden Sätzen bewege sich der Ton stets wahr durch allerlei Stufen der heiligen Würde. Doch wozu eigentlich diese Bemerkungen, deren Entwicklung hier zu weit führen würde? Nur um darauf hinzuweisen, daß der Prediger auf der Kanzel allerdings auch seinen äußeren Sprachton beachten und bilden müsse, aber nur zur Prüfung des Innern beachten, und nur aus dem Innern heraus bilden. Fühle, daß du Gottes Wort, den Text deiner Predigt, liesest, und du wirst ihn vorlesen, wie sich's gebühret, und selbst einem von Natur unpassenden Organe wird deine innere Empfindung eine geistige Umbildung mittheilen. Erkenne, was du predigest, als in dir

lebendigen Ausfluß des göttlichen Wortes, und du wirst es hervorfließen lassen, jenachdem das Herz voll ist (Matth. 12, 34.), als Gottes Wort, und als in dir lebendig gewordenes! *)

Und was von dem stomatischen Sprachtone gilt, das zeigt sich auch in dem grammatischen oder stylistischen Sprachbaue: Gottes Wort durchdringt, erneuert und bildet alles Menschliche dabei zu seinem dienenden Gefäße. Wenn wir das §. 13. und 33. hierüber Gesagte noch besonders auf die Kanzel anwenden, so müssen wir hier vornehmlich denjenigen reinen und heiligen Styl verlangen, welcher für wirksame Predigt an ein berufenes Volk Gottes der zweckmäßigste ist. Weder gemein-populär (bauerhaft im übeln Sinne auf dem Lande) soll die Sprechart des Predigers sein, noch schriftstellerisch-vornehm, wie die Bücher der Schule und schönen Kunst; weder roh und dürftig in niedriger Beschränktheit, noch geziert und schwülstig in hochtrabender Ueberfüllung. Sondern in der Popularität auch für den Gemeinsten soll stets heilige Würde, und in dem würdevollen Ausdruck wiederum ansprechende Einfachheit mitgegeben sein. Saget selbst, meine Brüder, wo findet ihr eine solche Schreibart, als in der Schrift, und bei denen, die nach der Schrift reden? Der biblische Styl bleibt auch in Sprüchwort und Geichniß noch erhaben, auch in einem hohen Schwunge, wie z. B. 1. Kor. 13. und 1. Joh. 5, noch anfaßlich und wohlverständlich im Ganzen für Alle, die durch den Geist im Glauben hören oder lesen. Darum laßt uns der Schrift nachahmen, und nur ihren reinen Grundstoff in unsern Predigten entwickeln im Geiste derselbigen Form, in welcher sie ihn darreicht! Laßt uns auch unsere äußerlich-sprachliche Redeweise schon biblisch bilden durch fortgesetzte Bibellesung und allmählige Aufnahme ihres Wortes in unsern ganzen Sprachgebrauch und Styl! Niemand dürfte von uns sagen: Er prediget, wie die gemeinen Leute von ihren Sachen reden — aber auch Niemand: Er prediget, wie die Gelehrten schreiben, und wie die Dichter singen, nicht für mich; sondern etwa das dürfe gesagt werden: Er prediget doch auch ganz, wie wenn Alles aus der Bibel wäre — oder: Er prediget mir zu sehr nach der Bibel — so daß der Verächter des Bibelwortes es doch in der Kirche

lebendig annähernd vernehmen müsse, und der Versäumer der Bibellesung durch jede Predigt in dieses Gottesbuch mannigfach hineingewiesen werde. **)

*) Ist's dir mit dem, was du in Gottes Namen den Menschen sagen willst, ein Ernst, ein recht ernstlicher Ernst — so wirst du auch reden können deutlich und kräftig, nehmlich zuerst so deutlich und kräftig durch Furcht und Zittern, wie sich für einen Anfänger schickt, und gerade dein Ungeschick wird am schicklichsten zeigen, daß ein Andrer und Höherer dich armen Menschen geschickt hat. Hernach wird die lebendige Uebung deine Parrhesie schon stärken, obgleich zuweilen wieder mitten im Besitze der Kraft Gottes deine Schwachheit erscheinen muß, wie an Paulus zu Korinth mitten in seinem apostolischen Leben. Ist's dir aber nicht so ein Ernst damit — nun so sollst du auch nicht weder dich selbst begeistern noch gar die Form der Begeisterung annehmen als ein Schauspieler auf der Kanzel! Namentlich für die das Wort begleitende Ton- und Geberdendarstellung Künste suchen über das, was sich aus dem Worte von selber dazu findet, ist völlige Verkehrtheit. Welcher Sprechende sich seiner Geberden als willkührlich nebenbei berechneter bewußt ist, spricht nicht mehr so wie schon jeder Mensch in Wahrheit sprechen soll. Das rechte Deklamiren, welches der Geist des Zeugnisses von Oben vollends dem Prediger gibt, ist nur ein solches, wobei die linke Hand nicht weiß wie sich die rechte bewegt. Nichts von außen hinein, Alles von innen heraus! Das ist die einzige, genügende Regel für Sprachton und Geberde des Predigers. Wunderlich unnatürlich hat wohl hie und da eine Karrikatur von Homiletik den Klangfall zur Einübung vorgestellt nach Tonleitern und Tabellen vom feierlichsten „Geister-Tone" (nicht Geistes!) bis zum „Heftigkeitston." Aber natürlich ist nur, das Herz reden zu lassen durch den Mund, und an des Mundes Fehlern etwa zu merken, wo es im Herzen fehlt, um da den Mangel zu erstatten. Also nicht, wie Verfasser von Recensenten im Predigerseminar gehört hat: Schaffe dir noch etwas mehr Würde und Ernst im Vortrag an — sondern: Werde noch ernster im Herzen, erfahre lebendiger die Würde des Wortes, das du in den Mund nimmst! Nicht: Merke darauf, daß sich der Gebetston von dem Predigtton durch erhöhte Feierlichkeit unterscheide — sondern: Bete doch ja wirklich, wenn du Gebetsworte sprichst! Nicht: Beschneide den in deiner Aussprache noch vorkommenden falschen Pathos, mildere die Modulation deiner Worte zu einer gefälligern Annäherung — sondern: Bitte den Herrn, daß er alle Unwahrheit, Eitelkeit, Ziererei von dir nehme, daß du in Einfalt und Liebe redest!

Würde doch Jemand, der einen Freund zu seinem Heil von etwas zu überzeugen hingeht, sich beleidigt und für einen Heuchler oder Narren geachtet halten, wenn man ihm, statt Liebes- und Wahrheitseifer im Herzen zu rathen, allerlei Regeln auf den Weg geben wollte, mit welchem

Stimmklang er den Freund am besten bearbeiten könne. So sträubt sich schon das natürliche Gefühl gegen die praktische Benutzung dessen, was im Kapitel von der körperlichen Beredsamkeit manche homiletische Theorie, wahrlich als unwürdigen Auswuchs ungeistlicher Betrachtungsweise gibt.

Merke auf die Symptome der Krankheit, aber laß es dann deine Sorge sein die Krankheit zu vertreiben und nicht die Symptome. Hast du besserer Prediger leider auch noch etwas von dem geistlosen Hersageton, mit welchem jener Erbärmlichste sein memorirtes Concept vom Stapel laufen läßt, oder von dem vornehmern, im Grunde gleichen Deklamirton, welchen jener Vortrefflichste so mühsam hinter den Coulissen einstudirt hat — ei nun so schäme dich vor deinem Herrn, bitte ihn um ein reicheres Maaß von Leben und Wahrheit, das wird dir davon helfen. Mußt du schmerzlich erfahren, daß dir auch nur manchmal noch ein ernstes, wichtiges Wort leicht und leer über die Lippen gleitet, da du doch jedem Worte, das du sprichst, im Herzen und folglich auch im Sprachausdruck sollst das volle Recht seines Inhaltes widerfahren lassen — ei nun so suche voller zu werden dieses Kraftinhaltes aus der Fülle der Gnade, das ist die einzig rechte Kur. Ein einziger Satz im ungesalbten Handwerkston für heilige Worte kann leider freilich mit seinem erkältenden Eindruck einen guten Theil der Predigt beim Zuhörer wieder verderben: hüte dich also freilich, daß du nicht nach der Trägheit und Verderbniß deines Herzens dem Andächtigen so durch augenblickliche Unachtsamkeit zum Aergerniß werdest.

(Hierher gehört eine Mahnung, zwar über das eigentliche Gebiet der Predigt hinausgehend in die Liturgik, doch mit dem eng verwandten Beispiele besonders lehrreich. Thue den vorgeschriebenen Gebetsformularen ihr volles Recht, auch wenn sie dir mit Recht nicht ganz gefielen. Hier keine Nachsicht! Entweder du kannst etwas im Formular mit gutem Gewissen nicht sagen: dann sagst du es auch nicht, in protestantischer und protestirender Freiheit wider jeden Kirchenzwang. Oder du kannst, wiewohl mit Bedenken und Betrübniß, doch mit gutem Gewissen, aus pflichtschuldigem Gehorsam dich des geforderten Wortes bedienen: dann thue aber auch ganz, was du in der Geduld Christi thust; und schände nicht die Kirche mit mechanischer, unwilliger Leserei im Gottesdienst gerade wo du sie durch Gehorsam ehrest.)

Aber es gibt noch andere, feiner schattirte Mängel des äußern Sprachtones im Predigen, als nur eben den Mangel an Ernst und Wahrheit überhaupt. Es gibt gerade bei den sehr Ernsten einen gewissen gehässigen, scharfen und schneidenden Gesetzeston, eine Moses- und Eliassprache, die dem evangelischen Vortrage fremdartig und schädlich ist, deren Beiklang sogar die evangelischen Erweckungen und Tröstungen wieder entkräftet. Es gibt einen anmaßlichen, von Oben herab, d. h. nicht vom Himmel in Gottes Namen, sondern von der Kanzel herab redenden Predigerton, eine vermeintliche Kanzelwürde, die daher kommt, daß man äußerlich mit dem Rocke — nicht daher, daß man innerlich mit dem Geiste angethan ist. Es

gibt wiederum einen weichlichen, sentimentalen Rührton, mit dem die lieben Zuhörer durchaus auch in Rührung versetzt werden sollen, wobei der keusche Ernst und die heilige Würde der dringenden Liebe Christi menschlich befleckt wird. Das Alles läßt sich durch keine Homiletik vertreiben, wohl aber, wenn man es merket, durch Buße und Gebet.

**) Je mehr zu einer gewissen Zeit von der Popularität des Predigers in Büchern geschrieben wurde, desto bedenklicher verrieth dies Anzeichen, daß die Sache auf den Kanzeln mangelte. Auch die Popularität sonderlich als ein Hauptstück der Beredsamkeit ist eine Tugend, welche in der Persönlichkeit des Predigers wurzeln muß; nichts aber ist unpopulärer als jene nach einer Homiletik gemachte Popularität. Werde du nur ein Mann des Volks und Licht der Leute, lerne du nur des Volks und aller Menschen innersten Lebensgrund und tiefstes Bedürfniß durch Selbsterkenntniß im Lichte Gottes verstehn, so wird jenes heidnische Sprüchlein sich dir christlich bewähren und verklären: homo sum, nihil humani a me alienum puto — so wird es sich auch mit der ächten Popularität immer besser finden. Wenn der Prediger nicht wirklich in seinem Glauben mit dem Volk auf Einem Felde stehet, sondern als sogenannter Gelehrter und Gebildeter noch etwas Apartes hat, dann wird alle mühsam gesuchte Volksfaßlichkeit ein Gerüst und Sparrwerk bleiben ohne Füllung und Haltung. Der „Herr Prediger" mag sich zu dem „gemeinen Manne" noch so sehr herabzulassen vermeinen, die Mehrzahl der Kirchgänger wird überall fühlen, daß er doch nicht eigentlich bis zu ihnen herunterkommt; es wird etwas dazwischen bleiben, was einst eine Frau gegen Fenelon sehr naiv ausdrückte: „die Herren Prediger sprächen doch gemeiniglich nur Latein auf Französisch."

„Vor dem Christenthum fand man bei allen Heiden, wie noch jetzt in China, zwei Religionen, die der Philosophen und die des Volkes" — sagt J. G. Müller. Der ὄχλος ἀφιλόσοφος, οἱ πολλοί wurden von den stolzen Erkennenden, die aber noch nicht recht erkannten, zum dunkeln und nothwendig irrthümlichen Autoritätsglauben, symbolischen, ceremoniellen Gottesdienste verwiesen, wie die indischen Wedams den Weisen die Einsicht, daß Alles Gott sei, der Menge aber den wenigstens etwas ergänzenden Dienst der Götzenbilder zutheilen; wie neuerlichst wieder Jemand seine „Einleitung in die Philosophie der Geschichte" beginnt mit dem hochmüthigen Wegwerfen der „indifferenten Volksmasse, rudis indigestaque moles der Volksheerde, dieses Aggregats von Individuen, naturwüchsigen Menschenkonglomerats" — und wie jeder spekulative oder rationalistische Christ als Prediger noch immer nicht begreifen kann, daß der nicht zum „Forschen" fähige gemeine Mann den selbständigen Grund der Glaubenserkenntniß mit ihm gemein haben könne. „Denn was hat die Philosophie mit dem Volke gemein? Die Wahrheit der göttlichen Dinge muß etwas Verborgenes

sein, für die Menge aber ist eine andre Sinnesart nothwendig" — das war und blieb die offene Rede des christlichen Platonikers Synesius. Aber „diese Scheidewand hat nun das Christenthum vollkommen niedergerissen; es frägt nicht: bist du gebildet oder nicht? sondern: bist du ein Sünder?" (Tholuck.) Da wird das rechte Grundbedürfniß der Menschheit, in welchem alle Wissenschaftlichen und ihr mitlaufender Anhang, die Gebildeten, ganz gleich werden mit dem gemeinsten Manne, aufgedeckt, ein Wissen und eine Bildung gebracht, welche alle sonstigen Stufen und Unterschiede überfliegt. Dies lebendig zu erkennen und erfahren, ist überhaupt das Schibboleth des rechten Christenthums; aus dieser Erkenntniß und Erfahrung fließt dann auch die rechte Popularität des christlichen Predigers. Was der gedrückte Helot und der stolze Peripatetiker, was der Negersklave in seiner Kette und der Europa überblickende und lenkende Fürst und Veteran aller Diplomaten mit einander gemein haben, wodurch der einfältigste Bauer dem gelehrtesten Professor ein Bruder in Christo wird: das ist der Grund und Boden christlicher Predigt, Lehre und Ermahnung. Was sonst drum und dran sein will absonderlich, ist nur gut zum ernsten Spott, wie — der portugiesische Christus-Orden!

Christi Wort, des Volkslehrers, der bis jetzt noch alle Systematiker und Kathederleute besieget hat, ist ein Wort für Kinder und Männer, für Bauern und Professoren, für den Buschmann und den Lord. Hier lerne, hier lasse den rechten Geist dich erleuchten und ausrüsten, und du wirst reden, wie durch ihn Apostel und Propheten und die ganze Bibel, das beste „Volksbuch" auch nach dem Urtheil des vornehmen Göthe. „Die Sprache Christi — sagt Lavater — ist die reinste Sprache der Menschheit; wer Ihn nicht versteht, der versteht Gott und die Natur nicht." Sei und werde du selbst wieder ganz Mensch in deinem Verhältniß zu Gott durch diesen Menschensohn, und Jeder, der Mensch ist, wird deine Botschaft vernehmen. Hier ist der Schlüssel Davids, welcher aufthut das Menschenherz, dagegen sich bekanntlich allen Diederichen und Diebsschlüsseln unseres Handthierens dessen innerster Grund je und je verschlossen hat. Das Wort Gottes ist ein Hammer, der den Felsengrund nicht bloß aufdeckt sondern zerschmeißt; „hast du nicht den rechten Hammer — sagt Jak. Böhm — so kannst du nicht die Glocke schlagen, die die arme gefangene Seele aufweckt." O wie jämmerlich irren doch Alle, die da meinen hoch über den gemeinen Leuten stehend sich den Hinterhalt ihrer Wissenschaft zu bewahren und dabei doch dem Volke mit kluger Akkommodation seine Gebühr geben zu können! Das ist jesuitenhaft und nicht jesushaft, da merkt und erfährt das Volk nichts von ἐξουσία. Hätte Christus bei seinen „populären Lehrvorträgen" solch eine reservatio mentalis gehabt, er hätte es dann wohl bleiben lassen, diese populären Lehrvorträge zu halten, welche — gesteht's nur, ihr hochgebildeten Herren! — auch euch in Vernunft und Gewissen immer noch genug zu schaffen machen. Könnt ihr denn wirklich mit gutem Gewissen dem Volke Christi Wort, das Bibelwort überhaupt auslegen?

Dieselben, welche auf dem Katheder zu ihres Gleichen sagen: das sei hier nur populär ausgedrückt, in der Weise der Vorstellung — sagen dann wieder auf der Kanzel dem Volke: das sei aber zu schwer und tief, nur für die Gelehrten! Ach ja, die lieben Gelehrten, welche — mit Pascal zu reden — „die Welt verwirren und über Alles schlechter urtheilen als die Uebrigen, weil sie zwischen der reinen natürlichen Unwissenheit und dem Nichtswissen großer Seelen in der Mitte hangen, mit der Farbe der genugsamen Wissenschaft!" Welchem Theologen sein theologisches System nicht auch im einfältigen Zeugniß an das Volk aufgehen kann, der hat sich als Menschen, oder seinen eigentlichen Menschen — wie Daub sagt — an seinem System erhängt. Ein Solcher redet Schulwort und nicht Lebenswort, er mag's popularisiren noch so sehr.

Willst du Bruder in Christo, den er zum Prediger gesetzt hat, immer populärer predigen lernen? Unterwirf dich mit allem, was noch von hoher Weisheit und leerem Begriffskram der falschen Schule in dir ist, immer einfältiger der himmlischen Weisheit für Unmündige, wie sie am Genezareth und im Tempel von Jesu Lippen floß, keinem Fischer und Zöllner zu hoch und keinem damaligen Priester und Schriftgelehrten zu gering, wie sie die gesammte Philosophie der alten und neuen Welt übermocht hat. Wie Christus nach seiner Menschheit liebend zusammenlebte mit den verlornen Schafen, an die er als Prediger und Hirt gesandt war, und wie das überall hervorleuchtet in seinem einfältigen, des Volkslebens innerste Wurzeln fassenden Lehrworte, so himmelhoch dasselbe auch anderseits als Gottes Wort über der ganzen Erde schwebt im Duft des Geheimnisses (Sir. 24, 3.) — nicht anders muß es, je nach der menschlichen Schwachheit Maaß, aber doch durch Christi Geist im Grunde wirklich bei dem christlichen Prediger sein. Wie Christus mit alltäglichen Volks- und Naturbildern die Geheimnisse des Himmelreichs ausspricht, so haben wir zu thun in analoger Fortführung für unsre Zeit. Wir müssen freilich ausziehn und wegwerfen alle auf Stelzen gehende, schulmäßige oder geschmückte Kanzelsprache, vielmehr auf edle Art in Christi Sinn mit Anwendung gangbarer Volksbegriffe und Volksworte das Evangelium Gottes predigen. Den ekeln Geschmack der verbildeten Kunstrichter verweise man an die Sprüche und Gleichnisse des Meisters, deren Manches, wenn Er es nicht gesagt hätte, jetzt von ihnen als unschicklich verworfen würde. Dann wird uns Hoch und Niedrig verstehen, dann wird ein Jeder merken, daß Gottes Wort den Menschen in ihm trifft; der Gebildete, indem er herunter muß von seiner falschen Höhe, auf der er sich selbst mit Wind und Nebel abspeist und auch solche Predigt sich bequem am besten schmecken läßt; der gemeine Mann, indem er emporgehoben wird zu dem herabgestiegenen, Fleisch gewordnen ewigen Wort.

§. 74.

So haben wir denn gesehen, wie, als vollkommener Ausdruck (ὑποτύπωσις, Vorzeichnung, Musterbild) der gesunden und heilsamen Worte, auch schon die Bibelsprache formal betrachtet die allein zweckmäßige, erbauliche und eben darum als gebührend verordnete Sprachform für die Kanzel enthält; und wie das erneuernde Element derselben auch schon die geistige Form oder Seele der Kanzelrede reinigend, belebend und salbend durchdringen kann und muß bis auf die scheinbaren Aeußerlichkeiten des Styles und Organes herab. Die von dem Kanzelredner nach oberstem Kirchenrecht zu fordernde Gesalbtheit, welche man in neuerer Zeit über einer unbiblischen vermeinten Würde und Popularität fast aus den Augen verlor, und welche doch gerade diese beiden auf's vollkommenste vereinigt, theilt sich auch der Sprache nur dann mit, wenn dieselbe von dem Geiste der biblischen Geistesrede durchdrungen ist; dies allein ist die rechte, an Aller Gewissen und Gefühl sich beweisende Salbung von Oben. Man übersetze also nicht gleichsam — was leider jetzt auch von den Besten noch in irgend einem Grade gethan wird — den Bibeltext in irgend eine menschlich gebildete unbiblische „Kanzelsprache", denn dabei kann nur der Inhalt des heiligen Textes selber Schaden leiden; sondern man bilde alle hergebrachte Kanzelsprache je mehr und mehr in die biblische Redeweise hinein. Man lasse sich zwar, aus dem Heiligthume des Bibelwortes gleichsam hervortretend zu der vorhandenen Gemeine, wie sie ist, zu der im kirchlichen Leben gültigen Ausdrucksweise insoweit herab, daß man an alle brauchbaren Elemente derselben anknüpft, und sie an der rechten Gränze wieder mit dem Bibelwort in Verbindung setzet, allmählig zu demselben emporziehet; man suche alles Lebensfähige darin durch den Bibelgeist wieder zu beleben, und die der Gemeine zu hohe Bibelsprache, wo es nöthig ist, durch annähernde Auseinanderlegung wieder geläufig zu machen. Aber bei alle dem hüte man sich doch vor allem Auswuchs der Leere, Lüge und Eitelkeit in der natürlichen Sprache des Lebens

oder der Bücher! Man meide alle bloße Wortmacherei, und habe nichts gemein mit den aus dem geistigen Leben des Wortes Gottes gefallenen todten Worten der Menschenkinder; insonderheit hüte man sich vor der vornehmen und eiteln Büchersprache, welche im Ganzen noch am wenigsten die christliche Umbildung erfahren hat. (§. 14.). Sondern man rede und predige so, daß der Gemeine das in ihren Häusern nur zu oft müßig liegende oder doch nicht in ihr Denken und Leben bildend eingreifende Bibelwort auf der Kanzel lebendiggeworden entgegentrete, und sie es inne werden müsse, daß hier aus demselbigen Geiste geredet wird, in welchem die heilige Schrift geschrieben ist.

Also kein unwirksames Schweben einer vermeintlich hohen, eigentlich aber hohlen und leeren Kanzelsprache über dem wirklichen inneren und äußeren Leben der Zuhörer, sondern ein beleuchtendes Eingreifen in Gewissen und Wandel derselben durch das Wort, welches lebendig und kräftig durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens (Hebr. 4, 12.); welches von Gott gegeben ist als unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege (Ps. 119, 105.)! Kein eitler Schmuck einer vermeintlich edlen, eigentlich aber unheiligen und lügenhaften Empfindungssprache, mit welcher das Wesen gerade durch die Form umgangen und vertrieben wird, sondern eine keusche Wahrheit im Geiste Gottes, nach welcher z B. in der ganzen Bibel mit rednerischen oder dichterischen Apostrophen an todte Dinge und Begriffe sehr sparsam verfahren wird, so daß sie dann wirklich bedeutsam personificirt und lebendig erscheinen, meistens aber das Wort nur den Herrn betend oder die Menschen predigend anredet mit wirklichem Ernste! Kein breites, gemeinlogisches Zerspalten der Wahrheiten in einer vermeintlich lehrhaftigen, eigentlich aber das innere Leben unnatürlich zerreißenden und ertödtenden Schulsprache, sondern kräftige Tiefe und Fülle, wahrhaft lehrhaftige, zum Verständniß dringende Bildlichkeit nach dem Muster der Schrift! Kein bloßes Schildern und Darstellen, wobei die Wahrheit stets in

gewisser Ferne betrachtet, und von ihren Jüngern oder Widersachern fast nur in der dritten Person geredet zu werden pflegt, sondern freies, bevollmächtigtes Anreden der Gläubigen und Ungläubigen im Namen Gottes, dessen Wort man redet! Kein irgend zu weit greifendes Herrschen der Phantasie und des poetischen Elementes, kein beständig prophetischer Schwung in der einfach apostolischen Predigt für alles Volk, in der jetzt evangelischen Verkündigung! Kurz eine Sprache, wie sie dem Verkündiger und Dollmetscher des der Gemeine vorliegenden Gotteswortes gebühret, und also nur in lebendiger Wiedererweckung eben dieses Wortes nach Inhalt und Form bestehen kann!

D. Von der Aneignung des biblischen Kanzelstoffes insonderheit.

§. 75.

Nur aus dem Inhalte wird aber die Form begriffen und in ihrem wesentlichen Unterschiede von jeder andern erkannt, nur durch Aneignung des Inhaltes kann man auch die Form desselben sich wahrhaft lebendig, d. h. frei und gesetzmäßig zugleich aneignen. Manche Prediger wollen jetzt gerne, der Wendung des Zeitgeistes und den Forderungen der Gemeinen nachgebend, wieder „biblisch" predigen, und fangen dabei mit der Sprache an; aber so lange sie selber noch nicht durch einfältigen Glauben und gründliche Forschung in vollen Besitz der eigentlichen Bibellehre gekommen sind, kann auch ihr biblisches Predigen nur eine sehr ungeschickte und immer noch Vieles vorbeigehende Nachahmung sein. Aber wer mit der Sache anfängt, und die geoffenbarte Wahrheit Gottes in allen ihren Einzelheiten, Zusammenhängen und Beziehungen auf der Menschen Zustand und Bedürfniß aus der Schrift in sich aufzunehmen trachtet, der wird mit der Sache die Sprache empfangen, und bei einfältiger Treue auch unbewußt reden, wie er es der Sache gemäß empfangen hat. (S. §. 34. am Ende.)

Wir fordern also von dem Kanzelprediger zunächst wiederum, was von dem Prediger überhaupt: ein aneignendes Studium der aus rechter Exegese hervorgehenden Bibel-Kerygmatik. §. 35. Insofern er aber insonderheit für die Kirche berufen ist, und mit seinem Zeugnisse bei dieser stehen bleiben, Alles auf diese wirksam beziehen soll, so muß er sich eine kirchliche Bibel-Kerygmatik gewinnen, d. h. eine nicht bloß Kunde oder Kenntniß, sondern genaue und geordnete Erkenntniß oder Wissenschaft des ganzen biblischen Predigtstoffes, insofern sich derselbe auf das Erneuerungsbedürfniß einer bestehenden Kirche beziehet, wodurch er also geschickt wird, jedesmal auf der Kanzel das rechte heilsame Wort aus der Bibel zu entnehmen und der Gemeine als für sie gültig nachzuweisen. Man glaube ja nicht etwa — wie so häufig geschiehet — daß nur das Neue Testament diese Kerygmatik für die Kirche Christi enthalte; solcher Glaube ist nur möglich bei einem unvollkommenen und halben Verständniß des N. T. selber. Wer nicht, wie Christus und die Apostel auch das ganze Alte Testament als fortgeltende, ja vielmehr erst für die Zeit des N. T. geschriebene und in ihr aufzuschließende heilige Schrift annimmt, der hat eben darin den sichersten Beweis, daß ihm auch Christi und der Apostel Wort noch nicht in seinem rechten Sinne aufgegangen ist. Das N. T. baut so durchgängig auf das Alte fort, setzt so viel Vorbereitendes und Grundlegendes aus demselben schon voraus, daß es ohne lebendige Mitaufnahme desselben in einer Kirche selber gar nicht verstanden und eingepflanzt werden kann. Und weil die Kirche Christi durch ihre äußere Erweiterung nach Gottes Rathschluß wieder zum Theil in das A. T. zurückgetreten ist (§. 62.), so bedarf sie auch fortwährend in ihren äußeren Gliedern der alttestamentlichen Vorbereitungs- und Einführungspredigt. Wer die Bibel als organisches Ganzes, und den in ihr umfaßten Entwicklungsplan der Menschheit als stets wiederkehrenden Stufengang des Einzelnen erkannt hat, der wird auch im alttestamentlichen Worte die Predigtaufgabe für die Kirche des N. T. finden; und wer durch den Geist des innern Verständnisses gelernt hat, das A. T. neutestamentlich zu lesen, der wird alles dort Gegebene

theils aus seiner israelitischen Form in die christlich-kirchliche überzutragen wissen (was bei dem gradehin alttestamentlichen Predigen der reformirten Weise versäumt wird), theils auch mit Maaß und am rechten Ort geradezu, wie es dort gegeben ist, anwenden und eben dadurch die Christen zum Bibelverständniß anleiten und treiben. Daß das neutestamentliche Bibelwort in der verfallenden Kirche entweder starr, mit gewissem Widerspruche gegen den Kirchenbestand, fortgelehret, oder in verfälschender menschlicher Weise zu der Gegenwart herabgestimmt wurde, das hat seinen Grund großentheils in der auch durch das Perikopenwesen verschuldeten fast gänzlichen Verdrängung des A. T. von der Kanzel. Findest du im N. T. nicht genug passenden, zweckmäßig eingreifenden Text für deine der evangelischen Freiheit noch so entfremdete Gemeine: suche nur im Gesetz Mosis, den Propheten und Psalmen, und du wirst Alles von Gott bereitet finden, wie es nöthig ist, ohne daß du zu eignen menschlichen Hülfsmitteln greifen darfst.

Die kirchliche Bibel-Kerygmatik ist also in der ganzen Bibel enthalten, und umfaßt so Alles, was in einer mit jedem Geschlecht wieder vom Aeußern zum Innern zu führenden Kirche gelehrt und geprediget werden soll: von der den Kindlein zu erzählenden Schöpfungsgeschichte bis zu der den Jüngern der Liebe gegebenen Offenbarung der letzten Dinge, wodurch sich erst die ersten völlig deuten; von dem den Ungerechten und Ungehorsamen vorzuhaltenden Gesetze des Fluches bis zu der Seligsprechung der geistlich Armen, deren das Himmelreich ist; von den ersten Ermahnungen an Kain: Laß der Sünde nicht den Willen! und an Abraham: Wandle vor mir dem allmächtigen Gott und sei fromm! bis zu den vollständigsten Entwicklungen dieser einfachsten Religion für die Vollkommenen des Neuen Bundes im Hebräerbriefe. Die Bibel-Kerygmatik überhaupt nimmt ihren höchsten Standpunkt über der ganzen Menschheit, deren Bedürfniß und Stufengang; und da die Kirche in ihrer äußern Erweiterung wieder dasselbe umfaßt, so nimmt auch die kirchliche Bibel-Kerygmatik dies Alles wieder auf, nur daß sie zugleich überall das Erste schon durch das Letzte zu deuten, in dem Schöpfer den Vater Jesu Christi, in dem Gesetzgeber den Erlöser, und in dem Ermahner Kains und

Abrahams den Richter und Heiland der apostolischen Gemeinen zu zeigen erlaubt und gebietet. Je mehr wir durch erbetenen Unterricht des heiligen Geistes eindringen in die unerschöpfliche Fülle des Reichthums an allerlei Weisheit, Erkenntniß und Kraft zum Leben und zur Gottseligkeit, die in dem Schatze des geschriebenen Wortes niedergelegt ist: desto demüthigender und dienender werden wir uns in unserm Predigen verhalten gegen diesen Lehrvorrath des Geistes, zu dessen Benutzung und Ausbeutung die Jahrhunderte der Gemeine Gottes noch zu kurz sind, vielmehr ein Predigerleben. Nur diese Aneignung der ganzen Schrift als des kirchlichen *κήρυγμα*, nur diese Anwendung auch wieder des A. T. auf die äußre und vorbereitende Kirche bewahret vor einer Einseitigkeit, welche — aus Mangel an biblischer Durchbildung — nicht selten gerade bei gläubigen Predigern gefunden wird: vor jener Unklarheit über den äußern Kirchenbestand, wonach bei den sogenannten Christen zu viel vorausgesetzt, und ihnen darum nicht erwecklich und lebendig passend genug gepredigt wird. S. §. 62. am Ende. Die rechte Bibel-Kerygmatik für die Kirche schließt sich vielmehr sogar an die Missions-Kerygmatik an, und verlangt einen biblischen Missionsblick über die Kirche, insofern durch die Bibel die Mission gewissermaßen fortgesetzt und erneuert werden muß. Was sagt dies Bibelwort einem Heiden? Was sagte es also unserer Kirche, als sie gestiftet wurde? Wie stehet die Kirche jetzt dazu? Und was sagt es derselben also jetzt wieder? Das sind die Fragen im Ganzen und Einzelnen, an welchen sich das kerygmatische Bibelverständniß für die Kirche entwickelt.

§. 76.

Die Erwerbung dieses Verständnisses, oder die Aneignung des ganzen biblischen Predigtstoffes als eines für die Kirche gegebenen göttlichen Auftrages, zum geschickten *'Ορθοτομεῖν* desselben auf der Kanzel, geschiehet nun also:

1) Vorausgesetzt wird wiederum gottselige Bibellesung und geistiges Leben aus der Bibel überhaupt, so wie insonder-

heit eine aus ächter Exegese hervorgehende wahrhaft theologische d. h. bibelsystematische Bibelforschung. (§. 36. 1. 2.).

2) Auf diesem Grunde soll sich nun aber die kerygmatische Bibel-Analyse (§. 36. 3.) zu einer kirchlich-kerygmatischen oder kanzelmäßigen, der man allenfalls den Namen der homiletischen lassen kann, gestalten, d. h. zu einer solchen analysirenden Durchforschung, Einübung und Aneignung des biblischen κήρυγμα, welche überall dessen Beziehung auf das Bedürfniß einer bestehenden Kirche, in welcher die Bibel erneuernd wirken soll, hervorhebt. Die Anweisung hiefür ist in den bisher aufgestellten Grundsätzen zur Genüge enthalten.

3) Woran sich dann die §. 36. 4. und §. 17. schon geforderten Predigtübungen anschließen.

Betrachten wir im Lichte dieser Forderungen den bisher gewöhnlichen Weg der Predigerbildung in unsrer Kirche, so muß uns der dabei sich zeigende Verfall aller richtigen Verhältnisse mit tiefer Wehmuth erfüllen und das jetzt erwachende Streben und Reden für Besserung in diesem Gebiet als wohlbegründet erkennen lassen. Wo wurde denn gründlich oder auch nur oberflächlich nach dem unerlaßlichen Fundamente aller Predigtkunst überhaupt, nach eigener Wiedergeburt und Gottseligkeit gefragt? *) Wo ist denn bis jetzt noch diejenige wahrhaft biblische Theologie, welche, von einem lebendigen Bewußtsein über die Inspiration der Bibel durchdrungen, aus dieser allein und mit bibelwürdiger, ächter Auslegung ihre Lehre entnähme? Wo ist endlich bei den künftigen Predigern der Kirche, die sich Studirende der Theologie heißen, diejenige durchgängige Beziehung all ihres theologischen Studiums auf den heiligen Zweck und Beruf ihres Lebens, auf die kirchliche Predigt? Wo bei vielen Kandidaten, die bereits des Amtes harren, die gründliche Bekanntschaft mit dem Bibelwort als Predigttext, welche beim glänzendsten theologischen Examen in hohem Grade fehlen kann? Wo findet es denn schon eine folgerecht durchgeführte gläubig-wissenschaftliche Anerkennung im ganzen Gebiete unsrer Schulen, daß die Bibel, ganz, unverkürzt und unberichtigt,

wie sie Gott gegeben hat, der lebendige Erneuerungsgrund der Kirche ist, und für den Prediger in dieser Kirche sich das ganze Resultat seiner Bibelforschung zur göttlich gegebenen Kerygmatik gestalten muß? Wo stellt man denn den kerygtischen oder homiletischen Gebrauch der Schrift, wie sich gebühret, höher noch, als die bloß wissenschaftliche, insofern nur als Schule zum Zeugniß nützliche Behandlung derselben? — Die falschberühmte „Wissenschaft" hat ihren Sitz, von dem aus ihre stolzen Priester solches einfältige Reden von „bloß wissenschaftlich" vornehm belächeln, auch in der Kirche des Herrn, die mehr als Schule ist, aufgeschlagen und will nicht lernen, daß bei der Einen großen Hauptsache für Zeit und Ewigkeit, dem Seligwerden der Sünder durch Gottes Gnade in Christo, jede Theorie ohne Praxis eine Thorheit bleibt. — Wer zum Kanzelberufe gebildet werden soll, wie es in christlicher Kirche sich ziemet, der bedarf mehr, als eine Dogmatik und Moral, wie sie in mannigfachen Gegensätzen der flachen oder tiefen Vernünftelei, doch größtentheils menschlich und nicht rein aus Gottes Wort in lebendiger Konsequenz des Prinzipes entwickelt, noch heut zu Tage wenigstens vorherrschend gelehrt wird; mehr als eine grammatisch-historische Exegese, welche großentheils diesem Namen nicht einmal entspricht, und jedenfalls das neue göttliche γράμμα aus seinem eigenthümlich einwohnenden πνεῦμα heilig zu verstehen und deuten immer noch sehr versäumet; mehr als Alles, was ihm eine nicht aus eigner Predigererfahrung oder doch wenigstens eignem Christenleben und Gnadenstande hervorgegangene Schulwissenschaft überhaupt darzureichen im Stande ist.

Das sehr Unzureichende der hier bezeichneten Universitätsbildung für künftige Prediger, wie manches lebendige Streben und Wirken andern Geistes, das wir nicht übersehen wollen, sie zu richten begonnen hat, wird Gottlob! auch in neuerer Zeit mehr oder minder, von nahem oder von weitem gefühlt, und so sind die homiletischen und Prediger-Seminare mancherlei Art entstanden. Aber wenn sich nur das Unrichtige der Universitätstheologie nicht auch in diese hinübertrüge, so lange sie mit der Universität und Fakultät in enger Verbindung bleiben! Wenn nur vor allen Dingen die Kirche noch

Recht und Macht hätte, wenigstens einigermaßen solche (wenn auch natürlich nicht alle noch ungläubige und unbekehrte) Mitglieder dieser letzten Vorbereitungsanstalt auszuschließen, durch deren Aufnahme die heilige Schule des Geisteswerkes unvermeidlich das Prinzip der Lüge und des Verderbens in sich heget! Man vergleiche die Art und Weise, in welcher die Predigtübungen der Seminare, wir sagen nur gewöhnlich angestellt werden, mit unsern §. 17. aus der innern Natur des heiligen Gegenstandes entwickelten Grundsätzen darüber, und man wird den Verfall auch dieser Anstalten nicht leugnen können. Wenn die Universität den Predigtstoff immer noch meistentheils nicht in biblischer Richtigkeit und Vollständigkeit darreicht, so übt das Seminar den Gebrauch desselben nicht in christlicher Wahrheit und Einfalt; viel zu vorherrschend wird nur das äußere Wort geübt und beurtheilt, auf sehr unheilige Weise wird nicht selten dies geformt und wie eines Schauspielers Rolle auswendig gelernt, so daß das verbotene Probiren des heiligsten Werkes oft mehr die der Kirche verderbliche Dreistigkeit des Unberufenen befestigt, als daß es die Zuversicht wahrhaft Berufener wecken und stärken könnte. **) Wir verkennen nicht das einzelne Gute, welches bei dem Allen hie und da noch oder wieder vorhanden ist, und beugen uns tief unter die Geduld des Herrn, welcher auch unter solchen Verirrungen noch seines Geistes Segen durchbrechen läßt, wo es irgend möglich ist. Aber wir sprechen doch nur aus, worin viele Brüder jetzt mit uns einverstanden sind: daß die jetzigen theologischen Fakultäten in ihrem Zusammenhange mit der übrigen Universität großentheils, auch wo es nicht schlimmer stehet, doch ungeeignet sind, den künftigen Prediger zur rechten, vollen Aneignung des Bibelwortes, welches doch seines Amtes göttlicher Text ist, zu führen; die jetzigen Seminarien in ihrem Zusammenhange mit der Fakultät häufig eben so ungenügend, ihm die rechte Uebung im Gebrauch dieses Textes, die lebendige, reine Uebung in geistlichem Zeugniß aus dem heiligen Worte zu gewähren.

Wäre die theologische Universitätsbildung was sie sein soll auch nur nach der Forderung der allein ächten „Wissenschaft“

des Geistes, welche sich lebendig im Worte Gottes entwickelt und bewegt, dann bedürfte es nicht erst einer besondern Forderung für das eben hierin bestehende Interesse der Kirche; dann freilich wäre Alles, was die Universität gibt, selber schon Bildungsanstalt und Seminar für die Diener des Wortes, würde sich im natürlich-nothwendigen Schluß des Lehrganges als wahrhaft praktische Theologie vollenden. Wie es aber jetzt stehet, sind abgesonderte Prediger-Seminare zunächst als fehlendes Mittelglied zwischen Universität und Amt, Wissenschaft und Kirche dringendes Bedürfniß geworden; auch ihnen jedoch droht wiederum die Gefahr, wo nicht fortgesetzter falscher Theologie, so doch einer gewissen Beschränktheit und Einseitigkeit durch die Individualität der jedesmaligen Direktoren. Als die beste unter den vorhandenen Bildungsweisen für Prediger erscheint noch das in Süddeutschland gebräuchliche Vikariat, oder die Einrichtung, ausstudirte Theologen zur letzten Vorbildung in amtlicher Uebung neben und unter die älteren Prediger zu stellen. (§. 36. am Ende). Würde dies, und zwar in einer solchen allgemein geregelten Ausbildung, wie sie neulichst die „kirchliche Vierteljahres-Schrift" bei ihrem Auftritte vorschlug, mit einer Seminarbildung verbunden, dann hätten wir den im Uebergange vom Verfall zur Besserung richtig geordneten Uebergang der Schule in das Amt. Dann ließe sich verwirklichen jenes 1. Tim. 3, 10. verlangte Zuvorversuchen, welches nicht ein bloß angelerntes Wissen, sondern das Geheimniß des Glaubens in reinem Gewissen und die Unsträflichkeit des Lebens betrifft. Aber freilich, wo auch die älteren Prediger nicht mit rechtem Verständniß und Ausrichten ihres Amtes den Anfängern vorleuchten können, wo auch die Kirche mit der Schule noch ohne Willen oder Kraft zur Hülfe ist, da möge der Herr selber helfen, und sich seine Prediger, die nur Ihm dienen wollen, wenn auch leider manchmal erst ganz in dem Amte (§. 19.), bilden und erziehen! Was die Kirche nicht fordert, das fordert doch ihr Haupt von Allen, welche nach dem rechten Berufe fragen; und was Menschen nicht geben können, das gibt doch der heilige Geist Allen, welche das rechte Bedürfniß erkennen, und in dem heiligen Schatze der Kirche, in der Schrift, die ihr vertrauet ist, gläubig suchen, was da Noth

thut. Seichter Enthusiasmus junger Christusprediger nach der neuen Mode, Eifer um Gottes Wort mit Unverstand oder aus Bitterkeit ist's auch noch nicht, was der Kirche aufhilft, sondern wahrhaftig in Kraft und Gnade von Oben bereitete Männer an ihrem Platz, auf dem Stuhl der Apostel zum Dienste des Wortes Gottes.

*) Wenn Jemand bloß verpflichtet ist oder scheinbar gewissenhaft sich selber verpflichtet, den Unglauben nicht öffentlich zu predigen, so ist das, wie Kanne sagt, eben so viel „als ob der Feuerheizer im fürstlichen Schloß schon genug thäte, wenn er zwar die Zimmer des Fürsten gar nicht heizte, aber doch auch kein Wasser in den Ofen gösse." Oel und Wein des Geistes braucht der im Sterben daliegende sündige Mensch: wie mag man aber darreichen und verwalten, was man selbst nicht hat? Es ist keine leere Besorgniß oder falsche Anklage, daß viele Männer der Kirche, denen die Bildung und Einsetzung der Prediger untergeben ist, noch gar nicht oder noch nicht tief genug die besondre Nothwendigkeit der persönlichen Wiedergeburt zum Predigtamte fühlen. Es ist noch immer sehr nöthig im Ganzen, den Meistern vom Stuhle zuzurufen, was Zinzendorf nach einem Besuche zu Basel, mit Bezug auf den dortigen Dr. Werenfels vielen Andern zurief: „Ihr Professores Theologi, gebt euch doch immer die sel'ge Müh, daß ihr euren Leuten, die künftig Diener sollen genannt sein vom Weltversühner, das Lamm erklärt!" Das ist wohl herrnhuthisch ausgedrückt, aber wahr und recht: wer verstehet es so? Und nun bei den Behörden — da wäre es nicht nöthig mit vollem Ernst an das apostolische Wort 1. Tim. 5, 22. zu erinnern? Wir wissen wohl, wie weit in der Noth und Schwachheit der Kirche solches Wort nur greifen kann und wie weit nicht; aber daß wenigstens nicht wenige jetzt ruhig Ordinirte nicht ordinirt werden sollten, weil ihr Mangel an allem lebendigen Glauben und jeder Gnadenerfahrung zu offenbar ist — das verlangt die Reformation der Kirche gewiß als unerläßlich, wenn es überhaupt etwas mit ihr werden soll in dem Wege der bestehenden Formen (woran wir unserntheils fast zweifeln).

**) Wie Niemand seine Examinatoren katechisiren wird als wären es seine Schulkinder, so kann noch weniger Jemand bloß gedachte Kinder katechisiren. Die Predigt aber ist auch zugleich eine Katechisation, welche von den Zuhörern verlangt, wie es in Beichtformularen lautet: Ist dem also, so antwortet in euren Herzen Ja! Also Predigtübung ohne wirkliches, ernstlich gemeintes Predigen an die vorhandnen Zuhörer ist ein Unding; eine Gemeinde anzureden, ohne daß eine jetzt wirklich an der Gemeinde Statt sich setzende Hörerschaft vorhanden ist — erscheint als ein verbotenes Spiel mit sehr ernster Sache. Die anzulegende Waffenrüstung

Gottes duldet keine **bloßen** Manoeuvres, und das Schwert des Geistes läßt sich durchaus nicht vorläufig als ein Rappier gebrauchen. Und doch verlangt man von dem armen Studenten und Kandidaten, daß er im Auditorium oder vor leerer Kirche üben und zeigen soll, wie man einer Gemeinde predigt. Predige jetzt **uns**, die wir dich hören, damit wir dich dadurch, so viel vorher möglich, predigen lehren und sehen! Das ist eher vernünftig und so behandelte Predigtübung nicht zu verwerfen. Oder auch: Lies uns einen Vortrag zum Bekenntniß, damit wir deinen Predigtvorrath prüfen und ergänzen! Aber vor notorisch **bloß** recensirenden Zuhörern Predigt in aller Form halten, wohl gar (es ist vorgekommen) Beichtvermahnung, Traurede u. dgl. einexerciren — wie soll man das nennen? Die **Schauspielerei**, wozu jeder natürliche Mensch geneigt ist, kann ja nicht fern genug gehalten werden vom heiligen Amte des Wortes der Wahrheit. Wohl sind die Zeiten nicht mehr, wo mit sehr allgemeinem Recht **Iffland** auf **Teller's** Frage: warum die Kirchen leerer und die Theater voller würden, die bekannte Antwort gab: Das macht, ihr gebt die Wahrheit als Dichtung, und wir geben die Dichtung als Wahrheit. Die Zeiten, wo (noch nicht gar lange her) eine „theologische Aesthetik" ausdrücklich „die Schauspielkunst in den Vorträgen und in der Verwaltung der Gnadenmittel" lehrte! Aber eben darum fege man doch gründlich diesen Sauerteig aus, wo er noch manierlicher sich einmengt! Man bescheide sich doch bei jeder Predigtübung vor dem Amte, daß sie ja nicht unwahr zu weit greife, weil nicht einmal im Amte nachher die einzelne Predigt, wenn jedes Wort in ihr aus dem Herzen kommen soll, vorher unter der Kanzel gerade so zurechtgemacht werden kann und soll, wie man es auf der Kanzel sagt. Das sind schlimme Leute, die z. B. des Sonnabends niederschreiben: „ich sehe im Geiste vor mir u. s. w." — ohne zu wissen, ob sie es am Sonntag sehen werden; oder: „doch wohin gerathe ich?" — um dann wohl auswendig gelernt dahin zu gerathen. Solche Leute aber **bildet** man heut zu Tage noch geflissentlich, die hernach freilich froh sind, wenn ihre Kanzel recht hoch und entfernt ist, also daß man bequem als auf einer Bühne darauf agiren kann. Man stelle oder setze doch manchen so dressirten Prediger mit seiner schönen Kanzelrede mitten in einen eng umgebenden Zimmerkreis gebildeter oder ungebildeter Zuhörer und sehe zu, ob er sich seines Machwerks auch unter dem Kanzeltheater, neben den lieben Brüdern und andächtigen Mitchristen ohne Verlegenheit und Noth wird entledigen können! Ist das aber rechte oder falsche Kunst, Natur oder Unnatur, Wahrheit oder Lüge — beim Worte der Wahrheit? Ernst und Kraft für's Leben, oder — **Kanzelschein**?

---

3. Von dem Verhältnisse des Bibelwortes zur wirklichen Kanzelrede.

A. Von Perikopen und freien Texten.

§. 77.

Die Kirche hat das nothwendige dienende Verhältniß der kirchlichen Predigt zu dem Bibelworte als seinem Texte durch kirchliche Ordnung anerkannt und geboten, nicht bloß durch die allgemeine Forderung eines biblischen Textes für jede Predigt in öffentlicher Gemeine (§. 37. und 38.), *) sondern sogar vorzeiten durch Anordnung einer gewissen, jährlich zu wiederholenden Reihefolge von Bibelabschnitten oder Perikopen, über welche überall gepredigt werden sollte. Unsere jetzigen sogenannten Evangelien und Episteln, aus Nachahmung der Synagoge hervorgegangen, seit Gregor dem Großen in der lateinischen Kirche, dann durch Karls des Großen Homiliarium allgemein befestiget, sind uns jedenfalls durch so alten Ursprung und langen Bestand ehrwürdig. Da scheint es nun, als finde der Prediger schon den Weg seines Zeugnisses genau vorgezeichnet, und habe es daher sehr leicht, seinen Dienst alljährlich in dieser Ordnung zu verwalten; ja wenn man die Masse von Hülfsmitteln und Vorräthen zum Predigen über die Perikopen betrachtet, so möchte man meinen, diese allein könnten zum Kanzelamte ausrüsten, und ein sonstiges Studium der ganzen Bibel sei dafür ganz überflüssig oder doch entbehrlich.

Aber jeder Leser, der uns mit Einverständniß in dem ganzen Kapitel bis hieher gefolgt ist, wird auch sogleich sehen, daß ein Perikopenzwang, oder eine Bindung aller Predigt an diese Jahr für Jahr wiederkehrenden, ein für allemal aus der ganzen Bibel ausgewählten Texte mit den innersten Prinzipien unserer biblischen Keryktik im entschiedensten Widerspruche stehet, und alles bisher von uns Behauptete, Nachgewiesene und Geforderte großentheils wieder zurückgenommen werden müßte, wenn sich nun wirklich der ganze Bibelgebrauch des Predigers

in diesen einzigen Jahreskreis von festen Texten verengern sollte. Denn wir müssen ja, als nothwendige Folge aus allem Bisherigen, folgende Grundsätze über das Verhältniß des Bibelwortes zur wirklichen Kanzelrede aufstellen:

1) Der Prediger hat sich in der Ausübung seines Amtes sehr zu hüten vor jeder menschlich-willkührlichen Abweichung von der zum großen Texte aller kirchlichen Predigt im Ganzen von Gott gegebenen heiligen Schrift. Das heißt also:

a) Vor jeder Zurückstellung des Bibelwortes hinter eigne, unbiblische Lehre und Predigt, wie sich dieselbe in neuerer Zeit durch Herabwürdigung des Textes zum bloßen Motto einer damit außer Zusammenhang stehenden, sogar nicht selten in Widerspruch tretenden Rede am ärgsten gezeigt hat.

b) Aber auch eben so wohl von jeder eigenwilligen, einseitigen und unzweckmäßigen Auswahl des Textes, wodurch seine Predigt aufhöret, das dem Bedürfniß der Gemeine wirklich von Gott verordnete jedesmalige heilsame Wort aus der Schrift nachzuweisen und vorzuhalten.

c) Also endlich vor jeder ungenügenden Beschränkung des ihm zur lebendigen Ueberlieferung und Einpflanzung übergebenen, in seiner Fülle und Ganzheit erst die Gemeine vollständig lehrenden und erneuernden Bibelschatzes.

2) Denn die zu Jüngern des Wortes Gottes gemachten Christen sollen nach des Herrn Befehl gelehret werden, zu halten und bewahren Alles, was derselbe seiner Gemeine zu halten und bewahren befohlen hat. (§. 61.). Dies Alles ist aber eben zunächst das ganze Herrnwort im engern Sinne ohne Verkürzung und Verkümmerung, und sodann die ganze prophetische Schrift, in welche des Herrn Wort vielfach nachdrücklich zurückweiset, so wie das ganze apostolische Geisteswort, auf welches zur Deutung und Vollendung seiner eigenen Aussprüche der Herr eben so bestimmt und nachdrücklich zum Voraus verweiset. Joh. 16, 12—14. Luc. 10, 16. Also die ganze heil. Schrift als solche, wie sie unter Gottes Leitung im zwiefachen Kanon zusammengefaßt ist, enthält das der Kirche verordnete κήρυγμα, daß alle ihre Geschichte, Lehre und Weissagung, je nach Bedürfniß und Stufe der Gemeine, derselben fortwährend mitgetheilt, und das lebendige Verständniß

dieses Ganzen als Ziel für die vollendete Gemeine festgehalten werde. **) Nicht bloß Etwas oder das vermeintlich Hauptsächlichste aus der Bibel soll in der Kirche geprediget werden, sondern in die ganze Bibel, deren vollständigen Zusammenhang und feste Einheit im göttlichen Reichsplane, soll die Kirche hineingewiesen werden durch das Predigtamt, also daß sich der Diener des Wortes nach Umständen jedesmal, und in der Erfüllung seines Amtes vollständig auf jedes hier verzeichnete heilsame Wort berufe, und die Gemeine an dasselbige erinnere. (Hebr. 10, 30. 12, 5. Röm. 15, 4. Apost. 26, 22. 23.).

3) Folglich ist der Prediger nicht bloß berechtiget, sondern auch verpflichtet, den ganzen Bibelvorrath zur nöthigen Erneuerung der Erkenntniß und Gottseligkeit seiner Gemeine frei zu gebrauchen; das heißt:

a) in freier Auswahl nach Fest- und Kirchenzeit, nach besonderem Anlaß des Lebens und Bedürfniß der Zuhörer, sogar nach seiner persönlichen Stimmung und Erfahrung Trieb und Bereitschaft immer nur nach einer niemals zu beschränkenden unmittelbaren Anweisung des Geistes Einzeltexte aus der ganzen Bibel zu entnehmen, und der Gemeine jedesmal dasjenige Wort Gottes auslegend und bezeugend vorzuhalten, welches ihrem vorhandenen Zustande und Bestande so wie der Absicht und Meinung des Geistes in dem Bibelvorrathe am angemessensten ist. Siehe §. 39.

b) Aber auch zur Begründung eines zusammenhängenden Bibelverständnisses und einer vollständigen Einsicht in den göttlichen Reichsplan ganze Bücher der Schrift oder wohl gar, wenn es bis dahin kommen kann in gehörig vorbereiteter Gemeine, die ganze Schrift als Ein Buch in ihrem Zusammenhange predigend auszulegen; wie die reformirte Kirche, welche nur in völliger Abschaffung aller Perikopen zu weit ging, mit neuem Anfange der reinen Rückkehr zum ganzen Wort angestrebt hat.

c) So wie es drittens als zweckmäßig sich ergeben muß, bei vorausgesetzter Bibelkenntniß der Gemeine solche Texte zu wählen, in denen sich ein größeres Ganze zum Ueberblicke zusammenfassender Betrachtung darstellt, so

daß ein vorangestellter Spruch nur zum Eingange in dieses Ganze dient, alle darauf bezüglichen Schriftstellen in ihrer Einheit aber den eigentlichen Text der Predigt bilden. (Z. B. das erziehende Verfahren Jesu mit seinen Jüngern; die heilenden Wunder des Herrn in ihrer zeugenden, seine Herrlichkeit offenbarenden Bedeutung; die Hinweisungen des Wortes Jesu auf die es erst verklärende Vollendung seines Werkes; der warnende Abfall des Judas; die Sendung der Propheten an Israel zur Forderung der Früchte der Buße; was der bildlich-weissagende Gottesdienst dem aufgeweckten innern Bedürfnisse des Israeliten darbot; wie sich das Sündenverderben der Menschheit in Israels wiederholter Abtrünnigkeit offenbarte; wie Gott sein Volk je und je geliebet und ihm Gnade erwiesen in langer Geduld; u. dgl. noch Vieles.) Woran sich dann im besten Uebergange die eigentliche Bibellesung und Bibelauslegung in Nachmittags- und Nebengottesdiensten, die keiner Gemeinde fehlen sollten, anschließen würde.

Jedermann sieht, daß diese Forderungen alle bei Perikopenzwang nicht erfüllt werden können, wo der regelmäßig in den verschiedensten Gemeinen und Zeiten wiederkehrende Text nothwendig öfter unzweckmäßig sein muß, und der der Kirche mitzutheilende ganze Bibelschatz durch einen Bibelauszug, den man im Grunde gewiß, wie neuerlichst irgendwo geschehen, „dürftig und planlos" nennen darf, ***) verdrängt wird. Die Synagoge theilte doch wenigstens die ganze Thorah in Sidroth, und fügte diesen ausgewählte Haphtaroth aus den Propheten bei; nach welcher Analogie wir wenigstens das ganze Leben und Lehrwort des Herrn zum Grunde legen, und hieran die epistolischen Abschnitte anschließen sollten, wie denn auch in der alten Kirche Anfangs die ganzen Evangelien der Reihe nach verlesen wurden. Aber der erhöhte Standpunkt der christlichen Kirche, von welchem aus die ganze Schrift nunmehr überschauet und lebendig erkannt werden soll, erfordert noch mehr, erfordert einen freien kirchlichen Gebrauch des ganzen heiligen Wortes, und keine bloße Ueberlieferung eines stehenden Auszuges desselben. Die Nachtheile des Perikopenwesens sind auch in neuerer Zeit von vielen Stimmen schon nachgewiesen worden, wenn auch zuweilen aus ungehörigen Gründen und versteckter

Lust, einen noch einseitigeren und dürftigeren Bibelauszug an die Stelle des vorhandenen zu setzen; wir wollten hier besonders auf den innersten Hauptgrund dagegen verweisen: daß die ganze Bibel der Text eines freien und lebendigen Bibelzeugnisses auf dem kirchlichen Predigtstuhl sein soll.

Und was die Vortheile der Perikopen, die man anzuführen pflegt, betrifft, so werden dieselben entweder durch die Perikopen doch nicht, oder auf anderem Wege auch ohne sie erreicht. Die Bindung ungläubiger Prediger an das Bibelwort geschiehet auch durch die allerdings unerlaßliche Forderung eines Textes überhaupt; und wollte man dabei fürchten, daß dann gewisse Hauptstücke des biblischen Inhaltes ganz umgangen, und z. B. nur moralische Texte flach gebraucht werden würden, so ist dagegen zu bemerken, wie die verdrehende oder zurückstellende Behandlung der lästigen Perikopen ein noch ärgerer Schade ist, als unbefangne Wahrheit der Textwahl, wobei gerade der frei vorliegende Bibelschatz den Prediger doch stets mannigfach aufwecken und zu den Hauptsachen hinführen kann; ja wie es sogar besser als aller todte Schlendrian ist, wenn das Wort Gottes, von handwerksartigen, unlustigen Vorleserlippen unangetastet, vom Bedürfniß der Gemeine sich wiedersuchen ließe. Bibelgesellschaften beugen seiner Zurückstellung besser vor, als Perikopen. Auch müßten die vorhandnen Perikopen viel zweckmäßiger ausgewählt sein, um für einen genügenden Inbegriff aller Haupttexte gelten zu können. Wo in dem Prediger doch einmal keine lebendige Glaubenserkenntniß und Amtstüchtigkeit ist, da können auch die Perikopen dieselbe nicht besser ergänzen oder erwecken, als biblische Texte überhaupt; und wenn sie dem Ungläubigen etwa auch zu einem gewissen Zaune dienen, so fördern sie anderseits bei todten und trägen Leuten desto mehr einen verderblichen Schlendrian. Die anzuerkennenden Vortheile des jährlichen Perikopenkreises bestehen: in der Feststellung eines geordneten Kirchenjahres und Bezeichnung eines gewissen Sonntagskalenders zur Verbindung des kirchlichen Lebens mit dem bürgerlichen; in einer dargebotenen Bereitschaft des einzelnen Wortes überall, wo dem Prediger überhaupt oder zuweilen einmal nach seiner

Schwachheit die Textwahl schwer wird; in einer gewissen rechtfertigenden Vollmacht, welche bei sogenannten Strafpredigten der ungesucht es mit sich bringende Text enthält. Aber alle diese Vortheile (sofern sie nicht auch auf andre Art sich noch besser ergänzen, was bei dem zweiten durch gebührendes Suchen im großen Schatz und Fragen vor dem Herrn, bei dem dritten durch tüchtig sich beweisende Predigt des treffenden Gotteswortes überhaupt geschehen möchte), vornehmlich der erste und fast einzige werden erhalten, wenn man zunächst den jetzt immer allgemeiner eingeschlagenen Mittelweg behauptet: kirchliche Vorlesung der Perikopen, wie in der preußischen Agende, daneben Freiheit des Predigttextes. So wollen auch wir die altehrwürdigen Perikopen, deren Auswahl wirklich mitunter, besonders in der Festzeit, höchst tiefsinnig und treffend ist, welche durch die Zusammenstellung von Evangelium und Epistel oft sehr lehrreich sind, gerne behalten, obwohl am liebsten in verbesserter Gestalt, mit den nöthigen Aenderungen und Ergänzungen besonders für die Trinitatiszeit. Dadurch wird der kirchliche Kalender nicht nur festgehalten, sondern auch jedem Prediger, der keinen besondern Sonntagstext zu wählen weiß, in der Perikope ein vorhandener dargeboten, der ihn zugleich auf alle verwandten hinweiset. Noch mehr, wir finden dann auch sehr heilsam und zweckmäßig, daß sich die Predigt auf den vorher gelesenen Abschnitt wieder beziehe, namentlich in der ganzen Festzeit des Kirchenjahres, daß man überhaupt in der Regel mit seiner Predigt „die Perikopen als das kirchliche Bewußtsein fixirende und aussprechende Punkte fein berücksichtige" — nur Alles ohne Zwang und mit freiem Recht jeder Ausnahme von der Regel. Diese Stellung der Sache möchte wohl die zweckmäßigste sein, indem dadurch kein wirklicher Vortheil aufgegeben, und doch aller Nachtheil des Predigtzwanges vermieden wird. Völliges Wegwerfen der alten Perikopen scheint uns bedenklich und tadelnswerth, weil dadurch ein Zusammenhang der ganzen Kirche durch so lange Zeiten gebrochen wird; Einführung und Anerkennung neu geordneter Vorlesungs-Texte, so wünschenswerth sie sonst wegen der Trefflichkeit einer solchen Auswahl sein möchte, läßt sich aus dem vorigen Grunde kaum hoffen und wünschen. Jedenfalls werde

der Predigttext überall, wo es noch nicht der Fall wäre, völlig freigegeben! Nur ungenügende Aushülfen gegen einen unevangelischen Predigtzwang sind die jahrweise Abwechselung zwischen Perikopen und freien Texten, oder die jeweilige Verordnung eines andern jährigen Textkreises durch eine kirchliche Landesbehörde, welche unmöglich das verschiedenartige Bedürfniß der verschiedensten Prediger und Gemeinen so durch Eine Regel versorgen kann, deren Anmaßung sich eigentlich kein ordinirter, frei und mündig gesprochener Diener des ganzen Wortes gefallen lassen sollte.

*) Für Kasualreden verlangt dies die kirchliche Sitte und Ordnung in der Regel nicht, wie der oben citirte §. 38. bemerkt hat. Wenn hie und da bei recht scharf entwickeltem Verhältniß des Gemeindelebens zum Bibelwort, wie im Wupperthal, allerdings auch für jede Tauf-, Trau- oder Grabrede ein biblischer Textspruch erwartet wird, so liegt darin zwar einerseits etwas reformirt-Unliturgisches, dem nicht zu sehr nachzugeben ist; doch bleibt in den meisten Fällen ein Specialspruch auch für den Kasus, recht getroffen, etwas Richtiges und Schönes. Hier öffnet sich dann ein Feld für die freieste Benutzung und Behandlung des allanwendbaren Wunderwortes, auf dem sich der Pfarrer als Meister der Schrift beweisen und bewähren kann.

**) Schon die Apostelgeschichte, das wesentliche Mittelglied im N. T. zwischen Evangelium und Episteln, aus deren Inhalt auch für die Kirche nach Umständen sehr nöthig und nützlich gepredigt werden kann, ist im Perikopensystem unrichtig zurückgesetzt. Noch mehr aber das ganze Alte Testament, dessen reicher Vorrath wie für die analogen Vorzustände der unentwickelten Christen so für die reife Erkenntniß der es nun erst ganz auslegenden Vollkommenen durchaus nicht ungebraucht liegen bleiben darf.

***) Alle noch so geistreichen oder wohlgemeinten Bemühungen, ein vollkommenes und genügendes System der Ordnung und Auswahl in dem Perikopen-Cyclus nachzuweisen, welches „die Kirche nicht ohne Einwirkung des heil. Geistes" aufgestellt hätte, sind vergeblich und ohne vorgefaßte Meinung leicht zu widerlegen. Warum fehlt denn so mancher hochwichtige Haupttext gänzlich? Warum sind andere sehr wichtige den selten vorkommenden letzten Epiphanias- und Trinitatis-Sonntagen zugewiesen? Wie kann ein künstlich höchstens hineingelegtes System die freie Bewegung des besondern Lehrens und Ermahnens in der ganzen festlosen Trinitatiszeit ersetzen? Dagegen hat auch die evangelische Kirchenzeitung bei der Vertheidigung der Perikopen doch bedenklich zugestanden: „daß sie ein katholisches Element im übeln Sinne des Worts an sich haben, in ihrer

Auswahl unverkennbar ein semipelagianisches Interesse gewaltet hat — die Evangelien in einer gewissen Wundersucht und im kapernaitischen Haften an der Schale des Evangeliums, die Episteln fast durchgängig in einer Art von Moralhange ausgewählt worden." Abgesehen davon, wie von der falschen Abtheilung und Begränzung einzelner Perikopen wider den exegetischen Zusammenhang — immer bleibt das Beschränken des ganzen Bibeltextes auf solch einen Bibelauszug unberechtigt und schädlich, hat auch der Bekanntschaft des kirchlichen Volkes mit der heiligen Geschichte im Zusammenhang, dem gebührenden Schriftverständniß der Laien unberechenbar geschadet. Schon Luther sprach sich mitunter frei und stark genug wider einzelne Perikopen und das Perikopenwesen überhaupt aus, fand namentlich, wie vorhin gesagt: „daß aus St. Pauli Episteln am meisten die Stücke gelesen würden, so äußerlichen Wandel und Ermahnung vorhalten — der sie dermaßen geordnet hat, sei sehr ungelehrt gewesen und habe allzuviel von den Werken gehalten." Wiederum ein Spener stellete das Bedenken: „Wie herzlich wünschte ich aber, daß wir in unsern Kirchen niemalen den Gebrauch der pericoparum evangelicarum angenommen hätten, sondern entweder eine freie Wahl gelassen oder aber die epistolas vor den Evangelien zu den Haupttexten genommen hätten!" (Was freilich jetzt wenigstens überall frei steht. Worauf er dann, schon ähnlich wie Harms, in der Anklage der evangelischen Texte, daß sie zum Treiben der Hauptsache im Christenthum zu wenig Anlaß gäben, aus Mangel an pneumatischer Auslegung ihres vorbildlichen Buchstabens irrthümlich redet.) Und wenn Kirchenfreunde neuerlich von dieser „tausendjährigen Receptensammlung" naiv als eingestanden behaupten: „daß sie doch seit so langen Jahren überallhin Gesundheit und Leben verbreitet und sich heilkräftig erwiesen habe" — so leugnen wir das mit Grund in dieser Unbedingtheit und wissen genug von den, freilich nur zunächst negativen Nachtheilen dieser beschränkenden Auswahl. Unbegreiflich ist es uns vollends mit Vielen, wie der treffliche Palmer in einem gewissen Widerspruch mit Anderem in seiner Homiletik die Perikopen (welche die Kirche fixirt habe!) wieder so streng und scharf behaupten will, daß er frei gegebne Texte sogar einen sanktionirten Mißbrauch nennt, Mißbrauch den vollständigen, freien, lebendigen, von Gott gewollten Gebrauch der heil. Schrift in der Gemeinde! Gewiß, wenn der treffliche Mann in einem Land und in einer Kirche lebte, wo dieser vermeinte Mißbrauch freier Texte von längst her besteht und sich im geistigen Leben der Prediger und Gemeinden rechtfertigt — es wäre ihm nicht eingefallen, die Perikopen auch nur zurückzuwünschen.

B. Von der relativen Nothwendigkeit geistig freier Textanwendung.

§. 78.

Wo die bestehende gesetzliche Ordnung, oder — was bei gesetzlicher Freiheit nie geschehen sollte — der eigne Wille des Predigers, vielleicht in irrender Ueberzeugung bei sonstiger Tüchtigkeit, die sonntäglichen Predigten an die festgesetzten Perikopen bindet: da ist freilich die größte Nothwendigkeit vorhanden, diese Perikopen wenigstens so geistig frei zu behandeln, so gründlich und allseitig anzuwenden, und mit Aufdeckung ihres innersten Sinnes zur Verkündigung mannigfacher, in ihrem Buchstaben nicht gerade oben auf liegender Wahrheiten zu gebrauchen, daß sich in ihnen wirklich noch möglichst die ganze Bibel im Kleinen wieder darstellt. Man wird, um die relative Unzweckmäßigkeit des Textes im einzelnen Falle gut zu machen, das eigentlich Nöthige doch irgendwo und irgendwie in demselben nachzuweisen und aus ihm abzuleiten suchen; man wird z. B. die mehrmals wiederkehrenden Krankenheilungen Jesu einmal so, das andremal anders auffassen und deuten, bei einer Epistel, welche eine ganz anders beschaffene Gemeine, als die unsrige ist, voraussetzt, gerade das Eigenthümliche des Textes zurückstellen, und in demselben nur den allgemeineren Grund heraus heben, auch wohl durch Folgerung, Gegensatz, Rückschluß von dem Texte aus zu der Wahrheit kommen, welche uns im Blicke auf das Verhältniß dieses Textes zu unsrer Gemeine entgegen tritt.

Aber keinesweges bloß bei Zwangstexten, obwohl bei diesen in höherem Grade, sondern sogar bei freien Texten öfter in geringerem, und fast immer in irgend einem Grade nothwendig ist es, den Text in der Predigt geistig frei anzuwenden. Nicht nur die Wahl des Textes, sondern auch seine predigende Behandlung soll sich im freien Gebiete des Geistes, und nicht in der starren Form eines Buchstabens bewegen. Dadurch unterscheidet sich ja auch, nächst der hinzugefügten Ermahnung, die Predigt über ein Bibelwort von der bloß lehrenden,

schulmäßigen Auslegung desselben im engeren Sinne, daß in der Predigt frei aus der geistigen Tiefe des Wortes geschöpft, in der Auslegung nur der nächste buchstäbliche Sinn desselben vollständig entwickelt wird. Bliebe der Prediger in seinem Gebrauche des Bibelwortes nur immer bei dem buchstäblichen Hauptsinne desselben stehen, so käme freilich Manches gar nicht zur Sprache, was doch nicht bloß von dem Bedürfnisse der Zuhörer erfordert, sondern ihnen auch in Gottes Wort wirklich dargereicht wird. Denn dieses Eine Bibelbuch kann freilich nicht, dem Buchstaben nach, die ganze Welt und deren Predigtbedürfniß in sich begreifen, obwohl es dies, wie wir gleich sehen werden, im Geiste thut. Ferner ist es unter den mancherlei schwierigen Verhältnissen, in denen heut zu Tage ein Prediger zu seiner Gemeine stehen kann, nicht einmal immer zweckmäßig, denjenigen Text, der das Nöthige am freiesten gerade heraus sagt, zu wählen; sondern die Weisheit wird es zuweilen erfordern, lieber eine Lehre und Ermahnung anderswo, wo der Buchstabe sie nicht gerade enthält, anzuknüpfen. (Eine Predigt gegen Völlerei und Unzucht z. B. kann manchmal besser aus 1. Theß. 5, 23. oder 1. Kor. 6. bloß v. 20. andeutend hergeleitet, als mit ausdrücklichem Texte belegt werden.)

Aus allem diesem folgt die relative Nothwendigkeit geistig freier Textanwendung, d. h. einer solchen Behandlung des Textes in der Predigt, welche sich nicht bloß an den buchstäblichen Hauptsinn des Textes in gewöhnlicher exegetischer Entwicklung hält, sondern von dem innerlich ergründeten Texteswort aus den Weg sich bahnt zu mancherlei Anderem, das wahr und gut ist und heilsam zu predigen, eben darum auch gewiß hier und anderwärts von der Schrift gesagt und gemeint, sei es nun *ῥητῶς* oder *κατὰ τὴν διάνοιαν*. Der Prediger muß berechtigt sein für sich selbst und die Zuhörer, ihnen Manches zu sagen, was er nicht gerade in dem Buchstaben des Textes, wohl aber in dem Geiste desselben nachzuweisen vermag, wenn er wie dort der Apostel die recht in den Grund eindringende Hauptfrage thut: Ist das nicht allerdinge gesagt um unsertwillen, um euretwillen? 1. Kor. 9, 10. Hiebei tritt nun eine höchst bedenkliche Gefahr ein, von dem göttlichen Worte in

eigene Gedanken abzuweichen, und nicht bloß das, sogar die eignen Gedanken dem göttlichen Worte als dessen Sinn und Meinung unterzuschieben, also den Text nur zum Einführungsmittel für Fremdartiges zu gebrauchen. Eine solche freie Textanwendung, die in falscher Freiheit gar keine wirkliche Anwendung oder Gebrauchung des Textes selbst, vielmehr eine Mißhandlung und Verdrehung desselben ist, meinen wir nun durchaus nicht. Die Behandlung, welche sich auch gläubige Prediger, nach eines Reinhards Vorgang, namentlich mit den Perikopen erlauben, ist unwürdig und im geraden Widerspruch mit der Bedeutung des kirchlichen Textes; wenn wir bei unseren Texten aus Allem Alles machen, wie soll die einfältige Gemeine nicht verwirrt werden, und zuletzt alle Achtung, wo nicht vor dem Bibelworte selbst, so doch vor unsern angeblich daraus geschöpften Predigten verlieren? Wo bleibet dann der feste Bibelgrund aller kirchlichen Predigt? Wo die §. 38. 1 – 3. entwickelte Zuversicht, Vollmacht und Autorität, mit welcher der Bibeltext allein unsre ganze Predigt durchdringen kann und soll?

Wenn wir also einerseits verlangen müssen, daß die Predigt den Text in geistiger Freiheit behandle, und dies der gewöhnlich allein exegetisch genannten Entwicklung des buchstäblichen Sinnes entgegenstellen; anderseits aber wiederum festhalten müssen an dem obersten Grundsatze unsrer ganzen Keryktik, daß die Predigt durchaus wesentlich nur aus dem Texte geschöpft sein müsse (§. 40.): so werden wir, um den ersten Grundsatz mit den letzten Forderungen der Ausübung zu versöhnen, hingewiesen auf eine geistig freie Auslegung des Bibelwortes, welche nur aus dem Worte schöpft und doch dem keryktischen Bedürfnisse entspricht, auf eine gleichsam aus dem Wort weissagende Auslegung seines innerlich kerygmatischen Sinnes und Geistes für das jedesmalige Bedürfniß.

C. Von dem Finden aller richtigen Kanzelanwendung des Bibeltextes in seiner tieferen Auslegung.

§. 79.

Entsteht nun die große und wichtige Frage: Woher erfährt und lernt es der Prediger, wie er seinen vorgeschriebenen oder gewählten Text nun kanzelgenügend, d. h. zur eingreifenden Beleuchtung der gerade vorhandenen Verhältnisse durch das Licht dieses Gotteswortes, entwickeln und behandeln soll? Woher nimmt er die auf alles Einzelne, das er in dieser Predigt nach diesem Texte zu sagen hat, sich erstreckende Zuversicht und Vollmacht, eben dies gerade jetzt, und zwar auch als Wort Gottes an die Gemeine, zu sagen? — so können und dürfen wir mit allen Einverstandnen und Erfahrnen nur antworten: Auch aus dem Texte muß er dies erfahren, und nur aus dem Texte muß er diese die ganze Predigt bis ins Einzelste durchdringende Vollmacht nehmen. Jede bloße sogenannte Benutzung des Bibelwortes zur Einführung davon ganz abgesonderter Gedanken, von denen man weiß und zugibt, daß sie eigentlich nichts mit dem Texte zu thun haben, müssen wir nach den Grundsätzen wahrhaft biblischer Kerytik für unerlaubt erklären; der Prediger ist dann kein eigentlicher Diener des Wortes mehr, und kann nicht mit Wahrheit und Erfolg im Namen des verlesenen Textes zu der Gemeine reden, auch gehet solche alles exegetischen Grundes ermangelnde Textanwendung nothwendig in mißbräuchliche Behandlung des heiligen Wortes, in Verdrehung seines einwohnenden Sinnes über. Der dazu fähige Zuhörer muß in der ganzen Predigt durchgängigen wirklichen Bibelgrund sehen können; und es ist vom Uebel, wenn ein schriftkundiger Laie das willkührlich Darangehängte von der Meinung des Textes wohl unterscheidet, oder dagegen die von dem Prediger versäumten Beziehungen des Textes erkennt und vermißt, die innerste Stimme des Textes an die Gemeine, deren Dollmetscher der Prediger sein sollte, genauer hört, als sie auf der Kanzel ausgesprochen wird. Wenn freilich bei unkundigen Zuhörern auch die nächste Auslegung fürerst

noch als eigene Meinung des Predigers erscheinen muß, und derselbe in Bezug auf sie der Herleitung des Gepredigten aus dem Texte nur zu seiner eignen Zuversicht und Rechtfertigung bedarf; so sollen doch dagegen in einer Christengemeine auch vorhanden sein oder gebildet werden solche kundige Zuhörer, welche die Predigt genau prüfend begleiten. Und selbst für die kundigsten Schriftgelehrten soll von der Kanzel also gepredigt werden, daß das Tiefere ihnen wenigstens angedeutet wird, und nichts mit ihrer Erkenntniß in Widerspruch Tretendes vorkommen darf; denn der Prediger muß von Allen, die das Wort williglich aufnehmen, wünschen und fordern, daß sie es nur aufnehmen, soweit es sich ihnen als Gotteswort bewähret, also, wie einst die Beröenser (Apost. 17, 11.), in der Schrift forschen, ob sich's also hielte. Es bleibt also bei der unerlaßlichen Vorschrift, daß die Vollmacht des geistig-lebendig aufgefaßten, innerlich durchdrungenen Textes die ganze Predigt über denselben umfassen und tragen muß.

Diese geistig und freie Verarbeitung des innern Grundes eines Textes zu einer Predigt, in welcher derselbe zum neuen lebendigen Worte geworden, ist nun die praktische Probe aller wahren kerygmatischen Bibelauffassung, und einer diese begründenden ächten Exegese. (Siehe ganz §. 35.) Die sogenannte grammatisch-historische Exegese, mit der sich unsre Zeit so viel weiß, die allerdings zunächst ihr bestimmt erkennbares Gebiet hat und deren Festhaltung gegen vernünftelnde oder schwärmerische Abirrungen vom festen Grunde des Buchstabens auch immer wünschenswerth und nothwendig ist, genügt doch an sich dem Prediger keinesweges, sondern muß ihm nur die Vorarbeit und sichere Grundlage bilden für eine pneumatisch-kerygmatische Auslegung, in welcher ihm erst das Bibelwort als Predigttext aufgeschlossen und lebendig wird. (Siehe §. 36. 2. 3.) Die grammatische Bestimmung des buchstäblichen nächsten Sinnes ist nur Gerüst und Richtschnur für die pneumatische Auffassung des viel weiter blickenden allgültigen Sinnes, der den Geistesgrund jenes ersteren ausmacht, und sich nach allen Seiten hin mit dem übrigen Geistesworte in lebendigen Zusammenhang setzt. Die historische Beziehung des Textes auf das Damalige, wovon und

wofür er zunächst redete, ist nur Hülle und Sinnbild für die kerygmatische Absicht und Meinung desselben, wonach er ein für alle Zeiten der Gemeine gegebenes Predigtwort in sich schließt. Unsere jetzige Exegese hat diese wunderbare Fülle, Tiefe, Vielseitigkeit und gleichsam All-Anwendbarkeit des Bibelwortes (§. 39. 4.), weil und soweit sie es nicht genug als inspirirtes lebendiges Geisteswort von dem gemeinen Menschenworte unterscheidet, so ziemlich aus dem Auge verloren, und kann deßhalb keinen vollkommenen keryktischen Bibelgebrauch begründen oder lehren. Da herrscht noch immer die wunderliche Ansicht, welche zwischen homiletischer Anwendung und eigentlicher Auslegung über das Recht dieses Unterschiedes hinaus bis zu einer Strenge, die keinen Uebergang und keine Einheit beider mehr erkennen kann, unterscheidet, dann aber dennoch jene erlauben will, auch wo sie mit dieser unvereinbar sei. Wir müssen vielmehr unsern Theils frei bekennen, daß wir keine homiletische Anwendung für erlaubt halten, die nicht ihren wirklich exegetischen Grund hat; denn dazu ist uns das heilige Wort zu heilig, wie es auch Christo und den Aposteln zu heilig war, daß sie nicht — wie man jetzt meinet — auf solche menschlich willkührliche Art mit demselben umgingen. Aber hier ist auch anderseits ein an die Welt und Kirche redendes Gotteswort, in welchem Alles, was je von Gottes wegen zu reden und predigen sein mag, also zuvorversehen ist, daß bei seinem eigentlichsten Gebrauche, dem keryktischen allemal „Interpretation und Anwendung als Momente der Auslegung zusammen gehören.“ Wäre der Sinn des heiligen Geistes in der Schrift nicht wirklich so voll und tief, daß sich Vieles in Einem auf's mannigfachste hie und da zusammenfaßt, so hätte die Kirche auch verkehrt gehandelt, das Schriftwort zum einzigen immerwährenden Predigttexte zu verordnen; sie hat dies aber gethan in dem Bewußtsein der kerygmatischen Sinntiefe des heiligen Wortes. Die Erkenntniß dieser Tiefe zu gründen und vorbereitend zu ordnen, ist der Zweck der Exegese im engern Sinne, welche überall an der Wurzel des Hauptsinnes nachzuweisen hat, wo und wie seine lebendigen Verzweigungen nach allen Seiten hin entstehen; und in der Verfolgung aller dieser Zweige, die wie Strahlen von

Einem Brennpunkte ausgehen, in der Enthüllung des kerygmatischen Stoffes, der sich aus dem heiligen Worte bei gläubiger Betrachtung desselben und Vergleichung mit anderen Worten entwickelt — darin erst besteht die vollendete Exegese. Wir lernen sie heut zu Tage viel mehr aus geweihten Predigten, als aus Lehrbüchern der Schule, welche sehr unberechtigt gerade das aus dem Gebiete der ächten Auslegung verweisen, was uns doch erst die geistige Fülle des Wortes aufgeschlossen hat.

Diese Auslegung, in welcher alle richtige Kanzelanwendung des Bibeltextes gefunden werden kann und muß, nennen wir zweckmäßig die tiefere, im Gegensatz zu der gebräuchlichen, welche nicht so weit in das geistige Innere des Wortes hinabzusteigen sich erlaubt. Sie ist auch ihrer Natur nach nicht selten eine typische oder symbolische (1. Kor. 10, 11.), d. h. sie findet auch da, wo das Bibelwort zunächst nur Aeußeres berichtet, darin einen beabsichtigten Hintergrund lehrreicher Bedeutung für das Innere; sie verkläret überall das Aeußere in's Innere, das Historische in allgemeingültiges Κήρυγμα; sie hebt überall aus dem Grunde des Wortes hervor die weissagende, lehrende oder bezeugende Bedeutung, und zwar als eine von dem heiligen Geist gemeinte und hineingelegte. Die ganze Schrift ist voll solcher Geschichts- und Person-Abbilder, die man im engern Sinne Allegorien, und Anstaltsabbilder, die man im engern Sinne Typen nennen könnte, obwohl die Schrift beide Ausdrücke nicht so unterscheidet; dieselben sind im A. T. vorherrschend prophetisch, doch ohne Ausschluß des Didaktischen, im N. T. vorherrschend didaktisch, doch ohne Ausschluß des Prophetischen. Was der Herr, das lebendige Wort, thut, ist selbst wieder Wort, und was von der Geschichte seiner ersten Jünger aufgezeichnet worden, ist Lehrgeschichte für alle künftigen. Alle in der Schrift verzeichnete Thatsachen dulden, je nach ihrer Bedeutung und Wichtigkeit mehr oder minder, fordern sogar unter Umständen eine allegorische Deutung im allgemeinsten Sinne dieses Wortes, die Thatsachen des ersten und des zweiten Ranges (wie Palmer unterscheiden will). Hier ist nur ein gradueller Uebergang, kein wesentlicher Unterschied zwischen der „einfachen, thatsächlichen Wahrheit," mit

welcher z. B. Christi Kreuz zugleich das unsrige ist, und der ebenfalls nicht etwa unbefugt spielenden, sondern auf Wahrheit beruhenden Deutung, welche z. B. in Simon von Kyrene die erst von der Welt zum Kreuztragen Genöthigten sieht. Hier dürfen wir uns auch in der Apostelgeschichte, wie offen und ausdrücklich immerhin ihre Geschichten schon das wirkliche Leben treffen, dennoch ein darüber hinausgehendes Allegorisiren nicht verbieten lassen. Der biblische Grund solcher Auslegung liegt in den biblischen Bibelanführungen unwidersprechlich vor, und muß daher auch auf der Kanzel und vor der Gemeine anerkannt werden; namentlich dürfen die biblisch bestätigten Typen unbedenklich in der Predigt gebraucht und nach den gegebenen Grundzügen entwickelt werden.

Eine neue wichtige Frage ist es aber: wie weit der Kanzelprediger in der insonderheit so genannten allegorischen Auslegung gehen dürfe? Versteht man darunter ganz allgemein die Deutung eines Aeußern auf ein Inneres, als dessen ausdrucksvolles Bild man es mit Sicherheit erkennt, so könnte nur die trockenste unbiblische Verständelei dergleichen schlechthin verbieten; und welcher Feind des Allegorisirens, wenn er Prediger ist, wendet nicht unbedenklich die vom Herrn geheilten leiblichen Krankheiten auf geistige an, findet in dem gestillten Meere ein Bild für Anderes, in dem gereinigten Tempel und verfluchten Feigenbaum wirklich eine Bedeutung auch noch für seine Zuhörer? — Verstehet man aber darunter das eigenwillige, und eben darum oft irrende und spielende Herausbringen eines ganz anderen Sinnes, der nicht schon im Kerne des grammatisch-historischen liegt, und vor welchem dann der äußere Sinn als unnütz, wohl gar falsch erscheinet: so muß sich freilich unsere Kerykτik auf's entschiedenste gegen diese höchst ungegründete und verkehrte, auch nirgendhin weniger als auf die Kanzel gehörige Schriftbehandlung erklären. Ja wir sagen noch mehr: Nicht bloß diese falsch-allegorische Auslegung, die man leider noch so allgemein mit der ächten verwechselt, muß, eben weil sie falsch ist, von der Kanzel bleiben; sondern auch die ächte, in dem Bibelwort gegründete Allegorie muß mit der größten Vorsicht angewandt werden, nehmlich überall nicht weiter, als es wahrhaft zur Erbauung gereicht, und von

den Zuhörern als biblisch begründet erkannt werden kann. Woraus sich von selber ergibt, daß bei dem jetzigen Zustande der Kirche im Ganzen jedes über die vorhin angedeuteten, natürlich nah liegenden Beziehungen hinausgehende, enger so zu nennende typisch-allegorische Auslegen gar nicht auf die Kanzel gehört, wenigstens nicht in der Mehrzahl aller der Gemeinden, deren Schriftverständniß und entgegenkommendes Bewußtsein dafür noch gar nicht entwickelt ist. Freilich die ganz offenbaren Sinnbilder der evangelischen Geschichte und die wenigen von der Bibel selbst deutlich bezeichneten Typen oder Allegorien (wie die Perikope am Sonntag Lätare, Galater 4, 21—31.) müssen jedenfalls in das Recht ihrer Wahrheit eingesetzt werden, damit sich daran der allegorische Sinn und Geschmack der Gemeinde entwickeln könne; doch darf dieser entgegenkommenden Entwicklung durchaus nicht vorgegriffen werden auf eine Weise, welche nicht schon ein Verständniß und Bedürfniß vorauszusetzen berechtigt wäre. Denn nicht menschliche Willkühr und Neigung, sondern der Geist Gottes muß dem Prediger zeigen, was er aus dem Texte nehmen soll; der Geist Gottes aber siehet wohl auf das Bedürfniß wie auf die Fähigkeit des Verständnisses, wird also gewiß Niemanden etwas predigen heißen, dessen sicherer Bibelgrund nicht von den Zuhörern, für die es ist, im Geiste anerkannt werden mag Wie kann die Gemeine dem Prediger in seiner vorgeblichen Auslegung folgen, wenn er seine Eigenthümlichkeit so ohne Rücksicht auf ihre Erbauung walten lässet? Wir bleiben also fest bei dem Grundsatze, von dem ja dieser ganze Paragraph ausging: Entwickle Deine Predigt aus dem Texte, so weit Du es mit Zuversicht vermagst, und so weit du es den schriftfähigen Zuhörern mit Sicherheit nachweisen kannst. Ueberall, wo diese Sicherheit aufhören würde, bescheide man sich, und bleibe dafür bei der klaren und gewissen Exegese, welche jedoch freilich jedenfalls das allgültige κήρυγμα aus dem Sinne des Textes also lebendig zu entwickeln hat, daß der Text zu einem neuen, treffenden Worte an die Gemeine wird.

Je mehr man aus der Bibel prediget, desto besser wird man, bei vorausgesetzter Offenheit und Treue für den Geist des Bibelwortes, dasselbe in seiner Tiefe auszulegen und predigend

zu gebrauchen lernen; desto voller, weiter, tiefer, freier, geistiger wird in der Uebung allmählig das Verständniß seines Sinnes werden. Denn nicht nur weiset uns eine ächte Exegese schon vorbereitend auf den Kanzelgebrauch des heiligen Textes hin, sondern auch umgekehrt: erst die Uebung und Amtserfahrung im Kanzelgebrauche lehrt uns vollendend die Exegese. Wie Mancher hat hier schon lehrend gelernt, wie Manchem ist das in der theologischen Schule nur eng und dürftig aufgefaßte Wort allmählig im predigenden Munde weit und lebendig geworden! Wie Mancher hat in seinen Predigten erst die rechten Supplementa ad Lexica et Commentarios empfangen! Ja, indem wir als Diener des heil. Wortes dasselbe immer von neuem gründlich zu vernehmen suchen in allerlei Lagen, Zuständen und Bedürfnissen, für welche wir es dollmetschen sollen, sieht es uns auch immer neu an, thut uns seine Schätze immer mehr auf, und kann uns in jeder Predigt wieder bisher unbeachtete Seiten und Tiefen merken lassen; in dieser durch das ganze Amt fortgehenden Schule des Geistes, welcher uns das von ihm geschriebene Wort verkläret, lernen wir es immer tiefer auszulegen und darum auch immer gewandter und gründlicher zur Predigt anzuwenden.

D. Von den besondern Redeformen der Kanzel.

§. 80.

Da die Kanzelordnung jedesmal einen bestimmt ausgesprochenen Bibeltext verlangt, so finden auf der Kanzel alle § 40. für diesen Fall gegebenen Grundregeln der allgemeinen biblischen Keryktik ihre Anwendung; nur daß sich dieselben auf dem kirchlichen Standpunkte noch durch die §§. 78. und 79. bezeichnete geistigtiefe Auslegung vervollständigen, so wie durch die Rücksicht auf den unvollkommenen Zustand der Gemeine beschränken. Zuweilen kann sogar auch in der Kirche das §. 60. zu einem Missionszeugniß Geforderte seine Anwendung finden, versteht sich in einer veränderten, der kirchlichen Stellung entsprechenden Gestalt.

Im Allgemeinen ist bei der Kanzelpredigt die Anordnung und Disposition des Vortrages relativ wichtiger, als bei dem Missionszeugniß, und erfordert, um der fähigeren Zuhörer und der eine gebildete Gemeine voraussetzenden kirchlichen Ordnung willen eine größere Aufmerksamkeit. Mit großem Unrecht aber hat sich diese kirchliche Ordnung großentheils zur Forderung einer stets wiederkehrenden einseitigen logischen Predigtform gestaltet, wodurch die eigentlich biblische Freiheit und Lebendigkeit der Rede nothwendig zurückgedrängt werden mußte. Die logisch künstlichste und homiletisch schulgerechteste Anordnung der Predigt kann nimmermehr ihre stets unerlaßliche biblische Begründung ersetzen; und sobald sie dieser Eintrag zu thun anfängt, ist sie vom Uebel und muß gemieden oder eingeschränkt werden. Es kommt sonst durch diese menschliche Schulform doch wieder dahin, daß der Bibelgrund in derselben nicht bestimmt hervorzutreten vermag, daß also der Prediger nicht das Bibelwort, sondern sein eigenes Wort predigt; und dies erzeugt, nächst vielem andern Verderblichen, vornehmlich den großen Uebelstand auch bei sonst biblischen, aber in diese unbiblische Form gefaßten Predigten, daß der willige Zuhörer sich zu sehr an die Persönlichkeit des Predigers, anstatt an das Wort heiliger Schrift halten muß, der widerstrebende aber seine Widrigkeit gegen den Prediger und das „Predigen" auch auf das von ihm zu eigenmächtig verarbeitete Wort der Wahrheit überträgt. Der große Hauptgrundsatz, der hier an die Spitze zu stellen ist, lautet also: die Kanzelpredigt bewege sich in ihrer Anordnung und Ausführung möglichst frei, so weit es irgend die hergebrachte Sitte ohne Aergerniß verstattet, und so weit es durchaus die nothwendige Hervorhebung des durchgängigen Bibelgrundes verlangt. *)

*) Dieser Forderung der innern Freiheit wirklichen Redens entspricht als ihr natürlicher Ausdruck, daß die kirchliche Sitte mit Recht (wenigstens bei uns, nur in einer ganz versteiften und erstarrten established church nicht mehr) auch freien Vortrag, freies Sprechen der Predigt verlangt. Der Grund hiefür liegt zwar auch darin, daß man eben die Persönlichkeit des Predigers haben will, doch viel mehr noch (weil ja wirklich ein sorgfältig schriftlich bereiteter Vortrag, ein

Buch diese Persönlichkeit ebenfalls darstellt) darin, daß man sehen und hören will (Apost. 2, 33.), wie das Bibelwort dieser Persönlichkeit lebendiges Eigenthum geworden. Das bereits §. 40. 1. Gesagte wird uns nun lehren, wenn hier noch schicklich ein Wort über die Vorbereitung der Predigt beigefügt werden soll, daß allerdings das wörtliche Concipiren und Memoriren der höchsten Aufgabe des freien, lebendigen Redens nicht entspricht. Es ist nur entstanden und relativ berechtigt zunächst in unserer Schwachheit, nach welcher wir theils nicht reden können überhaupt (ein Mangel des jetzigen Volks- und Staatslebens, dessen Besserung wir kommen sehn), theils nicht aus dem Geiste reden oder predigen mit einer Bereitschaft und Zuversicht der neuen Natur. Es wird aber dann falsch bestätigt und gegen den in jedem lebendigen Prediger eigentlich anzunehmenden Trieb zur freien Rede festgehalten durch das oben erwähnte falsche Fordern einer gewissen strengen Predigtform, welche dann freilich die Meisten mündlich nicht bis aufs einzelne Wort inne zu halten sich getrauen. So wenig wir ein leichtfertiges Dahinschwatzen und Salbadern gewisser Leute, die sich ihrer Redegabe rühmen, in Schutz nehmen oder die gewissenhafteste Vorbereitung, so oft der Herr Zeit und Fähigkeit dazu läßt, erlassen wollen — so bestimmt müssen wir doch einem wahrhaft begeisterten Weissagen oder Predigen aus der Gnadengabe des Augenblicks (dessen Herrlichkeit selbst in jener Karikatur sich von weitem zu wünschen gibt) den Vorzug zuerkennen. Die Prediger werden immer nach ihrer Individualität und Bildung zwischen dem wörtlichen Concipiren und frei innerlichen Bereiten (welches zuletzt nur noch ein Sich-Bereiten zur Predigt, nicht mehr ein Bereiten der Predigt sein kann) auf mannigfachst abgestufte Weise verfahren; in der Regel aber, wenn nicht absonderliche Individualität dazwischen kommt, wird man sich dem freien Sprechen in dem Maaße nähern als das Glaubensleben lebendiger ist. Das leichtsinnige Extemporiren ist freilich vom Uebel, aber eben so das mechanische Memoriren. Bereite du deine Predigt, wie des Herrn Geist grade dich lehret und dir als das Beste bewährt; laß dich aber vor dem strengen Zurechtmachen des Wortes jedenfalls mehr warnen als vor dem freien Leben, laß es dir empfohlen sein, die Freiheit vom Papier zu suchen, und sprich nicht träge zu schnell: Das kann ich nicht! Wir erlauben uns hier einzurücken unsern in einer früheren Recension gegen Harms, der seine absonderliche Individualität zur Regel machen will, erhobenen Widerspruch. Es ist falsch, daß es dem Menschen natürlicher sei, beim Schreiben das rechte Wort zu treffen für Abwesende, als beim Sprechen zu den Anwesenden; es ist falsch, daß eine nicht zu Papier gebrachte Predigt weniger gründlich vorbereitet sei als eine aufgeschriebene, indem vielmehr umgekehrt das einmal Geschriebene oder gar schon Memorirte viel schwerer die bis zuletzt bessernde Prüfung verträgt; es ist bloße Einbildung vieler christlichen Prediger, daß sie mit des Herrn Hülfe nicht im Stande wären, zu einer vorher wohl durchdachten Predigt im Augenblick auf der Kanzel

die ausführenden Worte zu finden; es ist endlich unleugbar, daß eine glücklich extemporirte Predigt vor jeder andern ein unbeschreibliches Etwas voraus hat, das in dem frischen Lebensklange des so eben erst entstehenden Wortes liegt, wobei ein dazwischen kommendes Versprechen (was das naive Sprüchwort des Volkes „auch dem Prediger auf der Kanzel" richtig zu Gute hält) oder einmal ein ungeschickter Satz sogar Vorzüge der lebendigen Wahrheit sind gegen das Zurechtgemachte eines fehlerlosen Satzgebäudes. Wir meinen aber damit nur ein solches Extemporiren, das eigentlich keins ist, d. h. wo nach vorgängiger genauer Bereitung des ganzen Gedankenganges in allen Hauptsätzen, Wendungen, Uebergängen, Bildern u. s. w. (in Kopf und Herzen, auf dem Papiere gar nicht oder nur andeutungsweise) nun das specielle Wort dem Augenblick überlassen, wo die Predigt so viel mans vermag treu im Innern gebildet und dann auf der Kanzel — mit den selten ausbleibenden Aenderungen oder Zugaben ausgesprochen wird. Diese Weise halten wir, unbeschadet der Eigenthümlichkeit eines Jeden und ohne damit etwas gebieten zu wollen, für diejenige, welche der Natur des Menschen und der geistlichen Rede am angemessensten ist. (Verfassers doch nicht ganz untauglich erfundene Predigten, die öffentlich vorliegen, sind recht eigentlich so auf der Kanzel entstanden und immer erst hernach für den Druck zu Papier gebracht.)

Wir haben hiernach die §. 40. über genaue Textausführung gegebenen Regeln mit den besondern Redeformen der Kanzel, welche entweder als mißbräuchlich gemieden, oder als zweckmäßig berücksichtigt werden müssen, in Bezug zu setzen, und versuchen dies zum Schluß unsrer ganzen Kerystik auf folgende Weise in allgemeinen Grundzügen zu thun.

Alles, was hier zur Sprache kommen kann, ordnet sich nach der früher (§. 40. im Anfange, vergl. §. 20. und 26.) angegebenen dreifachen Beziehung des Bibelwortes zur Predigt, indem auch auf der Kanzel die Urkunde der Offenbarung Gottes den Inhalt der Verkündigung, das Muster der Reden Gottes die Form der Lehre, das Buch der Aufträge Gottes die Zuversicht der Bezeugung ausmachen muß, und also in dieser dreifachen Beziehung wahrzunehmen ist, daß die Redeformen der Kanzel dem Ausdruck dieses Bibelgrundes keinen Eintrag thun. (Denn dieser negative, abwehrende Gesichtspunkt scheint uns in der That der rechte, wo einmal aus natürlichen Gründen die Sitte sich gebildet hat, daß die Predigt eine

sogenannte Kanzelrede sei, und dann das davon ganz unabhängige innere Prinzip biblischen Zeugnisses sich nachgebend auch in dieser Form behaupten will.)

A. Insofern der Text als Offenbarung Gottes den Inhalt der Verkündigung gibt, kommt sowohl der Eingang als die Aufgabe der ganzen Rede in Betrachtung.

1) Der Eingang oder das sogenannte Exordium findet seinen obersten Grundsatz in dem, was §. 40. 1. über die rechte Meditation als Anfang und Grund der Predigt gesagt hat. Und weil diese sich sowohl in den Geist des Textes als in Zustand und Bedürfniß der Zuhörer versenken soll, um aus dem Verhältnisse beider die rechte Richtung der Predigt aus diesem Text an diese Zuhörer zu finden, so kann der Eingang auch von jeder dieser beiden Seiten ausgehen oder Beides verschmelzen.

a) Am natürlichsten wäre in schon bibelkundiger Gemeine das vom sogleich vorgelesenen Text ausgehende oder doch zum sogleich zu verlesenden Text alsbald hinführende Exordium, welches im ersteren Falle mit dem, was man jetzt Transitus nennt, zusammenfällt. Seine zwei Hauptformen wiederum sind:

α) Die vollkommenste, einer lebendigen Gemeine des Herrn angemessenste, aber auch nur in ihr zweckmäßige: lebendig zusammenfassende Versetzung der Zuhörer in die Mitte des Textes durch den von seinem Geiste ergriffenen Prediger, **) welches dann der ergreifendste, fesselndste Uebergang zur ruhigeren Auseinanderlegung des so stark Angekündigten ist.

**) Dies ist dann zugleich die unmittelbarste Rechtfertigung der Textwahl, wie man auch eine solche vom Exordium verlangt hat, sogar neuerlichst in dieser nöthigen Vertheidigung der genommenen Freiheit den „schlagenden Beweis" gefunden, daß die vom Perikopenzwang abgehende Textwahl ein „Mißbrauch" sei. Jeder Bibeltext als solcher hat ein unmittelbares Recht, in der Gemeinde gepredigt zu werden; jeder Diener des Wortes ist amtlich befugt, aus der Fülle der Schrift zu nehmen, was der Geist ihm anweist. Dies die kirchliche Voraussetzung, nach welcher es nicht nur bei zusammenhängenden Predigten über eine gewisse Textreihe oder ein ganzes biblisches Buch (§. 59.), sondern auch in jedem Einzelfall, sobald schon ein Text verlesen ist, eigentlich keines Vorredens bedarf über das Warum und Woher grade dieses Textes. Willst du bei auffallend

nah liegender Frage, ob denn auch dies Bibelwort für die jetzige Gemeinde gelte, nöthig oder heilsam zu predigen sei, darüber herablassend erst etwas sagen, so ist es erlaubt und vielleicht zweckmäßig; höher aber steht der Grundsatz: Predige nur von Anfang bis Ende so, fange nur gleich an so zu predigen über deinen Text, daß die Gemeinde das Treffende deiner Wahl darin überführend inne werden muß.

β) Die sich schon mehr zur ruhigen Erwartung der Gemeine herablassende Form einer exegetischen Entwicklung des nächsten historischen oder didaktischen Zusammenhanges, aus dessen Mitte der Text genommen ist.

Jenes rapere in medium textum, welches im gedrängten Kern, der gleichsam die Knospe sprengen will, sogleich die Brücke vom Wort auf die Zuhörer schlagend eine Präformation der ganzen, dann ruhiger ausführenden Predigt geben, daher auch mit besondrer Kraft in Gestalt eines Gebetes geschehen kann, ist nur nach Textverlesung ganz natürlich, obgleich allenfalls vorher als Prolepsis zulässig; dieses introducere textum geht am schicklichsten der Vorlesung voran, obgleich es auch nachher als begründender Rückschritt geschehen mag. ***)

***) Schon hier ergibt sich dann aber das (nur vom Text selber unmittelbar kirchlich befriedigte) Bedürfniß, von irgend etwas Zugestandnem und Vorhandenem auszugehen, an irgend etwas anzuknüpfen mit dem ersten Redesatz. Willst du dabei noch nicht in die folgende Form des Exordium überschreiten sondern in kirchlicher d. h. hier gottesdienstlicher Voraussetzung bleiben, so liegt in der Mitte, daß du vom Inhalt oder letzten Vers des eben gesungenen Liedes zum Texte führst: wobei jedoch dies Lied keineswegs immer speciell schon vorpredigen muß, vielmehr eine überraschende Auflösung des scheinbaren Kontrastes zwischen Lied und Text, schnell ergreifende Nachweisung des Besondern im Allgemeinen das auditorem attentum reddere sehr kräftig vermittelt.

b) Einer noch wenig biblisch gebildeten, oder doch an das alleinige Hervortreten des Bibelwortes auf der Kanzel noch nicht gewöhnten Gemeine angemessener dagegen ist ein Exordium, das ausdrücklich herablassend von den Zuhörern und ihren vorhandenen Ansichten, Bedürfnissen oder Erkenntnissen ausgeht, das allgemein rhetorische Exordium im engern Sinne. Dasselbe kann in mancherlei Form, analytisch, synthe-

tisch, antithetisch, auch wohl parabolisch zum Texte hinleiten,****) für dessen Einführung dann die Formel entsteht: Es wird also jetzt für uns wünschenswerth, zweckmäßig, nützlich sein, über diese Wahrheit ein Wort Gottes zu vernehmen. Diese Art der Exordien darf jedoch nie in eine, matt jedesmal von Gemeinplätzen ausholende, steife Form ausarten, sondern muß sich eher bei recht unvorbereiteten Zuhörern dem §. 60. A. für das Missionsgebiet bezeichneten Aufrufe nähern.

****) Denn die Aufgabe besteht nur darin, daß ich die Zweckmäßigkeit meines jetzigen Wortes kräftig überführend nachweise, sie kann aber zwiefach gelöst werden dadurch, daß ich entweder von irgend einem sogleich Anerkannten ausgehe, oder auch von irgend einem Paradoxon, dem ich sogleich Aufmerksamkeit und Anerkennung zu gewinnen weiß. Unmittelbar nach Begrüßung der Zuhörer diese selbst in ihrem eigensten Zustand und Bedürfniß anzufassen, alsbald auf ihr Herz und Leben loszugehen wird keinenfalls die stets gleiche Weise (die dann leicht ihre Kraft verliert) bleiben dürfen; darum stelle man auch öfter z. B. ein Sprüchwort, eine Geschichte, eine Thatsache und Erscheinung, eine Aeußerung irgend einer Art aus dem frühern oder jetzigen Bestand und Leben des christlichen Volkes (zuweilen auch etwas dem Christenthum Widersprechendes) voran.

c) In der Mitte zwischen diesen zwei Arten des Exordium liegt die Beides verschmelzende, daß man zwar noch nicht von dem Predigttext selber, wohl aber schon von einem verwandten, vorbereitenden Bibelwort als einem Specialtext für den Eingang ausgeht. In welcher Form sich dann deutlich die jedem Kanzel-Exordium überhaupt geltende Forderung zu erkennen gibt: daß der ohne Weiteres zum Predigen des Bibelwortes berechtigt auftretende Prediger nicht gar zu leise, weitherholend und allgemein ab ovo oder mit einem trivialen: „es ist allgemein zugestanden, ich getraue mir zu behaupten" u. dgl. anheben soll, sondern immer sogleich einen (wenn auch auffallend, so doch) das Interesse der Gemeinde voraussetzenden und ergreifenden Bezug des Bibelwortes auf ihr Leben mitbringen kann.

2) Nach dem Eingange folgt in hergebrachter Kanzelform ein bestimmter Ausdruck der Aufgabe, welche sich der Prediger für diesmal stellt, oder das Thema. Soll nun überhaupt im Ernste, und nicht bloß zum Scheine, in vollem

Ernste, und nicht bloß mit halber Anschließung, über den Text gepredigt werden, so versteht es sich auch von selbst, daß jedes nicht aus dem Text genommene, nur an ihn angeheftete Thema fehlerhaft und das bestimmteste Merkmal einer wenigstens formal, nur zu oft auch material unbiblischen Predigt ist. Hier gilt das §. 40. 2. Gesagte, daß des Textes Buchstabe auch der vollkommenste Ausdruck seines Geistes ist. Folglich bildet

a) am natürlichsten für eine Gemeine, die Gottes Wort von der Kanzel hören will, der Text selber das Thema, und zwar entweder: α) ohne alle Veränderung des Ausdruckes, so daß die allgemeine Formel entsteht: Laßt uns nun betrachten, vernehmen, beherzigen, was dieses Wort der Schrift uns jetzt saget. Oder, wozu manchmal eben diese Formel fernerhin führen wird: β) Heraushebung desjenigen Textsatzes, in welchem sich der ganze Text selber zusammenfaßt, oder Bildung eines solchen zusammenfassenden Hauptsatzes aus seinen einzelnen Elementen.

b) Unter besonderen Umständen ist es jedoch erlaubt oder nöthig, aus dem Texte einen Haupt- oder auch sogar Nebenpunkt zum diesmaligen Thema herauszuheben, und dies nun aus dem Texte entwickelnd auszusprechen. Dieses Entnehmen eines engern Thema's aus dem weiteren Text (in welchem Fall allein man noch einen besondern Transitus braucht, mit dem leider so viel Mißbrauch getrieben wird), also das Herleiten eines nicht sogleich einleuchtenden Specialthema's aus dem viel mehr (wo nicht gar etwas Anderes!) sagenden Texte, dessen übriger Inhalt nun entweder ganz zurückgestellt, oder doch nur im Lichte des besondern Thema's mitbenutzt wird, erscheint uns aber, wenn wir das Prinzip unsrer Keryktik in gebührender Strenge behaupten bei aller Nachgiebigkeit gegen vorhandne Kanzelformen, wirklich nur zulässig bei Perikopenzwang, sonstigem Zwang vorgeschriebener Specialtexte, oder in Fällen, wo des Zusammenhanges wegen der Text etwas umfassender verlesen werden muß, als man ihn eigentlich zur Predigt gebrauchen will; überall, wo es irgend angehet, soll der Prediger dafür sorgen, daß der ganze Text auch wirklich sein ganzes Thema sei. †)

†) Also predige nicht deine eignen Gedanken und Meinungen, und setze ihnen heuchlerisch, der Ordnung wegen, weil nur das Wort Gottes Kirchen stiften, Menschensatzung nur die gestifteten mißbrauchen kann, das Motto eines Bibelwortes vor, daß der Text dir ein Prätext sein muß. Sondern nimm und lege mit der Kanzelbibel das heilige Schriftwort vor dich, thue es dann nicht mit dieser bei Seite, sondern lege es dem Bedürfniß der Hörer nun aus, wie dir geschenkt wird durch denselbigen Geist der Weisheit und Ermahnung, in dem es geschrieben ist. Mache dir also nicht etwa vorher das Gespinnst und Gerüst deiner sogenannten Predigt fertig aus eignem Verstande und führe dies Gemächt dann unter dem Schilde einer Bibelstelle ein, die du entweder in künstlichem Transitus mit guter Manier los wirst, um dein Thema an ihre Stelle zu setzen, oder doch jedenfalls deiner ohne sie schon fertigen Predigt anbequemst. Sondern wähle dir, d. h. laß dir von Oben anweisen einen heiligen Text, darüber du predigen sollst und willst, und nun betrachte in der Furcht Gottes die Worte seines Geistes, suche einzudringen in ihre Tiefe und wolle nichts weiter, als, was in dem Schriftwort für deine Zuhörer liegt, eben so lebendig ihnen überliefern und zuweisen als du es im Blick auf sie vor Gott erkannt und vernommen hast, daß Gottes Wort dir selber, dem mit den Zuhörern eins Gewordnen predige. Suche nicht den passenden Text zum beschlossenen Thema, nicht einmal eigentlich das Thema zum Text, sondern der Text und zwar am Besten der ganze sei das Thema.

B. Insofern nun weiter der Text als Rede Gottes auch die beste Form der Lehre, oder der verständlichen Auseinandersetzung des zu Verkündigenden enthält, kommt sowohl die Anordnung als die Ausführung der ganzen Rede in Betracht.

1) Die Anordnung des Vortrages oder Disposition des Thema findet ihren obersten Grundsatz §. 40. 3, wo verlangt wird, daß die richtig aufgefundene Disposition des Textes selber zugleich der Anordnungsgrund für die Predigt sei. Allerdings hat der Kanzelprediger insonderheit dafür zu sorgen, daß sein Vortrag eine bestimmte Anordnung habe, also in seinem Texte den Leitfaden hiefür mit Absicht aufzusuchen; denn die kirchliche Ordnung verlangt im Ganzen mit Recht eine regelmäßig durchgeführte, in ihrem Gange zu überblickende Rede (§. 60. 3.), damit dieselbe von den fähigern Zuhörern gut behalten werden könne, und überhaupt auch die geordnete Erkenntniß der Gemeine fördere.††)

Keineswegs aber folgt hieraus nothwendig auch die herkömmliche Vorausangabe der Disposition, welche vielmehr für eine lebendig erweckende Predigt, die nicht bloßer Lehrvortrag sein will, mehr oder minder unnatürlich heißen muß, und überall, wo sie vom Texte abweicht, wenigstens leicht den unziemlichen Schein einer Unterschiebung menschlicher Klugheit gleich nach dem göttlichen Worte an sich trägt, selbst wo sie das nicht wirklich wäre. Der Zuhörer soll entweder den ganzen durch die Predigt ihm klar und lebendig gemachten Text, oder doch das aus dem Text genommene Thema in seinem innern lebendigen Organismus auffassen, behalten und nach Hause tragen, nicht aber ein schulmäßiges: Erstens, Zweitens, Drittens u. s. w., das nur zu oft zum todten Begriffsgerippe wird. Alle, für welche überhaupt die Disposition der Predigt ist, werden dieselbe viel besser aus geschickt eingerichteten und deutlich bezeichneten Uebergängen von einem Theile zum andern sich selber aneignen, als aus vorangehendem Vorsagen; und soll einmal den Einfältigen zum Besten der Redegang besonders vorgehalten werden, so ist eine Recapitulation das viel mehr Schickliche und Wirksame.

††) So weit hat die kirchliche Sitte und Ordnung, damit der Uebergang aus dem Gedanken des Predigers in den Sinn der Gemeinde gebührend vermittelt werde, ihr unbestreitbares Recht. Die „hochweise Mutter Homiletik," deren Zwang Mancher so keck von sich wirft, gehet uns freilich nichts an, wohl aber die wahrhaft hochweise Mutter Kirche, soweit ihr Geist wirklich den Geist des Einzelnen regelt. Diese will keine rücksichtslos hin und her springende Rederei, keine nur dem eignen Gemüth folgende Expektoration. Redest du eine Stunde oder auch nur eine halbe Stunde lang allein zu Vielen, so ergibt sich schon für dich selbst, mehr noch für die Andern das Bedürfniß gewisser Ruhepunkte in der Mitte zum Ueberblicken des Ganzen. Dies der natürlichste Grund, warum eine Predigt geordnet, disponirt, eingetheilt sein soll, worauf sich nun alles Weitere der kirchlichen Forderung bauet.

Fragen wir nun näher, wie die Disposition beschaffen sein solle, so richtet sich dies freilich ganz nach dem Verhältnisse des Thema zum Texte.

a) Ist der Text selber das Thema, so ist natürlich auch die Disposition des Textes zugleich die der Predigt, und dies ist wiederum die vollkommenste, im rechten Sinne kirchlichste Anordnungsform. So entstehen eigentliche Homilien, deren für solche Form uns gebliebener Name schon anzeigt, daß in der alten Kirche vorherrschend so gepredigt wurde, d. h. Predigten, welche entweder ohne besonders hervorgehobene Disposition mit einfacher, vertraulicher Verhandlung über das Wort Gottes dem Faden des Textes folgen, oder die im Text gegebenen Abschnitte und Wendepunkte zum ausdrücklichen Bewußtsein bringen, jedenfalls aber auch unbewußt auf's beste geordnet sein werden, eben weil sie dem Worte Gottes nachgehen. †††) Ist der ganze Text das Thema, so muß eine dennoch vom Text abweichende eigen-logische Disposition geradezu verworfen werden, denn was kann eine solche anders sein wollen, als eine Verbesserung und Berichtigung des heiligen Textes? Damit ist nicht gesagt, daß die Predigt gar nicht in der äußern Form und Folge den Text verlassen dürfe; vielmehr läßt sich allerdings manchmal sein Kern und Inhalt für den diesmaligen Predigtzweck anders disponiren, als er dort aus andern Gründen sich findet, man kann z. B. sogar vom Ende eines Textes anfangen, um ihn dann so zurückschreitend in's hellste Licht zu setzen. Aber nur keine Abweichung vom Kern und Inhalt selber, keine diesem Innern des Textes widersprechende Disposition, die allemal auch die enthaltene Wahrheit alteriren wird. Wer die Schrift mit gläubigem Sinne gründlich erforschet, der wird in ihr, genau genommen und richtig verstanden, großentheils die beste und tiefste auch kerytische Ordnung finden, so daß ihm nicht einfallen kann, etwas Anderes an deren Stelle zu setzen. Freilich wird er aber finden, daß die biblischen Ordnungspläne oft eben so tief als vielseitig sind, und insofern auf der Kanzel bald oberflächlicher, bald tiefer den Text zerlegen, bald dessen eigne Worte zur Disposition gebrauchen, bald sie erklärend verdeutlichen, bald diese, bald jene unter den vielerlei manchmal möglichen Eintheilungsweisen des heiligen Wortes ergreifen, folglich über denselben Text sehr verschiedene Predigten halten können, Alles nach jedesmaligem Bedürfniß, und Alles doch jedesmal wirklich aus dem Texte.

†††) Die **Homilie** bleibt entscheidend gegen Alles, was man sagen möge, die der Natur der Sache und Bedeutung des heiligen Predigtamtes angemessenste Predigtform. Erst als ein Element heidnischer Rhetorik sich mit dem Urchristenthum verband, entfernte sich die Predigt mehr vom kunstlos erbaulichen Sprechen über das Bibelwort. Je biblischer im Inhalt und in der Salbung des Geistes Jemand predigt, desto mehr wird er sich noch heut zu Tage, sogar wenn er eine rhetorische Natur mitgebracht hätte, dennoch unwillkührlich der Homilie nähern; dagegen je ungläubiger an die Bibelwahrheit, je unbiblischer in Denk- und Lehrweise jetzt ein Prediger ist, desto mehr wird er den Homilien, ja fast auch den analytischen Textpredigten aus dem Wege gehn. „Mancher entwirft schöne Predigten, der wohl keinen gründlichen Katechismus und noch weniger auch nur eine rechte Homilie machen könnte" — sagt **Fenelon**. „Man hüte sich ja zu glauben, daß jede Predigt unumgänglich nothwendig eine etlichtheilige Abhandlung und Entwickelung eines Begriffs enthalten müsse" — so schrieb schon 1777 **Pfenninger** in dem noch zu empfehlenden Buche: Von der Popularität im Predigen. Die herkömmlichen steifen Dispositionspredigten erinnern leider oft an jenes ironische Dichterwort: „Gebt ihr ein Stück, so gebt es gleich in Stücken!" Der inneren Ordnung des Bibelwortes, die in organischer, genetischer, dem Leben und Wachsen der Wahrheit in uns entsprechender Entwicklung besteht, setzt sich entgegen die pseudo-systematische Schulform, welche überhaupt niemals die praktisch anregende fürs Leben, die kräftig mit und aus dem Leben erwachsende Form ist. Die Bibel ist frei und reich wie das Leben selber, nicht ein in Kapitel und Paragraphen gefächertes Lehrbuch. Zähle den Leuten bei deiner eben so naturarmen und gnadenleeren als kunstreichen und mühevollen Predigt vorher und nachher das Schema des Ganzen Stück um Stück vor (was offenbar zugleich gegen alle ächte Beredsamkeit und Aesthetik ist): die Ungebildeten verstehn dich grade dann am wenigsten und den Gebildeten wird die vermeintlich einleuchtende Anordnung — zu einem leeren Fensterrahmen, durch welchen kein Lebenslicht in die Herzen scheint. Denn das falsche Zerspalten geistlicher Wahrheit hindert durchaus ihren kräftigen Eindruck für den innern, wahren, ganzen Menschen. Wenn du aber, selbst spürbar ergriffen von der Kraft und Fülle deines aus der lebendigen Bewegung des heil. Geistes im Menschengeist entstandenen Textes, diesen in ähnlich voller Rede vorführst: dann gibt es einen Eindruck ins Ganze und Große, dann bildet auch das eingepflanzte Wort Gottes den besten Grund, um das Gehörte zu behalten, bewahren, im Herzen zu bewegen, besser als dein dialektisches Spalier, an dem du die Zweige des lebendigen Textes zur zierlichen Gartenpflanze einer Predigt ziehen wolltest.

b) Dies führt schon hinüber in die zweite, unvollkommnere, doch bei dem Stande der Dinge öfter **relativ** nothwendige

Art des Disponirens, wo ein nur aus dem Texte gezogenes engeres Thema (das gar wohl ein verwandter andrer Bibelspruch sein kann, in dessen Lichte man den ganzen Text betrachtet) entwickelt werden soll. Hiebei ist nun zwar die eigene, d. h. nicht aus dem Texte fließende Disposition großentheils unvermeidlich; darum muß es aber doch keine menschlich-eigne, unbiblische oder bloß gemein-logische sein, sondern eine aus dem Wesen der Bibelwahrheit und ihrer sonstigen biblischen Behandlung und Darstellung geschöpfte. Jede Disposition muß eben so gut, wie jedes Thema, biblisch begründet sein, d. h. wo nicht auf den Text, so doch auf anderweitige biblische Lehrform überhaupt sich berufen, und an ihren Ausdruck sich anschließen. (S. schon §. 40. 4.). Man meide darum bei dieser synthetischen Predigtform jede (jetzt leider von trefflichen Männern in Theorie und Beispiel empfohlene) Künstelei und Berechnung im Ausdruck des Thema wie der Theile, die sich von relativ zweckmäßiger sprüchwörtlicher Fassung oder behältlicher Assonanz bis zu dem jedenfalls der Kanzel unziemlichen Reimen verirrt. Nicht einmal das Reimen und Klappen der Begriffe thuts hiebei, sondern immer und durchaus nur die biblisch-volksmäßige Einfachheit und Fülle.

2) Nur durch diese ist die rechte Ausführung oder Elocution der Disposition möglich, welche nach §. 40. 5. in Sinn, Richtung und Haltung sich jedenfalls durchgängig an biblische Unterlage halten und lehnen soll. Weil aber, wie schon zum Theil bei der Anordnung, so nun ganz vornehmlich bei der Ausführung zugleich das Bedürfniß der Zuhörer zu berücksichtigen ist, indem ja grade durch die Ausführung der Inhalt des Textes oder des in ihm enthaltenen Thema den Zuhörern, wie sie nun einmal sind, klar gemacht und nahe gebracht werden soll; so ergeben sich durch Vorwalten der einen oder anderen Seite hier wieder dieselben zwei Hauptformen und ihre Verschmelzung, wie bei dem Eingange, welcher insofern die Voranzeige der Ausführungsart genannt werden mag.

a) Die vollkommnere Form, welche dann eintreten kann, wenn die Richtung und Darstellung des Textes ganz für die

Zuhörer paßt, also z. B. zu Korinthern aus den Briefen an die Korinther gepredigt wird u. s. w. — ist eine durchgängige enge Anschließung an den inwendigsten Zusammenhang des Textes, welcher sich immer zugleich in den Ausdrücken desselben und deren Stellung und Verbindung auf's genaueste abspiegelt. Wird über den ganzen Text geprediget, so folgt der Vortrag Vers für Vers und Wort für Wort diesem Texte, daß der Zuhörer jedesmal merket und siehet, in welchem Vers oder Worte sich eben jetzt der Redner befindet, und solchergestalt der ganze Text bis ins Einzelste lebendig auseinandergelegt und ermahnend nahegebracht vor ihm vorübergeführt wird. Wird nur über einen Theil oder eine Seite des Textes geprediget, so muß es dem Zuhörer doch wenigstens durch die ganze Ausführung klar werden, warum der Text gerade so und nicht anders von der vorgehaltenen Wahrheit redet; dieselbe muß ihm in Geist und Wort des Textes vorgehalten werden und sich durch die nächst verwandten anderweitigen Schriftstellen durchgängig biblisch begründen. Wie es denn überhaupt bei jeder Ausführung Grundsatz ist, daß der Text durch dieselbe in deutlichen Einklang mit der ganzen Bibel gebracht, als ein Bibelwort aus dem großen Bibelschatze erklärt, nachgewiesen und, wo dies nöthig, vervollständigt werde.

b) Sobald aber die Rücksicht auf Zustand und Bedürfniß der Zuhörer es erfordert, so ist von dem engen Anschluß an den Text in der Form der Ausführung insofern nachzulassen, als nur das, was grade Noth thut, und dieses nur so, wie es Noth thut, den Zuhörern entwickelt und nahegebracht wird. Jede Predigt soll nicht bloß biblisch, sondern eben so nothwendig zugleich casual sein; es ist also die Angemessenheit und Nützlichkeit für die vorhandne Gemeine niemals aufzuopfern einer relativ unzweckmäßigen exegetischen Vollständigkeit der Textentwicklung, so wenig wie einer logischen Vollständigkeit der Thema-Ausführung. Hier wird es nun wichtig, mit Weisheit auszuwählen, und das Ausgewählte durch Individualisirung, durch Beispiel und Gleichniß aus dem Kreise der Zuhörer, durch Analogien, Geschichten und Schilderungen, selbst durch

Citate aus den eignen Poeten und Propheten der Athenienser oder Kreter, deren Wort entweder widerlegt oder bestätigt wird, kurz durch Beantwortung der bei ihnen vorauszusetzenden Gegengedanken und Anknüpfung an das bei ihnen vorausgesetzte Zustimmen ihnen möglichst nahe zu bringen. Solche Art der Ausführung darf jedoch nie in eine bloß einseitig popularisirende, sich fälschlich akkommodirende, oder auch mit eitler Spitzfindigkeit und Dialektik disputirende, mit falschem Geist polemisirende Form ausarten, sondern muß sich eher bei recht entfernten Zuhörern dem §. 60. B. und C. 2. bezeichneten Gespräche oder die Gegengedanken beantwortenden Vortrage nähern. ††††) Nie ist dabei dem Zuhörer zu viel einzuräumen, nie sind Irrthümer und Einwände der Welt und des natürlichen Menschen auf anstößige und schädliche Weise redend einzuführen, sondern die Entwikkelung des ihm gegebenen Gotteswortes muß doch immer mit festgehaltener heiliger Würde und Autorität den Grund und Boden aller Ausführung bilden.

††††) Dies ist die Wahrheit in jener Forderung einer bekannten Homiletik: „daß zwischen dem Redner und seinem Publikum eine zu einem gewissen Ziel immer fortschreitende Handlung Statt finde.“ Doch sei diese Handlung immer ein Säen der Frucht der Gerechtigkeit im Frieden der Liebe Gottes, arte nicht aus in den ärgerlichen und schädlichen Streit einer gewissen speciellen Kanzelpolemik, vor der man die Eifrigen warnen muß. Es gehört der rechte Geist des Zeugnisses, der Geist der entschiedenen Wahrheit und völligen Liebe dazu, um hier die gefährlichen Abwege des Zuvielthuns zu meiden. Die feine, scharfe Gränze, wo das widerlegende Zwiegespräch dem positiven Zeugniß die Stelle räumen soll, wird nur in reifer Erfahrung über das Verhältniß der göttlichen Wahrheit zur Welt richtig inne gehalten, doch liegt auch Manches offen genug zu Tage. Gewisse Dinge und Reden darf man schon gar nicht so nackt und profan, wie sie wirklich vorkommen, auf der Kanzel in den Mund nehmen, damit man die Unschuldigen nicht ärgere, den Schalksohren aber nicht gar spitzige Scheingründe des Unglaubens oder freche Worte des Uebermuthes erst darreiche. Geht doch Niemand in die Kirche, um die Sünde der Welt, die er ohnehin genug sieht und hört, kennen zu lernen, sondern um Gottes Wort zu hören. Hieher gehört Eph. 5, 12—14. Darum tappe nicht zu tief im Schmutz der Sünde herum, ihn vermeintlich zu fegen, sondern reiche dar, womit sich ein Jeglicher waschen mag! Male den Teufel nicht an die Wand und rufe ihn nicht zu keck beim Namen! Hüte dich vor dem

ästhetischen Teufel mitten in deinem Kriege gegen Satan, besonders bei den Schilderungen aus dem Reiche des Bösen! Zwar wird es der Prediger, so lange er nicht gar zum Poeten und Epiker auf der Kanzel wird, nicht so weit treiben wie — „der ächte Dichter und Maler, der auch dem Bösen und Häßlichen einen Antheil von Kraft und Charakter gibt — wie Göthe, der die Schwächen der Menschen nie so häßlich gefaßt hat, daß dadurch das sittliche Gefühl beleidigt würde." (Nach de Wette's Worten im Theodor.) Da hieße es ja nicht bloß: „Und das Laster wie die Tugend nimmt sich gut in Liedern aus" — sondern sogar in Predigten!! Aber es gibt Anklänge daran auf manchen Kanzeln, wo so ziemlich den zu bestrafenden Sündern der „unsägliche Augenschmerz" — vielmehr das Herzweh erspart wird durch die schöne Form, um deren willen sie zur Predigt kommen, sich dran zu ergötzen, wie rednerisch der Mann ihre sündige Person zum Haubenstock seiner Deklamationen macht. Hüte dich sogar vor der feinen eignen Unzucht, die im Reden wider unzüchtige Dinge liegt (wir meinen das aber nicht bloß in puncto sexti), vor dem unbewußten Mitlächeln deines Herzens, wenn du den hohnlachenden Teufel mit Redensarten angreifst!

So gibt es ferner gar mancherlei anders gestalteten Oppositionston, welcher der Predigt nicht ziemt; es gibt ein Bestrafen und Abkanzeln, wobei entweder die rechten Leute nicht einmal merken, daß sie es sind, um der dick aufgetragenen Farben willen, oder — gereizt statt gebessert werden. Gedenkst du des Weherufens und Scheltens, dessen sich der Herr Jesus gegen die Bösen bediente, so vergiß dabei nicht Luthers Wort: „Werde zuvor wie Simson, so kannst du auch thun wie Simson." Die Kraft liegt aber in der liebenden Demuth, welche jedenfalls auch bei dergleichen das Herz des Gescholtenen merken muß. Ueberhaupt also, polemisire mehr gegen das Herz als gegen Wort und Werk der Sünder, und zwar vornehmlich mit herzgewinnenden Waffen. Wird das Herz gerührt, so wird auch der Verstand überzeugt, des Willens Thun geändert. Aus dem Herzen kommen unter den argen Gedanken und Dingen auch die falschen Zeugnisse (Matth. 15, 19.) — dagegen ist das Wort der Wahrheit ins Herz pflanzen die beste Demonstration. Strafe das Gewissen der Sünder im Namen Gottes „wie die Obrigkeit an bösen Buben das Urtheil vollzieht ohne besondres jedesmaliges Attestat ihrer Würde und Gewalt — sie werden sich schon auf dem Gebiet deiner moralischen Gerichtsbarkeit ertappt fühlen." (Mit Moser im Doktor Leidemit zu reden.) Tröste aber auch, man möchte sagen schon im Voraus das Herz der Gestraften mit einem Liebesdrang und Demuthsklang in Allem, der dennoch bezeugt, daß du nicht sie zu richten gesandt bist sondern deine Polemik ihren Frieden und ihr Bestes sucht.

c) Wie beide Methoden, der Anschluß an den Text und die besondre Rücksicht auf die Zuhörer auch in der Ausführung durch stets biblische Wendung der letztern und möglichst fleißig

Rückkehr zum erstern verbunden werden können, ergibt sich hiernach für die Verständigen in lebendiger Uebung von selbst.

C. Insofern endlich drittens der Text als Auftrag Gottes die Zuversicht der Bezeugung, oder der ermahnenden Versicherung des in der Ausführung Gelehrten enthält, kommt noch die Begründung alles Gepredigten und die zusammenfassende Schlußermahnung in Betracht.

1) Die Begründung alles Gepredigten durch das Wort Gottes, welches in der ihm dienenden Predigt allein verkündiget werden soll, muß sich, von der Vorlesung des Textes und Aussprechung des Thema an, durch die ganze Anordnung und Ausführung, bis zu dem versichernden Schlusse lebendig und deutlich hindurchziehen. Sowohl alle eigne Zuversicht des Redners, als auch alle Vollmacht und Beweiskraft seiner Rede für die Gemeine muß allein aus dem heiligen Texte, dessen Dollmetscher er ist, oder doch aus der ganzen Bibel überhaupt, mit welcher er den Text in Zusammenhang bringet, entnommen werden. S. §. 40. 5. Nicht als ob der Prediger gar nicht die Wahrheit im Begriff entwickeln, in der Vorstellung veranschaulichen sollte zur Ueberführung, aber er halte darin Maaß mit der Schrift. Nicht als ob er nicht das ganze Gewicht seiner besonders begabten oder doch genügend ausgestatteten Persönlichkeit in die Wagschale thun dürfte und relativ müßte, mithin seine eigne Ueberzeugung darlegen und versichern, seine eignen Erfahrungen erzählen und bekennen; aber er sei damit, sobald es recht ausdrücklich werden will, im Ganzen mehr zurückhaltend als vordrängend, wie die Propheten und Apostel. Immer behalte das Vorrecht zur Entscheidung über dem Allen das Wort Gottes mit seinem jetzt einleuchtenden — oder auch in Einzelfällen dem Prediger selbst (der dies dann offen sage) noch nicht ganz gewissen, noch nicht vollständig erschöpften Sinn ewiger Wahrheit. Das ist anerkannt, indem die extremen Formeln: „Ich will euch zeigen, Ich sage und versichre euch" — (wohl gar mit dem nur dem Herrn geziemenden Wahrlich!) — als unanständig auf der Kanzel gefühlt werden, wo sie sich vernehmen lassen. Aber auch nicht einmal zu ausdrücklich oder gar ausschließlich bewege sich die Rede in der mildern Formel: Wir wollen betrachten, wir wollen uns deutlich machen und einsehen! sondern: So stehet

geschrieben! So spricht der Herr, der Apostel, der Prophet! das sei zuletzt allein die Begründung und Beweisführung auf der Kanzel. Wohl trete die Persönlichkeit mit ihrer sich mittheilenden Erkenntniß und Erfahrung zeugend auf den Platz, doch wiederum nur, um das Wort Gottes als in ihr bewährt zu zeigen. Nicht die Begriffsentwicklung als solche, vermöge welcher die Vernunft etwas erkennet oder behauptet, auch nicht einmal bloß die äußere oder innere Erfahrung an sich begründe und versichere das, was der Prediger sagt — so daß sich daran etwa gar bloß anschließe: Wie auch unser Text sagt, wie auch (schon!) die Bibel oder der Herr behauptet; sondern umgekehrt gehe alle vernünftige Verdeutlichung und erfahrungsmäßige Nachweisung nur von dem gewissen Schriftworte aus, und wolle nichts anderes sein, als eine lebendige Nahebringung eben dieses Wortes, die Persönlichkeit des Predigers aber und die jetzt erregte Ueberzeugung oder Gesinnung der Gemeine trete stets gebührend unter eben dieses Wort des Herrn zurück, als dessen Dollmetscher der Prediger redet, und als dessen Jünger jedes Gemeinglied hören soll.

2) Hieraus ergibt sich von selber auch der rechte Ton der Schlußermahnung, in welcher sich die so begründete Predigt vollendet. Für diese ist wieder auf §. 40. 6. zurückzuweisen, und also streng festzuhalten, daß die Schlußermahnung oder der ganze paränetische Theil der Predigt, wenn ein solcher ausdrücklich abgesondert wird, nichts anderes sein darf, als wirklich bezeugende Zuweisung des erklärten und ausgeführten Textes in der Vollmacht eben dieses Textes. Der biblische Kanzelprediger hüte sich hier vor jeder schüchternen und weichlichen Accommodation, welche zuletzt in höflichen Voraussetzungen die ernste Stimme des Textes an die Zuhörer mildert, und so manchmal die ganze Predigt gleichsam wieder zurücknimmt; vor jeder eigenmächtigen Ansprache, dieselbe geschehe nun in freundlicher Liebe oder in stolzer Behauptung; kurz vor Allem, wodurch er selber und sein Eigenes noch zuletzt wieder an die Stelle des göttlichen Auftrages treten und den Schlußeindruck für sich in Anspruch nehmen wollte. Alles, was Menschliches in der Ausführung vorgekommen sein mag, vollends das liebe Ich, wenn es sich vielleicht hie und

da zu sehr vorgedrängt hat, trete wenigstens am Schlusse wieder entschieden zurück. Wenn auch die größte Freiheit und Mannigfaltigkeit des Lebens, die nie bis auf's Einzelste in gleiche Regel zu fassen ist, selbst immer neue Regeln sich macht, so glauben wir doch in diesem Paragraph die bleibenden Grundzüge für jede ächte Predigt aus einem Texte des göttlichen Wortes gegeben zu haben. Das Innehalten dieser Gränzen zeige sich namentlich, ob auch die Mitte der Predigt sie ein wenig verrücken möge, desto bestimmter schon im bescheidenen oder gewaltigen, immer aber kerykтisch dienenden Auftritt und Eingang, welcher nur den Text bringt; am bestimmtesten endlich rektificire sich die ganze Stellung des Predigers zu seinen Hörern in dem Schluß und Abschied, welcher in jeder einzelnen Predigt auch nicht anders lauten darf als jener allgemeine apostolische Abschied Apost. 20, 27. 32. 35. Das Wort habe ich euch gepredigt, dem Worte befehle ich euch, gedenket des Wortes, das der Herr gesagt hat! „Und als er solches gesagt, betete er mit ihnen allen." V. 36. So schließe die Predigt, zwar nicht immer mit lautem Ausdruck, doch stets in den Herzen mit einem Gebete, welches entweder dem stillen Auftrittsgebet oder dem wörtlich vor der Gemeinde beginnenden Eingangsgebet entspricht. Es liege jedenfalls in diesem Schlusse vor dem Gott der Geduld und des Trostes (Röm. 15, 5.) etwas Beruhigendes und Versöhnendes; er sei kein fortklingendes Schreck- und Donnerwort; selbst wenn etwa Text und Predigt fast ein solches gewesen, dann gebe vielmehr der Schluß wenigstens dem Ganzen noch den rechten Klang und das rechte Licht. Die Zusammenfassung der eigentlichen Predigt als solcher sei (nach §. 40. 7.) gleichsam oder auch wirklich eine Wiedervorlesung des Textes, oder seines ihn zusammenfassenden oder das besondre Thema der Predigt enthaltenden Hauptspruches, geschehe niemals auf eine Weise, welche das eigenmächtige Dixi menschlicher Rede ausdrückt, sondern in einem aus Gottes Wort fließenden, durch dieses versiegelten, wahrhaft kerykтischen Amen, das in Gebet übergehen kann oder selbst ein betendes Herzens-Amen ist in Antwort auf das Amen des treuen und wahrhaftigen Zeugen (Offenb. 3, 14.), der durch Seinen Geist den Gemeinen sagt, was gepredigt wird.

Druckfehler.

Seite 20. Zeile 17. von oben lies: ein Vorzüglicherer.
„ 26. „ 3. von unten setze (vor: Wie.
„ 30. „ 4. „ „ tilge das Komma hinter: „Unschuld."
„ 40. „ 18. „ „ lies: deß anstatt daß.
„ 44. „ 17. „ „ lies: 3, 9, 4, 1.
„ 44. letzte Zeile lies: 4, 8 – 12.
„ 53. Zeile 1. von oben lies B. statt A.
„ 58. „ 4. „ „ „ vor statt von.
„ 60. „ 19. von unten „ Sodann anstatt Sondern.
„ 80. „ 19. „ „ „ Beidem „ Beiden.
„ 92. „ 12. „ „ „ Ermahnung.
„ 95. „ 9. „ „ „ Fülle der Zeit.
„ 96. letzte Zeile lies: Reichsurkunde, welche wie u. s. w.
„ 112. Zeile 3. von oben lies: unter allem anstatt allen.
„ 113. „ 4. „ „ „ Die Kirche.
„ 126. „ 5. von unten „ wieder statt wider.
„ 130. „ 1. von oben „ wörtlicheren.
„ 132. „ 12. „ „ „ der es gewesen oder noch ist.
„ 137. „ 7. von unten „ vor statt von.
„ 144. „ 14. „ „ „ Beidem statt Beiden.
„ 149. „ 13. „ „ „ lebendiger.
„ 152. „ 6. „ „ „ in die B.
„ 155. „ 5. „ „ „ Hebr. 3, 12. 10.
„ 157. „ 7. „ „ „ den Vollkommenen.
„ 158. „ 3. „ „ „ ewiglebendige statt ewigliebende.
„ 184. „ 9. „ „ „ Geistes anstatt Christus.
„ 185. „ 3. „ „ „ den Kandidaten anstatt dem K.
„ 189. „ 9. von oben lies: von neuem nöthigen dient . Erb. ꝛc.
„ 194. „ 17. von unten „ Gleichniß anstatt Geichniß.
„ „ „ 7. „ „ „ dürfe anstatt dürfte.

Halle, gedruckt bei Hendel.

